PÓETISCHE WERKE

Friedrich von Hagedorn

Digitized by Google

Digitized by Google

Hagedorn

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

10786 881-187

Poetische Werke,

des Herrn Bd. 2.

Friedrichs von Hagedorn.

Vierter Theil.

Mit Kupfern

Bern,

Gedruckt bey Abraham Wagner, 1770.

Verlegts Beat Ludwig Walthard.

Digitized by Google

470340

Digitized by Google

Vorbericht.

Vielleicht erfordern diese Oden und Lieder keinen Vorbericht: vielleicht ist es doch auch nicht ganz überflüßig, etwas von dieser Art der Poesie anzumerken; insonderheit aber zu erinnern, daß die folgenden Gedichte nicht so sehr den erhabenen, als den gefälligen, Character der Ode zu besitzen wünschen, durch welchen dieselbe ihre Vorzüge reizender und gesellschaftlich machet. Die Muse der lyrischen Dichter heisset sie nicht nur Götter, oder Könige und Helden besingen, sondern auch, nach dem ausdrucke des Horaz: JUVENUM CURAS ET LIBRA VINA REFFRRE. 1

In dieser dritten Art der Ode, welche, allem Ansehen nach, die älteste ist, haben sich die freyen Britten und vor allen die singenden Franzosen vorlängst hervorgethan. Es ist bekannt, daß, schon zu den Zeiten

des heiligen Ludwigs, der mächtige Graf von Champagne, Teobold,[2] den Namen des groſſen Lieder-Dichters zu verdienen gewußt, und daß in dem folgenden Jahrhundert die Lebhaftigkeit und der Geſchmack der franzöſiſchen Poeten ihre Kunſt mit recht die Benennung der fröhlichen Wiſſenſchaft erworben hat. Die neuern Franzoſen, als Beförderer aller fröhlichen Wiſſenſchaften, ſind ihren Vorfahren ſo wenig unähnlich, daß ſie noch itzo unter den Chanſonniers die erſte Stelle zu behaupten ſuchen.

Ich zweifle, ob viele Italiäner,[3] wenn man die einzigen Venetianer[4] ausnimmt, in ihren Liedern ſo fein, ſo natürlich und ſo glüklich ſind, als die Franzoſen. Es ſcheint vielmehr, daß viele petrarchiſche Geſänge, Canzoni Petrarcheſche, zu pindariſch, zu voller Figuren, zu ſinnreich, auch zu lang ſind, um eigentlich unter die Lieder gerechnet zu werden: wie denn Petrarcha ſelbſt, ſo wenig als Pindar und Horaz,[5] gar zu genau auf die Ordnung und Einrichtung der Schluß-Puncte geſehen, und, dem Wohlklange zuwider, ſeine Worte oftmals zu weit fortlauffen laſſen;[6] anderer Fehler zu geſchweigen, die

Andrucci 7 an dem Ciampoli und Chiabrera ausſetzet, und die auch von andern nicht vermieden worden. Ihre anacreontiſchen Oden mögen die beſten ſeyn, inſonderheit diejenigen, welche Chiabrera und Zonotti verfertiget hat. 8 Chreſcimbeni rühmt, in Anſehung dieſer Schreib-Art, inſonderheit den Balducci, einen Palermitaner. * Was aber die Tanz-Lieder der Italiäner oder die Ballate, ihre Maggiolate oder Meyen-Geſänge, die Villanelle, die Barzelette u. ſ. w. anbetrifft, die Creſcimbeni ausführlich beſchreibet; ſo entdecket man vielleicht in den heyden lappländiſchen Oden, die der Spectator 9 anführet, und in einigen alten Geſängen nordiſcher und americaniſcher Völker ſo viel Geiſt und wahre Schönheiten, als in dieſen, und vielen andern, Liedern der Italiäner. Man hat mich auch verſichret, daß viele Scherz und Liebes Lieder der Polen und die kriegeriſchen Dumy der Coſaken, zu welchen ſie auf der Pandore zu ſpielen pflegen, in ihrer Art unvergleichlich ſind und den beliebteſten Geſängen der Franzoſen und Italiäner den Vorzug ſtreitig machen könnten. Dem berühmten Woywoden von Rußland, Jablonowsky, ſollen ſeine Lieder nicht weniger Ehre gebracht haben, als ſeine Ueberſetzung äſopiſcher Fabeln. 10

Tassoni [11] hat das Vergnügen gehabt, seine Landesleute in der lyrischen Poesie so vortreflich zu finden, als die Griechen und Römer. Es stand diese Freude einem Manne zu gönnen, der es sich so sauer werden ließ, die alten zu verkleinern. Unter den neuesten welschen Lieder-Dichtern sind Rolli, Manfredi, der Ritter Perfetti zu Siena, und der P. Zucchi zu Verona die vornehmsten.

Die alten Lieder der Spanier sind Romanzen und Villanellen. die Romanzen bestehen aus Zeilen von sechs oder acht Sylben und vierzeiligten Strophen, welche sie Coplas und Redondillas nennen. Im fünfzehnten Jahrhundert haben Boscan und Garcillasso de la Vega verschiedene Arten der italiänischen Dichtkunst in die spannische eingeführet, die sonst weniger Freyheiten hat, als jene, ob sie gleich die sogenannten rimes assonantes duldet. [12] Die Nachfolger des Gongora und Quevedo sangen also in den etwas erweiterten Gränzen ihrer Poesie [13] ungezwungener und muthiger, als sie vorher gethan hatten.

Der grosse Philip Sidney, [14] der Herzog von Buckingham, der Graf Dorset, Sedley, der zärtliche Wal-

ler, [15] die zärtlichere Aphara Behn, Ambrosius Philips, Tickell, Prior, Gay und Mallet sind die besten Lieder-Dichter der Engeländer. Unter den Schottländern hat niemand ihren Allan Ramsay übertroffen, dessen Lieder, Fabeln und Erzehlungen mit Recht in dem Besitz eines allgemeinen Beyfalls stehen. Zu den lustigen Zeiten Carls des Andern, da man artig und sinnreich fand, wenn ein Liebhaber über der Schaubühne lief und mit dem Kopf aus einer Tonne hervorguckte, [16] war der fertige Comödien-Schreiber, Lieder-Dichter und Sänger, Thomas d'Urfey, in grossem Ansehen bey Hofe und im ganzen Reiche. Dieser fröhliche König pflegte sich zum öftern auf die Schultern seines Urfey zu lehnen und ihm die Lieder nachzutrillern. [17] Es geschah solches ohne Nachtheil der majestätischen Hoheit, weil der liedervolle Urfey aus einem alten Geschlechte der griechischen Kaiser stammte, und unter seinen mütterlichen Ahnen Unterkönige von Neapel zählte. [18]

Einige alten Ballads der Engeländer sind unvergleichlich. [19] Unter diesen Liedern ist dasjenige, welches im Zuschauer [20] stehet, eines der schönsten. Benjamin

Johnson pflegte zu sagen, das er es lieber gemacht haben mögte, als alle seine Werke; und gewiß, die witzigsten Franzosen haben nichts aufzuweisen, das poetischer, kräftiger, und, in der natürlichen Einfalt, edler wäre, als dieses Lied. Die neueren Sammlungen englischer Lieder sind mehrentheils Werke der Gewinnsucht. Sie enthalten zwar einige gute Muster der lyrischen Dichtkunst, doch weit mehr mittelmäßige Oden und vornehmlich Liebes-Lieder laulicher Poeten, die nur von ihren Verfassern abgesungen zu werden verdienen. Wider diesen Mißbrauch der Reime und der Dichtkunst hat Trapp [21] offentlich geeifert. Wir finden auch in den vermischten Schriften der Herren Pope, Swift ꝛc. [22] eine satyrische Nachahmung des lächerlichen Geschmacks, der in den neuesten englischen LiebesLiedern zu herrschen anfängt. Der Guardian wollte gleichfalls versuchen, die Liedermacher seiner Zeit ihrer Pflichten zu erinnern. Diese Absicht hat ein critisches Schreiben an seine Annabella Lizard [23] veranlasset, aus welchem ich nur folgendes anführen will:

„In allen Zeiten und in allen Ländern, wo die Poesi

" im Schwange gegangen, ist auch die Zunft der Lieder-
" Schreiber ungemein zahlreich gewesen. Ein jeder auf-
" geweckter junger Herr, der eine ausschweiffende Ein-
" bildungs-Kraft und nur das geringste Geklingel
" von Versen im Kopfe hat, will ein Lieder-Dichter seyn,
" und entschliesset sich, seine Weinflasche oder seine
" Schöne zu verewigen. 24 Mit welcher Menge lä-
" cherlicher Werke sind wir, um nicht weiter zurück zu gehen,
" nur seit der grossen Staats-Veränderung 25 beschwe-
" ret worden! Ohne Zweifel ist die Ursache grossentheils
" diese, daß man von den Eigenschaften solcher kleinen
" Gedichte keinen rechten Begriff hat. Es ist wahr, sie
" erforderen eben keine Hoheit der Gedanken, noch eine
" besondere Fähigkeit, noch eine Kenntniß, die sehr weit
" gehet. Hingegen erheischen sie eine genaue Kunst-
" Richtigkeit, die gröste Zärtlichkeit des Geschmacks,
" eine vollkommene Reinigkeit in der Schreib-Art, 26
" ein Sylben-Maaß, das vor allen andern leicht, ange-
" nehm und fliessend ist, einen ungezwungenen zierlichen
" Schwung des Witzes und der Einfälle, und zu gleich ei-
" nen einförmigen Entwurf voll natürlicher Einfalt.
" Gröffere Werke können nicht wohl ohne Unrichtigkeiten

" und Fehler der Unachtsamkeit seyn; aber ein Lied ver-
" lieret allen Glanz, wenn es nicht mit äusserster Sorg-
" falt polieret und ausgeputzet wird. Der geringste Feh-
" ler desselben gleichet einem Flecken in einem Edelstein
" und benimmt ihm seinen ganzen Wehrt. Ein Lied ist
" gleichsam ein kleines Gemählde von Schmelz-Farben,
" das alle feine Ausdrücke des Pinsels, einen Glanz, ei-
" ne Glätte und endlich diejenigen zarten vollkommenen
" Ausbildungen erfordert, die in grössern und solchen
" Figuren, welche von der Stärke und Kühnheit einer
" meisterhaften Hand ihre ganze Schönheit erhalten,
" überflüßig und übel angewandt seyn würden.

" Da französische und englische Uebersetzungen vorhan-
" den sind, deren Sie Sich bedienen können: so werden
" Sie mich wohl keiner Schulfüchserey beschuldigen,
" wenn ich Ihnen melde, daß Sappho, Anacreon und
" Horaz, in seinen kurzen lyrischen Gedichten, Muster
" kleiner Oden und Liederchen sind. Sie werden finden,
" daß diese Alten in ihren Liedern gemeiniglich nur ei-
" nen Gedanken ausführen und solchen bis zu einem ge-
" wissen Ziele treiben, ohne, wie es den neuern Dich-

" tern von diesem Orden so gewöhnlich ist, durch Ne-
" bendinge aufgehalten oder unterbrochen zu werden und
" auf Abwege zu gerathen. Man muß den Franzosen
" die Gerechtigkeit wiederfahren lassen und gestehen, daß
" unter den heutigen Sprachen keine einzige ist, in wel-
" cher so viel gute Lieder angetroffen werden, als in der
" ihrigen. Die Beschaffenheit und angebohrne Neigung
" des Volkes und die Eigenschaft der Sprache scheinen
" zu Werken dieser Art bey ihnen besonders geschickt zu
" seyn. Unsere Dichter überhäufen ein Lied mit so vieler
" Materie, als zu verschiedenen genug seyn würde.
" Sie entziehen also jedem Gedanken seine Nahrung und
" Kraft, indem sie auf einmal mehr als einem Einfalle
" die Fülle geben und aufhelfen wollen. Wir erhalten
" von ihnen, statt eines recht ausgearbeiteten Liedes,
" ein Gewebe unvolkommener Liederchen; und dieses Feh-
" lers hat sich auch Waller schuldig gemacht, dessen
" Schönheiten man sonst nicht sattsam bewundern kann.
" Doch von allen unsern Landsleuten sind keine in ihren
" Liedern durch einen Ueberfluß von Witz mangelhafter,
" als Dr. Donne und Cowley. Bey diesen leuchtet ein
„ sinnreicher Einfall nach dem andern so plötzlich hervor,

Digitized by Google

„ daß die Aufmerksamkeit des Lesers durch den fortwäh-
„ renden Schimmer ihrer Einbildungs-Kraft geblendet
„ wird. Fast in jeder Zeile findet man eine neue Absicht
„ und eine neue Stellung der Gedanken, und man er-
„ reichet das Ende, ehe man das Vergnügen gehabt, et-
„ was davon ausgeführt zu sehen.

„ Ein Lied sollte so eingerichtet werden wie ein Sinn-
„ Gedicht. Sie unterscheiden sich von einander dadurch,
„ daß dieses kein lyrisches Sylben-Maaß erfordert, auch
„ gemeiniglich nur da gebraucht wird, wo man spotten
„ will; jenes aber insonderheit beschäftiget ist, (wie
„ der Lord Roscommon es aus dem Horaz übersetzet):

„ LOVE'S PLEASING CARES AND THE FREE
JOYS OF WINE

„ Der Liebe süsse Quaal, des Weines freye Freuden
„ auszudrücken. Zum Beschlusse desjenigen, was ich
„ über diese Materie zu erinnern habe, will ich nur an-
„ merken daß die Franzosen gar oft Lieder und Sinn-Ge-
„ dichte mit einander verwechseln, und eines für das an-
„ dere nehmen. „

Digitized by Google

Dieser Brief enthält verschiedene gute Anmerkungen; ich sehe aber doch nicht, wie der Unterscheid der Lieder und Sinn-Gedichte aus dem Inhalt zu bestimmen stehet. Man hat so viele, alte und neue, satyrische Lieder, als man Sinn-Gedichte findet, die von Wein und Liebe handlen. Es würde schwer fallen, etwas zu benennen, das nicht füglich besungen werden könnte. Wahrheiten und Träume, Ernst und Scherz, Lob und Tadel, Einsamkeit und Gesellschaft, Liebe und Unempfindlichkeit Freundschaft und Feindschaft, Freude und Leid, Glück und Widerwärtigkeit, ein jedes Alter, ein jeder Stand der Menschen, was wir empfinden und wissen, fast alles kann, auf unterschiedene Art, den Inhalt eines Liedes abgeben, folglich auch der Hechel-Scherz. Uebrigens sind die eigentlichen Lieder in einem genauen Verstande, von den heutigen Oden zu unterscheiden, zumal diejenigen, welche, ohne anacreontisch zu seyn, so wie die anacreontischen, nur aus wenigen Zeilen, oder aus einer Strophe, bestehen, dergleichen in den Sammlungen französischer Lieder häufig anzutreffen sind. Und diese mögen den Guardian veranlasset haben, den Franzosen hier vorzuwerfen, daß sie viele Sinn-Gedichte zu Liedern

machen. Vielleicht aber hat er auch nur auf die allzuepigrammatischen und sinnreichen Einfälle des spielenden Witzes gesehen, die in vielen französischen Liedern vorkommen, und freylich dem Character der Oden und der Lieder zuwider sind. 27

Wie sehr auch die satyrische Moral an den Liedern der Alten Antheil gehabt, das beweisen nicht nur Archilochus und Horaz, sondern es erhellet auch aus dem Beyspiel des Demodocus beym Homer, der dem wollüstigen Könige Alcinous und seinen Lieblingen von den schändlichen Abentheuern der Venus und des Kriegs-Gottes ein Lied sang, in welchem Plutarch, Suidas und einige Critici nicht so sehr eine Allegorie, als eine feine Satyre auf den Hof und die Sitten der weichlichen Phäacer zu endecken wissen; obwohl andere, insonderheit Scaliger und Cerda, in diesem Liede mehr Lust-Reizungen, als Tadel, finden wollen. 28 Virgil ist desto bescheidener. Er läßt zwar die Nimphe Climene ihren Gespielinnen curam - - inanem Volcani Martisque dolos & dulcia furta Aque Chao densos Divûm - - amores (L. IV. Georg. v. 345.) vorerzählen; wann aber, im ersten Buche der Aeneis,

Jopas 29 vor einer Dido, bey ihrem Gastmahl, die Saiten seiner Cyther stimmet, so wählet er dazu ein Lied von höhern und edlern Dingen und erkläret errantem lunam labores, unde hominum genus & pecudes, und solche Materien aus der Natur-Lehre, von welchen itzo nur Voltäire seiner Marquisinn von Chatelet singen dürfte; da hingegen die Alten, deren Sitten und Geschmack wir nicht aus den unsrigen beurtheilen müssen, diese erhabenen und nützlichen Wahrheiten in wohlgesetzten Liedern nicht weniger hören mogten, als die Lobes-Erhebungen ihrer Helden, die Verspottung der Lasterhaften oder die Wirkungen der Leidenschaften und andere Vorwürfe, die unsern Neigungen angenehmen und unserm Geschmacke gemässer sind. 30

Opitz, Flemming, Gryph und Pietsch haben uns nicht nur gute Oden, sondern auch einige Lieder geliefert, die man nicht ohne Vergnügen lesen kann. Viele, welche den seligen Hof-Rath und Ceremonien-Meister von König, einen Herrn von Besser, einen Philander von der Linde, oder den feuerreichen Günther zu Verfassern haben, sind noch Meisterstüke in unsrer lyrischen Poesie, und in den neuesten Sammlungen deutscher Oden und

Lieder finden sich nicht wenige Stücke zum Theil noch lebender Dichter, die, in dieser beliebten Schreib-Art, den zu seiner Zeit berühmten Schoch, dessen Schäfer-Hirten-Liebes-und Tugend-Lieder bekannt sind, seinen Freund Schirmer, den ehrlichen Finkelthaus und andere gewiß weit übertroffen haben.

Was diese kleinen Gedichte anbetrifft; so würde es ihnen vortheilhaft seyn, wenn sie nur der grossen Welt, und, vor allen, denen gefielen, welche die Sprache der Leidenschaften, der Zufriedenheit, der Freude, der Zärtlichkeit, des gesellschaftlichen Scherzes und der lachenden Satyre so zu verstehen und zu empfinden wissen, daß sie die Freyheiten, die ihnen in den Liederen der Ausländer 31 gewöhnlich sind, in den unsrigen sich nicht befremden lassen. Man müßte aber den mehresten Theil der Leser nicht kennen, um solchen Freyheiten zu einem bessern Schicksal Hoffnung zu machen, als Boursoult den bekannten Lettres de Babet in seinem Vorberichte prophezeyet hat. 32

Zu einer Fortsetzung würde ich mich also, vor drey Jaren, entschlossen, weniger einige Oden, die ich in längst verflossenen und fast vergessenen Zeiten verfertiget, dazu her-

hervorgesuchet haben, wenn ich nicht zugleich das Vergnügen gehabt hätte, dem Leser, aus dem neunten Bande der Histoire de l'Aacademie des Inscriptions & Belles-Lettres, des gelehrten de la Nauze zwo Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen in einer schönen Uebersetzung zu liefern. Diese war von dem Herrn Ebert abgefasset worden, der so wohl durch Kenntniß der besten Sprachen und gründliche Wissenschaft, als durch lebhaften nnd ächten Witz in einem solchen Alter bereits ein Muster ist, in welchem so viele kaum glüklich nachzubilden anfangen. Es schien mir, wo nicht Dank zu verdienen, doch wohl keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn man, durch freye Nachahmungen, unsere Dichter auf die anmuthigen Spuren des lyrischen Schönen weiter zu bringen suchte, das uns in den angenehmsten Oden der Alten oder in den artigsten Liedern der neuern Ausländer rühret, welche den Deutschen gleichsam vorgesungen. Dennoch wollte ich in dem zweyten Theile dieser Sammlung beyden nicht verhaftet seyn, sondern meinem Geschmack oder Eigensinn gänzlich folgen, und nur in einem einzigen

)( )(

mir eine Nachahmung erlauben, das die Kenner des Horaz sogleich von allen andern werden unterschieden haben.

Itzo begleitet der übrige Vorrath meiner Oden und Lieder die vorigen, indem diese, obwohl in einer veränderten Ordnung, fast alle wieder ans Licht tretten. Es sind die neuen darch ihren Inhalt den ersten gleich. Bedürften ihre kleinen Freyheiten einer Rechtfertigung gegen Sitten-Künstler und 33 Aretalogos; so würden diese Lehrer auf einen Brief des Plinius zu verweisen seyn, in welchen er den moralischen Satz anführet: Non corrumpi in deterius quæ aliquando etiam a malis, sed honesta manere quæ sæpius a bonis fiunt. 34

Die Art der Verse, in welche ich die Ode: Quantum distet ab Inacho: eingekleidet, darf kaum solchen anstössig seyn, die der berühmtesten Engeländer 35 und Franzosen vers irreguliers nicht kennen, oder uns untersagen mögten. Gleichwohl sind dergleichen Verse von uralter Abkunft. Sie waren schon bey den Römern, in ihrem Pammetro, üblich. Darinnen beschrieb Naevius die ganze Geschichte des ersten Krieges mit Carthago. Sie

erhielten ihre Benennung von einer alten toſcaniſchen Stadt, Saturnia. 36

Auch das ordentlichere und harmoniſche Polymetrum Saturnium. 37 des Horaz: Odi profanum vulgus & arceo, ſo wie es Sanadon herausgegeben hat, und andere lyriſche Gedichte der Lateiner beſtehen aus zuſammengeſetzten Strophen von unterſchiedener Gröſſe und Gattung, deren iede, auſſer dieſer Verknüpfung mit den andern, eine beſondere Ode ausmachen würde. Von gleicher Beſchaffenheit ſind die fürtreflichen Oden des Dryden, Congreve, Addiſon und, vor allen andern, des Pope auf das Feſt der heiligen Caecilia. 38

Meines Erachtens würde die ſo natürliche und lebhafte Mannigfaltigkeit der gehörig eingerichteten vers itreguliers auch deutſchen, nicht zu bequemen, Dichtern zu einer freyern und ſchönern Bildung guter Gedanken dienen, und ohne Kränkung des Wohlklanges und der unverletzlichſten Regeln unſerer Poeſie mehr eingeführet und ausgearbeitet werden können. Vielleicht mögten künftig

ich oder andere, bey einer poetiſchen Muſſe uns einfallen laſſen, nach dem Beyſpiele einer Deshoulieres, oder eines Peliſſon, Pavillon, Chapelle und Chaulieu, davon etwas vollkommneres in ungleichen odaiſchen Stanzen, oder ſonſt zu verſuchen.

Anmerkungen.

1 *Muſa dedit fidibus Divos puerosque Deorum*
Et pugilem victorem & equum certamine primum
Et juvenum curas & libera vina referre.
HOR. in arte v. 83. 84. 85.

2 Man iſt itzo, mehr als jemals, im Stande, von ſeiner und der damaligen Schreib-Art zu urtheilen, und hat nunmehro *Les Poëſies du Roi de Navarre*, avec des Notes & un Gloſſaire François, précédées de l'Hiſtoire des révolutions de la langue Françoiſe, depuis *Charlemagne* jusqu'à S. *Louis*; d'un Diſcours ſur l'ancienneté des *Chanſons* Françoiſes & de quelques autres Pièces. 2 Voll. à Paris 1742. S. die Novelle della Republica Letteraria per l'anno 1743. p. 127. inſonderheit aber die Bibliotheque Raiſonnée, T. XXX. P. I. p. 68-84. Riccoboni benennet die unterſchiedenen Arten der Verſe, welche die alten Trouvers oder Troubadours verfertigten, nemlich: Chant, Chanterel, Chanſon, Son, Sonnet, Vers, Mot, Lays, Depart, Soulas, Sirvantés, Tanſon, Paſtorales & Comedies, in den Reflections ſur les différens Théatres de l'Europe p. 69. Die vom Creſcimbeni überſetzten und mit ſchönen Anmerkungen verſehenen Vite de' più celebri Poeti Provenzali in ſeinen Commentarii intorno alla Iſtoria della vulgar Poeſia Vol. II. P. I. können hier nicht unerwehnt bleiben. Die erſten lyriſchen und andere poetiſchen Verſuche,

in welchen die Italiäner den Dichtern in der Provence eifrigſt nachahmten, hieſſen Motto, Frotta, Gobola, Motteto, Canzone, Suono, und Sonetto; nach der Iſtor. della volg. Poeſ. I. p. 15. u. f. Einige Spiele der Reime veralteter Franzoſen, wohin man jedoch den Marot nicht rechnen muß, ſind, allem Anſehen nach, die überflüßigen Erfindungen jener künſtelnden Zeiten. Ich meyne diejenigen Reime, welche Richelet in ſeinem Abregé des Regles de la Verſificat. Franç anführet und erkläret: La Rime Kyrielle, la Batelée, la Fraterniſée, la Senée, la Briſée, l'Empériére, l'Annexée, l'Enchainée, l'Equivoque, la Couronnée. imgleichen die Contrepets in den Du-Catianis T. I. p. 68. Von den deutſchen Liedern des dreyzehnten Jahrhunderts kann man aus dem zwölften und dreyzehnten der ſchönen critiſchen Briefe urtheilen, die unlängſt zu Zürch herausgekommen. S. 198. u. f. und S. 209. Man wird dieſes noch zu unbekannte Theil unſrer Sprache und Dichtkunſt, durch die rühmlichen Bemühungen gelehrter Männer, aus den Quellen ſelbſt ſchöpfen lernen, die gewiß von weit beſſerem Geſchmacke und reicher ſind, als man bisher ſcheinet geglaubet zu haben.

3 Der älteſte Lieder-Dichter der Italiäner ſcheint Cino di Piſtoia geweſen zu ſeyn, der ſeine Schöne, Ricciarda de' Selvaggi, in einem Canzoniere beſungen hat. Petrarch war ſein Schüler in der Dichtkunſt und der unſern Gelehrten bekanntere Bartolus in der Wiſſenſchaft der Rechte. Er ſtarb im Jahre 1336. Man findet viele Gedanken des Cino in den Werken des Petrarchs, der ihn ſonſt in ſeinen Gedichten ſo ſehr übertroffen hat. S. Bibliotheque Italique, Tom. I. pag. 240. 241. Der berühmte Maffei preiſet den veroneſiſchen Arcadiern die reizenden Liedern und Balladen des Cardinals Bembo an, vor allen aber diejenigen, welche Tauſillo ver-

fertiget, deſſen Werke ein *Academico abandonato* [Domenico Bagnari de Maſſa] geſammlet und im Jahre 1711 herausgegeben hat. S. Diſcours ſur l'hiſtoire & le génie des meilleurs Poëtes Italiens, prononcé par Mr. le Marquis *Scipion Maffei*, à l'ouverture de la nouvelle colonie d'*Arcadie* de *Verone*, in gedachter Biblioteque Italique, Tom. I. Art. IV. Tom. II. Art. IX. Der Ueberſetzer dieſer Rede giebt in den Anmerkungen, T. I. pag. 260. vom Tanſillo folgende Nachricht: *Luigi Tanſillo*, d'une famille patricienne de *Nole* au Royaume de *Naples* & fameux Poëte, a égalé les plus célébres par ſes Sonnets & les a tous ſurpaſſés par ſes Chanſons. Le *Caro* devint ſon ami & ſon admirateur pour en avoir vû une ſeule. Le *Stigliani* le trouve meilleur Poëte Lyrique que *Petrarque* ——— Les ouvrages [de *Tanſillo*] furent mis dans l'indice expurgatoire de l'an 1559. ce qui reveillant la tendreſſe paternelle de ce Poëte, produiſit cette belle epitre intitulée: *Canzone al Papa Paolo IV.* qui commence: *Eletto in Ciel, poſſente e ſummo Padre.* Il y juſtifia avec tant de ſageſſe & d'agrement ſes prétenduës fautes, que l'année ſuivante l'inderdit fut levé; du moins ne ſubſiſta-t-il que ſur le *Vendemiatore*. Niceron hat in den Memoires Tom. XVIII. p. 349-365. faſt alles geſammlet, was die Geſchichte ſeines Lebens und ſeiner Schriften betrifft. Die Ausgabe der Opere di Luigi Tanſillo, welche ich beſitze, iſt im Jahre 1738, zu Venedig, congli Argumenti ed Allegorie di Locrezia Marinella ed un Diſcorſo di Tommaſo Colto gedruckt worden.

4 Les *Barcaruoli* ſont gens qu'on peut employer à bien des uſages. Ils ſont plus fins qu'ils ne paroiſſent. Presque tous ſont grands chanſonneurs. Méme ils ont des Poëtes parmi eux. Leurs chanſons valent beaucoup mieux que celle du Pont Neuf à Paris & il y en a de

pleines d'eſprit. Bien des Perſones croyent qu'on le leur prête & que ce ſont fort ſouvent des perſonnes fort ſpirituelles qui font paſſer leurs productions pour celle des *Barcaruoli*: Il s'en trouve qui peuvent reciter un centaine des plus celles ſtances du *Taſſe*, qui eſt le Virgile des Italiens &c. *Voyage hiſtorique & politique de Suiſſe, d'Italie & d'Allemagne* Tom. I. pag. 316. Die Homeriſten oder Rhapſodi ſangen, auf gleiche Art, die Verſe des Homers ab, bis ihnen ſolches durch ein Geſetz vom Solon verbotten ward. S. Fabricium, in der Bibliotheca Græca, L. II. c. 2. §§. 11, 22.

5 Il m'a paru, en examinant lesOdes d'Horace, qu'il ne connoiſſoit pas, non plus que les Grecs ſes modelles, ou pour mieux dire qu'il negligeoit auſſi bien qu'eux un Art que les Liriques modernes ont obſervé, & dont ils ont abuſé même aſſez ſouvent; C'eſt d'arranger tellement ſes panſées dans chaque Strophe qu'il y ait une gradation de ſens & qu'elles finiſſent toujours par ce qu'il y a de plus vif & de plus ingenieux. DE LA MOTTE, Diſcours ſur *l'Ode* p. 67.

6 S. das zweyte Buch della Poëſia Italiana di Giuſeppe Maria Andrucci, Cap. II. pag 258-262,

7 Pag. 286.

8 Die pindariſchen, petrarchiſchen und anacreontiſchen Lieder vergleichet Andrucci S. 305. mit den drey verſchiedenen Arten der Mahlerey der berühmteſten ital. Meiſter: Per le quali coſe le tre ſorti di Canzoni finora trattate io ſoglio paragonare alle tre maniere di dipingere fra i Pittori praticate. Nel mode maeſtriſſimo di dipingere *a botte*, che non ricerca da ſe un finimento ſquiſito, io raffiguro il lavoro della Canzone *Pindarica*,

Digitized by Google

e a Paolo Veroneſe, che fu eccelente in quel genere, io Pindaro raſſomiglio. Nel modo difficiliſſimo di figurar *tratteggiando* la maniere mi ſi rappreſenta, con cui eſſer vuol lavorata la Canzone *Petrarcheſca;* e però un Guido Reno io chiamo il Petrarca per tutte quelle eccellenze, che di quel Pittore furono proprie. Ma la Canzone Anacreontica io la raffiguro in quelle pitture, che ſi formano *unendo*, cioè facendo l'eſtreme parti de' colori con dolcezza sfumare; le quali un finimento ſquiſito ricercano e nelle quali ogni neo, per minuto, che ſia, pregiudica grandemente. E quinci, come nelle pitture del Correggio, che eccellentiſſimo fu in tal maniera di pennelleggiare, ni un difetto da i Pittori ſi trova, così è neceſſario, che ſia nelle *Anacreontiche* Canzonette.

* Il ſuoi componimenti, de' quali più volumi ſi trovano impreſſi, ſono a baſtanza ſparſi di ſtranie fraſi, e di ſoverchie figure, e tendono più toſto allo turgidezza, ma nelle *Canzonette*, che ad imitatione d'*Anacreonte* compoſe, ſi eccellente appariſce, che io non ſo non dichiarlo equale a qualcunque altro che in tal carattere abbia eſercitaro il ſuo ingegno &c. Er ſtarb im Jahre 1642. *Iſtoria della volgar Poeſia*, *Vol. II. L III. p.* 499.

9 Im 366ten und 406ten Stücke. S. auch Morhofs Unterricht von der deutſchen Sprache und Poeſie, im II. Theile und deſſen achten Capitel, S. 374. und 378. Bey den Peruanern ſind *Troubadours* (oder Erfinder) anzutreffen, welche ſie Haravec nennen, Sie ſind ſonderlich in Liebes-Liedern glüklich.

10 M. A. Troz gedachte dieſe Ueberſetzung in dem zweyten Theile ſeiner Bibliothecæ Polono-Poëticæ [der aber, ſo viel ich weiß, noch nicht herausgekommen] ans Licht treten zu laſſen. S. die Anmerkungen über Gundlings

Collegium hiſtorico-literar. Cap. I. §. 23. p. 287. [f. 31.]

11 S. Penſieri diverſi di Aleſſandro Taſſoni L. X. cap. XIV. p. 394. Dieſen ſinnreichen Tadler des Homers und Petrarchs kann man aus dem Erythræo, Pinac. imag. illuſtr. T. I. pag. 185. kennen lernen.

12 La *rime aſſonante* n'eſt pas proprement une rime, mais ſeulement quelque reſſemblance de ſon. Car l'on n'y conſidere pour les vers qui ont l'accent ſur la penultiéme, ſi non qu'il y ait les mêmes voyelles dans la penultiéme & dans la derniere ſyllabe ſans prendre garde aux conſonnes. Ainſi ces mots: *ligera*, *cubierta*, *tierra*, *meſa*, *aumenta*, *pena*, *leva* peuvent riner enſemble par rime aſſonante, à cauſe de l'*e* penultiéme & de l'*a* final qu'ils reçoivent. S. Nouvelle methode pour apprendre la Langue Eſpagnole, [à Bruxelles 1676.] P. III. pag. 100. 101. Unter die deutſchen Reimarten rechnet Schottel auch den Reinwetzlev, einen der rime aſſonante nicht unähnlichen Vers, deſſen auf einander folgende Reim-Wörter nicht allerdings reimrichtig ſind, ſondern mit einem zuſtimmenden Reim-Laute immer hinwandern, und zwar ſo lange, bis ein guter reiner Reim daraus gewetzt und geſchliffen wird, welcher ſich am Ende finden muß. S. im ſiebenden Stücke der Beyträge zur critiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, 403te und 404te Seite,

13 Zu den alten und guten Lieder-Dichtern der Spanier gehöret auch Diego Hurtado de Mendoza. Cet Auteur dont les Poëſies parurent à Madrit en 1610. in 4to réuſſiſſoit particulierement en *Rondelets quartetes* ou quatrains & en *Quintilles* ou Rendelets de cinq vers à

deux rimes seulement. BAILLET, T. IV. P. I. p. 269. n. 1312.

14 S. den englischen Bayle, im neunten Bande, S. 229.

15 *While tender airs and lovely dames inspire*
Soft melting thoughts and propagate desire;
So long shall WALLER'S *strains our passion move*
And Sacharissa's beauties kindle love.

ADDISON.

16 S. den Spectator im vier und vierzigsten Stücke. Diese Erfindung hat der Ritter Etheridge in einem Lust-Spiele, welches er Love in a Tub benannt, zum grossen Vergnügen der Zuschauer und Kenner seiner Zeit angebracht.

17 S. den Guardian, im sieben und sechzigsten Stücke.

18 Messieurs d'Urfé se nomment Lascaris en leur nom de famille, & prétendent être issus des anciens Lascaris, Empereurs de Constantinople. Le dernier Marquis d'Urfé, qui avoit epousé une d'Alégre, disoit à son fils, alors Exemt des Gardes: Mon fils, vous avez des grands exemples à suivre, tant du côté paternel que maternel; de mon côté vos ancêtres etoient Empereurs d'Orient: & du côté, de votre mere, vous venez des Vicerois de Naples. Le fils répondit: Il faut, Monsieur, que ce soient de pauvres gens de n'avoir pû faire qu'un misérables Exemt des Gardes; d'où vient qu'ils ne m'ont laissé ni l'Empire, ni leur Viceroyauté? MENAEIANA, Tom. III. p. 286. Unter den Dissertations sur diverses matieres de Religion, die der Abt Tillabet gesammlet hat, findet sich eine Abhandlung von dem Namen dieses Geschlechts. S. Lettre de Mr. Huet à Mr. de Scudery, touchant Mr. d'Urfé, Auteur

de l'Astrée, und des Journal Litteraire, Tom. IV. p. 256. Der Ritter Steele führet im Lover No. 40. vieles von dem berühmten Stamm-Hause der Herren d'Urfe' oder d'Urfey aus dem Perrault an, um den Thomas d'Urfey, dessen Alter nicht so glücklich war, als seine Jugend, ansehnlich zu machen, und ihm neue Gönner und Freunde zu erwerben.

19 Ich habe mir sagen lassen, [schreibt der verdeutschte Zuschauer, im 85 Stücke] daß der selige Lord Dorset, der den größten Verstand mit der größten Redlichkeit verbunden, besaß, und sowohl einer der schärfsten Critikverständigen, als auch der besten Dichter seiner Zeit gewesen ist, eine grosse Sammlung alter englischer Gassen-Gesänge besessen, und selbige mit dem größten Vergnügen durchgelesen. Von Hrn. Dryden kann ich eben dieses bezeugen, und kenne viele von den scharfsinnigsten Schriftstellern dieser Zeit, die eben diese Neigung besitzen. Sonst stehet hiebey anzumerken, daß, noch zu den Zeiten der Königin Elisabeth, alle Lieder bey den Engelländern Ballets oder Ballads genannt worden: daher denn auch in der Bibel, die Richard Jugge im Jahr 1573. in 4to gedruckt, das hohe Lied Salomonis *The Ballet of Ballets of Solomon* heisset.

20 Im 70sten und 74sten Stücke.

21 Poëma, ab omnibus tum metri, tum rationis, legibus solutum, quantumvis interim insulsum, elumbe & ridiculum, quicunque suffarcinat, belle secum agi existimat, si modo portentosam prolem *Pindaricam* nominaverit: quod utinam in immeritum *Pindari* opprobrium non ultra dici, docti paterentur. Quæ etiam hodie, & vulgo, *Cantilenæ* appellantur, & Instrumentis, adaptantur, lectæ, ut plurimum,

Digitized by Google

tolerari nequeunt, utcunque placeant cantatæ; imo optimi Concentus peſſimis ſæpiſſime conjunguntur carminibus: tanquam vera Poeſis & vera Muſica ſtare ſimul non poſſint; id quod in opprobrium Muſicæ non minus dicitur, quam illud modo memoratum in opprobrium *Pindari*. Trapp, in ſeinen Prælectionibus Poeticis, Vol. II. p. 104.

22 Miſcellanies in Proſe & Verſe, T. V. pag. 129.

23 S. das 16te Stück des Guardians.

24 *Firſt then of* SONGS, *which now ſo much abound,*
Without his Song no Fop is to be found:
A moſt offenſive Weapon, which he draws
On all he meets without APOLLO'S *Laws.*
Tho' nothing ſeems more eaſy, yet no Part
Of Poetry requires a nicer Art. &c.

S. The Works of John Sheffield, Duke of BUCKINGHAM, Vol. I. pag. 131. Hieher gehört auch, was Boileau in ſeiner Dichtkunſt [Chant. II. v. 191-204] erinnert.

25. 1688.

26 Die Reinigkeit der Sprache iſt wohl unſtreitig eine der vornehmſten Eigenſchaften der Rede überhaupt und inſonderheit der gebundenen. Wie viele Gedichte gefallen, und wie mancher erhält, auf eine gewiſſe Zeit, den Namen eines Dichters, bloſſerdings durch grammatiſche Vollkommenheiten! Richtige Ausdrücke und zierliche Wortfügungen müſſen alſo auch der lyriſchen Poeſie nicht fehlen: ſie ſind aber Liedern, wie es mir ſcheint, nicht ſo eigen, als den Oden und der höhern poetiſchen Schreib-Art. Es iſt ja

erlaubt und gewöhnlich genug, in der pöbelhaften Mund-Art und in einem seltsamen Character Lieder abzufassen, welche sich auf eine andere Art beliebt und unvergeßlich machen müssen, als durch die sorgfältigste Beobachtung der Regeln der Sprachkunst. Wer nun diese ängstliche Sorgfalt von einem Lieder-Dichter, der juvenum curas & libera vina besingt, so sehr, als von einem andern, erheischen wollte, der würde sich gewiß eben so lächerlich machen, als wenn er jeden scherzhaften Einfall und jeden Ausdruck eines Liedes nach den Sätzen der strengsten Sitten-Lehre erklären, oder nach der Erleuchtung der Methodisten und andrer Heiligen beurtheilen, oder endlich allen Nachfolgern des Horaz, durch einen Macht-Spruch auferlegen dürfte, nur für die liebe Jugend und unbärtige Leser zu schreiben.

27 Sublimes itaque possunt esse Odæ, vel humiliores; jocosæ, vel seriæ; tristes, vel lætæ: satyricæ etiam interdum; nunc quam epigrammaticæ. Ingeniosæ sunt quidem; sed ab isto ingenii flexu, quod Epigrammati proprium est, penitus abhorrent. Trapp, in Prælect. poetic. Vol. II. p. 99.

28 Es können hiervon die Anmerkungen des Hrn. Pope zu seiner Odyss. Vol. II. p. 157. v. 307. und die Proginnasmi Poetici di Udeno Nisiely, Academico Apatista, die den gelehrten Benedetto Fioretti zum Verfasser haben und zu Florenz 1695. herausgekommen sind, im 5ten Bande, Proginn. XLIV. p. 199. 203. nachgesehen werden.

29 Der crinitus Jopas des Virgils giebt dem berühmten Addison zu einer Anmerkung Gelegenheit, die einer weiteren critischen Untersuchung so würdig ist, daß ich es für verantwortlich halte, diese Stelle aus

ſeinem noch nicht ſehr bekannten Diſcourſe, on ancient Learning, p. 6. anzuführen: If — *Virgil* has ſhadow'd any great Perſons beſides *Auguſtus* in his Characters, they are to be found only in the meaner Actors of his Poem, among the Diſputers for a petty Victory in the fifth Book and perhaps in ſome few other Places. I ſhall only mention *Jopas* the Philoſophical Muſician at *Dido's* Banquet, whre I can't but fancy ſome celebrated Maſter complimented, for methinks the *Epithed Crinitus* is ſo wholly foreign to the Purpoſe, that it perfectly points at ſome particular Perſon; who perhaps [to purſue a wandring Gueſs] was one of the *Grecian* Performers, then in *Rome* for beſides that they were the beſt Muſicians and Philoſophers, the Termination of the Name belongs to their Language, and the Epithet is, the ſame [Καρηκομόωντες] that *Homer* gives to his Countrymen in general.

30 S. eines ungenannten Engelländers [Blackwells] Enquiry into the Life and Writings of Homer pag. 80. 103. und 196.

31 S. Nouveau Receueil de Chanſons choiſies. à la Haye 1731. Receueil de trois cent Chanſons françoiſes. à Londres 1737. und die engliſchen Lieder-Sammlungen: The Vocal Miſcellany, Calliope, The Choice, The Syren, The Lark u. a.

32 Peut-être ces libertés ſeront-elles condamnées par des perſonnes qui en ont toujours de grandes & qui n'en oſeroient plus dire de petites; car ordinairement une vertu qui ne recommence à l'être que depuis qu'elle eſt ſortie d'entre les bras du vice, trouve du mal dans ce qu'une vertu qui ne s'eſt jamais laiſſée corrompre, ſeroit bien fâchée d'en imaginer.

33 S. Sueton. in Auguſto C. LXXIV. Juvenal. Sat. XV. 16. Rappolti Comment. in Horat. p. 99.

34 Man ſehe den dritten Brief des Plinius, im fünften Buche, in dem er auch dieſes ſchreibet: Facio nonnunquam verſiculos ſeveros parum, facio comœdias & audio & ſpecto mimos, & lyricos lego, & ſotadicos intelligo: aliquando præterea rideo, jocor, ludo; utque omnia innoxiæ remiſſionis genera breviter amplectar, HOMO SUM. v. Plinius Cortii & Longol. p. 326. 327.

Das den Poeſien des Abts Chaulieu und Marquis de la Fare vorgeſetzte ausführliche Schreiben an den Profeſſor d'Orville mag hier für diejenigen nicht unerwehnt bleiben, welche den ſchätzbaren Character des Anacreons, welchen ſelbſt Socrates, im Phaedrus des Plato, den Weiſen nennet, (ſ. Opera Platon. p. m. 1214.) des Horaz, Chapelle und anderer Lieblinge der Natur, Dichtkunſt und Freude, ohne Vorurtheil, einſehen wollen. Unter dieſe Poeten gehören inſonderheit Le Brun, und der ſinnreiche, gelehrte und angenehme Lainez. S. Titon du Tillet, in der Deſcription du Parnaſſe François p. 194-219.

35 Doch hätte ihr muthiger und mit ſeinen Gedanken verſchwenderiſcher Cowley kein Buch ſeiner Gedichte mit dem Namen pindariſcher Oden beehren ſollen. Ihm war gewiß nicht unbekannt, daß Pindar in den Oden, die noch von ihm vorhanden ſind, die ungeſtalte Ungleichheit der Strophen vermieden habe, und daß nur von ſeinen Dithyramben, die verlohren gegangen, des Horaz Numerisque fertur lege ſolutis zu verſtehen ſey. Der groſſe Ruf des Cowley hat nicht wenige verführet, die ihre Kräfte kümmerlich angeſtrenget haben, ihm auch in dieſem Fehler nachzu-

Digitized by Google

ahmen. Sie glaubten recht pindarisch zu schreiben, so oft sie, in abgetheilten Sätzen, eine seltsame Mischung höckerichter, langer und kurzer Zeilen hervorbrachten. Alle diese beschämet und belehret Congreve in der regelmäßigen und schönen pindarischen Ode auf die Siege der Königinn Anna und in der kleinen Abhandlung von der pindarischen Ode überhaupt, die im dritten Bande seiner Werke befindlich sind.

26 Ich erinnere mich bey den saturnischen Versen der politischen, welche von den Griechen der mittlern Zeit erfunden und von lateinischen Dichtern nachgeahmet worden. Man nahm sich in denselben die Freyheit, nicht mehr auf die Länge und Kürze der Silben, sondern nur auf den Accent zu sehen: etwa nach Art der Verse, die noch keine prosodischen Füsse hatten und nur nach dem blossem Gehöre und der allgemeinen Aussprache, oder, wie Quintilian. L. IX. C. IV. edit. Burmann. Tom. I. p. 865. sagt, aurium mensura & similiter decurrentium spatiorum observatione, eingerichtet wurden. Den Ursprung ihrer Benennung scheinet Dom Noël d'Argone oder Vigneul-Marville, aus dem Lambecius, noch besser angegeben zu haben, als der gelehrte Heumann. *Politicos* ideo appellatos crediderim, quia politici homines, haud alte immersi litterarum studiis, facile tales poterant conficere, cum a *scholasticis* tantum hominibus exspectari debeant justi versus trochaici. V. Conspe. Reip. Literar. C. V. §. 14. VERSUS POLITICI. De tous les Critiques qui se sont melés de donner un bon sens à ces deux mots que l'on rencontre dans quelques anciens Auteurs, je n'en ai point trouvé qui m'ait plus contenté que M. Lambecius. Il pretend, & me semble avec raison, qu'il faut entendre par *Versus politici* les Vers ou les Chansons qui se chantoient par les rües.

Digitized by Google

Oden und Lieder
in fünf Büchern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

An die Dichtkunst.

Gespielinn meiner Neben-Stunden,
Bey der ein Theil der Zeit verschwunden,
Die mir, nicht andern, zugehört:
O Dichtkunst, die das Leben lindert!
Wie manchen Gram hast du vermindert,
Wie manche Fröhlichkeit vermehrt!

Die Kraft, der Helden Trefflichkeiten
Mit tapfern Worten auszubreiten,
Verdankt Homer und Maro dir.
Die Fähigkeit, von hohen Dingen
Den Ewigkeiten vorzusingen,
Verliehst du ihnen, und nicht mir.

Die Lust, vom Wahn mich zu entfernen
Und deinem Flaccus abzulernen,
Wie man durch echten Witz gefällt;
Die Lust, den Alten nachzustreben,
Ist mir im Zorn von dir gegeben,
Wenn nicht mein Wunsch das Ziel erhält.

Digitized by Google

Zu eitel ist das Lob der Freunde:
Uns drohen in der Nachwelt Feinde,
Die finden unsre Grösse klein.
Den itzt an Liedern reichen Zeiten
Empfehl ich diese Kleinigkeiten:
Sie wollen nicht unsterblich seyn.

Digitized by Google

Die ein und dreißigste Ode des Horaz im ersten Buche.

Was mag der Wunsch des Dichters seyn,
Der den geweihten Phoebus bittet?
Und was ruft er ihn an, da er den neuen Wein
Aus seiner Opfer-Schale schüttet?
Er wird den Reichthum voller Aehren
Nicht aus der feisten Flur Sardiniens begehren,
Auch nicht um den Besitz der schönen Herden flehn,
Die in Calabriens erhitzten Triften gehn.

Kein indisch Elfenbein noch Gold
Sind das, warum er Bitten waget,
Auch Felder nicht um die der stumme Liris rollt,
Der sie mit stillem Wasser naget.
Der, dem ein günstig Glück bey Cales Wein gegeben,

Beschneid und keltre sich die ihm gegönnten Reben!
Die güldnen Kelche leer ein reicher Handelsmann
Von Weinen, die sein Tausch in Syrien gewann!

Der Götter Liebling sey nur Er!
Daß drey ja viermal alle Jahre
Er straffrey und verschont des Atlas breites Meer
Mit sichern Frachten überfahre!
Mir sind Cichorien, mir sind des Oel-Baums Früchte
Und leichte Malven stets vergnügende Gerichte.
Gieb mir, Latonens Sohn, bis zu des Lebens Schluß,
Zum Gegenwärtigen Gesundheit und Genuß.

Nur etwas wünsch ich mir dabey,
Verweil ich länger auf der Erde;
Daß auch mein Alter noch ein Stand der Ehre sey
Und mir zu keinem Vorwurf werde.
Alsdann vermindre mir kein Kummer kein Geschäfte,
Und keiner Krankheit Gift die innern Seelen-Kräfte,
Und, wie der Dichter Kunst mir immer wohlgefiel;
So sey der Saiten Scherz auch meines Alters Spiel.

Digitized by Google

Quid dedicatum poſcit Apollinem
Vates? quid oras, de paterâ novum
Fundens liquorem? non opimæ
Sardiniæ ſegetes feraces;

Non æſtuoſæ grata Calabriæ
Armenta; non aurum, aut ebur Indicum:
Non rura, quæ Liris quietâ
Mordet aquâ taciturnus amnis.

Premant Calenam falce, quibus dedit
Fortuna vitem: dives & aureis
Mercator exſiccet culullis
Vina Syrâ reparata merce,

Dis carus ipſis; quippe ter & quater
Anno reviſens æquor Atlanticum
Impunè. Me paſcunt olivæ,
Me cichorea, levesque malvæ.

Frui paratis & valido mihi.
Latoe, dones, &, precor, integrâ
Cum mente; nec turpem ſenectam.
Degere, nec citharâ carentem.

Digitized by Google

Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche.

Du büssest, unverdient, der Väter Missethaten,
Bis du, o sichres Rom, die Tempel wieder baust,
Der Götter Wohnungen, die in Verfall gerathen,
Auf deren Bildern du noch Rauch und Moder schaust.

Durch Ehrfurcht gegen sie hast du das Heft erhalten.
Sie gründete den Flor, der dir den Vorzug giebt;
Doch sahn die Götter kaum den ersten Dank erkalten,
So ward Hesperien durch öftre Noth betrübt.

Wir kriegten ohne sie, uneingedenk der Zeichen:
Schon zweymal bändigt uns Monaeses und Pacor.
Durch gröſsrer Ketten Gold, den Raub von unsern Leichen,
Hebt sich der Parther Hals weit stolzer als zuvor.

Bald hätt Aegyptens Volk, damit der See-Macht schreckte,
Und bald der Dacier, der frech den Wurf-Pfeil schwenkt,

Als alles schwürig war und voller Aufruhr steckte,
Die Mauern unsrer Stadt in öden Staub versenkt.

Der Zeiten öftre Brut, der Frevel und die Schande,
Beschmitzten anfangs bald die Ehen, Haus und Stamm;
Und diese Quelle wars, aus der dem Vatterlande,
Dem Volke des Quirins, der Strom der Strafen kam.

Ein reifes Mädchen lernt der geilsten Griechen Tänze,
Der Stellung Wissenschaft, der Glieder Fertigkeit,
Und sinnt, voll Ungeduld, in ihrem ersten Lenze,
Schon auf ein Meisterstück der frühen Lüsternheit.

Sie freit und wagt beym Schmaus vom Mann sich wegzustehlen,
Sucht jüngre Buhler auf, mit denen sie entschleicht,
Und ihnen, schnell und frech und ohne langes Wählen,
Wann sie das Licht entfernt, verbotne Küsse reicht.

Doch nein! Sie heisst den Mann, der Schande Hehler, trinken,
Steht auf und schmieget sich an eines Fremden Brust;
Es mag ein Mäckler ihr, es mag ein Schiff-Herr winken,
Als die Meistbietenden für manche schnöde Lust.

Roms tapfre Jugend iſt von ſolchen nicht entſprungen;
Nie färbt' ein Meer durch ſie der Poener Blut und Fall
Durch Söhne beſſrer Art ward Pyrrhus Heer bezwungen,
Der Held Antiochus, der grimme Hannibal.

Durch rüſtig Bauren-Volk, durch manchen Held im Kittel,
Der, durch den Feld-Bau ſtark, gehärtet durch den Pflug,
Nach ſcharfer Mütter Sinn, nochemſig Scheit und Knüttel.
Zum Schluß der Arbeit hieb und in die Hütte trug:

Bis, wann die Sonne nun den Wagen tiefer lenkte
Und an den Bergen ſich der ſpätſte Schatten wies,
Die ſüſſe Stunde kam, die ihm die Ruhe ſchenkte
Und aus dem ſchweren Joch die müden Rinder ließ.

Was mindert nicht die Zeit? Verarten wir nicht immer?
Die Römer ſind nicht mehr, was ſie geweſen ſind:
Die Ahnen waren arg, die Väter wurden ſchlimmer,
Und ärger, als wir ſelbſt, wird Kind und Kindes-Kind.

Delicta majorum immeritus lues.
Romane, donec templa refeceris,
Ædeſque labentes Deorum &
Fœda nigro ſimulacra fumo.

Dis te minorem quòd geris, imperas:
Hinc omne principium huc refer exitum.
Di multa neglecti dederunt
Heſperiæ mala luctuoſæ.

Jam bis Monæſes, & Pacori manus
Non auſpicatos contudit impetus
Noſtros, & adjeciſſe prædam
Torquibus exiguis renidet.

Penè occupatum ſeditionibus
Delevit Urbem Dacus & Æthiops;
Hic claſſe formidatus, ille
Miſſilibus melior ſagittis.

Fecunda culpæ ſecula nuptias
Primùm inquinavere, & genus & domos:

Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.

Motus doceri gaudet Ionicos
Matura virgo, & finditur artubus
Jam nunc, & inceſtos amores
De tenero mediatur ungui:

Mox juniores quærit adulteros
Inter mariti vina: neque eligit
Cui donet impermiſſa raptim
Gaudia, luminibus remotis;

Sed juſſa coràm, non ſine conſcio
Surgit marito; ſeu vocat inſtitor,
Seu Navis Hiſpanæ magiſter,
Dedecorum preciosus emtor.

Non his juventus orta parentibus
Infecit æquor ſanguine Punico,
Pyrrhumque, & ingentem cecidit
Antiochum, Annibalemque dirum:

Sed ruſticorum maſcula militum

Proles, Sabellis docta ligonibus
Verſare glebas, & ſeveræ
Matris ad arbitrium reciſos

Portare fuſtes; ſol ubi montium
Mutaret umbras, & juga demeret
Bobus fatigatis, amicum
Tempus agens abeunte curru.

Damnoſa quid non imminuit dies?
Ætas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitioſiorem.

Digitized by Google

Telephus,
nach
der neunzehnden Ode des Horaz
im dritten Buche.

Du bist gelehrt, mein Telephus?
Du weisst und du erzehlst, wie manches Jahr verstrichen
Vom fast vergessnen Inachus
Bis auf des Codrus Zeit, der, nach des Schicksals Schluß,
Beherzt fürs Vaterland verblichen:
Du kennst den Stamm des Aeacus:
Von ihm nennt niemand uns geschwinder
Die Kinder und die Kindes-Kinder:
Um Trojens Götter-Sitz, um den Scamander-Fluß
Kennst du die Fliehenden, du kennst die überwinder:
O hochgelehrter Telephus!

Hingegen hast du mir die Preise

Der Chier-Weine nie gemeldt,
Auch nie den Ort der nächsten Schmäuse;
Nicht, wo, noch wann man mir ein warmes Bad bestellt,
Wenn ein Peligner Frost die Glieder überfällt

Gieb, Schenke, gieb vom Saft der Reben!
Dem Neumond und der Mitternacht
Sey dieser Weihtrunk ausgebracht.
Gieb noch den dritten Kelch: Es soll Muraena leben,
Den sein Verdienst zum Augur macht!

Aus jenen Bechern wählt, die euch die besten dünken,
Drey-oder neunmal müsst ihr trinken.
Der Dichter muß begeistert seyn.
Er weiß, es sind der Musen neun.
Bald wird er dem Bedienten winken,
Der füll ihm von dem Dichter-Wein
In den Pocal neun Stutzer ein.
Die Huld-Göttin, zu der sich zum Vergnügen
Die beyden nackten Schwestern fügen,
Pflegt Zank-Lust und Verdruß zu scheun,
Und sie erlaubt von solchen Zügen

Nicht mehr als drey, euch andre zu erfreun.

O daß der Ernſt die Flucht erwähle!
Mir lob ich Luſt und Raſerey.
Wie? Stimmt kein Spiel dem Jubel bey?
Auf! daß die Flöte der Cybele
Sich itzt mit neuem Hauch beſeele!
Auf! auf! daß Leyer und Schallmey
Die Töne wohlgepaart vermähle,
Nicht unſern Freuden länger fehle,
Nicht ſtumm der Wände Zierat ſey!
Man ſollte ſich der Hände ſchämen,
Die langſam ſich zur Luſt bequemen:
Wie haß ich ihre Zauderey!
Streut Roſen aus; lärmt durch die Chöre,
Daß unſer tobendes Geſchrey
Des dürren Lycus Neid vermehre!
Daß unſre Nachbarinn, voll Scheu
Vor dieſes Alten Schmeicheley,
Auf unſer wildes Jauchzen höre!

Du bist, mein Telephus, an vollen Locken reich,
Dem heitern Abend-Stern macht dich dein Anblick gleich,
Und Chloe die dir reift, lockt dich zu zarten Trieben.
Erkenne, wie beglückt du bist,
Da meine Glycera nicht so gefällig ist,
Das Feuer kennt und nährt, das mich schon lange frisst,
Und doch nicht eilet, mich zu lieben.

Digitized by Google

Quantum diſtet ab Inacho
Codrus, pro patriâ non timidus mori,
Narras, & genus Æaci,
Et pugnata ſacro bella ſub Ilio:

Quo Chium pretio cadum
Mercemur, quis aquam temperet ignibus,
Quo præbente domum, & quotâ
Peliguis caream frigoribus, taces.
Da Lunæ properè novæ,
Da noctis mediæ, da, Puer, auguris*
Murenæ; tribus aut novem
Miſcentur cyathis pocula commodis.

Qui Muſas amat impares,
Ternos ter cyathos attonitus petet
Vates: tres prohibet ſupra
Rixarum metuens tangere Gratia
Nudis juncta ſororibus.
Inſanire juvat: cur Berecyntiæ

Cessant flamina tibiæ?

Cur pendet tacitâ fistula cum lyra?

Parcentes ego dexteras

Odi: sparge rosas: audiat invidus.

Dementem strepitum Lycus,

Et vicina seni non habilis Lyco.

Spissâ te nitidum comâ

Puro te similem, Telephe, vespero,

Tempestiva petit Chloë:

Me lentus Glyceræ torret amor meæ

* S. Daciers Anmerkungen über die Worte: Da, puer, auguris, Murenæ; welchem auch Sanaden, Tarteron, Pallavicini und die meisten englischen Uebersetzer des Horaz, Watson und Francis, in ihren Erklärungen beystimmen. Creech findet hier den aufgehenden Mond.

Der Tag der Freude.

Ergebet euch mit freyem Herzen
Der jugendlichen Frölichkeit;
Verschiebet nicht das süsse Scherzen,
Ihr Freunde bis ihr älter seyd.
Euch lockt die Regung holder Triebe;
Dieß soll ein Tag der Wollust seyn:
Auf! ladet hier den Gott der Liebe,
Auf! ladet hier die Freuden ein.

Umkränzt mit Rosen eure Scheitel.
(Noch stehen euch die Rosen gut)
Und nennet kein Vergnügen eitel,
Dem Wein und Liebe Vorschub thut.
Was kan das Todten-Reich gestatten?
Nein! lebend muß man fröhlich seyn,
Dort herzen wir nur kalte Schatten:
Dort trinkt man Wasser, und nicht Wein.

Digitized by Google

Seht! Phyllis kommt: O neues Glücke!
Auf! Liebe, zeige deine Kunst,
Bereichre hier die schönsten Blicke
Mit Sehnsucht und mit Gegenbunst.
O Phyllis! glaube meiner Lehre:
Kein Herz muß unempfindlich seyn.
Die Sprödigkeit bringt etwas Ehre;
Doch kann die Liebe mehr erfreun.

Die Macht gereizter Zärtlichkeiten,
Der Liebe schmeichelnde Gewalt,
Die werden doch dein Herz erbeuten;
Und du ergiebst dich nicht zu bald.
Wir wollen heute dir vor allen
Die Lieder und die Wünsche weihn.
O könnten Küsse dir gefallen
Und deiner Lippen würdig seyn!

Der Wein, den ich dir überreiche,
Ist nicht vom herben Alter schwer.
Doch, daß ich dich mit ihm vergleiche,
Sey jung und feurig, so wie er.

Digitized by Google

So kann man dich vollkommen nennen:
So darf die Jugend uns erfreun,
Und ich der Liebe selbst bekennen:
Auf Phyllis Küsse schmeckt der Wein.

Digitized by Google

Der Lauf der Welt.

Unzählich ist der Schmeichler Haufen,
Die jeden Grossen überlaufen,
So lang er sich erhält.
Doch gleitet er von seinen Höhen;
So kann er bald sich einsam sehen.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Dürftiger sucht seine Freunde
Doch alle meiden ihn als Feinde;
Allein er erbet Geld.
Sogleich erscheinen zehn Bekannten
Und zehn entbehrliche Verwandten.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Schulfuchs hofft mit dürren Gründen
Den Beyfall aller Welt zu finden:
Allein er wird geprellt.
Mein Mädchen macht oft falsche Schlüsse:

Digitized by Google

Doch überzeugt sie mich durch Küsse.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein freyes Weib von zwanzig Jahren
Ist zwar in vielen unerfahren:
Doch, was sie sagt, gefällt.
Gebt ihr noch zwanzig Jahre drüber:
So hört man ihre Tochter lieber.
Das ist der Lauf der Welt.

Leander stimmet süsse Töne,
Und singt und seufzet seiner Schöne,
Bis ihr das Ohr fast gellt.
Allein, eh er recht ausgesungen,
Hat schon ein andrer sie bezwungen.
Das ist der Lauf der Welt.

Star sucht am Montag Doris Küsse:
Am Dienstag findt er Hindernisse:
Am Mittwoch siegt der Held.
Am Donnerstag vergehn die Triebe:
Am Freytag sucht er neue Liebe.
Das ist der Lauf der Welt.

Digitized by Google

Cephise schwört Sie will ihr Leben
Der stillen Einsamkeit ergeben,
Und höhnt was sich gesellt.
Drauf will sie sich durch Heirath adeln,
Und spricht zu allen, die sie tadeln:
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Mädchen voller Weisheits-Gründe
Hält jeden Kuß für eine Sünde,
Bis ihr ein Freund gefällt.
Hat dieser sie dann überwunden;
So sagt sie selbst in frohen Stunden:
Das ist der Lauf der Welt.

Wenn junge Wittwen traurig scheinen,
Und in dem Mann sich selbst beweinen!
So ist es unverstellt.
Doch keine sieht den Trauer-Schleyer
Mit grössrer Lust als einen Freyer,
Das ist der Lauf der Welt.

Digitized by Google

Die verliebte Verzweiflung.

Gewiß! der iſt Beklagens wehrt,
Den ſeine Göttin nicht erhört;
Dem alle Seufzer nichts erwerben.
Er muß faſt immer ſchlaflos ſeyn,
Und weinen, girren, winſeln, ſchreyn,
Sich martern und dann ſterben.

Grauſame Laura! rieff Pedrill,
Grauſame! die mein Unglück will,
Für dich muß ich noch heut erblaſſen.
Stracks rennet er in vollem Lauf
Bis an des Hauſes Dach hinauf
Und guckt dort in die Gaſſen.

Bald, als er Eſſen ſah und roch,
Befragt er ſich: Wie! leb ich noch?
Und zog ein Meſſer aus der Scheiden.
O Liebe! ſagt' er, deiner Wut

Weih ich den Mord-Stahl und mein Blut:
Und fieng an Brodt zu schneiden.

Nach glücklich eingenommnem Mahl
Erwägt er seine Liebes-Qual,
Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
Er öffnet eine Flasche Wein,
Und läßt, des Giftes voll zu seyn,
Sich noch die zweyte reichen.

Hernach verflucht er sein Geschick,
Und holet Schemel, Nagel, Strick,
Und schwört, nun soll die That geschehen.
Doch, ach was kann betrübter seyn!
Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
Der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todes-Art,
Und denkt: Wer sich erstickt der spart,
Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
Kriecht in sein Bett und deckt sich zu,
Und schläft bis an den Morgen.

Digitized by Google

Der Wunſch einer Schäferinn.

Dort, wo im Thal die ſchlanken Erlen ſtehn,
Hielt mich mein Schäfer an, bey jenen friſchen Quellen,
Und ſprach: Geböteſt du, mich wider einzuſtellen!
Du würdeſt mich für Liebe ſterben ſehn.
Ach Liebe! koſtet es auch unſer beyder Leben;
So laß, o laß ihn doch ſich wieder herbegeben!

Un Berger plus beau que le jour
Me diſoit dans un bois, au lever de l'Aurore:
Iris, ſi tu voulois que j'y revinſe encore,
Tu me verrois mourir d'amour:
Ah! m'en dût-il coûter ma vie avec la ſienne,
N'importe, Amour, faite qu'il y revienne.

Hiſtoire & Regles de la Poëſie Françoiſe p. 178.

Die Vögel.

In dieſem Wald, in dieſen Gründen
Herrſcht nichts, als Freyheit, Luſt und Ruh.
Hier ſagen wir der Liebe zu,
Im dickſten Schatten uns zu finden:
Da ſind ich dich mich findeſt du.

Hier paaren ſich Natur und Liebe,
Die Jugend und die Fröhlichkeit,
Die Luſt und die Gelegenheit,
Und macht Gelegenheit ja Diebe;
So wird der Raub der Luſt geweiht.

Die Vögel lieben hier und ſingen.
Es liebt der in den Lüften ſchwebt;
Es liebt was kaum der Fittich hebt
Und ſuchet aus dem Neſt zu dringen:
Weil alles nach der Freyheit ſtrebt.

Die Nachtigall in dieſen Sträuchen

Gleicht durch die süsse Stimme dir;
In ihrer Scherz-Lust gleicht sie mir:
Und sucht, uns beyden mehr zu gleichen,
Die sichern Schatten, so wie wir.

Die Lerche steiget in die Höhe.
Ihr buhlerischer Lust-Gesang
Verehrt und lobet lebenslang
Die freye Liebe, nicht die Ehe:
Die stete Wahl, und keinen Zwang.

Wie scherzt und hüpfet durch die Felder
Die oft gepaarte Wachtel-Brut!
Die frohen Schläge, die sie thut,
Erschallen in die nahen Wälder
Und tönen nur von Lust und Muth.

Wie buhlen dort die Turtel-Tauben:
Wer kann ihr Girren nicht verstehn?
Die Liebe macht es doppelt schön,
Und will und soll uns auch erlauben,
Das Schnäbeln ihnen abzusehn.

Der Sperling theilt sein kurzes Leben
In Zwitschern und in Lieben ein.
Man weiß, er liebet ungemein:
Will man sein Singen nicht erheben;
So wird er wohl zu trösten seyn.

Noch eh wir uns von hier entfernen,
Nimm itzt nebst mir doch den Entschluß,
Bey iedem Scherz, bey iedem Kuß
Den Vögeln etwas abzulernen,
Das dir und mir gefallen muß.

Mirene.

Mirene stund an einer Quelle,
Bey welcher schöne Veilchen blühn,
Und sah um rasche Wasser-Fälle
Die ungezählte Herde ziehn.
Die zählte sie mit wenig Freude,
Und sprach: Kaum daß ichs dulden kann;
Bey allen Weibchen, die ich weide,
Treff ich nur einen Widder an.

Will meine Mutter mich nur hören,
Ihr Schafe, so gelob ich euch,
Ich will bald euer Wohl vermehren,
Und meines auch vielleicht zugleich.
Ich kenne schon aus eignem Triebe,
Wie ungerecht das Glück verfährt,
Wann es der Jugend und der Liebe
Die Freyheit und die Wahl verwehrt.

Nichts auf der Welt ist fast verliebter,
Als Damon, der sich mir geweiht:
Doch auf der Welt ist nichts betrübter,
Als seine trockne Zärtlichkeit.
Er folgt mir, wo ich geh und stehe
Und kennet noch nicht meine Brust.
Ein solches Lieben gleicht der Ehe:
Allein, ihm fehlt noch ihre Lust.

Er schneidet in die nahen Linden
Wohl zehnmal meines Namens Zug.
Die Mühe kann mich zwar verbinden,
Und ihm scheint auch mein Dank genug.
Mein Lob erklingt auf seiner Leyer;
Mich wecket oft sein Saiten-Spiel:
Hingegen wird er nimmer freyer,
Und ehret mich vielleicht zu viel.

Ich ehrt und liebt ihn selbst vor Zeiten:
Das aber that ich als ein Kind.
Nun wachs ich auf, und gleiche Leuten,
Die klüger und erfahrner sind.

Digitized by Google

Wahr ists: mir hat er sich verschrieben.
Soll ich daraus die Folge ziehn:
Ich müsse Damon ewig lieben,
Und keinen lieben, als nur ihn?

Will hier ein Schäfer sich erfreuen:
(Mich deucht, ich merk es ziemlich oft,)
So führet er mich zu den Reihen,
Und tanzt und küßt mich unverhoft.
Ein einzger scheint mir zu gefallen.
Verräth mir Damon seinen Neid,
Ihr Schäfer: ja, so gönn ich allen
Den Kuß, den Damon mir verbeut.

Der Wettſtreit.

Mein Mädchen und mein Wein
Die wollen ſich entzweyn.
Ob ich den Zwiſt entſcheide,
Wird noch die Frage ſeyn.
Ich ſuche mich durch Beyde
Im Stillen zu erfreun.
Sie giebt mir gröſſre Freude:
Doch öftre giebt der Wein.

Digitized by Google

An eine Schläferinn.

Erwache, schöne Schläferinn,
Falls dieser Kuß nicht zu bestrafen:
Doch wenn ich dir zu zärtlich bin;
Schlaf, oder scheine mir zu schlafen.

Die Unschuld, die nur halb erwacht,
Wann Lieb und Wollust sie erregen,
Hat öfters manchen Traum vollbracht,
Den Spröde sich zu wünschen pflegen.

Was du empfindest, ist ein Traum:
Doch kann ein Traum so schön betrügen?
Giebst du der Liebe selbst nicht Raum:
So laß dich dann ihr Bild vergnügen.

Die Verschwiegenheit der Phyllis.

Nein, nein, man fängt mich nicht so bald!
Ich sage keinem was ich denke.
Ich kenne schon der Schäfer Ränke,
Und bin nun sechszehn Sommer alt,
Und höre meine Schwester sagen:
Man müsse kein Geständniß wagen.

Mein Schäfer kennet mich noch nicht.
Wie wär es, wenn ich mich verriethe?
O liebt ich ihn; so wär es Güte:
Und liebt er mich; so ist es Pflicht.
Die Schäferinnen selbst bekennen,
Ich sey schon liebenswehrt zu nennen.

Er stahl so manchen Kuß allhier.
Ich weiß allein die Zahl von allen:
Ihm aber ist sie halb entfallen;
Und diß Geheimniß merk ich mir.

Digitized by Google

Doch sollt er nicht von meinen Küssen
Nach allem Recht die Anzahl wissen?

Er nenn es immer Gütigkeit,
Daß ich bey seinen Herden weide.
Ich nenn es eine Frühlings-Freude,
Und die ist keine Seltenheit.
Ja, hieß ichs mehr als ein Vergnügen;
So sag ichs nicht und bin verschwiegen.

Ich hab ihm jüngst ein grünes Band
Um Hut und Stab und Arm gebunden,
Wie sehr er diese Gunst empfunden,
Ist mir nicht gänzlich unbekannt.
Er aber hat es nicht erfahren,
Warum ich bat, es zu bewahren.

Um etwas, Liebe, bitt ich dich:
Laß ihn nicht diesen Busch beschreiten,
Du möchtest ihn vielleicht begleiten,
Und wahrlich dann verrieth ich mich.
Doch hast du das dir vorgenommen:
So laß ihn ja nicht heute kommen.

Digitized by Google

Die alte und neue Liebe.

Ihr Heiligen der alten Zeit,
Treu, Ehrfurcht und Verschwiegenheit,
Und du, o wahre Zärtlichkeit!
Ihr lehret uns den Liebreiz fröhnen.
Nun ist die Treue nur verstellt,
Und die Verschwiegenheit entfällt,
Wenn ja die Ehrfurcht Gunst erhält.
Wer liebt nicht sich in seinen Schönen?

Von seiner Phyllis ferne seyn,
Ihr dennoch heisse Seufzer weihn,
Und diese Seufzer nicht bereun:
Das war die Lust des Schäfer-Lebens.
Das Seufzen ist uns unbewußt.
Man seufzet aber nur vor Lust
An einer nahen Phyllis Brust,
Und seufzet da nicht leicht vergebens.

Digitized by Google

Die Fessel küssen die man trägt,
Die uns ein Mädchen angelegt,
Das reizend Mund nnd Augen regt:
Das war die Kunst der ersten Zeiten.
Die Fessel und die Knechtschaft fliehn,
Und wo nur schöne Wangen blühn,
Um schöne Wangen sich bemühn:
Das nennt man itzo Zärtlichkeiten.

Durch mehr als jährigen Bestand
Verehren was man artig fand
Und unsre Treu oft nicht erkannt:
Das war den Vätern vorgeschrieben.
Erwählen was nur Schönheit schmückt;
Geniessen was uns oft entzückt;
Verlassen was uns sonst beglückt:
Das ist der Enkel Art zu lieben.

Digitized by Google

Alcetas an die Alster-Schwäne.

Wie sehr ist euch das Schicksal hold,
Ihr Schwäne, die ich fast beneide!
Ihr Säufer trinkt so viel ihr wollt,
Und bleibt auch dann der Schönen Freude.
Ich weiß es, Bachus schenkte mir
Den Epheu, welcher ihm gehöret,
Hätt ich so einen Hals, wie ihr,
Den ihr durch Wasser doch entehret.

Digitized by Google

Die Wunder der Liebe.

Der Liebe Macht ist allgemein,
Ihr dient ein jeder Stand auf Erden.
Es kann durch sie ein König klein,
Ein Schäfer groß und edel werden.
Tyrannen raubt sie Stolz und Wut,
Den Helden Lust und Kraft zum Streiten;
Der Feigheit giebt sie starken Muth,
Der Falschheit wahre Zärtlichkeiten.

Der Einfalt schenkt sie den Verstand,
Den sie der Klugheit oft entwendet.
Ein Grillenfänger wird galant,
Wenn sie an ihm den Sieg vollendet,
Des strengen Alters Eigensinn
Verwandelt sie in Scherz und Lachen,
Und diese holde Lehrerinn
Kann auch die Jugend altklug machen.

Digitized by Google

Ein Spanier vergißt den Rang,
Unedlen Schönen liebzukosen:
Ein junger Franzmann den Gesang,
Den Wahn, das Selbstlob der Franzosen.
Wenn jenen Reiz und Schönheit kömt,
Entsaget er dem Hochmuths-Triebe:
Und dieser seufzet und erlernt,
Die Freyheit prahle, nicht die Liebe.

Sie giebt der deutschen Männlichkeit
Die sanfte Schmeicheley beym Küssen,
Den Heiligen die Lüsternheit,
Und auch den Juden ein Gewissen.
Sie fand, so oft sie sich nur wies,
Verehrer in den besten Kennern.
Nur sie entwarf ein Paradies
Den ihr geweihten Muselmännern.

Ja! deine siegende Gewalt,
O Liebe! wird umsonst bestritten.

Digitized by Google

Dir unterwirft sich Jung und Alt
An Höfen und in Schäfer-Hütten.
Doch meine Schöne hofft allein
Den Reizungen zu widerstehen.
O laß sie mir nur günstig seyn!
Wie wirst du dich gerächet sehen.

Digitized by Google

Zweytes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

An die Freude.

Freude, Göttinn edler Herzen!
Höre mich.
Laß die Lieder die hier schallen,
Dich vergrössern, dir gefallen:
Was hier tönet, tönt durch dich.

Muntre Schwester süsser Liebe!
Himmels-Kind!
Kraft der Seelen! Halbes Leben!
Ach! was kann das Glück uns geben,
Wenn man dich nicht auch gewinnt?

Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich.
Dem, der keinen Schatz bewachet,
Sinnreich scherzt und singt und lachet,
Ist kein karger König gleich.

Digitized by Google

Gieb den Kennern, die dich ehren,
Neuen Muth
Neuen Scherz den regen Zungen,
Neue Fertigkeit den Jungen,
Und den Alten neues Blut.

Du erheiterst holde Freude!
Die Vernunft.
Flieh, auf ewig die Gesichter
Aller finstern Splitter-Richter.
Und die ganze Heuchler-Zunft!

Digitized by Google

Die Helden.

Der Aerzte Haubt, die sich zu Pferde zeigen,
Ein Chiron sprach zum durstigen Achill:
Der Thetis sey das Wasser-Trinken eigen!
Ihr Sohn trinkt Wein, wenn er mir folgen will. (1)

Ihm folgt' Achill und leerte ganze Schläuche
Auf Brüderschaft mit andern Helden aus.
Geweihter Wein floß auf Patroclus Leiche,
Noch bessrer Wein floß beym Begräbniß-Schmauß. (2)

War Calchas nicht ein hocherfahrner Zecher
Und, halb berauscht, ein Held im Prophezeyn?
Er trank, er rieth, er weissagt' aus dem Becher
Und fand, wie wir, die Wahrheit in dem Wein. (3)

Was that Ulyß, der, durch ein Abentheuer,
Alcinous, zu deinem Jahr-Schmaus kam?
Der weise Mann erwärmte sich am Feuer,
Bis man auch ihn an deine Tafel nahm. (4)

Als Telemach, den Vater aufzusuchen,
Zum Nestor kam, und diesen räuchern sah,
Sprach Phylos Fürst: Trinkt zu den Opfer-Kuchen
Den Priester-Wein, aufs Wohl von Ithaca! (5)

Kaum hatt' er sich nach Sparta hinbegeben, (6)
So redte dort ihn Menelaus an:
Willkommen, Prinz! versucht von unsern Reben!
Herrscht väterlich und trinkt als ein Tyrann!

Minerva rieth mit warnenden Geberden
Dem Telemach die wilde Trinksucht ab,
Und trank doch selbst, um nicht erkannt zu werden,
Die Stutzer aus, die ihr Atrides gab.

Cambyses dankt und opfert dir, o Sonne!
Nicht, weil dein Lauf durch Stier und Wagen streift;
Er nannte dich die Stifterinn der Wonne,
Nur weil durch dich die edle Traube reift. *

In Spanien, blieb, bey der Liebe Winken,
Ein Scipio dem süssen Wein getreu,

Und gab gar bald ihn ungestört zu trinken,
Das schönste Kind der Kriegs-Gefangnen frey. (7)

Roms Phocion, das Muster alter Strenge,
Auch Cato hat zu seinem Trunk gelacht.
Er heiligte, bey der Geschäfte Menge,
Den Tag dem Staat und seinem Wein die Nacht. (8)

Fürst Hermann trank, wie deutsche Helden pflegen,
Wann Land und Hof und auch Thußnelde schlief,
Dem Morgen-Stern aus seinem Helm entgegen,
Eh ihn der Tag in Feld und Lager rief.

Die Ritterschaft des Artus zu verbinden, (9)
Ersann er selbst Getränke voller Kraft;
Die Königinn, um gleichfalls zu erfinden, (10)
Erfand, beym Spiel, des Königs Hahnreyschaft.

Was that der Held, der einst mit Haut und Knochen
Sechs Pilger fraß, der Fürst Gargantua?
Er war kaum halb der Mutter Ohr entkrochen,
So rief er schon: Ist nichts zu trinken da? (11)

(1) Die Erziehung des Achilles, eines Sohnes der Meer-Göttinn Thetis, ward dem Centaur Chiron aufgetragen, der ein berühmter Wund-Arzt gewesen seyn soll. Seine Anrede und Ermahnung an den jungen Helden findet sich in der Ode des Horaz: Horrida tempestas &c.

(2) S. das 23ste Buch der Ilias.

(3) Calchas war ein angesehener Priester und Wahrsager der Griechen.

(4) S. das siebende Buch der Odyssee.

(5) Als Telemach und Minerva, in der Gestalt des Mentors, in Pylos ankamen, war Nestor mit einem Opfer beschäftiget, das er dem Neptun angestellet hatte, wie aus dem dritten Buche der Odyssee zu ersehen ist.

(6) S. das vierte Buch der Odyssee.

* Von den Persern sagt Pelloutier in der Histoire des Celtes T. II. p 226. Leur grande Fête étoit celle qu'ils célébroient à l'honneur du Soleil. Le Roi même y dépouilloit toute sa gravité. Il lui étoit permis de s'enyvrer pour la mieux solemniser, & ce n'étoit que dans ce seul jour qu'on le voyoit danser publiquement. S. die von ihm angeführte Stelle aus dem Athenaeus. (LX. Cap. 10.)

(7) S. den Valer. Maxim. im 4ten Buche, C. 3. und im 6ten, C. 9.

Digitized by Google

(8) S. den Plutarch, im Leben des Cato, den er mit dem Phocion vergleichet, und dem Plinius, im 12ten Briefe des 3ten Buches.

(9) Der auch den Juden nicht unbekannte König Artus oder Arthur ist Stifter des uralten Ritter-Ordens von der runden Tafel gewesen. s. Gryphii Entwurf der Ritter-Orden, S. 159. u. f.

(10) BVCHANANVS, Rerum Scot. L. V. p. 155. Nec putatur Vanora, uxor Arcturi, novorum consiliorum fuisse ignara, ut quæ stupri consuetudinem cum Modredo crederetur habere.

(11) Von seiner seltsamen Geburt und wie er sechs Pilger im Salat verschlucket hat, kann Rabelais im 6ten und 38ten Cap. des ersten Buches seiner Gargantua nachgelesen werden.

Digitized by Google

Der Wein.

Aus den Reben
Fleußt das Leben:
Das ist offenbar.
Ihr, der Trauben Kenner!
Weingelehrte Männer!
Macht dieß Sprichwort wahr.

Niemals glühten
Rechabiten,
Edler Most, von dir!
Aber, Wein-Erfinder,
Noah, deine Kinder
Zechten so wie wir.

Ueberzogen
Regenbogen
Gleicht das Firmament:
So ward deiner Freude

Digitized by Google

Mehr als Augenweide,
Ihr ward Wein gegönnt.

Deinentwegen
Kam der Segen,
Wuchs der erste Wein.
Nach den Wasser-Fluthen
Konnte nichts den Guten
Grössern Trost verleihn.

Der schlechte Wein.

Wein! den die Bosheit ausgedacht,
Des Wassers Ruhm empor zu bringen,
Der aus Verzweiflung trunken macht,
In dem wir Gift und Tod verschlingen,
In dem des Hefens Aufruhr tobt,
Den niemand als der Wirth uns lobt,
Den Wirth und Wirthinn spart: von dir will ich itzt
singen.

Ein harter Fluch beschwert das Land,
Wo dieser Weinstock aufgeschossen;
Es hat in dem bestraften Sand
Ein Sohn des Vaters Blut vergossen,
Und, falls mich kein Gedicht berückt,
So ist der Winzer gleich erstickt,
Der seiner Beeren Kost zum erstenmal genossen.

Digitized by Google

Auf, auf, ihr Keile! zeigt euch bald!
Auf, auf, entzündet euch, ihr Blitze!
Vereint die rächende Gewalt;
Doch treft nur dieses Weinbergs Spitze,
Und macht, daß dieser Theil der Welt,
Den diese Pflanze recht verstellt,
Nicht ferner Heerlinge so schlimmer Art besitze!

Digitized by Google

Wett-Trunk und Wett-Lauf.

Glaub, Anacharsis hatte Recht,
Der, weil er sich zuerst bezecht,
Begehrte, daß man ihm des Wett-Trunks Preis ertheilte.
Was, sprach er, trug nicht der den Lohn
Im Wett-Lauf iederzeit davon,
Der dessen Ziel zuerst ereilte?

Freund, schien der Syracuser Wein
Dir gestern gleich zu stark zu seyn,
Der dich noch eh, als mich, durch seine Kraft erhitzet;
So schäme dich der Züge nicht:
Du weißt was Anacharsis spricht,
Und was er spricht, ist was dich schützet.

Anacharsis Scytha apud Periandrum de bibendo præmio constituto, tanquam vicisset, id sibi dari postulavit, quoniam primus omnium esset inebriatus: eum namque finem esse victoriæ quam bibendo quærerent, velut & currendi cum metam attigerunt. ATHENEVS Casauboni, Lib. X. Cap. XI. pag. 437. 438.

Digitized by Google

Das Daseyn.

Ein dunkler Feind erheiternder Getränke,
Ein Philosoph trat neulich hin
Und sprach: Ihr Herren, wisst, ich bin.
Glaubt mir, ich bin. Ja, ja, Warum? Weil ich gedenke.

Ein Säufer kam und taumelt ihm entgegen,
Und schwur bey seinem Wirth und Wein:
Ich trink; o darum muß ich seyn.
Glaubt mir, ich trink; ich bin. Wer kann mich widerlegen?

Digitized by Google

Die Urſache der Kriege.

Mein! ſage mir, warum die Fürſten fechten?
Fragt Görgel den Gevatter Hein.
Der lacht und ſpricht: Wenn ſie, wie wir gedächten;
Sie ſtellten alle Händel ein.
Wenn ſie, wie wir, nur oft zuſammen zechten;
Sie würden Freund nnd Brüder ſeyn.

Der ordentliche Hausstand.

Crispin geht stets berauscht zu Bette,
Und öfters, wann der Tag schon graut.
Sein Weib, die lächelnde Finette,
Lebt mit dem Nachbar recht vertraut.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Kaum rennt Crispin zum neuen Schmause
Und wittert angenehmen Wein:
So schleicht sein Weibchen aus dem Hause
Und führt den Nachbar selbst hinein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Er lobet und beschreibt ihr klüglich
Den wohlgenossnen Reben-Saft:
Sie aber rühmt ihm unverzüglich
Des Nachbars gute Nachbarschaft.

Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Nachmittags- und Abend-Stunden
Bringt sie mit ihrem Nachbar zu,
Und wann die Nacht sich eingefunden,
Befördert sie des Mannes Ruh.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Der gute Mann weiß nichts vom Neide:
Die gute Frau darf sich erfreun.
Er gönnt Finetten ihre Freude;
Sie gönnt Crispinen seinen Wein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Weiber, die den Männern fluchen,
Wenn sie zu oft zu Weine gehn,
Die sollten dieses Haus besuchen
Und der Finette Beyspiel sehn.
Ihr ganzes Haus- und Wirtschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Digitized by Google

Den Männern, die auf Weiber schmählen,
Wenn sie der Nachbar sittlich macht,
O denen kann Crispin erzehlen,
Der Wein ertränke den Verdacht.
Sein ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Digitized by Google

Mezendore.

Herr Nicolaus Klimm erfand
Mehr Länder, als ich Reime,
So gar ein unterirdisch Land
Vernünftger Thier' und Bäume.
Die Ober- und die Unterwelt
Bewunderten den grossen Held.
Er pranget im Register
Der Kaiser und der Küster.

Des Landes Name klinget fein,
Und schmeichelt recht dem Ohre.
Es heisset, (was kann schöner seyn?)
Es heisset Mezendore.
Hier hat das thierische Geschlecht
Und ieder Baum das Bürger-Recht,
Wenn er, wie sichs gehöret,
Die Obrigkeit verehret.

Digitized by Google

Der Löwe bleibet allemal
Monarch des ganzen Staates.
Die Elephanten trift die Wahl
Zu Gliedern seines Rathes.
Ein luftiger Chamäleon
Trägt stets das Canzler-Amt davon,
Und was er angefangen,
Vollführen Füchs' und Schlangen.

Die Ritterschaft bestehet hier
Aus Strauſſen und aus Pfauen.
Das Oechslein und das andre Thier
Läßt sich als Bürger schauen.
Das Schaf, der Hamster und das Schwein
Sind Bauern, oder könntens seyn.
Die sich dem Lehr-Amt weihen,
Sind trockne Papageyen.

Das Krieges-Heer trotzt auf die Treu
Geübter Tieger Schaaren,
Das leichte Hirsch-Volk dient dabey

Statt streifender Husaren.
Die Flotten führt das Wasser-Pferd,
Der Raub-Fisch mit dem scharfen Schwerdt,
Den Sänger ** oft begleiten,
Hilft ihrer See-Macht streiten.

Die Cammer nährt aus weiser Huld
Zehn hochbetraute Bären,
Den Anlauf ieder alten Schuld
Gebietrisch abzuwehren.
Der Habicht nimmt die Steuren ein:
Den Tohlen muß der Reiche leihn:
Zu Pächtern setzt man Raben
Von ungemeinen Gaben.

Das Richter-Amt wird hier bestellt
Durch Menschen gleiche Bäume.
Die Birke straft die iunge Welt,
Der Lorbeer schlechte Reime:
Und weil hier Frost und Nüchternheit
Nur gar zu oft den Dichtern dräut;

Digitized by Google

So heissen sie die Reben
Sich und den Vers beleben.

Die Gänse schnattern vor Gericht
Lautschallende Recesse,
Damit der Kauz, als Schreiber, nicht
Den kleinsten Satz vergesse.
Allein, vor niederm Ding und Recht
Erscheinen Aelster, Staar und Specht
Die zanken sich und schreyen.
Auf Kosten der Partеyen.

Allhier sind die Grammatici
Streitbare Ziegenböcke;
Die dünken sich kein schlechtes Vieh,
Das zeigt ihr stolz Geblöcke;
Ihr hocherfahrner langer Bart
Hegt auch kein Haar gemeiner Art
Und ihre Hörner siegen
In scharfen Wörter-Kriegen.

Der Unterthanen Unterschied
In Thieren, Bäumen Pflanzen

Ist, weil der Staat nach Würden blüht,
Einstimmig in dem Ganzen.
Was hier ein Amt zu führen hat,
Dient sich und auch vielleicht dem Staat;
Der scheint bekanntern Reichen
Hierinnen fast zu gleichen.

* S. des unterirdischen Kaisers, und Küsters an der Kreutz-Kirchs-zu Bergen, Nicolai Klimms, unterirdische Reisen, S. 262. 263. 264.

** Der Sänger oder der Hemmefisch ist die Echeneis oder die Remora der Alten.

Digitized by Google

Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rund-Gesange.

Den Thoren ist ein Glück beschieden,
Das vielen klugen Leuten fehlt.
Die Herren sind mit sich zufrieden
Und haben immer wohl gewählt.
Was hilft es auch, nach Weisheit schnappen,
Die oft dem Wirbel wehe thut?
Den Thoren stehen ihre Kappen
So zierlich als ein Doctor-Hut.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Digitized by Google

Der Thor, der allen Leuten glaubet;
Der Thor, der keinem Menschen traut;
Der, dem die Kargheit nichts erlaubet;
Der sich sein Tollhaus fürstlich baut;
Der Thor, der ieden Hof verachtet;
Der Thor, der nichts, als Höfe, liebt:
Ein ieder, wann er sich betrachtet,
Sieht etwas, das ihm Hochmuth giebt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Leitstern lichtbedürftger Künste,
Ein junger Metaphysicus,
Webt ein durchsichtiges Gespinnste
Und stellt und heftet Schluß an Schluß.
So glaubt er dir, o Wolf, zu gleichen,
Und hat dennoch, du grosser Mann!

Digitized by Google

Von dir nur die Verbindungs-Zeichen,
Und sonst nichts, was dir gleichen kann.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang gröſſer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Schnarcher voller Schul-Geschwätze
Hält sich für einen Kirchen-Held,
Und gönnet dem Nachmanns Krätze,
Dem sein Systema nicht gefällt.
Doch halt - - Ihr kennt der Eifrer Weise:
Ihr Anhang horcht und rächet sich.
O singt nicht, oder singt ganz leise;
Denn dies Geschlecht ist fürchterlich.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte

Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Nicander wird durch vieles Klügeln
So klug als ein geheimer Rath.
In ihm kann selbst van Hoey sich spiegeln:
Er kennet mehr als einen Staat.
Er ist des deutschen Ruhms Vertreter:
Und wär er nicht geheimnißvoll;
So lehrt' er euch, ihr Landes-Väter,
Wie ieder von euch herrschen soll.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Dom-Herr schöpft aus seiner Pfründe
Bald rothen und bald weissen Wein.

Digitized by Google

Das scharfe Salz gelehrter Gründe
Kann nimmermehr so schmackhaft seyn.
Er spart sich dem gemeinen Wesen,
Und glaubet, was ein Alter schrieb:
Den Augen schadet vieles Lesen;
Und sein Paar Augen ist ihm lieb.

Der Thorheit unverjährte Rechte,
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Die Sprache nach der Kunst zu zäumen
Uebt viele Dichter lebenslang.
Sie haschen blindlings nach den Reimen
Und stimmen ihrer Schellen Klang.
Vernunft und Wahrheit, seyd gebeten,
(Dafern man ja an euch gedenkt)
Den stolzen Reimen nachzutreten,
Mit welchen uns Ruffin beschenkt.

Digitized by Google

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Wuchrer, den der Geitz den Schätzen,
Den Flüchen und der Hölle weiht,
Geneußt auf Erden kein Ergötzen,
Als seines Mamons Sicherheit.
Er tobet, daß die Fenster klingen,
Wann seiner Habsucht was entgeht:
Doch in vergnügter Eintracht singen,
Ist ihm ein Scherz, der übel steht.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr Heuchler, müßt es nicht vergönnen,
Daß man euch unempfindlich heißt.
Erlaubet uns, euch recht zu kennen;
So kennt man euren Liebes-Geist.
Ihr krümmet seufzend eure Köpfe:
Doch euer Welt-Haß ist verstellt.
Ihr seyd empfindliche Geschöpfe:
Ihr seyd nur Thoren vor der Welt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr unberufnen Welt-Bekehrer!
Entfernt euch, wo die Freude singt.
Seyd euch zur Last, beredte Lehrer:
Nur schweiget, wo dieß Glas erklingt.
Thut ihr das oft und ohne Zanken;
So mindert sich der Thoren Zahl,

Digitized by Google

Und wir besingen, euch zu danken,
Der Thorheit Lob nur noch einmal.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang gröſſer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Digitized by Google

Lob der Zigeuner.

Uraltes Land-Volk, eure Hütten
Verschont der Städte Stolz und Neid:
Und fehlt es euch an feinen Sitten;
So fehlts euch nicht an Fröhlichkeit.
Ihr scherzt auf Gras und unter Zweigen,
Ohn allen Zwang und ohne Zeugen.

Ihr übet euch in steten Reisen:
Die Welt ist euer Vaterland.
Man lobte dieß an alten Weisen:
Und nur in euch wirds nicht erkannt.
Warum? Ihr gleichet nicht den Reichen,
Die prächtig durch die Fremde streichen.

Zu grosse Furcht, zu grosses Hoffen
Macht oft die Klügsten unruhvoll.
Euch steht das Buch des Schicksals offen:
Ihr weissagt, was geschehen soll.

Will man geheime Dinge wissen;
So wird man euch befragen müssen.

Es wird der Muth euch angebohren:
Wer kennt nicht eure Streitbarkeit?
Von euch wird keine Schlacht verlohren,
Als wo ihr übermannet seyd.
Dann suchet ihr zwar nicht zu fliehen;
Doch zierlich euch zurück zu ziehen.

Man weis, ihr zählet wenig Freunde!
Allein ihr kennt den Lauf der Welt.
Die Größten haben ihre Feinde:
Verdiensten wird stets nachgestellt.
Wie mancher Römer wird gepriesen,
Den die Gewalt, wie euch, verwiesen!

Ihr rennet nicht nach hohen Ehren:
Ihr wünscht euch nicht an Titeln reich.
Kein Zwiespalt in geweihten Lehren,
Kein Feder-Krieg verhetzet euch.
Ihr seyd (was kann den Vorzug rauben?)
Von einer Farb und einem Glauben.

Digitized by Google

Die Verleumdung.

Stolzer Schönen Grausamkeiten
Sind noch immer ungemein.
Auch die Spröden unsrer Zeiten
Können ewig spröde seyn.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Unempfindlichkeit und Tugend
Sind der Doris Eigenthum;
Beyde schmücken ihre Jugend
Und die Jugend ihren Ruhm.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Dieser Vorzug lautrer Ehre,
Diese Strenge, diese Zucht
Stammen aus der Mutter Lehre,
Sind nur ihres Beyspiels Frucht.

Digitized by Google

Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Redet nicht von Scherz und Küssen,
Wo ihr Martha kommen seht:
Ihr empfindliches Gewissen
Hasset, was so weltlich steht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Liebe kann zwar Huld erwerben;
Aber bey Mirenen nicht:
Weil sie nimmer ohn Entfärben
Von verliebten Dingen spricht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Sylvia wird hoch gepriesen:
Denn sie hat in kurzer Zeit
Zehn Verehrer abgewiesen,
Und den eilften hart bedräut.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Digitized by Google

Edle Freyheit, mein Vergnügen!
Singet Chloris tausendmal!
Und es ist, sie zu besiegen,
Schwerer als die Kaiser-Wahl.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Tiefgesuchte Weisheit-Schlüsse
Sind Elmirens Zeitvertreib.
Der Begriff gemeiner Küsse
Reizen kein gelehrtes Weib.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Iris tändelt, scherzt und singet,
Höhnt und lacht der Leidenschaft.
Was auch sonst ein Herz bezwinget,
Hat an ihrem keine Kraft.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Digitized by Google

Flavia will nichts gestatten,
Was den Schein des Paarens hat:
Und sie zürnt auf ihren Schatten,
Weil er ihr zu sehr sich naht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

O die Welt kömmt auf die Neige?
Auch der Unschuld schont man nicht;
Weil der Unschuld oft ein Zeuge
Ihrer Lauterkeit gebricht.
Daher sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Digitized by Google

Unverdiente Eifersucht. *

Neulich sah man aus den Sträuchen
Den verschwiegenen Elpin
Heimlich von der Weide schleichen,
Heimlich in die Waldung fliehn.
Die Begierde dort zu sehn,
Warum dieser Gang geschehn,
Trieb Myrtillen nachzugehn.

Ach, Elpin ist zu beneiden!
Fiel dem schlauen Schäfer ein:
Ja, ihr folgt ihm süsse Freuden!
In den lustgewohnten Hayn,
Wo in jener Schatten Nacht
Ihm vielleicht die Hirtinn lacht,
Die mein Herze sehnend macht.

Mitten unter hohen Fichten
Traf Myrtill den Flüchtling an,

Der bereits in stillem Dichten
Voller Liebe saß und sann,
Bis ein fertiger Gesang
Muthig durch die Lüfte drang
Und den Hall zum Nachruf zwang.

Muster, sang er, wahrer Güte!
Herz, das Treu und Huld belebt!
Gönne mir, daß mein Gemüte
Einsam deinen Wehrt erhebt.
Sag ich Neidern und der Welt
Minder als dein Lob enthält:
So vernehm es Wald und Feld.

Mit wie zärtlichem Umfangen
Hat dein Arm mich oft ergetzt!
Und wie oft hat deine Wangen
Mein vergnügter Mund genetzt!
Selten hab ich was begehrt,
Das, so bald ich mich erklärt,
Du mir nicht mit Lust gewährt.

Digitized by Google

O mit welchen treuen Küssen
Drücktest du mich an dein Herz!
Auch in eignen Kümmernissen
Scherztest du bey meinem Scherz.
Nur dein Lächeln und dein Kuß,
Die ich stets verehren muß,
Stillten allen Ueberdruß.

Deine kluge Huld erblicken,
Deiner Liebe Regung sehn,
Das allein darf mich entzücken,
Das allein bleibt wunderschön:
Schön in deiner Seltenheit,
Schön in meiner Dankbarkeit,
Schön auf unsre Lebens-Zeit.

Wahrheit, Zeuginn meiner Triebe!
Leiste selber die Gewähr.
Sage: Für so grosse Liebe
Fällt die Gegen-Pflicht nicht schwer.
Sag ihr stündlich, daß ihr Bild,

Das mein ganzes Herze füllt,
Mehr bey mir, als alles, gilt.

Eil ich, wann es Tag will werden,
In die herdenvolle Flur;
O so zeigen mir die Heerden
Gleiche Wirkung der Natur!
Was auch ich von ihr erhielt,
Was die Zucht der Lämmer fühlt,
Wann sie mit den Schafen spielt.

Nein: ich will mich nicht entfernen,
Weil mein Abschied sie betrübt;
Nein: ich will von ihr erlernen,
Wie man unaussprechlich liebt.
Ja ich will dir, kühler Hayn!
Hiemit ihren Namen weihn,
Dieser Fichte Schmuck zu seyn.

Name, wachse mit den Rinden!
Wachse, Denkmal meiner Hand!
Werd auch in entlegnen Gründen

Digitized by Google

Jeder Hirten-Schar bekannt!
Name, den kein Vorzug ziert,
Den von allen, die er rührt,
Keiner mehr, als ich verspührt.

Endlich eilt Elpin zurücke,
Da den lauschenden Myrtill
Dessen neu-besungnes Glücke
Oft zur Mißgunst reizen will.
Scheelsucht, Ungeduld und Wahn
Heißt ihn, sich der Gegend nahn,
Wo Elpin den Schnitt gethan.

Sein Verdacht aus tausend Sachen
Zielte schon auf langen Gram;
Doch er selber mußte lachen,
Als er zu der Fichte kam:
Denn so bald er sie besah,
Stand der Name Silvia,
Seines Freundes Mutter, da.

* Diese Ode ist im Jahr 1729. durch eine wirkliche Begebenheit veranlasset worden.

Digitized by Google

Gränzen der Pflicht.

Aus Beyfall und gewohnten Gründen
Nur Menschen recht vernünftig finden,
Das will die Pflicht:
Doch manche Menschen, die wir kennen,
Viel klüger, als die Thiere, nennen,
Das will sie nicht.

Die seltnen Fürsten Götter heissen,
Die sich der Menschen-Huld befleissen,
Das will die Pflicht:
Doch die mit Götter-Namen zieren,
Die weibisch oder wild regieren,
Das will sie nicht.

Nicht widersprechen und sich schmiegen,
Wann grosse Männer prächtig lügen,
Das will die Pflicht:
Doch glauben, was sie uns erzehlen,

Digitized by Google

Doch glauben, wo Beweise fehlen,
Das will sie nicht.

Der Neuern Kunst und Witz verehren,
Zumal, wann sie durch Muster lehren,
Das will die Pflicht:
Allein den grossen Geist der Alten
Für unsrer Zeiten Antheil halten,
Das will sie nicht.

Der Welt das Wasser anzupreisen,
Erlaubt man Aerzten oder Weisen,
Das will die Pflicht:
Allein des Vorrangs dich berauben,
Du freudenvoller Saft der Trauben:
Das will sie nicht.

Die frommen Blicke nicht verschmähen,
Wo wir nur Zucht und Unschuld sehen,
Das will die Pflicht:
Doch deren Vorzugs-Recht verkennen,

Digitized by Google

In welchen Luſt und Jugend brennen,
Das will ſie nicht.

Die ſcharfen Mütter nicht belachen,
Die ſchlaue Töchter ſtets bewachen,
Das will die Pflicht:
Allein der Töchter Liſt verrathen,
Die das thun, was die Mütter thaten,
Das will ſie nicht.

Den Alten, die uns beſſern können,
Mehr Zehenden an Jahren gönnen,
Das will die Pflicht:
Allein zu ihrem längern Leben
Von unſerm eine' Stunde geben,
Das will ſie nicht.

Digitized by Google

Die Aussöhnung.

Bavius.

Als dein Geschmack nur meine Verse wählte
Und ich bey dir noch keinem Witzling wich,
Da war gewiß, wann ich sie überzählte,
Kein neuer Fürst halb so vergnügt als ich.

Maevius.

Als noch dein Neid, o könntest du erröthen!
Nicht gar zu frey von meiner Muse sprach,
Da setzt ich mir die gallischen Poeten,
Da setzt ich dir die deutschen Dichter nach.

Bavius.

Mir ist es leicht Bewundrer zu erwerben
Und selbst Strophill nimmt mich zum Muster an.
Ich will mit Lust, in Elegien, sterben,
Wenn ich nur ihn unsterblich machen kann.

Digitized by Google

Maevius.

Mich lobt Gelast, ich lob auch ihn mit Freuden.
Wir nennen uns den Kern gelehrter Welt,
Und, so wie du, will ich zweymal verscheiden,
Wenn nur mein Tod ihm seinen Ruhm erhält.

Bavius.

Wie? wenn Minerv uns wiederum verbände,
Und ich, den Bund auf ewig einzugehn,
Aufs neu in dir den Geist, die Kenntniß fände,
Die ich seitdem nur im Strophill gesehn.

Maevius.

Mir schien Gelast der Sonne selbst zu gleichen.
Ich fand in dir nur wüste Dunkelheit!
Doch da wir uns die Hand von neuem reichen,
Bleibt dir mein Witz, selbst wider ihn, geweiht.

An den verlohrnen Schlaf.

Wo bist du hin du Tröster in Beschwerde,
Mein güldner Schlaf?
An dem ich sonst die Grössesten der Erde
Weit übertraf.
Du hast mich oft an Wassern und in Büschen
Sanft übereilt
Und konntest mich mit bessrer Rast erfrischen,
Als mir voritzt der weiche Pfühl ertheilt.

Allein bedeckt vom himmlischen Gewölbe
Schlief ich dann ein.
Die stolze Thems, die Saal und Hamburgs Elbe
Kann Zeuginn seyn.
Dort hab ich oft, in längstvergrünten Jahren,
Mich hingelegt
Und hoffnungsreich, in Sorgen unerfahren,
Der freyen Ruh um ihren Strand gepflegt.

Wie säuselten die Lüfte so gelinde
Zu jener Ruh!
Wie spielten mir die Wellen und die Winde
Den Schlummer zu!
Mich störte nicht der Ehrsucht reger Kummer,
Der vielen droht;
Ich war, vertieft im angenehmsten Schlummer,
Für alle Welt, nur nicht für Phyllis, todt.

Sie eilte dort in jugendlichen Träumen,
Mir immer nach;
Bald in der Flur, bald unter hohen Bäumen,
Bald an den Bach.
Oft stolz im Putz, oft leicht im Schäfer-Kleide,
Mit offner Brust,
Stets lächelnd hold im Ueberfluß der Freude:
Schön von Gestalt, noch schöner durch die Lust.

Mein alter Freund, mein Schlaf, erscheine wieder!
Wie wünsch ich dich!
Du Sohn der Nacht, o breite dein Gefieder
Auch über mich;

Digitized by Google

Verlaß dafür den Wuchrer, ihn zu strafen,
Den Trug ergetzt:
Hingegen laß den wachen Codrus schlafen,
Der immer reimt und immer übersetzt.

470340

Digitized by Google

Digitized by Google

Drittes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aufmunterung zum Vergnügen.

Erlernt von munteren Herzen
Die Kunst beglückt zu scherzen,
Die Kunst vergnügt zu seyn,
Versucht es. Laßt uns singen,
Das Alter zu verjüngen,
Die Jugend zu erfreun.
Macht neue Freundschafts-Schlüsse!
Ihr Kinder, gebt euch Küsse!
Ihr Väter gebt euch Wein!

Anacreon.

In Tejos und in Samos
Und in der Stadt Minervens
Sang ich von Wein und Liebe,
Von Rosen und vom Frühling,
Von Freundschaft und von Tänzen;

Digitized by Google

Doch höhnt ich nicht die Götter,
Auch nicht der Götter Diener,
Auch nicht der Götter Tempel,
Wie hieß ich sonst der Weise?

Ihr Dichter voller Jugend,
Wollt ihr bey froher Muße
Anacreontisch singen;
So singt von milden Reben,
Von Rosenreichen Hecken,
Vom Frühling und von Tänzen,
Von Freundschaft und von Liebe;
Doch höhnet nicht die Gottheit,
Auch nicht der Gottheit Diener,
Auch nicht der Gottheit Tempel,
Verdienet selbst im Scherzen,
Den Namen echter Weisen.

Digitized by Google

Chloris. *

In jenem zarten Alter,
Als ich mit meinem Schäfchen
Mich noch zu meſſen pflegte
Und älter war, doch kleiner,
Als mein getreues Schäfchen,
Da folgt ich ſchon der Chloris,
Wie mir mein treues Schäfchen.
Auch ſchon in jenen Zeiten
War ſie in meinen Augen
Mehr als ein ſterblich Mädchen.
Und iſt noch eine Göttin,
Und mir die ſchönſte Göttin,
Die iemals ſichthar worden.
Einſt ſagt ich ihr ich liebe;
Ich liebe dich, o Chloris.
Dieß war des Herzens Sprache,
Dieß ſagten meine Seufzer;
Die kindiſch blöde Zunge

Ließ Herz und Seufzer reden
Und fand ich keine Worte.
Doch mich verstand die Schöne
Und schenkte mir ein Mäulchen,
Ein unvergeßlich Mäulchen.
Und sprach zu mir: Du Kleiner,
Du kennst noch nicht die Liebe.
Seitdem entbrannte Chloris,
Jedoch für andre Schäfer.
Seitdem fieng mancher Schäfer
Aus Chloris Augen Feuer.
Seitdem kam ich ins Alter,
In dem wir Menschen lieben,
Wie unsre Väter liebten.
Es reiften meine Jahre,
Es gab mir ieder Frühling
Mehr Zärtlichkeit und Wünsche.

Noch itzt verehr ich Chloris;
Mir aber ist sie spröde
Und wünscht nicht zu erfahren,

Digitized by Google

Ob ich die Liebe kenne,
Und jener süssen Stunde
Und ihres kleinen Schäfers
Und ihres holden Kusses
Vergisst die stolze Schöne.
Nur ich kann ihrer Lippen,
Die sie mir lächelnd reichte,
Nur ich kann ihres Kusses
Und ihrer nicht vergessen.

* S. das Sonnet des Zappi: In quella età ch'io misurar solea, in seinen Rime, P. I, p. 44. in des Abts Antonini Rime de' più illustri Poeti Italiani, P. II. p. 167. den Rime degl' Arcadi, T. III. p. 201. und im Voyage histor. d'Italie, T. II. p. 82. Es wird im siebenden Bande der Bibliotheque Italique, p. 71. der, unter dem Schäfer-Namen Nadasto Licoate bekannte, Abt Ranieri Zucchetti, als Verfasser dieses Sonnets angegeben.

Der Traum.

Ich schlief in einem Garten,
Den Ros' und Myrthe zierten,

In dem drey holde Schönen
Den halb entblößten Busen
Mit frischen Blumen krönten,
Die iede singend pflückte.
Bald gaukelten die Spiele
Des Stifters leichter Träume
Mir um die Augenlieder,
Und mich versetzten Morpheus
Und Phantasus, sein Bruder,
Ans Ufer von Cythere.
Der bunte Frühling färbte
Die Bluhmen dieser Insel;
Der leichte Zephyr küßte
Die Pflanzen dieser Insel;
Und sein Gefolge wiegte
Die Wipfel dieser Insel,
Wie manches Feld von Rosen,
Wie mancher Busch von Myrthen
War hier der Venus heilig!
Der Göttin sanfter Freuden,
Der Freuden voller Liebe,

Digitized by Google

N. 6.

J. H. Grün delin.

J. R. Holzhalb sculps.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Liebe voller Jugend.
Ich sah die Huld-Göttinnen,
Geführt vom West und Frühling,
Gefolgt von Zärtlichkeit,
Mit Rosen sich umkränzen,
Sich Mund und Hände reichen
Und ohne Gürtel tanzen
Und bey den Tänzen lachen.
Hier fand ich auch den Amor,
Der seine Flügel sonnte,
Die ihm vom Thau befeuchtet
Und so betröpflet waren,
Als da er seinen Dichter
Anacreon besuchte.
Er wollte von mir wissen,
Wer von den holden Dreyen
Bey mir den Vorzug hätte,
Als mich von jenen Schönen,
Die sich die Bluhmen pflückten,
Die Schönste lächelnd weckte.

Digitized by Google

Die Empfindung des Frühlings.

Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neu-begrünte Flur!
Sey stets von mir gepriesen,
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Es schmückt dich und Cephisen
Der Lenz und die Natur,
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neu-begrünte Flur!

Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süsser Lust!
Wie bist du zu beneiden,
Du Stille voller Freuden!
Du mehrest in uns beyden
Die Sehnsucht treuer Brust.
Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süsser Lust!

Digitized by Google

Digitized by Google

N. 7.

J. H. Grim delin. J. R. Holzhalb sculps.

Digitized by Google

Ihr schnellen Augenblicke,
Macht euch des Frühlings wehrt!
Daß euch ein Kuß beglücke,
Ihr schnellen Augenblicke;
Daß uns der Kuß entzücke,
Den uns die Liebe lehrt.
Ihr schnellen Augenblicke!
Macht euch des Frühlings werht.

Die Land-Lust.

Geschäffte, Zwang und Grillen,
Entweiht nicht diese Trift:
Ich finde hier im Stillen
Des Unmuths Gegengift.
Ihr Schwätzer, die ich meide,
Vergesst mir nachzuziehn:
Verfehlt den Sitz der Freude,
Verfehlt der Felder Grün.

Digitized by Google

Es webet, wallt und spielet
Das Laub um ieden Strauch,
Und iede Staude fühlet
Des lauen Zephyrs Hauch.
Was mir vor Augen schwebet,
Gefällt und hüpft und singt;
Und alles, alles lebet
Und alles ist verjüngt.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
Die Lust und Sommer schmückt,
Euch, ungestört, zu sehen
Ist, was mein Herz erquickt,
Die Reizung freyer Felder
Beschämt der Gärten Pracht
Und in die offnen Wälder
Wird ohne Zwang gelacht.

Die Saat ist aufgeschossen
Und reizt der Schnitter Hand;
Die blättervollen Sprossen
Beschatten Berg und Land.

Digitized by Google

Die Vögel, die wir hören,
Genieſſen ihrer Zeit:
Nichts tönt in ihren Chören,
Als Scherz und Zärtlichkeit.

Wie thront auf Moß und Roſen
Der Hirt in ſtolzer Ruh!
Er ſieht die Herde Graſen
Und ſpielt ein Lied dazu.
Sein muntres Lied ergetzet
Und ſcheut die Kenner nicht;
Natur und Luſt erſetzet
Was ihm an Kunſt gebricht.

Aus Dorf und Büſchen dringet
Der Jugend Kern hervor
Und tanzt und ſtimmt und ſinget
Nach ſeinem Haber-Rohr,
Den Reihen-Tanz vollenden
Die Hirten, auf der Hut,
Mit treu-vereinten Händen,
Mit Sprüngen voller Muth.

Wie manche frische Dirne
Schminkt sich aus jenem Bach;
Und giebt an Brust und Stirne
Doch nicht den Schönsten nach.
Gesundheit und Vergnügen
Belebt ihr Aug und Herz,
Und reizt in ihren Zügen
Und lacht in ihrem Scherz.

In jährlich neuen Schätzen
Zeigt sich des Landmanns Glück,
Und Freyheit und Ergetzen
Erheitern seinen Blick.
Verleumdung, Stolz und Sorgen,
Was Städte sclavisch macht.
Das schwärzt nicht seinen Morgen,
Das drückt nicht seine Nacht.

Nichts darf den Weisen binden.
Der alle Sinnen übt,
Die Anmuth zu empfinden,
Die Land und Feld umgiebt.

Digitized by Google

Ihm prangt die fette Weide
Und die bethaute Flur;
Ihm grünet Luſt und Freude,
Ihm mahlet die Natur.

Das Kind.

Als mich die Mama
Hänschen küſſen ſah,
Strafte ſie mich ab.
Doch ſie lachte ja,
Als ihr der Papa
Heut ein Mäulchen gab.

Warum lehrt ſie mich:
Mädchen! machs wie ich?
Sieh was andre ſind.
Nun ich ſolches thu,
Schmählt ſie mich dazu:
Ach ich armes Kind!

Digitized by Google

Schwestern! sagt mirs fein:
Ist mir, weil ich klein,
Noch kein Kuß vergönnt?
Seht! ich wachse schon,
Seit des Nachbars Sohn
Mich sein Schätzchen nennt.

Die Alte.

Zu meiner Zeit
Bestand noch recht und Billigkeit.
Da wurden auch aus Kindern Leute;
Da wurden auch aus Jungfern Bräute:
Doch alles mit Bescheidenheit.
Es ward kein Liebling zum Verräther,
Und unsre Jungfern freyten später:
Sie reizten nicht der Mütter Neid.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
Befliß man sich der Heimlichkeit.

Digitized by Google

Genoß der Jüngling ein Vergnügen,
So war er dankbar und verschwiegen:
Und itzt entdeckt ers ungescheut.
Die Regung mütterlicher Triebe,
Der Fürwitz und der Geist der Liebe
Fährt oftmals schon ins Flügel-Kleid.
O schlimme Zeit!

Zu meiner Zeit
Ward Pflicht und Ordnung nicht entweiht.
Der Mann ward wie es sich gebühret,
Von einer lieben Frau regieret.
Trotz seiner stolzen Männlichkeit!
Der Fromme herrschte nur gelinder!
Uns bleibt der Hut und ihm die Kinder.
Das war die Mode weit und breit.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
War noch in Ehen Einigkeit.
Itzt darf der Mann uns fast gebieten,
Uns wiedersprechen und uns hüten,

Wo man mit Freunden sich erfreut.
Mit dieser Neuerung im Lande,
Mit diesem Fluch im Ehestande
Hat ein Comet uns längst bedräut.
O schlimme Zeit!

Der Jüngling.

Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare
Vollendet heute sechszehn Jahre,
Und ich nur achtzehn: Welch ein Glück
Die Sehnsucht weckt uns ieden Morgen
Und die Unwissenheit der Sorgen
Versüsst uns ieden Augenblick.

Wir wachsen und mit uns die Triebe:
Denn unsrer Jugend gönnt die Liebe
Viel Unschuld; aber nicht zu viel.
Verstand kömmt freylich nicht vor Jahren;
Allein was wir bereits erfahren
Ist gleichwohl auch kein Kinder-Spiel.

Digitized by Google

Der Liebreiz, der uns früh verbunden,
Beschäfftigt unsre frohen Stunden
Und bringt dich wieder, güldne Zeit,
Zwar lehren wir und lernen beyde;
Doch unsre Wissenschafft ist Freude
Und Unsre Kunst Gefälligkeit.

Ich will die besten Blumen pflücken,
Euch, Wunder der Natur, zu schmücken:
Dich freyes Haar! dich schöne Brust!
Wir wollen, diesen Tag zu feyern,
Den allerschönsten Bund erneuern,
Den Bund der Jugend und der Lust.

Dann soll ein Bad in sichern Flüssen,
Auf dieses Bad ein frisches Küssen,
Auf frische Küsse süsser Wein;
Auf Wein ein Tanz, bey Spiel und Liedern,
Mit regen Schwestern, muntern Brüdern:
Das alles soll mich heut erfreun.

Digitized by Google

So fröhlich soll der Tag verstreichen!
Ihm soll kein Tag an Freude gleichen.
Nichts übertreff' ihn, als die Nacht!
Die Zeit erwünschter Finsternisse,
Die wacher Schönen stille Küsse
Den Müttern unerforschlich macht.

Der Alte.

Ich werde viel älter und Schwermuth und Plage
Droht meiner schon sinkenden Hälfte der Tage:
Kaum wallet noch weiter mein zögerndes Herz
Bey winkenden Freuden, bey lockendem Scherz.

Die schmeichelnde Falschheit der lächelnden Erben
Verheißt mir das Leben und wünschet mein Sterben:
Ein fingernder Doctor besalbt mir den Leib:
Bald lärmet der Pfarrer, bald predigt mein Weib.

Die warnenden Kenner der Wetter und Winde,
Die stündlichen Forscher: Wie ich mich befinde?
Die thränenden Augen, die keichende Brust
Entkräften den Liebreiz, verscheuchen die Lust.

Digitized by Google

Digitized by Google

N. 9

S.H. Grim. delin. I.R. Holzhalb sculpsr.

Digitized by Google

Nun soll mich doch einmal mein Leib-Arzt nicht stören.
Verjüngende Freunde, hier trink ich mit Ehren!
Weib, Pfarrer und Erben, nur nicht zu genau!
Hier frag ich nicht Pfarrer, nicht Erben, noch Frau.

Im Beyseyn der Alten verstellt sich die Jugend:
Sie trinkt nur bey Tropfen: sie durstet vor Tugend:
Ich ehrlicher Alter verstelle mich auch,
Bezeche den Jüngling und leere den Schlauch.
Mein Auge wird heller: wer höret mich keichen?
Ich suche der muthigen Jugend zu gleichen;
Und will, auch im Alter, bey Freunden und Wein,
Kein Tadler der Freuden, kein Sonderling seyn.

Der verliebte Bauer.

Rühmt mir des Schulzens Tochter nicht;
Nein! Sagt nur, sie ist reich.
Im ganzen Dorf ist kein Gesicht
Der flinken Hanne gleich
Das Mensch gefällt auch ungeputzt:

Ich sag es ohne Scheu:
Trotz mancher, die in Flittern stutzt;
Sie sey auch wer sie sey.

Wie frey nnd weiß ist ihre Stirn
Und roth und frisch ihr Mund!
Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn
Und ihre Brust wie rund;
Ihr Aug ist schwarz wie reifer Schlee:
Schier komm ich auf den Wahn,
Wann ich ihr lang ins Auge seh,
Sie hat mirs angethan.

Ihr wisst, wie wir im Rosenmond
Die Meyen hier gepflanzt;
Da ward der Füsse nicht geschont,
Da hat sichs gnug getanzt.
Des Schaffers Tenne knarrte recht,
Wir schäkerten uns satt:
Der Hüfner Heins und Hans, der Knecht,
Und Hartwig aus der Stadt.

Digitized by Google

Den Vorreihn, Nachbarn, ließ man ihr:
Flugs rief sie mich herbey.
Beym Element! wie flogen wir
Nach Killians Schallmey.
Wann Hanne nur im Schaukeln schwebt,
Wie muthig steigt ihr Schwung!
Und wann sie sich im Tanzen hebt,
Wie schön ist ieder Sprung!

Allein beym Kehraus glitzschte sie;
Doch ich ergriff sie stracks:
Und dafür sah ich auch ein Knie,
Das war so weiß als Wachs.
Des Pfarrers Muthe schimpft aus Neid
Und zwackte mich gar an.
Ich sprach: Mensch, laßt mich ungeheyt
Und kneipt den Leyermann.

Mein Liebchen gieng mit mir ins Feld:
Ich half ihr übern Zaun,
Da hab ich mich nicht mehr verstellt,
Sie war bey guter Laun.

Digitized by Google

Wir lagerten uns drauf ins Gras
Wie Nachbars Kinder thun:
Doch ich empfand ich weiß nicht was,
Das ließ mich gar nicht ruhn.

Gnug, daß sie mich ihr Büschen hieß,
Mir Hand und Guschel reicht'
Und mir ein saftig Schmätzchen ließ,
Dem auch der Most nicht gleicht.
Ihr schmuzelt? Denket, was ihr wollt.
Glaubt, daß sie euch nur neckt,
Und daß ihr nicht erfahren sollt,
Was Hannens Mieder deckt.

Die Edelfrau ist zart und fein;
Mein Mensch ist wohl so schön.
Sollt ich nur ihr Leibeigner seyn,
Den Dienst wollt ich versehn.
Ihr, die ihr gern was neues wißt,
Das euch die Ohren kraut;
Hört, was ihr alle wissen müßt:
Sie ist schon meine Braut.

Digitized by Google

Der Herr Magiſter merkt ſchon was:
Bring ich den Decem hin,
So fragt er mich ohn Unterlaß:
Ob ich verplempert bin?
Und wann ſie in die Kirche tritt,
So ſingt er, glaubt es mir,
Noch weniger als ſonſten mit,
Und ſchielt und gaft nach ihr.

Die Hochzeit ſoll auch bald geſchehn,
Noch vor der Erndte Zeit.
Da ſollt ihr manchen Luftſprung ſehn,
Der Leib und Seel erfreut.
Die ganze Dorfſchaft komme mir,
Sie ſoll willkommen ſeyn;
Und ich verſprech euch Kirmiß-Bier
Und guten Firne-Wein.

Digitized by Google

Zemes und Zulima.

Zemes.

Als noch dein Mund um meine Lippen scherzte,
Als nur mein Arm den weissen Hals umfing,
Da schien es mir, wann ich dich zärtlich herzte,
Das mich, an Glück, kein Sophi übergieng.

Zulima.

Eh Zulima (du solltest noch erröthen!)
In deiner Wahl zuletzt Aminen wich,
Da hielte sie die Tochter des Propheten,
Fatimen selbst, nicht halb so groß als sich.

Zemes.

Nun fesselt mich die Schönste der Circassen,
Amine nur, ihr Lied und Saiten-Spiel,
Und ohne Furcht mögt ich für sie erblassen,
Entfernt mein Tod nur ihrer Tage Ziel.

Digitized by Google

Zulima.

Ich wußte längst mir Selim zu erwerben,
Des Achmets Sohn, den schönsten Musulmann;
Mit tausend Lust will ich auch zweymal sterben,
Wenn ihm mein Tod das Leben fristen kann.

Zemes.

Wie? wenn die Lieb uns wiederum verbände,
Wenn, ich den Bund auf ewig einzugehn,
In Zulima das Glück, die Reitzung fände,
Die ich in dir, Amine sonst gesehn?

Zulima.

Mir strahlt kein Stern so schön als Selims Blicke
Und du bist wild, so wie das schwarze Meer;
Und doch ist mir, wenn ich nur dich beglücke,
Das Leben süß und auch der Tod nicht schwer.

Digitized by Google

Die Vergötterung.

An Phyllis.

Holde Phyllis, die Göttinnen
(Traue mir die Wahrheit zu)
Waren anfangs Schäferinnen
Oder Mädchen, so wie du.
Eine, die mit blauen Augen
Mehr als Männer-Witz verband,
Konnte zu Minerva taugen
Und erwarb den Götter-Stand.

Dichterinnen hiessen Musen
Und entzückten Herz und Ohr.
Reifer Schönen volle Busen
Bildete die Ceres vor.
Die durch Jugend uns ergetzte
Schien, mit Recht, des Tempels wehrt,
Den man ihr, als Heben, setzte,
Die der stärkste Held verehrt.*

S.H.Grimm del. I.R.Holzhalb sculps.

Digitized by Google

Ein ward, in spröder Blässe
Und in strenger Häuslichkeit,
Hüterinn der Feuer-Esse
Und die Vesta jener Zeit.
Die durch Reiz und Unglücks-Fälle
Sich den Raub der Grobheit sah
Ward in ihres Ehestands Hölle
Kläglich zur Proserpina.

Majestätische Geberden,
Hoheit, die sich nie vergoß,
Liessen die zur Juno werden,
Die so grossen Geist besaß.
Krone, Scepter, Wolken, Pfauen
Mußten ihren Muth erhöhn;
Zum Exempel aller Frauen,
Die das Regiment verstehn. **

Ihr so wohlgepaarten Beyde:
Schönheit und Empfindlichkeit!
Und auch du, o süsse Freude!

Mund, der lächelnd Luſt gebeut;
Roſen aufgeblühter Wangen;
Schlaue Blicke lockigt Haar!
Ihr nur ſtellet dem Verlangen
Venus oder Phyllis dar.

Phyllis! Ja in jenen Zeiten,
In der alten Götter-Welt,
Wären deinen Trefflichkeiten
Gleichfalls Opfer angeſtellt:
Gleichfalls würden deinen Wangen
Tauben oder Schwäne ziehn,
Dich die Liebes Götter tragen
Und mit dir nach Paphos fliehn.

* Einigen Leſern ſind gewiſſe Anmerkungen nöthig und hoffentlich angenehm, die in Anſehung anderer überflüßig ſeyn würden; als bey dieſen Zeilen: daß die Alten Weisheit und Wiſſenſchaft in der Minerva, das Getreide und die Fülle in der Ceres, die weibliche Jugend aber in der Hebe verehret haben, welche mit dem Hercules, als der männlichen Stärke, vermählet worden. Wie ſehr, übrigens, auch bey Gedichten, die in einer lebendigen Sprache geſchrieben worden, Anmerkungen und Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen des Leſers gereichen, und

wie oft ſie ihm unentbehrlich fallen, das wird wohl niemand leugnen wollen, der diejenigen kennet, welche man dem Boileau, dem Regnier, den Epitres diverſes und unlängſt dem Taſſoni hinzugefüget hat. Ich ſehe nicht den geringſten Grund, warum dergleichen Erläuterungen allein der ungebundenen Rede gewidmet ſeyn ſollen. Dieſes erinnere ich hier einmal für allemal, in Anſehung meiner, hoffentlich nicht zu häufigen, Anmerkungen.

** Juno war die Königinn der Götter, die keuſche Veſta Göttinn des Feuers. Die ſchöne Proſerpina entführet dem Regenten der Höllen und ungebrauchten Schätze.

Der Kuß.

Wie unvergleichlich iſt
Die Schöne, die recht küßt!
In ihren Küſſen ſteckt
Was tauſend Luſt erweckt.

Den Mund gab die Natur
Uns nicht zur Sprache nur:
Das, was ihn ſüſſer macht,
Iſt, daß er küßt und lacht.

Ach, überzeuge dich
Davon, mein Kind! durch mich
Und nimm und gieb im Kuß
Der Freuden Ueberfluß.

Die Freundschaft.

Du Mutter holder Triebe,
O Freundschaft! dir zur Ehre,
Dir, Freundschaft, nicht der Liebe,
Erschallen unsre Chöre
Und Phyllis stimmt mit ein:
Doch sollte das Entzücken
Von Phyllis Ton und Blicken
Nichts mehr als Freundschaft seyn?

Digitized by Google

Elpin.

Weil nach des Schickſals beſtem Schluß
Die junge Welt ſich lieben muß,
So wird Elpin verliebt.
Auch er fand, daß es artig ſey,
Wenn man, bey ſüſſer Schmeicheley,
Den Schönen Küſſe giebt.

Noch hatt er nur um Pfand geküßt;
Was feuerreich im Küſſen iſt
War ihm nur halb bewußt:
Doch wann er bey der Chloe ſtund,
Ward er bald roth wie Chloens Mund,
Bald weiß wie ihre Bruſt.

Er unterſucht ſich tauſendmal
Und ſpüret Luſt und ſpüret Qual,
So oft er ſich befragt.
Einſt, als er ſeufzt und ihr ſich naht,

Wird ihm der Kuß, um den er bat,
Und auch die Hand versagt.

Nach langen Klagen schläft er ein;
Die Liebe will ihm günstig seyn,
Der er die Träume weiht.
Mit ihren Flügeln weckt sie ihn
Und spricht, Ich wünsche dir, Elpin,
Nur List und Wachsamkeit.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Schönheit.

Wie lieblich ist des heitern Himmels Wonne,
Der reine Mond, der hellen Sterne Heer,
Aurorens Licht, der Glanz der güldnen Sonne!
Und doch ergezt ein schön Gesicht weit mehr.
Der Tropfen Kraft, die Wald und Feld verjüngen,
Belebt sie kaum, wie uns ein froher Kuß,
Und nimmer kann ein Vogel süsser singen,
Als uns ein Mund, den man verehren muß.

Eleonor! auf deren zarten Wangen
Der Jugend Blüth in frischen Rosen lacht,
Und Zärtlichkeit, Bewundrung und Verlangen
Dir, und nur Dir so zeitig eigen macht;
Ob Psyche gleich die Liebe selbst regierte,
Als sie, mit Recht, des Gottes Göttinn hieß;
So glaub ich doch, daß ihn nichts schöners rührte,
Als die Natur in Deiner Bildung wies.

Digitized by Google

Dein Auge spielt und Deine Locken fliegen
Sanft, wie die Luft im Strahl der Sonne wallt;
Gefälligkeit und Anmuth und Vergnügen
Sind ungetrennt von Deinem Aufenthalt.
Dir huldigen die Herzen muntrer Jugend,
Das Alter selbst beneidet deinen Witz.
Es werd, in Dir, der angenehmsten Tugend,
Und nirgend sonst der angenehmste Sitz.

Man schmeichelt mir, daß, in zufriednen Stunden,
Eleonor auch meine Lieder singt,
Und manches Wort, daß viele nicht empfunden,
Durch ihre Stimm' in aller Herzen dringt.
Gewähre mir, den Dichter zu beglücken,
Der edler nichts als Deinen Beyfall fand,
Nur einen Blick von deinen schönen Blicken,
Nur einen Kuß auf Deine weisse Hand.

Digitized by Google

An die Liebe.

Tochter der Natur,
Holde Liebe!
Uns vergnügen nur
Deine Triebe.
Gunst und Gegen-Gunst
Geben allen
Die beglückte Kunst
Zu gefallen.

Die erste Liebe.

O wie viel Lehren, wie viel Zeit
Hab ich, als kaum beseelt verlohren,
Eh mich die Gunst der Zärtlichkeit
Begeistert und für dich erkohren!
Nun mich dein süsser Kuß erfreut,
O nun belebt sich meine Zeit!
Nun bin ich erst gebohren!

Digitized by Google

Der Wink.

Ist gleich dein Wink verstohlen:
So sind ich doch mein Glücke
In iedem deiner Blicke,
Der meine Hoffnung nährt.
Laß ihn oft wiederholen,
Dir fehle nur die Stunde,
In der von deinem Munde
Ein Kuß mir mehr erklärt.

Die Verliebten.

Ihr, deren Witz die Sehnsucht übt
Und immer seufzet, harret, liebt,
Wie spät erreicht ihr, unbetrübt,
Der Liebe Freuden!

Furcht, Knechtschaft, Unruh und Verdacht,
Der wüste Tag, die öde Nacht
Sind, bis die Lieb euch glücklich macht,
Nicht zu vermeiden.

Digitized by Google

Digitized by Google

N. 9.

S. H. Grim delin. I. R. Holzhalb sculps.

Digitized by Google

Wie groß muß ihr Vergnügen seyn!
Wie sehr muß ihr Genuß erfreun,
Wenn edle Seelen ihre Pein
So willig leiden!

Hoheit und Liebe.

Monarch im Reiche stolzer Thoren,
Dich, hohes Glück, verehr ich nicht!
Mir ward in Phyllis mehr gebohren,
Als alles, was dein Tand verspricht.
Der Traum der Wachenden, die Ehre,
Der Sklaven-Stand der Eitelkeit,
Schließt dein Gefolg an Höf' und Heere,
Bis es der letzte Schlaf befreyt.

Das Recht, mein Herze zu entzücken
Und meiner Wünsche Ziel zu seyn,
Räum ich nur meiner Phyllis Blicken,
Nur Ihrer seltnen Schönheit ein.
Wie stolz war ich, Sie zu gewinnen!
Auch dieser Ruhm verewigt sich.

Digitized by Google

Beneidet Sie, ihr Königinnen!
Und, Könige! beneidet mich.

O Phyllis, Seele meiner Lieder!
Mich reizt kein himmelhoher Flug.
Mich liebest Du, Dich lieb ich wieder.
Sind wir nicht beyde froh genug?
An treuer Brust, an treuer Seiten
Macht uns die Liebe groß und reich.
Ach sey, an wahren Zärtlichkeiten,
Unendlich jener Taube gleich!

Den Adler sah die Turteltaube,
Die in der Stille girrt und liebt,
Wie ihn Gewalt und Muth zum Raube
In königlichen Thaten übt.
Sie sah ihn Sieg und Ehre finden,
Dem Kranich stolz entgegen ziehn,
Sich heben, kämpfen, überwinden,
Und alle Vögel vor ihm fliehn.

Digitized by Google

Sie sprach: Ich will dich nicht beneiden:
Sey immer groß und fürchterlich.
Geprüfter Liebe süsse Freuden!
Nur ihr allein beglücket mich.
Mir will ich keinen Sieg erwerben,
Als den mein Gatte mir gewährt.
Mit ihm zu leben und zu sterben
Ist alles was mein Wunsch begehrt.

Der Wunsch.

Du holder Gott der süßten Lust auf Erden,
Der schönsten Göttinn schöner Sohn!
Komm, lehre mich die Kunst, geliebt zu werden;
Die leichte Kunst zu lieben weiß ich schon.

Komm ebenfalls und bilde Phyllis Lachen,
Cythere! gieb ihr Unterricht;
Denn Phyllis weiß die Kunst verliebt zu machen;
Die leichte Kunst zu lieben weiß sie nicht.

Der erste May.

Der erste Tag im Monat May *
Ist mir der glücklichste von allen.
Dich sah ich und gestand dir frey,
Den ersten Tag im Monat May,
Daß dir mein Herz ergeben sey.
Wenn mein Geständniß dir gefallen;
So ist der erste Tag im May
Für mich der glücklichste vor allen.

* Dieses Triolet ist durch ein französisches veranlasset worden, welches dem Ranchin zum Verfasser hat:

Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus beau jour de ma vie.
Le beau dessein que je formai
Le premier jour du mois de Mai!
Je vous vis & je vous aimai.
Si ce dessein vous plut, Silvie,
Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus beau jour de ma vie.

S. Nouveau Recueil des Epigrammatistes François, par Mr B. L. M. Tome II. p. 128. Menage nennet es un Triolet si joli qu'on peut l'appeller le Roi des Triolets, in den Menagiana T. II. p. 350. R. D. S. M. scheinet nicht weniger mit demselben zufrie-

frieden zu seyn. Rien, sagt er, n'est plus simple, plus naïf & plus tendre que ce Triolet. Avec quel bonheur tous ses Refrains ne sont-ils pas enchevêtrés les uns dans les autres? Aussi quel charme n'a-t-on pas de voir tant de Naturel au milieu de tant de difficultés? in seinen Reflexions sur la Poësie en général sur l'Eglogue &c. p. 267.

Der Frühling.

Der mahlerische Lenz kann nichts so sinnreich bilden,
Als jene Gegenden von Hainen und Gefilden;
Der Anmuth Ueberfluß erquickt dort Aug und Brust:
O Licht der weiten Felder!
O Nacht der stillen Wälder!
O Vaterland der ersten Lust!

Dort läßt sich wiederum in grünenden Tropheen,
Des Winters Untergang, der Flor des Frühlings sehen;
Sein schmeichelnder Triumph beglücket iede Flur:
Die frohen Lerchen fliegen
Und singen von den Siegen
Der täglich schöneren Natur.

Der Bach, den Eis verschloß und Sonn' und West entsiegeln,
In dem sich Luft und Baum und Hirt und Heerde spiegeln,
Befruchtet und erfrischt das aufgelebte Land.
Dort läßt sich alles sehen,
Was Flaccus in den Höhen
Des quellenreichen Tiburs fand. *

Fast ieder Vogel singt; es schweigen Nord und Klage!
Wie schön verbinden sich, zum Muster guter Tage,
Die Hoffnung künftger Lust, der itzigen Genuß!
Ihr stolzen, güldnen Zeiten!
Sagt, ob, an Fröhlichkeiten,
Auch diese Zeit euch weichen muß.

An Reizung kann mir nichts den holden Stunden gleichen,
Da bey dem reinen Quell und in belaubten Sträuchen
Die alte Freundschaft scherzt, die iunge Liebe lacht.
Am Morgen keimt die Wonne
Und steiget mit der Sonne
Und blüht auch in der kühlen Nacht.

Es spielen Luft und Laub; es spielen Wind und Bäche;

Dort duften Blum und Gras; hier grünen Berg und Fläche:
Das muntre Landvolk tanzt; der Schäfer singt und ruht:
Die sichern Schafe weiden,
Und allgemeine Freuden
Erweitern gleichfals mir den Muth.

Es soll den Wald ein Lied von Phyllis Ruhm erfreuen;
Den Frühling will ich ihr und sie dem Frühling weihen.
Sie sind einander gleich, an Blüht und Lieblichkeit.
Ihr frohnen meine Triebe,
Ihr schwör' ich meine Liebe,
Fürs erste bis zur Sommers-Zeit.

* Tibur supinum. Hor. Carm. Lib. III. 4. Udum Tibur. Lib. III. 29. Et præceps Anio, & Tiburni lucus, & uda Mobilibus pomaria rivis. Lib. I. 7. S. Addisons Remarks on several Parts of Italy, S. 212. u. f.

Die Rose.

Siehst du jene Rose blühen,
Schönste! so erkenne dich:
Siehst du Bienen zu ihr fliehen,
Phyllis! so gedenk an mich.
Deine Blühte lockt die Triebe
Auf den Reichtum der Natur,
Und der Jugend süsse Liebe
Raubt dir nichts, und nährt sich nur.

Die Jugend.

Sollt auch ich durch Gram und Leid
Meinen Leib verzehren,
Und des Lebens Fröhlichkeit,
Weil ich leb, entbehren?
Freunde, nein! es stehet fest,
Meiner Jugend Ueberrest
Soll mir Lust gewähren.

Digitized by Google

Quellen tausendfacher Lust:
Jugend! Schönheit! Liebe!
Ihr erweckt in meiner Brust
Schmeichelhafte Triebe.
Kein Genuß ergrübelt sich;
Ich weiß gnug, indem ich mich
Im Empfinden übe.

Hab ich doch, wie Phyllis küßt,
Heute noch erfahren,
Phyllis, die so reizend ist
Und von achtzehn Jahren,
Freundlich, sinnreich, schlau zur Lust,
Weiß von Stirne, Hals und Brust,
Schwarz von Aug' und Haaren.

Der mein Thun zu meistern denkt
Predigt tauben Ohren.
Schmähen hat mich nie gekränkt:
Wo ist der geboren,
Welcher allen wohlgefällt?

Digitized by Google

Und woraus besteht die Welt?
Mehrentheils aus Thoren.
Wer den Wehrt der Freyheit kennt,
Nimmt aus ihr die Lehre,
Daß, was die Natur vergönnt,
Unser Wohl vermehre:
Rückt das Ende nun heran;
O so wird ein freyer Mann
Andrer Welten Ehre!

Der Zorn eines Verliebten.

Aus Priors Gedichten.

Brief und Wink verhiessen mir
Schon um Zwey die liebste Schöne;
Doch der Zeiger ging auf Vier,
Und mir fehlte noch Climene.

So Geduld als Zeit verstrich
Und ich schwur, den Trug zu rächen;
Aber endlich wies sie sich,
Endlich hielt sie ihr Versprechen.

Digitized by Google

Wie so schön, sagt' ich aus Hohn,
Hast du alles wahrgenommen!
Nur zwo Stunden wart ich schon:
Konntest du nicht später kommen?

Eines Frauenzimmers Uhr
Braucht nicht Ziefer, braucht nicht Räder:
Schmückt sie Kett' und Siegel nur,
Was bedarf sie dann der Feder?

Da mein Eifer Raum gewann,
Wollt ich sie noch schärfer lehren;
Doch, was lärmst du? hub sie an:
Wird man mich denn auch nicht hören?

Ach! was hab itzt vor Schmerz
Von der Rosen-Knosp' erlitten,
Die mir, recht bis an das Herz,
Von der Brust hinabgeglitten!

O wie drückt michs! Himmel, wie!
Hier, hier, in der linken Seite.

Sieh nur selbst: mir glaubst du nie;
Doch was glaubt ihr klugen Leute!

Sie entblößte Hals und Brust,
Mir der Knospe Druck zu zeigen:
Plötzlich hieß der Sitz der Lust
Mich und die Verweise schweigen.

Nutzen der Zärtlichkeiten.

Unmuth und Beschwerden
Würden uns auf Erden
Unerträglich werden,
Unvergeßlich seyn;
Könnten nicht, zu Zeiten,
Treue Zärtlichkeiten
Den Verdruß bestreiten,
Und das Herz befreyn.

Lächelt, muntre Schönen,
Unsern Ernst zu höhnen;
Singt in süssen Tönen;

N. 10.

S. H. Grimm delin. I. R. Holzhalb sculps.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jeder Ton entzückt!
Bürden, die dem Leben
Qual und Schwermuth geben,
Kann ein Scherz oft heben:
Auch der Scherz beglückt!
Land und Volk regieren,
Ganze Heere führen,
Sich mit Purpur zieren,
Hemmt die Sorgen nie.
Seht der Hirten Freuden,
Die auf sichern Weiden
Grosse nicht beneiden:
Wie vergnügt sind die!
Mächtigen und Reichen
Will kein Schäfer gleichen;
Ihrer Vorzugs-Zeichen
Lacht der Hirten Zunft.
Eintracht, Spiel und Scherzen
Schützen ihre Herzen
Vor den eitlen Schmerzen
Stolzer Unvernunft.

Phryne.

Als Phryne mit der kleinen Hand
Noch um der Mutter Busen spielte,
Nichts als den keimenden Verstand
Und den Beruf der Sinnen fühlte;
Da kam ihr schon, an jener Brust,
Das erste Lallen erster Lust.

Sie hatte kaum das Flügel-Kleid
Und einen bessern Putz empfangen;
So scherzten Witz und Freundlichkeit
In beyden Grübchen ihrer Wangen;
So stiegen aus der zarten Brust
Die regen Seufzer junger Lust.

O wie beglückt schien ihr das Jahr,
Das nun sie in Gesellschaft brachte,
Wo sie so oft die Schönste war,
So reizend sprach und sang und lachte!
Wie wuchsen sie und ihre Brust,
Und die Geschwätzigkeit der Lust!

Digitized by Google

Sie ward mit Anstand stolz und frey,
Und ihre Blicke pries die Liebe;
Der Spiegel und die Schmeicheley
Vermehrten täglich ihre Triebe,
Und ihr gerieth, bey reifer Brust,
Die sanfte Sprache schlauer Lust.

Die Oper, das Concert, der Ball,
Erhitzten ihren Muth zum Scherzen.
Nur Phryne wies sich überall
Als Meisterinn der jungen Herzen,
Und faßte mit belebter Brust,
Die ganze Rede-Kunst der Lust.

Doch wahre Sehnsucht nimmt sie ein;
Die Stolze läßt sich überwinden.
Ihr Scherz verstummt, ihr Muth wird klein,
Sie lechzt, und kann nicht Worte finden.
Denn ach! es wallt in ihrer Brust
Das Unaussprechliche der Lust.

Digitized by Google

Das Glück und Melinde.

Aus einem Sonnet des Girolamo Gigli *

Ich sahe jüngst das Glück, und durft ihm kühnlich sagen:
Bereue deinen falschen Tand;
Dein flatterhafter Unbestand
Berechtigt alle Welt zu klagen.
Was du am Morgen kaum verliehn,
Darfst du am Abend schon entziehn.

Das Glück versetzte mir: Wir kurz ist aller Leben!
Unendlich ist der Güter Wahl,
Unendlich meiner Sklaven Zahl:
Sollt ich nicht iedem etwas geben?
Dient, was ich einem nehmen muß,
Nicht gleich dem andern zum Genuß?

Ich wandte mich darauf zur scherzenden Melinde,
Und sprach: Dem Glück steh alles frey!
Wenn ich nur dich, mein Kind, getreu
Und mir so hold als schön befinde,

Und wenn dein Mund, der mich ergetzt,
Nur mich der Küsse würdig schätzt.
So wohl belehrt ich sie; doch gab sie ihrem Lehrer
Mit Lächeln den Bescheid zurück:
Ich bin ja reizend, wie das Glück,
Ich habe, wie das Glück, Verehrer;
Und warum sollt ich denn allein
Dem Glück im Wechsel ungleich seyn?

* S. Crescimbeni Istoria della volgar Poësia, Vol. II. L IV. p. 531.

Doris und der Wein.

O Anblick, der mich fröhlich macht!
Mein Weinstock reift und Doris lacht,
Und, mir zur Anmuth, wachsen beyde.
Ergetzt der Wein ein menschlich Herz,
So ist auch seltner Schönen Scherz
Der wahren Menschlichkeit ein Grund vollkommner Freude.
Was die Empfindung schärft und übt,
Was Seelen neue Kräfte giebt,

Wird unsre heisse Sehnsucht stillen.
Wie reichlich will die mildre Zeit,
Die sonst so sparsam uns erfreut,
Den tiefsten Kelch der Lust für unsre Lippen füllen.

Der Wein, des Kummers Gegengift,
Die Liebe, die ihn übertrift,
Die werden zwischen uns sich theilen.
Wer mir der Weine Tropfen zählt,
Nur der berechnet unverfehlt
Die Küsse, die gehäuft zu dir, o Doris! eilen.

II.

Weil deine Jugend lernen muß,
So laß dich meinen öftern Kuß
Die Menge deiner Schätze lehren.
Gieb seinem treuen Unbestand
Stirn, Augen, Wangen, Mund und Hand,
Und laß ihn jeden Reiz, der dich erhebt, verehren!

Uns klopft ein Vorwitz in der Brust,
Der stumme Rath ererbter Lust,
Der Liebe Leidenschaft zu kennen.

Digitized by Google

O lerne meine Holdinn seyn!
Ich schwöre dir, bey Most und Wein,
Mich soll auch Most und Wein von keiner Doris trennen.

Es mögen künftig Wein und Most
Des trägen Alters Ernst und Frost
Durch feuerreiche Kraft verdringen!
Alsdann ertönt für sie mein Lied;
Itzt, da die Jugend noch verzieht,
Will ich allein von dir, auch in der Lese, singen.

Fünf=

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

An die heutigen Encratiten. 1

Was edle Seelen Wollust nennen,
Vermischt mit schnöden Lüsten nicht!
Der echten Freude Wehrt zu kennen
Ist gleichfalls unsers Daseyns Pflicht.
Ihr fallt oft tiefer, klimmt oft höher,
Als die beglückende Natur:
Ihr kennt vielleicht Epicuräer;
Doch kennt ihr auch den Epicur? 2

Sind nicht der wahren Freude Gränzen
Geschmack und Wahl und Artigkeit?
Entehrte Scipio mit Tänzen 3
Den Helden-Ruhm und seine Zeit?
Die Liebe, die auch Weise loben,
Macht ihre Liebe nicht zu frey:
Der Wein, den Plato selbst erhoben, 4
Verführt ihn nicht zur Völlerey.

Zu altdeutsch trinken, taumelnd küssen
Ist höchstens nur der Wenden Lust:
Wie Kluge zu geniessen wissen
Verbleibt dem Pöbel unbewußt,
Dem Pöbel, der in Gift verkehret,
Was unserm Leben Stärkung bringt,
Und der die Becher wirklich leeret,
Wovon der Dichter doch nur singt.

Von welchen Vätern, welchen Müttern
Erbt ihr die Einsicht grosser Welt?
Die Liebe kennt ihr aus den Rittern,
Die uns Cervantes dargestellt;
Euch heißt der Wein der Unart Zunder,
Und fremder Völker Trink-Lied Taud:
O dafür bleib euch der Burgunder,
Lainez und Babet, unbekannt!

Der Unterschied in Witz und Tugend
Ist grösser als man denken kann.
Es zeigt die Sprache muntrer Jugend
Nicht stets der Jugend Fehler an.

Digitized by Google

Petrarchen, der in Versen herzet,
War Laura keine Lesbia;
Voiture, der so feurig scherzet,
Trank Wasser, wie ein Seneca.

Nie ist der Einfalt Urtheil schwächer,
Als wanns auf Schrift-Verfasser geht.
Da heißt Sallust kein Ehebrecher:
Er lehrt ja streng als Epictet;
Doch Plinius ist zu verdammen,
Der hatte Welt und Laster lieb.
Wie sehr verdient er Straf und Flammen,
Weil er ein freyes Liedchen schrieb!

So liebreich und so gründlich denken
Die Tadler spielender Vernunft,
Und wünschen, um sie einzuschränken,
Der ernsten Zeiten Wiederkunft;
Der Jahre, da des Gastmahls Länge
Den steifen Sitzern Lust gebar,
Und wiederholtes Wort-Gepränge,
Was itzt ein Lied von Carpsern, war.

1 Wie in Aegypten die schwere Luft und verwirrende Sonnenhitze unter den flüchtendtn Juden die strenge Secte der Essener und ihrer Brüder, der Therapeyten, hervorgebracht hatte; wovon Brucker in Hist. Critic. Philos. Tom. II. so gelehrt und ausführlich handelt: so entstunden auch dort, unter den Christen, in ihrem zweyten Jahrhundert, die Ascreten, von welchen viele, als neue Therapeyten, mehrentheils aus einer zu weit getriebnen Nacheiferung der geheimnisvollen Erleuchtung und übernatürlichen Vollkommenheit der platonischen und pythagorischen Philosophen, und aus andern irrigen Begriffen, die irdischen Freuden, die Sinnlichkeiten und ihren unglücklichen Körper mit Haß und Grauen ansahen, und, um von der menschlichen Gesellschaft nicht angesteckt zu werden, die Städte verliessen, und mit ihrer Milz und Weisheit in Einöden; Klüfte, Höhlen und Felsen oder Zellen flohen. Syrien, ein eben so abergläubisches und trauriges Land, als Aegypten, heckte, zur Nachahmung, die Encratiten aus, welche auch Aquarii genannt werden: mitleidenswürdige Ketzer, die allen Genuß des Weins und des Fleisches, alle Bequemlichkeiten des Lebens und die ordentliche Gemeinschaft der Liebe und Pflege für sündlich und verboten ausgaben, und ein unerheitertes Daseyn zur vorzüglichen Pflicht machten, oder zu machen schienen: S. Herrn Abt Mosheims Instit. Hist. Christianæ antiq. Sæc. II. P. II. C. III. §. 14. 12. 13. C. V. §. 10. Certum prorsus est, neque satis inculcari potest, multorum institutorum & opinionum causas in natura cœli, sub quo auctores vixerunt, ortaque hinc corporis temperatura mentisque indole, unice latere. Mosh. ib. v. 196. S. in Buddei Analectis Histor. Philos. die beyden letzten Abhandlungen,

und vom Tatiano, den Encratiten und Severianern Walch. Hiſtor. Eccleſ. Novi Teſtamenti. S. 865. u. f.

2 S. Bruckeri Hiſtor. Critic. Philoſ. Vol. I. p. 1242-1248.

3 Nec in eadem intentione æqualiter retinenda mens eſt, ſed ad jocos revocanda. Cum pueris Socrates ludere non erubeſcebat: & Cato vino laxabat animum, curis publicis fatigatum: & Scipio triumphale illud & militare corpus movit ad numeros; non molliter ſe infringens, ut nunc mos eſt etiam inceſſu ipſo ultra muliebrem mollitiem fluentibus; ſed ut illi antiqui viri ſolebant, inter luſum ac feſta tempora, virilem in modum tripudiare, non facturi detrimentum, etiam ſi ab hoſtibus ſuis ſpectarentur. Seneca de Tranquill. animi. c. XV.

4 Plato, de Legibus L. II.

5 Ille, o Plinius, Ille Quot Catones! v. L. IV. Ep. XIV. L. V. Ep. III. L. VII. Ep. IV.

Digitized by Google

Der May.

Der Nachtigall reitzende Lieder
Ertönen und locken schon wieder
Die fröhlichsten Stunden ins Jahr.
Nun singet die steigende Lerche,
Nun klappern die reisenden Störche,
Nun schwatzet der gaukelnde Staar.

Wie munter sind Schäfer und Heerde!
Wie lieblich beblühmt sich die Erde!
Wie lebhaft ist itzo die Welt!
Die Tauben verdoppeln die Küsse,
Der Entrich besuchet die Flüsse,
Der lustige Sperling sein Feld.

Wie gleichet doch Zephyr der Floren,
Sie haben sich weislich erkohren,
Sie wählen den Wechsel zur Pflicht.
Er flattert um Sprossen und Garben;

Sie liebet unzählige Farben;
Und Eifersucht trennet sie nicht.

Nun heben sich Binsen und Keime,
Nun kleiden die Blätter die Bäume,
Nun schwindet des Winters Gestalt;
Nun rauschen lebendige Quellen,
Und tränken mit spielenden Wellen
Die Triften, den Anger, den Wald.

Wie buhlerisch, wie so gelinde
Erwärmen die westlichen Winde
Das Ufer, den Hügel, die Gruft!
Die jugendlich scherzende Liebe
Empfindet die Reitzung der Triebe,
Empfindet die schmeichelnde Luft.

Nun stellt sich die Dorfschaft in Reihen,
Nun rufen euch eure Schallmeyen,
Ihr stampfenden Tänzer! hervor.
Ihr springet auf grünender Wiese,
Der Bauerknecht hebet die Liese,
In hurtiger Wendung, empor.

Nicht fröhlicher, weidlicher, kühner
Schwang vormals der braune Sabiner
Mit männlicher Freyheit den Hut.
O reizet die Städte zum Neide,
Ihr Dörfer voll hüpfender Freude!
Was gleichet dem Landvolk an Muth?

Der Guckguck.

Du Rufer zwischen Rohr und Sträuchen,
Schrey immer muthig durch den Wald;
So lange deine Stimm' erschallt,
Wird weder Gras noch Laub verbleichen.
Uns spricht der Scheinfreund, so wie du,
Allein bey guten Tagen zu.

Auch du verschweigst nicht deine Lieder,
Vielleicht aus edler Ruhm-Begier,
Und Echo giebt die Töne dir
So schnell, als andern Vögeln, wieder.
Du thust, was mancher Dichter thut:
Du schreyst mit Lust und schreyst dir gut.

Digitized by Google

Zwar ſingſt du nicht wie Nachtigallen;
Doch meldeſt du, mit gleicher Müh,
Des Frühlings Rückkunft, ſo wie ſie,
Und auch ein Guckguck will gefallen.
So kann ein Brocks, ſo will Suffen
Des grünen Lenzen Ruhm erhöhn.

Du nenneſt immer deinen Namen;
Dein Ausruf handelt nur von dir.
In dieſer Sorgfalt ſcheinſt du mir
Beredten Männern nachzuahmen;
Gleichſt du dem großen Balbus nicht,
Der immer von ſich ſelber ſpricht?

Das Geſellſchaftliche.

Ihr Freunde, zecht bey freudenvollen Chören!
Auf! ſtimmt ein freyes Scherz-Lied an.
Trink ich ſo viel, ſo trink ich euch zu ehren,
Und daß ich heller ſingen kann.

Digitized by Google

Der Rund-Trunk muß der Stimmen Bund beleben,
So schmeckt der Wein uns doppelt schön;
Und ein Gesetz, nur eines will ich geben:
Laßt nicht das Glas zu lange stehn.

Ihr Freunde! zecht, wie unsre Väter zechten:
Sie waren alt und klug genung,
Und manchen Zank, bey dem wir Söhne rechten,
Ertränkten sie im Reihen-Trunk.

Sie thaten mehr: Saß nur an ihrer Seite
Ein Kind voll holder Freundlichkeit:
So gab dem Wein ein Schmätzchen das Geleite;
So ward ein Glas dem Kuß geweiht.

Wie trostlos war der Zeiten erste Jugend,
Als Thyrsis einer Phyllis sang;
Und zum Gesenfz von Leidenschaft und Tugend
Mit ihr nur schwaches Wasser trank!

Die Nüchternheit, die Einfalt blöder Liebe,
Verlängerten der Schäfer Müh:
Wir trinken Wein, befeuern unsre Triebe
Und küssen muthiger, als sie.

Digitized by Google

Lockt uns kein Laub in ungewisse Schatten;
So baut man Dach und Zimmer an,
Die manchem Kuß mehr Sicherheit verstatten,
Als Forst und Busch ihm leisten kann.

Der süsse Reitz der ewig jungen Freude
Wird stets durch Lieb und Wein vermehrt.
Wenn ich den Scherz und den Tockayer meide,
So sagt: Bin ich der Jugend werth?

Wie eisern sind doch ohne dich die Zeiten,
O Jugend, holde Führerinn!
Bereite hier den Sitz der Fröhlichkeiten,
Und banne hier den Frost und Eigensinn!

Gesellt euch! stillt mit angeerbtem Triebe
Den Durst nach Küssen und nach Wein.
Es eifert schon der Wein-Gott mit der Liebe,
Den besten Rausch uns zu verleihn.

Doch soll man nicht den ersten Schäfern gleichen?
O freylich ja! Folgt ihrer Pflicht:
Des Abends Lust, der Nächte Freundschafts-Zeichen
Verrieth ein rechter Schäfer nicht.

Digitized by Google

Burgunder-Wein.

Damit ich singen lerne,
Soll mir der Saft der Reben
Itzt Muth und Töne geben,
Und neue Kunst verleihn.
Mich reitzen deine Sterne,
Ihr Einfluß wirket Wunder,
O feuriger Burgunder,
O königlicher Wein!

Das Heidelberger Faß.

Ihr Freunde! laßt uns altklug werden
Und weiser, als die Weisen, seyn:
Entsaget aller Lust auf Erden;
Entsagt den Schönen und dem Wein!
Ihr lacht, und spitzt den Mund auf Küsse:
Ihr lacht, und füllt das Deckel-Glas;
Euch meistern keine strengen Schlüsse;

Digitized by Google

Euch lehrt das Heidelberger Faß.

Was lehret das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.*

Wir Menschen sollen uns gesellen:
So lehrt uns täglich Syrbius.
Gesellt uns nicht, in tausend Fällen,
Des Freundes Wein, der Freundin Kuß?
Uns dienen Wein und Zärtlichkeiten,
Kein Wasser-Durst, kein Weiber-Haß.
Das zeigt das Beyspiel aller Zeiten;
Das zeigt das Heidelberger Faß.

Was zeiget das?

Digitized by Google

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren,
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

Wie strahlt das Feuer schöner Augen!
Wie blinkt der helle Reben-Saft!
Aus Lippen soll man Liebe saugen,
Und aus dem Weine Helden-Kraft.
Die Weisheit lehret: Trinkt und liebet!
Es liebt' und trank Pythagoras;
Und wenn auch der kein Zeugniß giebet,
So giebts das Heidelberger Faß.
Wie lauter das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren,
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

*S.

* S. Constantini Germanici ad Justum Sincerum Epist. polit. de peregrinationibus Germanorum recte instituendis. p. 357. oder Hübners Geographie im dritten Theile, S. 419. der zwoten Auflage.

Die Schule.

Durch tiefe Seufzer blöder Lust
Erklärte Damis alle Triebe
Seiner Liebes
Doch rührt er nicht der Schönen Brust.
Es konnt ihm durch sein Gold ja glücken;
Doch spart' er dieses, und verlor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ach liebte meine Phyllis mich!
Seufzt Damon, seine Zärtlichkeiten
Anzudeuten.
Und Phyllis sagt: Erkläre dich!
Allein, bey ihren süssen Blicken,
Bringt Damon weiter nichts hervor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Am Abend weid' ich bey dem Bach:
Mein Polydor! scherzt Adelheide:
Wo ich weide,
Da, rath ich, schleiche mir nicht nach.
Sie nicht so sträflich zu berücken,
Verspricht und hält ihr Polydor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Schwindel, aber nur zum Spaß,
Befiel Dorinen, als ihr Lehrer
Und Verehrer,
Der steife Cleon, bey ihr saß.
Unwissend selbst sie zu erquicken,
Rief er die Mutter schnell hervor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.*

Melander, den die Schreibsucht quält,
Glaubt, weil der Reim ihm treu verbleibet,
Daß er schreibet,
Und daß ihm keine Muse fehlt.

Digitized by Google

Auch er kann den Apoll entzücken;
Auch er singt mit in seinem Chor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Witzling liest den Aronet,
Und räth ihm, Worte, Reime, Zeilen
Mehr zu feilen,
Vor allen in dem Mahomet.
Wie übt er sich an Meisterstücken!
Wie steigt sein leichter Ruhm empor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Neuling, der verrufen darf,
Was Lehrer, die entscheiden können,
Wahrheit nennen,
Glaubt nichts, als was sein Wahn entwarf.
Sein Wahn wird einst die Welt beglücken;
Nun denkt sie edler, als zuvor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Arzt, der sich zum Doctor prahlt,
Verläßt Paris, um Deutschlands Kreisen
Sich zu weisen,
Wagt, martert, würgt, und wird bezahlt.
Nur er, den tausend Künste schmücken,
Stellt sichtbar den Galenus vor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

* Bis hieher ist dieses eine freye Nachahmung der Couplets, welche Marivaux seiner Ecole des Meres hinzugefüget hat, die im vierten Bande des Nouveau Théatre François befindlich ist.

Lob unsrer Zeiten.

Ihr Tadler, schweigt! ich will der Welt
Den Vorzug unsrer Zeiten melden.
O wißt, wohin mein Blick nur fällt,
In jedem Stand entdeck ich Helden.
Ich will der Menschen Lob besingen,
Und schenke meiner Lieder Schall
Dem tonbegiergen Wiederhall:
Der Plaudrer mag ihn weiter bringen.

Digitized by Google

Du tausendzüngiges Gerücht,
Ermüde nie im Ruhm der Zeiten:
Verschweige ja von ihnen nicht
Die hundert tausend Trefflichkeiten!
Der Priester lebt nach seiner Lehre;
Der Pabst ist noch der Knechte Knecht;
Der Feldherr suchet nichts als Recht:
Der Handelsherr nur Treu und Ehre.

Nichts übertrifft die starke Zahl
Gewissenhafter Advocaten,
Die alle Jahre kaum einmal
Die Rechte der Partey verrathen.
Wer wollte nicht die Aerzte preisen?
Stets bleibts der Kranken Eigenschaft,
Daß alle der Recepte Kraft,
Lebendig oder tod, beweisen.

Wie reich ist die gelehrte Welt
An Wissenschaft und grossen Geistern!
Den Dank, den ihr Bemühn erhält,
Darf Momus, unberufen, meistern.

Er will sich an Scribenten reiben,
Nur weil er selbst kein Lob gewinnt,
Und sagt, daß sie zu sittsam sind,
Zu spät und viel zu wenig schreiben.

Was grünt euch für ein Lorbeer-Hain
Monarchen, Herrscher, Sieger, Retter!
Ach könntet ihr unsterblich seyn,
Durchlauchte Fürsten, ihr wärt Götter.
Wer kann doch eure Tugend fassen,
Und eurer Gaben Wechsel-Seite?
Ihr habt nichts als die Dankbarkeit
Und die Geduld uns überlassen.

Der Staatsmann, der an Würden groß,
Doch ungleich grösser an Verstande,
Sitzt jedem König in dem Schooß
Und findet sich in jedem Lande.
Regenten wissen zu regieren;
Die Kunst zu herrschen lernt sich bald:
Denn alles steckt in der Gewalt
Der Hände, die den Scepter führen.

Digitized by Google

Der Britte, der die Fremden schätzt,
Will einem jeden sich verbinden;
Der stille Franzmann übersetzt,
Wir muntern Deutschen wir erfinden.
Lobt in Iberiens Provinzen
Scherz, Freyheit, Wahrheit, Demuth, Fleiß;
Lobt auch der Belgen steten Schweiß
Und edlen Umgang mit den Münzen.

Wie groß und vielfach ist der Ruhm,
Mit dem der Europäer pranget,
Der vor der Ehre Heiligthum,
Auf so viel Wegen, angelanget!
Ich will kein Lob den Türken schenken;
Doch lernen sie uns ähnlich seyn:
Sie künsteln Frieden, trinken Wein,
Und reden immer, wie sie denken.

Ist unsre Zeit so vorzugsreich:
Was wird denn künftig nicht geschehen?
Ihr Enkel, lebt und brüstet euch;
Ihr sollt noch größre Wunder sehen.

Nur eines bitt ich von euch allen:
Laßt euch (dafern ihr jemals hört,
Wie sehr ich unsre Zeit verehrt)
Dieß eurer Väter Lob gefallen.

Dauer der Scribenten.

Mein Cleon, Jahr' und Zeiten fliehen;
Wie bald sind wir des Moders Raub!
Wie bald sind wir und alles Staub,
Was wir mit regem Kiel der Dunkelheit entziehen!
Vergebens schreiben wir für Welt und After-Welt,
Vergebens werden wir, in Bänden, aufgestellt;
Der Motten zahlreich Heer zernagt mit frechem Zahn
Den bestvergüldten Schnitt, den schönsten Saffian.

Ja, Cleon! nähmen deine Schriften,
Um jede Messe zu erfreun,
Auch täglich zwanzig Pressen ein,
Sie würden dir dennoch kein stetes Denkmahl stiften.

Dein stärkster Foliant, der Fluch für den, der schreibt,
War Lumpe, wayd Papier, wird Kehrig, wird zerstäubt.
Ja, der Vergessenheit und der Verwesung Reich
Macht Carl dem Grossen dich, wie seiner Sprachkunst, gleich. 2

Kein Rang, kein Ruhm kömmt uns zu statten,
Der Tod sieht keinen Vorzug an,
Und stellt den allergrößten Mann
Zum Pöbel der gemeinen Schatten.
Er fället ungescheut, der Eitelkeit zum Spott,
Den König Galliens, wie den von Yvetot. 3
Doch was sind Könige? Selbst Helden vom Parnas
Sind ihm so fürchterlich, als uns ein Hudibras. 4

Verwahre deiner Weisheit Spuren,
Das Werk, das deinen Witz bewährt,
Mit Buckeln, die kein Wurm verzehrt,
Mit ewigem Metall in Spangen und Claufuren:
Auch dieses schützt dich nicht: vielleicht zerstückt es doch
Der Schneider leichtes Volk, ein unbelesner Koch: 5

Und was entblättern nicht der Haare Kräuſeley,
Toback- und Käſe-Kram, Confect und Specerey? 6

So hat Eumolp dieß Lied vollendet,
Von ſchreiberiſcher Eitelkeit,
Wie er vermeynte, ganz befreyt,
Und höhniſch auf den Stolz, der Schrift-Verfaſſer blendet.
Doch ſein Verleger kömmt, ſein Tryphon, 7 der ihn rührt,
Ihm Luſt und Feder ſchärft, ihn ſchmeichleriſch verführt.
Er wagt ein neues Werk, er grübelt Tag und Nacht,
Und ſchreibet um den Ruhm, den er zuvor belacht.

1 S. Common-Senſe Vol. II. p. 280. 281.

2 S. Hachenbergs Germ. med. Diſſ. VII. §. 9.

3 On met en cette année (534) l'érection en Royaume, vraye ou fabuleuſe, de la terre d'Yvetot en Normandie. Elle fut faite, dit-on, par le Roi Clotaire, en ſatisfaction de ce qu'il avoit tué de ſa main dans l'Egliſe, & un jour de Vendredi-ſaint, un nommé Gautier qui en étoit Seigneur. MEZERAY, Abrégé de l'Hiſtoire de France, Tom. I. pag. 69. Der Name Yvetot, eines Lehns der Herzoge von Nor-

mandie, findet seinen Ursprung im eilften, diese Fabel aber den ihrigen im sechszehnten Jahrhundert, beym Gaguin. Die von Yvetot besassen besondere Freyheiten, und hiessen, wenigstens seit dem Jahre 1392, Könige. Noch im Jahre 1543 nannte Franciscus der Erste eine Frau von Yvetot REINE. Man weiß nicht den eigentlichen Grund dieses Vorzugs. S. Dissertation sur l'Origine du Royaume d'Yvetot, par Mr. l'Abbé de Vertot, im sechsten Bande der Mémoires de l'Academie des Inscriptions & Belles-Lettres, p. 550. bis 572.

4 Hier verdienet der Versuch einer deutschen Uebersetzung von Samuel Buttlers Hudibras, einem satyrischen Gedichte wider die Schwermer und Independenten, zur Zeit Carls des Ersten, dem Leser angepriesen zu werden.

5 Quam multi tineas pascunt, blattasque diserti:
Et redimunt soli carmina docte coci!
MARTIAL. L. VI. Epigr. LX.

6 Ein geschäfftiger Ausleger würde zur Erläuterung dieser Zeilen verschiedene traurige Erfahrungen aus vielen Büchern anhäufen, wohin auch die Colomesiana gehören, welche DESMAIZEAUX den Scaligeranis, Thuanis, Perronianis und Pithœanis hinzugefüget hat, Tom. I. pag. 537. 538. wobey er folgendes anmerket: J'ai oui dire que le Chevalier Robert Cotton, étant allé chez un Tailleur, trouva qu'il alloit faire des mesures de la GRANDE CHARTRE d'Angleterre en Original avec les Seings & les Sceaux. Il eut pour quatre sous cette rare Piece qu'on avoit cru si longtems perduë, & qu'on n'esperoit pas de pouvoir jamais retrouver.

Das Schickſal einiger der trefflichſten Manuſcripten des Peireſe iſt nicht unbekannt. In dem Leben des Molliere, das ſeinen Werken vorgeſetzt iſt, meldet der Verfaſſer pag. 112. Cet Auteur avoit traduit preſque tout Lucrece: & il auroit achevé ce travail, ſans un malheur qui arriva à ſon ouvrage. Un de ſes domeſtiques, à qui il avoit ordonné de mettre ſa perruque ſous le papier, prit un cahier de ſa traduction pour faire des papillotes. - - - Moliere, qui étoit facile a s'indigner, fut ſi piqué de la deſtinée de ſon cahier de traduction, que dans la colere il jetta ſur le champ le reſte au feu. Man darf aber nicht noch mehr von ſo vielen Unfällen beybringen, die ungewiſſe Dauer der Scribenten, und zugleich die Stellen des Horaz Epiſt. I. XX. v. 11. 12. II. I. v. 268. 269. 270. zu beweiſen, welchen und dem Martial Lib. XIII. Epigr. I. Boileau in der dritten Satyre v. 127. 128. und der erſten Epitre v. 37. 38. vor allen aber Beza in ſeinem netten Sinn-Gedichte, Tineæ Sacrificium ludicrum, Epigr. f. 78. (edit. 1614.) an die Seite zu ſtellen iſt.

7 Bibliopola Tryphon. MARTIAL. L. IV. Epigr. LXXII. L. XIII. Epig. III.

Der Morgen.

Uns lockt die Morgenröthe
In Busch und Wald,
Wo schon der Hirten Flöte
Ins Land erschallt.
Die Lerche steigt und schwirret,
Von Lust erregt;
Die Taube lacht und girret,
Die Wachtel schlägt.

Die Hügel und die Weide
Stehn aufgehellt,
Und Fruchtbarkeit und Freude
Beblühmt das Feld.
Der Schmelz der grünen Flächen
Glänzt voller Pracht,
Und von den klaren Bächen
Entweicht die Nacht.

Digitized by Google

Der Hügel weisse Bürde,
Der Schafe Zucht
Drängt sich aus Stall und Hürde
Mit froher Flucht.
Seht, wie der Mann der Heerde
Den Morgen fühlt,
Und auf der frischen Erde
Den Buhler spiehlt!

Der Jäger macht schon rege
Und hetzt das Reh
Durch blutbetriefte Wege,
Durch Busch und Klee.
Sein Hifthorn gibt das Zeichen;
Man eilt herbey:
Gleich schallt aus allen Sträuchen
Das Jagd-Geschrey.

Doch Phyllis Herz erbebet
Bey dieser Lust;
Nur Zärtlichkeit belebet
Die sanfte Brust.

Digitized by Google

Laß uns die Thäler suchen,
Geliebtes Kind,
Wo wir von Berg und Buchen
Umschlossen sind!

Erkenne dich im Bilde
Von jener Flur!
Sey stets, wie dieß Gefilde,
Schön durch Natur;
Erwünschter als der Morgen,
Hold wie sein Strahl;
So frey von Stolz und Sorgen
Wie dieses Thal!

Die Nacht.

Willkommen, angenehme Nacht!
Verhüll in deine Schatten
Die Freuden, die sich gatten,
Und blende, blende den Verdacht!

Digitized by Google

Wann treue Liebe küssen macht;
So wird der Kuß der Liebe,
So werden ihre Triebe
Beglückter durch die stille Nacht.

Der schöne Mund, den man verehrt,
Bestrafet, zürnt gelinder,
Wird zärtlich, küßt geschwinder,
Wann nichts die sichern Küsse stört.
Ja, ja! die Nacht ist vorzugswehrt:
Sie dient, und ist verschwiegen,
Und liefert dem Vergnügen
Den süssen Mund, den man verehrt.

Der Tag hat, als ein falscher Freund,
Zu oft der Welt erzehlet,
Was ihr die Nacht verhehlet,
Die Liebende nach Wunsch vereint.
Du bist der Sorg und Unruh feind
Und gönnest sie dem Tage,
Und widerlegst die Sage:
Du, holde Nacht, seyst niemands Freund.

Oft schränkt der strenge Tag uns ein;
Doch hält in schweren Stunden
Uns mancher Tag gebunden,
So weiß die Nacht uns zu befreyn.
Das Glück, vertraut und froh zu seyn,
Das Glück zufriedner Herzen,
Die in der Stille scherzen,
Räumt uns der Tag nur selten ein.

O Nacht, da nur der Scherz sich regt,
Da keine Neider lauschen,
Und nur die Küsse rauschen,
Wie sinnreich wirst du angelegt!
Wie wird der Liebes-Gott verpflegt,
Wann selbst die Huld-Göttinnen
Auf sein Vergnügen sinnen,
Und nichts als Lust und Scherz sich regt.

An den Schlaf.

Gott der Träume? Freund der Nacht!
Stifter sanfter Freuden!
Der den Schäfer glücklich macht,
Wann ihn Fürsten neiden!
Holder Morpheus! säume nicht,
Wann die Ruhe mir gebricht,
Aug' und Herz zu weiden.

Wann ein Ehmann, voll Verdacht,
Seine Gattinn quälet,
Und aus Eifersucht bey Nacht
Ihre Seufzer zählet,
Mach im Schlaf sein Unglück wahr;
Zeig ihm träumend die Gefahr,
Die ihm wachend fehlet!

Nimm auch itzt, was dir gehört;
Nur erlaub ein Flehen!

Digitized by Google

Warte, bis mein Glas geleert!
Wohl! es ist geschehen!
Komm nunmehr! O komme bald!
Eil und laß mich die Gestalt
Meiner Phyllis sehen!

Leichen-Carmen.

Herr Jost ist todt, der reiche Mann:
Wär er nicht reich gewesen;
Wir würden, falls ich rathen kann,
Auf Ihn kein Carmen lesen.
Sein hocherleuchteter Papa
Pflag Ihn oft selbst zu wiegen;
Die tugendvolle Frau Mama
Erzog Ihn mit Vergnügen.

Er war ein rechter Springinsfeld
Im ersten bunten Kleide,
Und ward daher der jungen Welt
Und auch der Muhmen Freude.

Nur sieben Jahre war er alt,
Da wusst Er fast zu lesen;
Und hieraus sieht ein jeder bald,
Wie klug das Kind gewesen.

Man hielte Seiner Jugend zart
Wohl zehn Informatores;
Die lehrten Ihn, nach mancher Art,
Die Sprachen und die Mores.
Es lernte Jost ohn Unterlaß,
Daß Ihm der Kopf fast rauchte:
Kein Mutter-Kind studirte baß,
Was es zu wissen brauchte.

Da eilt er mit der jungen Magd
In manche Classen eben,
Und führte, mit ihr, unverzagt,
Ein exemplarisch Leben.
Er glich dem edlen Garten-Klee,
Der zeitig aufwärts steiget,
Und nicht der trägen Aloe,
Die späte Blühten zeiget.

Digitized by Google

Doch, weil Er viel zu sinnreich war,
Um nur gelehrt zu werden;
So riß Ihn bald der Eltern Paar
Aus allen Schul-Beschwerden.
Sie sagten: Sohn! Seyd unser Trost!
Vermehrt, was wir erworben!
Dann seyd Ihr nicht der erste Jost,
Der reich und stolz verstorben.

Sogleich vergieng Ihm aller Dunst
Lateinscher alten Sprüche.
Er faßte durch die Rechenkunst
Die allerschwersten Brüche.
O Einmal Eins! dich sah Er ein,
So wie ein rechter Falke.
Durch Handlung wirst du glücklich seyn.
Verkündigt Ihm Herr Halke.

Johannes Halke hatte Recht:
Wer prophezeyt behender?

Die ihr mir etwa widersprecht,
Lest den Natur-Calender!
Seht, seht auf unsern Ehrenmann,
Den wir so schön begraben;
Wer sonst kein Beyspiel haben kann,
Wird es an diesem haben!

Der Wohlerblasste ging auch, traun!
Auf nicht zu lange Reisen;
Theils um die Fremde zu beschaun,
Theils um Sich ihr zu weisen.
In Frankreich war Er ein Baron,
In Holland Heer van Josten,
Und zeigte Seines Vaters Sohn
In Süden, Westen, Osten.

Er kannte wirklich weit und breit
Geheime Staats-Intrignes,
Und wusste ganz genau die Zeit
Des dreyßigjährgen Krieges.

Herr Joſt bewies, als Knabe ſchon,
Bey vier Zuſammenkünften,
Der Sechste Carl ſey nicht ein Sohn
Von Kaiſer Carl dem Fünften.

Er kam zurück und ließ ſich ſehn,
Wo man Ihn ſehen ſollte.
Nun hieß Er jedem klug und ſchön,
Der Ihn ſo nennen wollte.
Doch rieth man Ihm mit gutem Fug,
Den ritterlichen Degen,
Den Er an ſeiner Seite trug,
Nur Sonntags anzulegen.

Das Werk der Handlung wohlgemuth
Ward nun von Ihm begriffen.
Ihm träumte nur von Geld und Gut,
Von Frachten und von Schiffen.
Gelehrte ſucht' Er weiter nicht,
Als etwa bey Proceſſen;
Sonſt macht' Er ihnen ein Geſicht,
Als wollt' Er alle freſſen.

Der Reich-Entschlafne wollte drauf
Sich doppelt reich durch Ehen,
Ja Sich und Seinen Lebens-Lauf
In echten Erben sehen.
Madame starb Ihm plötzlich ab,
Eh Er die andre freyte;
Die dritte, die Sein Geld Ihm gab,
Beerdiget Ihn heute.

Als Trauermann folgt Sein Herr Sohn
Mit Ellen-langem Flohre;
Und vor Ihm singt die Schule schon
In dem gewohnten Chore.
Der schwarzen Mäntel lange Zahl
Begleitet Ihn bey Paaren;
Er stirbt, doch nur ein einzigmal,
Die Kosten zu ersparen.

Digitized by Google

Die Alster.

Beförderer vieler Luſtbarkeiten,
Du angenehmer Alſter-Fluß!
Du mehreſt Hamburgs Seltenheiten
Und ihren fröhlichen Genuß.
Dir ſchallen zur Ehre,
Du ſpielende Fluth!
Die ſingenden Chöre
Der jauchzende Muth.

Der Elbe Schiff-Fahrt macht uns reicher;
Die Alſter lehrt geſellig ſeyn!
Durch jene füllen ſich die Speicher;
Auf dieſer ſchmeckt der fremde Wein.
In treibenden Nachen
Schifft Eintracht und Luſt,
Und Freyheit und Lachen
Erleichtern die Bruſt.

Digitized by Google

Das Ufer ziert ein Gang von Linden,
In dem wir holde Schönen sehn,
Die dort, wann Tag und Hitze schwinden,
Entzückend auf- und niedergehn.
Kaum haben vorzeiten
Die Nymphen der Jagd,
Dianen zur Seiten,
So reizend gelacht.

O siehst du jemahls ohn Ergetzen,
Hammonia! des Walles Pracht,
Wann ihn die blauen Wellen netzen
Und jeder Frühling schöner macht?
Wann jenes Gestade,
Das Flora geschmückt,
So manche Najade
Gefällig erblickt?

Ertönt, ihr scherzenden Gesänge,
Aus unserm Lust-Schiff um den Strand!
Den steifen Ernst, das Wort-Gepränge
Verweist die Alster auf das Land.

Du leeres Gewäsche,
Dem Menschen-Witz fehlt!
O fahr in die Frösche:
Nur uns nicht gequält!

Hier lärmt, in Nächten voll Vergnügen,
Der Pauken Schlag, des Waldhorns Schall;
Hier wirkt, bey Wein und süssen Zügen,
Die rege Freyheit überall.
Nichts lebet gebunden,
Was Freundschaft hier paart.
O glückliche Stunden!
O liebliche Fahrt!

Harvstehude.

Ich bin ein Freund der Kloster-Länder,
Und gönn und wünsch insonderheit
Den rechten Kern der Segens-Pfänder
Der jüngferlichen Geistlichkeit.

Digitized by Google

Was Heilige für sich verwalten,
Das kann, das wird, das muß gedeyn,
Und frommer Schwestern Wohlverhalten
Sollt immer reich an Pfründen seyn.

Ihr edlen Johanniterinnen!
Euch strömen Gut und Ehre zu;
Ihr seyd ein Muster keuscher Sinnen
In Harvstehudens sichrer Ruh.
Wie selten höret Ihr die Klagen
Der buhlerischen Schmeicheley!
Euch drücken keine Landes-Plagen,
Kein Alp und keine Ketzerey.

Nichts ist so schön als Harvstehude,
Und darum ist es Eurer wehrt,
Wo auch der allerkärgste Jude
Den Silberling mit Muth verzehrt.
Das schwör ich bey der alten Linde,
In der so mancher Vogel heckt,
Die gegen wilde Wirbel-Winde
Mit neun und neunzig Aesten deckt.

Digitized by Google

Hier gehet in gewölbten Lüften
Die Sonne recht gefällig auf,
Und lachet den beblümten Triften,
Und sieht mit Lust der Alster Lauf.
Oft taucht sich hier ein schöner Schwimmer
An ihrer Strahlen Wiederschein,
Und oftmahls heisst ihr erster Schimmer
So gar die Thiere fröhlich seyn.

Wir steigen bey den schlanken Weiden
Aus Arch und Nachen an den Strand,
Und dann begleitet unsre Freuden
Lenz oder Sommer auf das Land.
Flugs kömmt der aufmerksame Toppe
So freundlich und so tiefgeneigt,
Als an dem Bober-Fluß ein Stoppe
Den Sättler guten Freunden zeigt.

Er selber siehet mit Ergetzen,
Daß diese Gegend uns gefällt,
Und giebt uns von den besten Schätzen,
Die seines Kellers Kluft enthält.

Er spricht fast, wie Achill gesprochen: 2
Herr Phoenix, Ajax und Ulyß = = =
Die Herren setzen sich = = = wir kochen,
Und reiner Wein erfolgt gewiß.

Wo findet man so gute Wirthe,
Als an den Helden jener Zeit?
Wann sich ein Wandersmann verirrte,
So stand für ihn ihr Haus bereit.
Hier folgt man täglich dem Exempel
Und tränkt und speiset jeden Gast,
Und uns macht diesen Comus-Tempel
Auch ein Cornaro 3 nicht verhaßt.

Man übet hier auf freyer Wiese
Bald das Gesicht, bald den Geschmack;
Oft schallt hier bis zur Zirbel-Drüse
Ein auserlesner Dudelsack;
Und weil auch für gelehrte Männer
Der Thorweg schuldigst offen steht!
So kommen hier die Funken-Kenner
Und sehn die Electricität.

Vielleicht wird itzt mein Lied gerathen;
Ein neuer Anblick giebt ihm Kraft;
Der Hügel der Licentiaten,
Die Landung einer Hauptmannschaft.
Doch wie! Ein Schwätzer kömmt gegangen,
Der Luft und Einfall unterbricht.
O hätt ich nur nicht angefangen!
Genug! Ich dichte weiter nicht.

1 Der Sättler ist ein langgedehnter Berg voll Fichten und Tannen, an dem mit dem Zaaken vereinigten Bober. Er hat diesen Namen von einem, nach Urthel und Recht, verbrannten falschen Münzer, der ein Sättler gewesen ist, und nach seiner Einäscherung sich vielen Kennern der Gespenster, oben auf dem Berge, sehen lassen, wo er auf einem Steine gesessen und einen Sattel zusammen genähet. Herr Daniel Stoppe, aus Hirschberg in Schlesien, Mitglied der deutschen Gesellschaft in Leipzig, hat nebst etlichen Freunden sich die verbindliche Mühe gegeben, in diesem bergigten Walde von Stein und Mooß einen Camin und drey Säle, mit dazu gehörigen Rasenbänken, anzulegen. Diesen Bau benannten sie den Parnaß, wie er in der Vorrede des Parnasses im Sättler, oder seiner scherz- und ernsthaften Gedichte anzeiget, in welcher er den Leser dorthin einladet. Solltest du, schreibt er, einmal nach Hirschberg kommen: so melde dich bey mir; ich werde mir ein Ehre daraus machen, dir den Parnaß im Sättler angenscheinlich zu weisen.

2 Siehe das neunte Buch der Ilias.

3 Von dem mäßigen und weisen Cornaro sind, vor andern, die Geschichte des Thuans vom Jahre 1566 im 39ten Buche, und das 196te Stück des Zuschauers nachzusehen, imgleichen der achte Theil des beliebten irdischen Vergnügens in Gott, S. 515. u. f. Das alte Geschlecht der Cornaro behauptet die Ehre von den Scipionen abzustammen, s. Travels through Holland, Germany, Svvitzerland, but especially Italy, by Mr. de Blainville, (Lond. 1743.) Vol. I. p. 439.

Der Wein.

Du brausender und frischer Most,
Du gährend Mark der milden Reben,
Des Herbstes Ehre, Götter-Kost!
Mein Lied will deinen Ruhm erheben.
O feuerreicher Trauben-Saft!
Gieb meinen Worten deine Kraft,
Laß sie, wie du, ans Herze dringen,
Und, weil dein Einfluß und dein Geist
Dem Witze Muth und Glück verheißt,
Auch mich von deinen Wundern singen.

Du

Du bist, o Wein! dem Einfall hold
Und weckst den Scherz belebter Flöten.
Wie reich sind durch dein trinkbar Gold
Die Zungen singender Poeten!
Mich deucht, ich sehe den Homer
Zu jeder Schlacht, für jedes Heer
Sich zechend seine Helden wählen.
Dir muß ein Flaccus günstig seyn;
Ihm schickt Falern und Alba Wein.
Wie konnt es ihm an Liedern fehlen?
Nichts übertraf an Streitbarkeit
Der Dardaner, der Griechen Scharen,
Die, nur im Wein-Durst unentzweyt,
Verehrer des Lyäus waren.
Auch unsrer Väter Beyspiel lehrt,
Wie sehr er Muth und Sieg vermehrt.
Ihn trinken Franken und Teutonen,
Der Sachsen und der Schwaben Schwarm.
Der Wein, der Wein stärkt ihren Arm,
Und dieser stürzet Legionen.

Tuiſtons Enkel, deren Ruhm
Die ewigen Geſchichte melden,
Auf! ſehet euer Eigenthum,
Auf! auf! Gebeine deutſcher Helden.
Verlaſſt die Hügel eurer Gruft,
Erhebt euch; ſuchet Sonn und Luft!
Euch wollen Rhein und Moſel winken.
Sie heiſſen euch nach alter Zeit,
Treu, Anſchlag, Wahrheit, Tapferkeit
In ihrer Trauben Blute trinken.

Den Götter-Dienſt, den Krieges-Rath
Muß oftgeprüfter Wein beleben.
Fürſt, Barde, Feldherr und Soldat,
Wer liebte nicht die edlen Reben?
Ja, alles iſt der Wein bey euch:
Ihr opfert und ihr trinkt zugleich.
Dort liegt der Wurfſpieß und die Keule.
Ihr tanzt um Wodans 2 Blut-Altar,
Wälzt euch, wo Hertha 3 heilig war,
Und taumelt um die Irmen-Säule. 4

Fürst Hermann ficht und Varus weicht
Und sucht vergebens offne Felder;
Der Seinen Angst und Flucht durchstreicht
Die schwarzen blutbetrieften Wälder.
Cheruscer, euch hieß Recht und Wein
Den Deutschen gleich und muthig seyn,
Und so muß Romuls Adler beben.
Ihr kämpft und rächt das Vaterland,
Ihr schlagt und pflanzt mit tapfrer Hand
Bald Sieges-Zeichen, bald auch Reben.

O höret! Welch ein Freuden-Fest
Auf jenem traubenvollen Hügel?
Man jauchzt und singt, und alles läßt
Der Freyheit und der Lust den Zügel.
Es ist die Lese. Jeder lärmt
Und lacht und schreyt und spielt und schwärmt
Und läßt sich nichts zu scherzhaft dünken,
Die Fässer werden voll geschafft,
Die Kelter preßt den süssen Saft
Und seufzt, wann manche Wasser trinken.

Digitized by Google

Dort kömmt nach selbst-gestimmtem Ton
Der Winzer Urban mit Brigitten.
Kaum tanzt er vor, so fällt er schon,
Der Wein und er sind ausgeglitten.
Ha! ruft er und steht wieder auf:
Hier tanzt sichs mit zu schnellem Lauf.
Ich glaube fast, ich bin gefallen.
Er dehnt sich, lacht und zeigt den Gaum
Und springt und stampft und kann noch kaum
Sein Hoch! mit schwerer Zunge lallen.

Wie schwänkt sich Cunz, der Acker-Knecht,
Mit seiner braunen Adelheide!
Gelt, Schätzle, gelt! so tantzt sichs recht,
Und das heisst mehr als Kirmeß-Freude.
Er wischt und stellt sich, und sein Fuß
Scharrt bäurisch zu dem kurzen Gruß.
Er eilt, sie männlich anzugreifen.
Er trinkt auf jeden Tanz ein Glas
Und scheinet Stoppeln, Heid und Gras
Mit ihr fast fliegend durchzustreifen.

Digitized by Google

Ein Grübler trinkt, beseufzt sein Leid
Und sammelt Flüche, Furcht und Dünste,
Und seine Galle prophezeyt
Pest, Wolken-Bruch und Feuers-Brünste.
Wie, murrt er, trügerischer Wein!
Sollst du der Sorgen Tröster seyn
Und kannst nicht meiner Schwermuth wehren?
Du fliessest; aber mir zur Last.
Ihr Tropfen seyd mir nun verhasst;
Ihr alle werdet mir zu Zähren.
Spavento füllt sein Glas mit Wein.
Ihr Herren, spricht er, lasst uns leben!
Geh, Schenke, bringe mehr herein,
Doch must du alten Fest-Wein geben.
Der alte Wein befeurte mich,
Als mir bey Höchstädt alles wich,
Wo ich des Bassa Roßschweif kürzte,
Der, als er blutig mir entlief,
Den Nepomuc zu Hülfe rief
Und dann sich in die Wolga stürzte.

Kund und zu wissen sey hiemit,
Daß ich auch Mohren übermannte,
Und zu Morea, bey Madrit,
Den Pontus im Euxin verbrannte.
Nun denk ich an die Helden-Zeit:
Ich lobe mir nur Tapferkeit.
Dies Schwert weicht keinen Hanniballen.
Beym Element! Es hält sich frisch.
Gleich wetzt er es auf Bank und Tisch
Und Kannen, Licht und Teller fallen.

Ein Alter spricht: Was soll dieß seyn?
Du Blut-Hund! zeige dein Vermögen.
Mein Kleid ist hin, es fleckt der Wein.
O wäre meine Frau zugegen!
Allein ich selbst, Ich stehe dir.
Du Türken-Würger! komme mir,
Machst du mein feines Tuch zunichte?
Noch fliesst der Wein; noch werd ich naß.
Gevatter, hilf und wirf das Glas
Dem Eisen-Fresser ins Gesichte.

Digitized by Google

Nur immer drauf! Nur unverzagt!
Ihr Furien! Wie? Darfst du schelten?
Das Bank-Bein her! Zerbläut ihn! Schlagt!
Sein Maul soll jedes Wort entgelten.
Er flucht und keicht und schreyt und schnaubt.
Zum Henker! ist es hier erlaubt
Mit guten Freunden so zu scherzen?
Allein man rächt des Bassa Tod.
Spavento fällt und schwört und droht
Den falschen Streich nicht zu verschmerzen.

So gehts. Erweckt der Wein den Muth
In ungestallten wilden Seelen;
So weiß sich in entflammter Wuth
Der Thracier nicht zu verheelen.
Die Tobsucht reicht Gefässe her,
Da wird die Flasche zum Gewehr,
Da wechselt man, statt Kugeln, Krüge.
Da stößt das erste Glas alsdann
Geselligkeit und Freundschaft an,
Und Eris mischt die letzten Züge.

Doch tadelt nicht das edle Naß,
Verdammet nicht des Weinstocks Gaben,
Als müßten Zank und Groll und Haß
Durch sie nur grössre Nahrung haben.
Euch widerleget jenes Paar,
Das ganze Jahre zwistig war
Und sinnreich in Begünstigungen.
Sie stellen alle Klagen ein
Und appelliren an den Wein
Von Urthel und von Leuterungen.

Wie mancher, dem der Wein gefällt,
Als wär er Gift und Rüge-Wasser, 6
Entlarvt, wenn nichts sein Herz verstellt,
Den Schalks-Freund, Filz und Menschen-Hasser!
Wer Tücke heckt, muß nüchtern seyn.
Mit Recht flieht Euclio den Wein.
Er trinkt und lacht mit halbem Munde
Und folgt der Zunft der Kargen nach, 7
Fälscht seinen Wein durch jenen Bach
Und rühmt sich nur der Wasser-Kunde.

Digitized by Google

O warum sucht die fernste Bank
Ein Aeltester der Zions-Brüder?
Ihm wird sein Most zum Liebes-Trank,
Der Heilige girrt Buhler-Lieder.
Sein brünstig Aug erheitert sich,
Er liebet mehr als brüderlich
Die Schwester, die ihn hier begleitet,
Und die er, als ein folgsam Kind,
Das seine Führung liebgewinnt,
Zum Leiden und zur Stille leitet.

Der Wein, der aller Herz erfreut,
Giebt den Magistern, die dort zechen,
Statt Eintracht und Gefälligkeit,
Allein die Lust zu widersprechen.
Wie glücklich sehen sie beym Wein
Die Fugen der Soriten ein!
Der Wein muß nie der Wahrheit schaden.
Der Rausch beleuchtet itzt durch sie
Die vorbestimmte Harmonie,
Die beste Welt und die Monaden.

Weit klüger war Anacreon,
Der seinen Most besang und lachte,
Der Weinberg war sein Helicon,
Wo er, wie Gleim und Ebert, dachte,
Die Morgen-Rosen um sein Haubt,
Die Blicke, die sein Herz geraubt,
Wie wurden die von ihm erhoben!
Oft nahm der Reben Lob ihn ein.
Nicht schöner konnten dich, o Wein!
Die Götter, die dich tranken, loben.

Auch du beseligst ihren Stand.
Zevs hält sich keinen Wasser-Schenken.
Es muß ihm Ganymedens Hand
Zum Nectar die Pocale schwänken;
Die leert er bey dem Götter-Schmauß
Auf jeder Göttinn Wohlseyn aus.
Man hört die Tisch-Musik der Sphären.
Oft reichte Mars ein volles Glas,
Wenn ihr Vulcan nur abwerts saß,
Der himmlisch-lächelnden Cytheren.

Digitized by Google

Was seh ich? Was entdeckt sich mir?
Dort seh ich einen Tempel glänzen,
Und wie den Eingang und die Thür
Der Epheu und die Reb' umkränzen.
Die güldnen Flügel thun sich auf;
Ich sehe der Bacchanten Lauf;
Ich sehe sie mit ihren Stangen.
Sie tanzen und ihr Lust-Geschrey
Zeigt, was der Reben Wirkung sey,
Die itzt um ihre Scheiteln hangen.

Der Trommeln Schlag, der Cymbeln Klang
Durchtönt den Jubel der Mänaden.
Es steigt ihr muthiger Gesang,
Der Chöre Nachruf einzuladen.
Sie rasen, aber nur zur Lust;
Sie rasen mit entblößter Brust.
Die Locken flattern ungebunden,
Wie Ariadnens glänzend Haar
Ein Spiel der regen Winde war,
Als Bacchus sie am Meer gefunden. 8

O daß kein ungeweihter Schwarm
Die Prieſterinnen unterbreche!
Sie ſchütteln mit erhabnem Arm
Das Erz der runden Klapper-Bleche.
Nun macht ihr liedervoller Mund
Des Reben-Vaters Gröſſe kund
Und was Oſir Egypten lehrte;
Wie dort, durch ſeine Milde nur,
Die weinbedürftige Natur
Durch deſſen Bau ihr Anſehn mehrte.

Wie er mit fürchterlicher Macht
Des Ganges Völker überwunden,
Zuerſt des ſtolzen Sieges Pracht,
Den reizenden Triumph, erfunden,
Und wie ihn, um den Indus Strand,
Sein kriegeriſcher Elephant
Durch manch erfochtnes Reich getragen,
Auch wie er in dem Götter-Streit,
Mit wahrer Löwen Tapferkeit
Den ſtärkſten Rieſen ſelbſt erſchlagen.

Der Opfer-Brand wird angeschürt;
Die Priester stellen sich in Reihen.
Es wird ein Bock herbeygeführt,
Den sie mit Mehl und Salz bestreuen;
Man rauft aus seiner Stirne Haar
Und wirft es auf den Rauch-Altar,
Läßt Wein auf seine Hörner fliessen
Und zuckt den Stahl und naht der Glut,
Und eilt das längstverwirkte Blut
Des Reben-Feindes zu vergiessen.

Er zappelt, stirbt und wird zerstückt;
Man untersucht die Eingeweide.
Herz, Lung und Leber sind beglückt
Und jedes Zeichen weissagt Freude.
Die Schlange, die der Korb bedeckt,
In dem ein groß Geheimniß steckt,
Kriecht nun hervor und will sich zeigen. 13
Es kracht der Heiligthümer Sitz;
Der Tempel bebt; es strahlt der Blitz;
Es donnert links, 14 und alle schweigen.

Der krummgehörnte Gott erscheint;
Centauren ziehen seinen Wagen;
Ein Satyr, der sich froh beweint,
Wird ihm von Pannen nachgetragen.
Das Fichte-Laub, der Eppich-Stranch
Umschatten seinen Kopf und Bauch;
Sein Parder brüllt, doch nicht zu schrecken;
Er wittert nach der Löwinn Haut,
Die man um Bacchus Schultern schaut,
Und die kann ihm nur Lust erwecken.

Ein tausendfacher Jubel-Schall
Der Bacchen, Satyren und Faunen
Ermüdet nun den Wiederhall
Und setzet alles in Erstaunen.
So bricht aus tiefer Höhlen Schoos
Das Heer der Winde brüllend los,
Braust um den Hain, kracht in den Eichen,
Zischt durch die Wipfel, schlägt, zertheilt
Die Esche, die im Fallen heult,
Und rauscht und wirbelt in den Sträuchen.

Ich werde neuer Luſt gewahr:
Nun ſeh ich alles ſich umkränzen.
Es gaukelt dort der Larven Schaar
In phrygiſchen Sicinnis-Tänzen. 17
Lenaeus ſteigt vom Wagen ab,
Er wanket mit dem Thyrſen-Stab,
Und ſtrauchelt überzwerch und lachet.
Sein Trink-Horn ſchäumt vom Reben-Saft. 18
Er trinkt mit Aegeln Brüderſchaft 19
Und fragt, was ihr Silenus machet.

Es kömmt der reitende Silen;
Sein Eſel hätt ihn bald verlohren.
Er ſchilt und ſchlägt ihn, heißt ihn gehn,
Und zerrt ihm die geſenkten Ohren.
Er wirft ſich taumelnd hin und her;
Ihm wird der trunkne Kopf zu ſchwer;
Er ſinkt und torkelt auf die Erde,
Und kriecht und wälzt ſich um ſein Thier;
Ihr trägen Faunen! helfet mir,
Und ſetzt mich wiederum zu Pferde.

Digitized by Google

Er fordert stammelnd Chier-Wein,
Mit schweren Lippen, starren Wangen.
Er lacht ihn an: nichts ist so rein;
Er will den, der ihn bringt, umfangen.
Ha! schreyt er, Vater Bacchus, steh!
Ich trink, o Evan, Evoe!
Nun schließt er sich an seinen Schimmel.
Er säuft den Wein in einem Zug.
O dieser schmeckt! Fürs erste gnug!
Und wirft den leeren Kelch gen Himmel.

Will alleß sich dem Aug entziehn?
Verschwindet alles in die Lüfte?
Der Gott und sein Gefolge fliehn
In Schatten, Wolken, Dampf und Düfte.
Ja! Bacchus eilt zur Ober-Welt;
Der Rauch-Altar, der Tempel fällt,
Und ihn verlieren meine Blicke.
Sah ich auch wirklich? Ja! Doch nein!
Ein Traum nahm Aug und Sinnen ein
Und läßt mir nur sein Bild zurücke.

Digitized by Google

O wie begeisterteſt du mich,
Wein, der Entzückung Quell und Zunder!
Du wieſeſt mir itzt ſichtbarlich
Der Alten fabelhafte Wunder.
Du giebſt auch nicht der Stille Raum,
Und ich enthalte mich noch kaum,
Daß ich dein Lob von neuem zeige.
Du brauſender und friſcher Moſt,
Des Herbſtes Ehre, Götter-Koſt!
Mein Lied - - - allein ich trink und ſchweige.

1 Nicht ohne Grund getraue ich mir die poetiſche Freyheit zu verantworten, daß ich den Wein zu einem gewöhnlichen Getränke der alten Deutſchen machen darf, und ich könnte mich auf Zeugniſſe beglaubter Geſchichtſchreiber und auf die ſtarken Muthmaßungen beziehen, die Cluver und andere Gelehrten von dem frühen Anbau deutſcher Weine gehabt; wie ſolche in eines um alle ſchönen Wiſſenſchaften hochverdienten Mannes Unterſuchung erörtert worden, welche im dritten Theile der Poeſie der Niederſachſen S. 36. bis 54. befindlich iſt.

2 Wodan, Godan, oder Teutates, war der Mercur der alten Deutſchen, dem ſie, nach den Zeugniſſen des Tacitus und Lucans, Menſchen opferten. S. Sched. de Diis Germanis C. V. p. 155. bis 160.

3 Herthum oder Hertha, die Erde, war die deutsche Cybele oder Isis, der von einigen Nationen göttliche Ehre erwiesen ward. Ihr Dienst erforderte grosse Geheimnisse und, nach Art des Heidenthums und unserer ältesten Vorfahren, geheiligte Haine, silvam auguriis patrum & prisca formidine sacram, und Menschen-Opfer, wie Tacitus meldet. Sie scheinet der Regnator omnium Deus und die Gottheit gewesen zu seyn, die bey den Marsen Taufana geheissen und, nach dem Tacitus, von denen Semnonen, vetustissimis nobilissimisque Svevorum, angebettet worden. Er setzet hinzu: Est & alia luco reverentia: Nemo nisi vinculo ligatus ingreditur, ut minor & potestatem numinis præ se ferens; si forte prolapsus est, attolli & insurgere haud licitum. Per humum evolvuntur. &c. Die ganze Stelle lautet nach der Uebersetzung, die J. T. Jablonski im Jahre 1721. herausgegeben, S. 146. u. f. also: Unter den Swewen rühmen sich die Semnonen die ältesten und edelsten zu seyn. Ihr Alterthum wollen sie aus einem sonderbaren Götzendienst bewähren. Es kommen zu bestimmter Zeit alle unter einander verwandte Völker durch ihre Gesandschaften in einem Hain zusammen, den die Andacht der Väter und die uralte Ehrerbietigkeit geheiliget. Daselbst wird öffentlich ein Mensch geschlachtet, und die ursprünglichen Greuel ihrer unmenschlichen Weise hiemit begangen. "Ueber das wird dem Hain noch eine andere Ehre "bewiesen. Es darf niemand anderst, denn gefes- "selt, hinein gehen, damit er sich als geringer und "der Gottheit unterthänig bekenne. Wenn er un- "gefehr niederfällt, darf er nicht aufstehen, noch ihm "wieder aufhelfen lassen, sondern er muß sich an der "Erde hinaus wälzen.„ S. Tac. de M. G. c. 39. Man findet bey dem Herrn von Leibnitz, Tom. I. Script. Brunsvic. pag. 44. seqq. in dem Auszuge aus

dem Beda, (de ratione temp. cap. XIII.) daß der März Rehel oder Rhedmonat von der Göttin Rheda, Herda oder Erde benannt worden.

4 Dieses ist das altsächsische Götzen-Bild auf dem Eresberge, das Carl der Grosse im Jahre 772. zerstörte. Cranz entdecket in dem Irmin den Mars der Deutschen; Schurzfleisch, Hachenberg, Hagelgans und Struve aber den Hermann oder Arminius; und dieses beweiset insonderheit D. Behrens, in seinen Vindiciis Benneburgensibus & Irmensulæ Saxonicæ, die im 89ten Theile der deutschen Actorum Eruditorum, p. 447. sq. befindlich sind.

5 S. Hor. Lib. I. Carm. 27. Es erhellet aus einigen Stellen des Busbecks, dem Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece & du Levant, fait aux années 1675 & 1675 & 1676 par Jacob Spon & George Wheler, Tom. I. pag. 258. bis 260. und aus andern Reise-Beschreibungen, wie wenig die heutigen Thracier, in diesem Stücke, denen alten unähnlich sind. Die Türken trinken zu oft den ihnen im Alkoran so sehr verbotenen und daher desto angenehmeren Wein; aber sie trinken ihn auch selten, ohne, durch dessen unmäßigen Genuß, gar bald in grosse Wuth und in blutige Ausschweifungen zu gerathen. Von denenjenigen, die in dem ehemaligen Jonien, in und um Smirna, wohnen und die dortigen Gärten und Schenken häufig besuchen, meldet der Ritter d'Arvieux in den Mémoires, die Labat im Jahre 1735 herausgegeben hat, folgendes: Les Turcs qui ne se font pas un grand scrupule de boire y vont & ne manquent jamais de s'y enyvrer: car selon eux, c'est l'usage que l'on doit faire du vin, & leur maxime

conſtante eſt, qu'il vaut mieux ne point boire du vin que de ne pas s'enyvrer, &c. Tom. I. p. 62.

6 S. das vierte Buch Moſ. im fünften Capitel.

7 Von den Geſetzen dieſer alten und zahlreichen Genoſſenſchaft iſt nachzuſehen La fameuſe Compagnie de la Leſine ou Aleſne, c'eſt à dire, la Maniere d'eſparguer, acquerir & conſerver. Ouvrage non moins utile pour le Public, que delectable pour la varieté des rencontres, pleins de doctrine admirable & de moralité autant qu'il eſt poſſible. Traduction nouvelle de l'Italien. à Paris 1604. 12. Griffon Pinſemaille wird als Oberhaupt der Geſellſchaft angegeben, und in den Additions aux Articles & Statuts de la LESINE iſt die zwote Regel f. 42. b: Quant à ce qui touche le boire, que tout frere Leſinante ſoit aduerty & aduiſé de ne boire iamais vin en ſa maiſon, qui ne ſoit pour le moins moitié d'eau, & eſt bon de le tremper le ſoir pour le matin, & le matin pour le ſoir, dans le flaſcon, afin qu'on ne ſoit point en peine de le moderer à la table, ioint que la premiere eau ſera desia conuertie en vin, ſelon la reigle de droict, Acceſſorium ſapit naturam ſui principalis. Menage nennet den Verfaſſer dieſes lehrreichen Buches Vialardi; in der andern Auflage der Orig. Franç. bey Erklärung des Wortes Leſine.

8 S. L'Antiquité expliquée & repréſentée en figures par Dom Bernard de Montfaucon, Tom. I. P. II. L. I. C. XV. §. 2. 3. 4. p. 238. u. f.

9 Crotola-

10 Osiris ist der Bacchus der Griechen. S. La Mythologie & les Fables expliquées par l'Histoire, par M. l'Abbé Banier, Tom. I. p. 118. 180. Tom. IV. p. 246. 255.

11. S. Diodor. Sic. Lib. IV. 3. Plin. VIII. 2.

12 Tu, cum parentis regna per arduum
Cohors Gigantum scanderet impia,
Rhœtum retorsisti leonis
Unguibus horribilique mala.
Horat. Carm. II. 19.

13 Montfaucon T. I. P. II. p. 239. §. 2. p. 249. §. 3. und im Supplement, Tom. I. L. IV. c. VIII. §. 4. p. 160. 161. Banier Tom. IV. p 268. Siehe Alexandri Xaverii Panelii, e S. J. Presbyteri, Dissertationem de Cistophoris, eine gelehrte Schrift, die in Lyon, im Jahre 1734, in 4to herausgekommen ist, und die Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, 1734. S. 369. 370.

14 Audiit, & cœli genitor de parte serena
Intonuit lævum &c.
Virgil. Æneid. Lib. IX. v. 630. 631.

15 Montfaucon T. I. P. II. p. 242. 243. §. 4. p. 244. §. 1.

16 Die Panen und Faunen werden für einerley gehalten. Montfaucon p. 266. §. 1. und Beger im Thesauro Brand. T. I. p. 19. der auch p. 20. sie in den Silenen und Satyren findet.

17 Montfaucon p. 267. 268.

18 Das Horn eines Stiers. ſ. Montfaucon p. 244. 255. §. 3.

19 Aegle, Naïadum pulcherrima, war eine Bekanntinn und Feldnachbarinn des Silenus. ſ. Virgil. Ecl. VI. v. 26. Die Nymphen der Quellen und Brunnen waren unter einer gewiſſen Bottmäßigkeit des Bacchus.

- - - O Naïadum potens
Baccharumque valentium
Proceras manibus vertere fraxinos.
Horat. Carm. III. 25.

Sollte wohl das groſſe Anſehen, in welchem er bey den Najaden ſtand, die Folge ſeiner ewigen Jugend geweſen ſeyn?

- - - Tibi enim inconſumta juventus.
Tu puer æternus: tu formoſiſſimus alto
Conſpiceris cœlo: tibi, cum ſine cornibus adſtas,
Virgineum caput eſt.
Ovid. Metam. IV. 17. 20.

Inhalt
des
vierten Theils.

Oden und Lieder
in
fünf Büchern.

Erstes Buch.

An die Dichtkunst Seite 5
Die ein und dreyßigste Ode des Horaz im ersten Buche 7
Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche 11
Telephus, nach der neunzehnten Ode des Horaz im dritten Buche 17
Der Tag der Freude, 1740 23
Der Lauf der Welt 26
Die verliebte Verzweiflung 29

Digitized by Google

Der Wunsch einer Schäferinn Seite 31
Die Vögel, 1730 32
Mirene 35
Der Wettstreit, 1732 38
An eine Schläferinn 39
Die Verschwiegenheit der Phyllis 40
Die alte und neue Liebe 42
Alcetas an die Alster-Schwäne 44
Die Wunder der Liebe 45

Zweytes Buch.

An die Freude 51
Die Helden 53
Der Wein, 1728 58
Der schlechte Wein, 1729 60
Der Wett-Trunk und Wett-Lauf, 1735 62
Das Daseyn 63
Die Ursache der Kriege 64

Digitized by Google

Der ordentliche Hausstand Seite 65
Mezendore 68
Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rund-Gesange 73
Lob der Zigeuner 81
Die Verleumdung 83
Unverdiente Eifersucht 87
Gränzen der Pflicht 92
Die Aussöhnung 95
An den verlohrnen Schlaf 97

Drittes Buch.

Aufmunterung zum Vergnügen 103
Anacreon 103
Chloris 105
Der Traum 107
Die Empfindung des Frühlings 110
Die Land-Lust 111
Das Kind 115

Digitized by Google

Die Alte 116
Der Jüngling, 1728 118
Der Alte 120
Der verliebte Bauer 121
Zemes und Zulima 126
Die Vergötterung: an Phyllis, 1728 128
Der Kuß 131
Die Freundschaft 132
Elpin 133

Viertes Buch.

Die Schönheit, 1744 137
An die Liebe 139
Die erste Liebe 139
Der Wink 140
Die Verliebten 140
Hoheit und Liebe 141
Der Wunsch 143

Digitized by Google

Der erste May, 1732 Seite 144
Der Frühling 145
Die Rose 148
Die Jugend, 1730 148
Der Zorn eines Verliebten: aus Priors Gedichten 150
Nutzen der Zärtlichkeiten 152
Phryne 154
Das Glück und Melinde: aus einem Sonnete des Girolamo Gigli 156
Doris und der Wein 157

Fünftes Buch.

An die heutigen Encratiten 163
Der May 168
Der Guckguck 170
Das Gesellschaftliche, 1729 171
Burgunder Wein 174

Digitized by Google

Das Heidelberger Faß, 1728	Seite 174
Die Schule	177
Lob unserer Zeiten	180
Dauer der Scribenten	184
Der Morgen	189
Die Nacht, 1731	191
An den Schlaf, 1731	194
Leichen-Carmen, 1740	195
Die Alster	201
Harvstehude	203
Der Wein	208

Digitized by Google

Poetische Werke,

des Herrn

Friedrichs von Hagedorn.

Fünfter Theil.

Mit Kupfern.

Bern,

Gedruckt bey Abraham Wagner 1771.

Verlegts Beat Ludwig Walthard.

Digitized by Google

470341

Digitized by Google

Abhandlungen
von den
Liedern der alten Griechen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erste Abhandlung.

Der Gebrauch der Lieder ist den Menschen sehr natürlich. Sie sind das Vergnügen und der Zeitvertreib der Kinder und der Alten, der Armen und der Reichen, derer, welche arbeiten, und derer, welche die Ruhe lieben. Dieser Geschmack, welchen man selbst im Grunde der Natur findet, muß in allen Zeiten, und unter allen Völkern der Welt, allgemein gewesen seyn. Folglich haben die Griechen, wenn sie sich darinn übten, nichts anders gethan, als was schon die Völker, die vor ihnen gewesen waren, thaten, und was auch seit der Zeit diejenigen, welche ihnen gefolget sind, gethan haben. Nur ist dabey, zum Vortheil der Griechen, dieser Unterscheid, daß ihre Lieder leichter auf die Nachwelt gekommen sind, weil ihre Buchstaben sich weiter ausgebreitet und länger erhalten haben, als die andern.

Die Lieder waren bey ihnen eher im Gebrauche, als die Buchstaben. Weil ihnen Denkmale fehlten,

worinn sie ihre Gesetze und ihre Geschichte aufbewahren konnten; so setzten sie dieselben in ihren Gesang, um sich ihrer desto besser zu erinnern.

Sie sungen ihre Gesetze, und dieses machte, daß man den Gesetzen und den Liedern einerley Namen, nämlich das Wort νόμος, beylegte. Denn wenn Aristoteles 1 um die Ursache dieser Gleichheit des Namens für zwo so verschiedene Sachen fraget; so antwortet er selber: es sey darum geschehen, weil man, ehe die Buchstaben bekannt waren, die Gesetze gesungen, um sie nicht zu vergessen. Es ist wahr, Josephus 2 glaubet, und Plutarchus 3 muthmasset, daß das Wort νόμος in Vergleichung mit diesen ersten Zeiten neu sey, und erst nach der Zeit Homers aufgekommen. Dieses würde also den Grund dieser Anmerkung, die Aristoteles macht, umstossen und den Schluß, welchen man daraus für das Alterthum der griechischen Lieder ziehet, aufheben. Allein Josephus und Plutarchus können, zumal da sie etwas zweifelhaft reden, die Glaubwürdigkeit des Aristoteles über das Alter eines griechischen Wortes, nicht verdächtig machen; zu geschweigen, daß in

dem Lobgesange oder Hymnus, 4 der dem Apollo zu Ehren verfertiget, und dem Homer zugeschrieben ist, das Wort νόμος gebraucht wird, um das Gesetz oder die Singart des Gesanges anzudeuten.

Eben dieselben Ursachen, warum die alten Griechen vor der Erfindung der Buchstaben ihre Gesetze sungen, bewogen sie, auch ihre Geschichte, und überhaupt alles das, was sie auf ihre Nachkommen bringen wollten, zu singen. Der Gesang war damals das einzige natürliche Mittel, alles, woran der Nation zu viel gelegen war, als daß es vergessen werden sollte, von den Vätern auf die Kinder fortzupflanzen. Man brauchte also diese Methode fast eben so in der Geschichte, als bey den Gesetzen; und die Gewohnheit, Dinge von allerley Arten zu singen, gefiel den Griechen so wohl, daß sie noch nach der Einführung der Buchstaben fortdaurete. Daher waren alle Werke derer Griechischen Schriftsteller, 5 die vor Kadmus von Mileto und vor Pherecydes von Schros gelebet haben, lauter Stücke, die in Versen geschrieben waren, und die man singen konnte. Es waren zwar nicht allemal bloße

Lieder; 6 aber es ist doch sehr glaublich, daß man die meiste Zeit dergleichen brauchte, weil diese Art von Unterricht den Vortheil hat, daß sie wegen ihres leichten und ungekünstelten Wesens, und wegen ihrer Kürze, 7 mehr, als alle andern, nach dem Begriffe aller Menschen ist.

Wie die Buchstaben in den Schoos Griechenlandes aufgenommen waren, und darinn die Künste und Wissenschaften erzeugten; so erweckten die Lieder ein weiteres Nachsinnen über die Melodie und über die Worte, wovon sie zusammen gesetzet waren. Die Gedanken über die Melodie gaben zu den Regeln der Musik Gelegenheit, und die Gedanken über die Worte brachten nach und nach die Regeln der Dichtkunst hervor. Anderseits erhoben die Musik und die Poesie den Werth der Lieder, und brachten sie zu einem Grade der Vollkommenheit, den sie in allen vorigen Jahrhunderten nicht hatten erreichen können. Die natürliche Ordnung, welche die Künste in ihrem Fortgange gehalten, giebt uns genug zu erkennen, wie die Dichtkunst, die Musik und die Lieder auf diese Art von

Digitized by Google

einander abhangen. Diese Wahrheit wird noch dadurch bekräftiget, daß die alten Griechen für die Lieder, die poetischen und musikalischen Stücke, einerley Namen brauchten. Alle drey hiessen ohne Unterscheid ᾠδαὶ, ᾄσματα, μέλη, Lieder oder Gesänge; und ihre Verfasser ᾠδοὶ, ᾠδικοὶ, ἀοιδοὶ, oder Sänger.

Diese Namen erwecken uns oft Schwierigkeiten, wenn wir die Alten lesen. Man weiß nicht, ob sie von den Musicis, oder von den Poeten, oder von denen, welche sich mit Liedern beschäftigten, haben reden wollen. Wir finden hiervon einige dunkele Stellen in der Odyssee des Homers. In dem ersten Buche singet Phemius den Liebhabern der Penelope vor, wie schwer es sey, daß die Griechen nach der Belagerung der Stadt Troja wieder zurück kommen könnten. In dem dritten erscheinet ein Sänger, den Agamemnon bey seiner Gemahlinn Klytemnestra gelassen hatte, daß er sie belustigen und während seiner Abwesenheit unterrichten sollte. In dem vierten singet und tanzet man bey einem Gastmahle, welches Menelaus seinen Bürgern gab. In dem achten singet De-

modocus bey den Phäazern von den Buhlereyen des Mars und der Venus. Im zwölften findet Ulysses das Mittel, dem Singen der Sirenen sicher zuzuhören. Im ein und zwanzigsten erhebet Phemius, den die Liebhaber der Penelope wider seinen Willen zu singen zwangen, vor dem Ulysses den Werth seines Singens, um dadurch dem Tode zu entgehen.

Athenäus, 8 welcher gewohnt ist, die Musicos, die Dichter und die Sänger, wenn ich diesen Namen brauchen darf, durch besondere Benennung zu unterscheiden, giebt denen Personen in der Odyssee, die ich eben angeführet habe, nur den letzten Namen; und er redet von ihnen ziemlich weitläufig, wie er auf die Lieder kömmt, die man bey Tische sang, ohne in andern Stellen, wo er von der Poesie und Musik sehr ausführlich gehandlet hat, das geringste von ihnen zu sagen. Er hat also geglaubet, daß in diesen Erzählungen der Odyssee blos von Liedern die Rede sey. Es würde leicht seyn, zu zeigen, daß einige Scholiasten des Homers und andere Gelehrten eben so, wie Athenäus gedacht haben. Allein, weil Cicero, Strabo, 9

Quintilian 10, und viele Schriftsteller nach ihnen, diese Lieder, welche Homerus preiset, zur Dichtkunst oder zur Musik zu rechnen scheinen; so wollen wir uns nicht weiter dabey aufhalten.

Man könnte noch viele Werke der lyrischen Dichter Griechenlandes unter die Lieder zählen. Da aber dieses nicht ohne einige Schwierigkeit geschehen würde; so müssen wir hier bey denen Stücken bleiben, welche den Character eines Liedes so deutlich haben, daß wir keinen Fehler begehen, wenn wir sie so nennen.

Dergleichen sind erstens die Lieder, welche man während der Mahlzeit sang; man kann sie Trinklieder nennen, o sie gleich nicht allemal von den Ergetzlichkeiten der Tafel handelten. Zweytens, diejenigen, welche eine besondere Lebensart betrafen, und auf die Umstände einiger Begebenheiten oder einiger Gebräuche giengen.

Ich will dieser Eintheilung in den beyden Theilen dieser Abhandlung folgen, worinn ich nicht allein das, was uns die Geschichte von diesen Liedern berichtet, sammeln werde, sondern auch dasjenige beybringen

will, was uns die Zeit von ihrem Inhalte und den Worten, woraus sie bestunden, übrig gelassen.

Ich will hier nicht von den Epoden, von den Proömen, den Nomen, den Prosodien, den Päanen, den Dithyramben, den Parthenien, den Gymnopädien, den Endymatien, den Hyporchemen, den orthischen Liedern und von mehr andern Arten der Gesänge reden, die von dem, was wir ein blosses Lied nennen, wenigstens durch einige Abfälle unterschieden sind. Sonst hat Herr Burette, der eine so gute Kenntniß von der Musik der Alten besitzet, alle diese verschiedenen Materien in den Abhandlungen dieser Akademie schon ausgeführet.

Aus eben der Ursache will ich zu dem, was ich von den griechischen Liedern sagen werde, nichts von der Melodie, dem Wohlklange und dem Sylbenmaasse der Verse hinzufügen. Ich brauche hier nicht mehr zu sagen, als daß einige in heroischen, oder in lyrischen, andere in freyen Versen, deren rechtes Maaß man schwerlich bestimmen kann, abgefaſſt sind; und daß viele einer rechten ungebundenen Rede gleichen.

Digitized by Google

Erster Theil.

Von den Tischliedern.

Unter allen Liedern, die bey den alten Griechen im Gebrauche waren, ist uns von keinen mehr übrig geblieben, als von den Tischliedern. Alle andern wurden seltener gesungen, weil sie gemeiniglich in besondern Umständen eingeschränket waren. Einige gehörten zu einer gewissen Lebensart, als die Lieder der Hirten und der Schnitter; andere konnten nur in gewissen Begebenheiten gebraucht werden, als die Lieder, welche man von der Schlacht oder von dem Siege sang. Aber die Tischlieder waren weder durch die Personen, noch durch den Ort, noch durch die Zeit eingeschränket. Weil kein Stand, kein Ort, kein Tag von der Nothwendigkeit zu essen und zu trinken frey ist, so hatte man Gelegenheit, mehr bey Tische als anderswo, zu singen. Man darf sich also nicht wundern, daß die Nachwelt von dieser Art der Lieder am besten unterrichtet ist.

Digitized by Google

Plutarch hat in seinen Tischfragen, und Artemon in seinem Buche vom Gebrauche der Scolien, welches Athenäus anführet, verschiedene Gewohnheiten der Griechen bey ihren Trinkliedern bemerket, welche sich mit der Zeit immer verändert haben; und das, was diese beyden Schriftsteller davon geschrieben, dienet zur Erklärung des Dicäarchs, welcher schon vor ihnen davon geredet hatte, und von dem uns der Scholiast des Lucians, 12 der Scholiast des Aristophanes, 13 und Suidas ein Stück aufbehalten haben.

Erster Gebrauch. Alle, die bey Tische waren, sungen einstimmig mit einander das Lob der Gottheit.

Aus Plutarchs Worten siehet man, daß man damals rechte Päane zu Trinkliedern gebraucht. Diese Päane, 14 welches bey den Griechen heilige Gesänge waren, wurden auch in den folgenden Zeiten zuweilen bey Tische gesungen, wie uns die zwo Stellen zeigen, 15 die Athenäus vom Anthiphanes anführet. Da aber

der Päan an und für sich selbst zu einem ganz andern Gebrauche bestimmet war, als die Trinker lustig zu machen; so wollen wir hier nicht weiter davon reden.

Der andere Gebrauch. Nach der Zeit 16 sungen zwar noch alle Gäste bey Tische; aber einer nach dem andern. Ein jeder sang, wenn ihn die Reihe traf, mit einem Myrthenzweige in der Hand, welcher nach dem Range, den sie bey der Tafel einnahmen, aus Hand in Hand immer zum nächsten Nachbarn gieng. Einige, saget Plutarch, 17 haben behaupten wollen, daß man auf diesen Rang nicht gesehen; sondern die erste Person des ersten Lagers habe, nachdem sie gesungen, den Myrthenzweig und das Recht zu singen der ersten auf dem andern Lager, diese wieder der ersten auf dem dritten Lager, und so weiter, übergeben, bis sie alle ihr Lied gesungen hatten. Dieser Unterscheid, daß der Myrthenzweig in gerader Linie oder schlangenweise herum gegangen sey, scheinet zwar von geringer Wichtigkeit zu seyn; aber man muß ihn doch merken, weil er zu der Verschiedenheit der Meynun-

Digitized by Google

gen von dem Ursprunge der Scolien Gelegenheit gegeben. Und von diesen Scolien haben wir in dieser Abtheilung, die von den Tischliedern handelt, vornehmlich zu reden.

Der dritte und letzte Gebrauch. Als man die Musik in Griechenland zu einer größern Vollkommenheit brachte, und die Leyer bey den Gastereyen brauchte, so wurden zu einem bloßen Trinkliede gewisse Gaben erfordert, die eben nicht jeder hatte. Nur die geschickten Leute, sagen die drey angeführten Schriftsteller, 18 waren im Stande, bey Tische zu singen, und ihre Lieder nennte man Scolien. Es erhellet aus diesen verschiedenen Zeugnissen, daß man die Trinklieder, wie sie angefangen vollkommener zu werden, von dem Worte σκολιὸς, welches so viel als schief oder gewunden bedeutet, Scolien nennte, um entweder, wie Plutarch berichtet, dadurch anzuzeigen, wie schwer ein solches Lied zu singen sey, oder nach Artemons Meynung, die unregelmäßige Lage derer, welche sungen, anzudeuten. Denn sie lagen nicht mehr in der Ordnung, wie sonst, einer bey dem andern,

andern, sondern hier und da um die Tische herum zerstreuet, und in schiefen Linien einer gegen den andern über.

Einige, von denen Plutarchus 19 redet, haben von dem Ursprung der Scolien noch eine andere Meynung. Sie glaubten, daß der Myrthenzweig nicht von Nachbar zu Nachbar gegangen. Sie glaubten noch, saget er, daß die Scolien ihren Namen von dem unordentlichen Umgange des Myrthenzweiges erhalten hätte; und sie setzten also den Ursprung der Scolien in die Zeit des andern Gebrauchs, wovon wir geredet haben, und nicht in die Zeit des dritten.

Aristoxenes und Philon, oder Phyllis, der Musicus, welche der Scholiast des Lucians 20 der Scholiast des Aristophanes, 21 und Suidas 22 angeführet haben, waren der Meynung, daß die Scolien von der schiefen Ordnung vieler Lager auf den Hochzeiten ihren Namen bekommen, wo die Gäste mit Myrthenzweigen in den Händen, einer nach dem andern, verliebte Sprüche

und Lieder gesungen. Der Scholiast des Aristophanes 23 redet auch an einem andern Orte, wo er von den Scolien handelt, von dem Myrthenzweige, und er sagt ohne Unterscheid bald, daß der, welcher sang, einen Lorbeerzweig, bald, daß er einen Myrthenzweig in der Hand gehabt. Aber alles dieses versteht sich insonderheit von der Zeit des andern Gebrauchs, da man noch keine rechte Scolien hatte. Ich will damit nicht sagen, daß man nicht zuweilen ausserordentlicher Weise eine Scolie mit einem Myrthenzweige in der Hand habe singen können. Aristophanes bemerket dieses in einem Stücke, das sein Scholiast angeführet hat, worinn er saget, daß man auf diese Art bey einer Gelegenheit das Lied vom Admetus gesungen, welches eine rechte Scolie war, wie wir unten sehen werden; aber das war nicht der ordentliche Gebrauch der Scolien. Man pflegte, indem man sie sang, eher ein Glas, als einen Myrthen- oder Lorbeerzweig, in der Hand zu halten. Denn Tryphon, der Grammaticus, giebt uns, im Athenäus, 24 zu verstehen, daß man

demjenigen, der eine Scolie sang, ein Glas gab, das besonders hierzu bestimmt war, und von dem Namen des Liedes ὁ δός genannt wurde.

Der Myrtenzweig gab, nach der Anmerkung des Erasmus 25, zu einem griechischen Sprichworte Gelegenheit, das man wieder unwissende Leute brauchte: Bey dem Myrthenzweige singen. Er deutet es, nach seinem Ursprunge, auf diejenigen, welche nicht auf der Leyer spielen konnten, als ihr Gebrauch auf den Gastereyen eingeführet war. Man verwies sie im Scherze, wie Erasmus saget, zum Myrthenliede, weil sie keine Scolien singen konnten.

Die Scolien waren also die eigentlichen Trinklieder der Griechen. Außer den schon angeführten Schriftstellern versichern dieses Phavorinus, Athenäus, 26 Pollux, 27 Hesychius, 28 der Scholiast des Aristophanes, 29 Suidas, 30 Eustathius, 31 und der Verfasser des Etymologicons, 32 mit ausdrücklichen Worten. Wir dörfen also nur noch untersuchen, welchen

Fortgang dieſe Art von Liedern unter den Griechen gehabt habe.

Terpander iſt der Erfinder derſelben geweſen, wenn wir dem Pindar, den Plutarchus 33 anführet, hierinn glauben wollen. Wenn wir dieſes vorausſezen; ſo dürfen wir nur die Zeit ſuchen, worinn Terpander gelebt hat, um die Zeitrechnung der Scolien feſt zu ſtellen.

Hellanicus ſagt im Athenäus, 34 daß Terpander der erſte geweſen ſey, der in den carneiſchen Feſten den Preis davon getragen. Bey eben dieſem Athenäus ſetzet Soſimus die Stiftung dieſer Feſte in die 26ſte Olympias; folglich lebte Terpander in eben der Zeit, das iſt, gegen das 676ſte Jahr vor Chriſti Geburt. Die Marmorſteine des Grafen Arondels 35 bekräftigen dieſe Rechnung. Sie ſetzen einen Zwiſchenraum von 381 Jahren zwiſchen dem Streite, welchen dem Terpander ſeine neuen Lehrarten in der Muſik erweckten, und der letzten Zeitrechnung, welche, nach Ly-

diats 36 Meynung, im 293ſten Jahre vor Chriſti Geburt zu Ende geht; und dieſes bringet alſo den Streit des Terpanders ins 674ſte Jahr vor Chriſti Geburt. Durch dieſe beyden Beweiſe wird die Zeit, worinn Terpander gelebt hat, feſte geſetzt, ohne daß wir nöthig haben, uns beym Euſebius 37 Raths zu erholen, der den Terpander in die 33ſte Olympias ſetzet; oder den Plutarch 38 und Aelian 39 zu fragen, welche ihn für eben ſo alt, oder gar noch älter, als den Thales von Kreta, zu halten ſcheinen. Wir dürfen alſo auch nicht den Hieronymus von Rhodus folgen, der ihn, beym Athenäus, 40 mit dem Lykurgus in eine Zeit ſetzt; noch auch endlich dem Glaucus aus Italien glauben, der ihn, im Plutarch, 41 älter macht, als den Archilochus. Ohne daher weiter zu unterſuchen, ob er zu den Zeiten aller dieſer Leute gelebet habe; ſo ſchlieſſen wir aus den beyden erſten Beweiſen von dem Alter des Terpanders, daß die Scolien, deren Erfinder er geweſen iſt, bis zur 20ſten oder 25ſten Olympias, das iſt, bis in das 700ſte oder 680ſte Jahr vor

der christlichen Zeitrechnung können zurück gesetzet werden.

Viele Griechen folgten seinem Exempel, und legten sich auf diese Art der Poesie. Athenäus 42 versichert uns dieses insbesondere von Alcäus, Anakreon, und der gelehrten Praxilla, welche in den folgenden Zeiten lebten. Aristophanes 43 redet von den Scolien des Melitus. Sein Scholiast 44 und Suidas 45 fügen noch hinzu, daß Melitus Trauerspiele geschrieben, und den Sokrates angeklaget habe; daß seine Verse kalt und seine Sitten schlecht gewesen. Wir werden Gelegenheit haben, wenn wir das, was uns von den alten Liedern übrig geblieben, durchgehen werden, die Namen einiger andern Verfasser von Scolien zuweilen mit anzuführen. Man hatte sogar geschriebene Anweisungen über diese Materie. Artemon hatte ein Buch von dem Gebrauche der Scolien geschrieben, welches Athenäus 46 anführet; und Tyramon hatte, wie der Scholiast des Aristophanes 47 und Suidas 48

bezeugen, auf Befehl des Cajus Cäsars eine Auslegung über die Scolien verfertiget.

Man sang die Scolien bey Tische zu der Zeit, wenn alles schon aufgetragen war, und man nichts mehr nöthig hatte. Alsdenn, saget Athenäus, 49 hörte die Gesellschaft gern aus dem Munde einer vernünftigen Person ein angenehmes Lied; und das that niemals bessere Wirkung, als wenn es einige Sätze von der Aufführung oder aus der Sittenlehre in sich fasste.

Allein die Scolien waren doch auch nicht immer Lehren der Weisheit. Der Inhalt dieser Lieder wurde unendlich verschieden, wie Eustathius 50 schreibet. Einige waren spöttisch, andere hatten mit der Liebe zu thun, und viele handelten von ernsthaften Dingen.

Die Scolien der alten Dichter erwähnten zum öftern des Cottabus, wie Athenäus 51 berichtet. Dieses Wort bedeutete bald den Wein, der im Glase übergeblieben war; bald den Preis desjenigen, der am besten getrunken hatte; und noch öfterer ein Spiel,

Digitized by Google

das aus Sicilien nach Griechenland gekommen war, und darinn bestand, daß man mit gewissen Umständen, die mit Scherz und Lust begleitet wurden, Wein einschenkte.

Die Athenienſischen Scolien waren vor allen andern wegen ihres Alterthums und der natürlichen Schreibart ihrer ersten Verfasser beliebt. Wenn auch Athenäus 52 dieses nicht versicherte; so würden uns doch schon die Stücke, welche wir aus dem Alterthume in dieser Materie noch aufzuweisen haben, genugsam hiervon überführen können. Die Anzahl derer Scolien, wovon die alten Schriftsteller reden, oder auch nur derer, welche ganz zu uns gekommen sind, ist ziemlich groß. Ein Theil derselben gehet auf die Sittenlehre; der andere betrifft die Mythologie oder die Geschichte; und noch einige andere handeln von gemeinen und ordentlichen Dingen. Unter diese drey Classen können sie alle gebracht werden.

Die erste Classe begreift die moraliſchen Scolien in sich. Casaubonus 53 will behaupten, daß die

Sitten den Inhalt der meiſten alten Scolien ausmachten; ja, daß ſie gar auf die Sprüche der ſieben griechiſchen Weiſen gemacht waren, und daß dieſe Sprüche ſonſt ἐδέσματα, Geſänge, hieſſen, weil ſie bey den Gaſtereyen geſungen wurden. Von dieſer Art war die Scolie, welche Athenäus 54 in dieſen Worten anführet, ohne den Verfaſſer derſelben anzuzeigen:

Macht euch ja, noch auf dem Lande,
Schon zur Fahrt bereit;
Da ſeht, ob ihr auch im Stande
Fortzuſchiffen ſeyd.

Durch die Wellen müßt ihr ſtreichen,
Wie der Wind euch führt,
Der denn in den Waſſerreichen
Unumſchränkt regiert.

Caſaubonus 55 glaubet, daß dieſes Stück nichts anders, als eine Allegorie ſey, die man aus dem

Sprüche des Pittacus gemacht habe. Dieser Weise sagte: Ein kluger Mann muß, ehe verdrüßliche Zufälle entstehen, dafür sorgen, daß sie nicht entstehen; und ein tapferer Mann muß sie, wenn sie einmal entstanden sind, wieder wegschaffen. Auf diese Art könnten wir vielleicht mit geringer Mühe aus vielen griechischen Scolien die Sprüche der sieben Weisen herausbringen; aber würden wir uns damit nicht in Gefahr setzen, Muthmaßungen für Wahrheiten zu geben? Laßt uns also die andern Scolien durchgehen, ohne darinn zu suchen, ob sie sich auf diesen oder jenen Spruch der Alten von weiten beziehen.

Timokreon redet in einer Scolie von der Verachtung des Reichthums also:

Reichthum! du bringst alles Weh; *
Nicht die Erde, nicht die See
Trage deine Thronen!
Geh zum schwarzen Höllenfluß!
Geh zum finstern Tartarus!
Da nur mußt du wohnen.

Isidorus von Pelusium 56 gedenket dieser Scolie in einem seiner Briefe, worinn er die ersten Worte davon anführet. Der Scholiast des Aristophanes 57 und Suidas 58 haben sie uns in ihren Werken ganz hinterlassen: sie setzen noch hinzu, daß Perikles die Formel dieser Scolie in einem Gesetze brauchte, welches er gegen die Megarâer gab, und worinn er ihnen alle Handlung zu Wasser und zu Lande mit den Athenienſern untersagte; hierbey führen sie einen Vers aus dem Aristophanes an, wo er sagt, daß Perikles Gesetze gäbe, die wie Scolien geschrieben wären.

Plato, 59 und nach ihm Lucianus 60 und Athenäus 61 haben eine Scolie aufgezeichnet, die von den Graden des Vorzugs handelt, welchen wir den Gütern des Lebens geben müssen.

Gesundheit! vor allen den Gaben,
Die Sterbliche wünschen und haben,
Nimmst du mit Recht den Vorzug ein.
Nach dir soll die Schönheit sich setzen;

Euch redlich erworbenen Schätzen
Will ich die dritte Stelle weihn.
Was bleibt für die vierte zurücke?
Ich weiß schon; die geb' ich dem Glücke,
Bey jungen Freunden jung zu seyn.

Eben dieser Spruch stehet mit etwas veränderten Worten beym Phocylides: und als Aristoteles ihn von Delphi mitgebracht hatte; so setzte er ihn vor seine Werke von der Sittenlehre. Anaxandrides hielt von dieser Scolie so viel nicht. Er sagt beym Athenäus: 62

Dieser, wie er auch nun heisse, welcher dieses Lied erfand,
Hat mit Recht die erste Stelle der Gesundheit zuerkannt.
Aber, Schönheit! dir die andere, Reichthum! dir die dritte weihn,
Wahrlich, eine solche Theilung scheint mir ungereimt zu seyn.

Digitized by Google

Nein, den Platz nach der Gesundheit, Güter! den verdienet ihr.

Eine Schönheit, welche hungert, ist ein lächerliches Thier.

Carcinus hatte eine Scolie auf die Freundschaft gemacht, die wir im Athenäus 63 und im Eustathius finden: 64

Greift die Schlange mit der Hand!
Wahren Freunden sey
List und Heucheley
Gänzlich unbekannt.

Casaubonus 65 lieset anstatt dieser Worte, ergreife eine Schlange mit der Hand, durch eine bloße Veränderung des Accents, öffne die Hand, wenn du eine Schlange ergriffen hast, um dadurch, wie er sagt, anzudeuten, wie geschwinde man schädliche Freundschaft brechen müsse. Aber denn würde das andere Glied der Scolie mit dem ersten nicht so gut zusammen hängen. Ueberdem giebt auch Eustathius 66

in der Erklärung dieser Scolie ihr die erste Bedeutung.

Athenäus 67 und Eustathius 68 haben auch noch diese andere Scolie von der Wahl der Freunde der Vergessenheit entrissen.

Möchten wir doch nur erkennen,
Was ein jeder wirklich ist!
Könnten wir die Brust eröffnen,
Und alsdann ins Herze schaun;
Und wenn wir hinein gesehn,
Wiederum die Brust verschliessen,
Und uns denn erst Freunde wählen,
Die getreu und redlich sind.

Unter die moralischen Scolien muß man noch die beyden zählen, die wir auch beym Athenäus lesen.

Freund, ich bitte, hüte dich,
Scorpionen schleichen sich
Unter jeden Stein.

Digitized by Google

Und da, wo es finster ist,
Pflegt Betrügerey und List
Oft versteckt zu seyn.

Wer seinen treuen Freund
Auch treu und redlich meynt,
Ist, wie mich dünket, werth,
Daß Gott und Welt ihn ehrt.

Die andere Classe besteht aus denen Scolien, die zur Mythologie oder zur Geschichte gehören. Wir wollen gleich aus eben diesem Athenäus 69 fünf davon hersetzen, deren Verfasser er nicht nennet.

Du, die du bey dem Flusse Triton
Der Welt zuerst erschienen bist,
O Pallas, Königinn Athens!
O schütz' Athen und seine Bürger
Vor Unglück, Aufruhr, frühem Sterben!
Und schütze du sie auch, o Vater dieser Göttinn!

Digitized by Google

Jetzt, da wir bekränzet sind,
Will ich dir, o Mutter Plutons!
Dir, o Ceres! will ich singen.
Sey gegrüßet, große Ceres!
Und du, Tochter Jupiters,
Proserpine, sey gegrüßet!
Schützet beyde diese Stadt!

In Delus bracht' einst die Latone
Zwey Kinder auf die Welt:
Den Phöbus mit den güldnen Haaren;
Diane, so das Jagen liebt,
Die keinen Pfeil vergebens schiesset,
Und über alle Weiber herrscht.

O Schutzgott der Arcadier,
O Pan! du so berühmter Tanzer,
Der du den muntern Nymphen nachläufst,
Die lachend sich vor dir verstecken,
Erscheine doch bey unsern Freuden,

Digitized by Google

O Pan! erschein' in unsern Liedern
Stets munter und wohlaufgeräumt.

Nun haben wir den Feind geschlagen,
Und, so wie wir gewünscht, den Sieg davon getragen.
Die Götter haben ihn verliehn.
Ja, ja, die Götter haben ihn
Dir, o Athen, Pandrosens Vaterland!
Das ihnen lieb ist, zugewandt.

Man würde Mühe haben, zu erfahren, in welchen Umständen diese Scolien gemacht worden. Von den neun folgenden haben wir genauere Nachricht, und wir wollen sie nach der Ordnung der Zeiten, da sie verfertiget sind, hersetzen.

Praxilla, eine gelehrte Sicyonerinn, that sich in dieser Art von Liedern vor andern hervor, wie schon gesagt ist, und hatte eine große Anzahl derselben geschrieben, wovon wir fast nichts mehr übrig haben. Man kann das Lied, das sie auf den Adonis

gemacht hatte, als eine hiſtoriſche Scolie anſehen. Die Worte ſelber haben wir nicht; man weiß nur noch den Inhalt; ſo wie ihn Zenobius 70 von Polemon abgeſchrieben hat. Es wird darinn von dem Adonis geredet, der kürzlich in den unterirdiſchen Gegenden angekommen. Er wird gefraget, was unter allen denen Dingen, die er auf der Erde verlaſſen, das ſchönſte ſey? und er antwortet: Die Sonne, der Mond, die Gurken und die Aepfel. Aus dem Lächerlichen, welches darinn ſtecket, daß er die Sonne und dieſe Arten von Früchten mit einander in Vergleichung ſtellet, entſtand ein Sprüchwort, das auf ſehr einfältige Leute gebracht wurde: Dummer, als der Adonis der Praxille.

Praxilla hatte noch eine Scolie auf den Admetus verfertiget, die im Alterthume ſehr berühmt iſt. Ein Schriftſteller, mit Namen Pauſanias, 71 ſagte in ſeinem täglichen Wörterbuche, welches Euſtathius angeführet hat, daß dieſe Scolie in Athen geſungen würde, und daß einige ſie dem Alcäus, andere der

Sappho, und noch andere der Praxilla von Sicyon zuschrieben. Aber der Scholiast des Aristophanes 72 setzet sie ohne Bedenken unter die Trinklieder der Praxilla. Dieses ist die Scolie:

Der du Admets Geschichte weißt,
Freund! liebe stets nur brave Männer,
Und meide die verzagten Seelen!
Denn die Gesellschaft dieser Leute
Wird dir gewiß verdrießlich seyn.

Die Worte dieses Liedes haben wir dem Fleiße des Athenäus 73 und des Eustathius 74 zu danken, welche sie uns aufbehalten haben. Aristophanes 75 hatte lange vorher in zwo Stellen seiner Lustspiele davon geredet. Die erste ist in den Wespen, wo das Chor zu dem alten Richter also spricht: „Wie? der Schmeichler Theorus lieget bey der Tafel zu den Füßen des „Cleons, fasset ihn bey der Hand, und singet ihm „das Lied: Freund! der du die Historie vom Admetus „weißt, liebe die tapfern Leute! Singet ihr ihm „denn doch auch eine Scolie vor.„ Die andere

Stelle, wo Aristophanes der Scolie vom Admetus erwähnte, war in den Störchen; wovon wir aber nur noch dieses Stück bey seinem Scholiast 76 finden. Einer sang bey dem Myrthenzweige das Lied vom Admetus, Ἀδμήτου λόγον, und der andere sagte mit Feuer das Lied des Harmodius, Ἁρμοδίου μέλος, her. Eben dieser Scholiast 77 redet noch von dem Kratinus, welcher, nach dem Harmodius, des Liedes vom Admetus Erwähnung that.

Man brauchte also die beyden ersten Worte dieser Scolie, Ἀδμήτου λόγον, für ihren Namen, und man muß sie durch das Lied vom Admetus geben, wenn man sie nur benennen will. Uebersetzet man sie aber, so bedeuten diese beyden Worte die Historie, und nicht das Lied vom Admetus. Eben daher hat die Scolie in der lateinischen Uebersetzung des Dalechamps 78 keinen rechten Zusammenhang. Liebe, sagt er, die beherzten Leute, wenn du das Lied vom Admetus wirst gelernet haben: anstatt, daß er sagen sollte: Du, der du die Historie vom Admetus weißt, liebe die beherzten Leute.

Digitized by Google

Eustathius 79 zeiget uns, daß durch die tapfern Leute, οἱ ἀγαθοὶ, deren Freundschaft man nach dem Beyspiele des Admetus suchen soll, auf die Alceste gedeutet werde, welche sich nicht scheuete, für ihn zu sterben; und daß der Vater des Admetus, der nicht so tapfer war, die zaghaften Leute, τοὺς δειλοὺς, deren Umgang man fliehen muß, vorstelle. Diese Anmerkung giebt den Worten Ἀδμήτου λόγος offenbar die Bedeutung der Historie vom Admetus oder seines Exempels, und zeigt die Unrichtigkeit aller Erklärung, worinn man den Begriff eines Liedes bringen will.

Der Scholiast des Aristophanes 80 führet Schriftsteller an, welche sagten, Admetus sey zum Theseus, dem jüngsten Sohne der Alceste und des Ippasius, geflohen, und bey ihm geblieben; und dieses sey der Inhalt der Scolie gewesen. Einige, füget der Scholiast hinzu, sagen, wie Alceste das Leben ihres Mannes Admetus durch ihren Tod erkauft hatte; so habe man bey ihm traurige Scolien und Lieder gesungen.

Hierauf hat sich ohne Zweifel Erasmus 81 gegründet, wenn er hat behaupten wollen, daß das Lied vom Admetus, Ἀδμήτου λόγος, bey den Griechen zum Sprüchworte geworden, daß man es ursprünglich von den Klagen des Admetus und hernach von jedem traurigen Liede brauchte. Aus eben dieser Ursache setzet vermuthlich auch Dalechamp voraus, daß man ich weiß nicht was für ein Lied vom Admetus gehabt habe, welches von der Scolie unterschieden sey, und den Inhalt derselben ausmache. Aber alle Begriffe von diesen erdichteten Liedern sind so verwirrt und so wenig gegründet, daß man bloß bey der klaren und genauen Erklärung, die Eustathius von dem Verstande dieser Scolie gegeben hat, bleiben muß.

Casaubonus 82 meynet, daß die Wörter ἀγαθοὶ und δειλοὶ in dieser Scolie bloß die rechtschaffenen und die gottlosen, nicht die herzhaften und feigen, Leute bedeuten; aber er wird auch durch den Eustathius widerleget. Das Exempel des Admetus, der seine Frau für ihn sterben sah, da sein Vater sich dessen wegerte, lehret uns eben nicht, schlechterdings

Digitized by Google

gottlose Leute zu fliehen: es wird auch nicht gesagt, daß der Vater des Admetus gottlos gewesen; sondern diese Historie weiset, daß man auf zaghafte Leute keine Rechnung zu machen habe. Wenn wir die Scolie so erklären; so ist der Verstand darinn vollkommener, und das Wort δειλοὶ genauer nach den Buchstaben gegeben.

Suidas 83 berichtet uns, daß das Lied vom Admetus, und das Lied vom Harmodius, 84 wovon wir hernach reden werden, zum Sprüchworte geworden, wodurch man leichte Sachen beschreiben wollte. An einem andern Orte sagt er, daß man das Lied vom Harmodius von schweren Sachen brauchte. Von diesen beyden Sätzen, welche sich offenbar widersprechen, muß man nach allem dem, was von den Scolien überhaupt gesagt ist, ohne Zweifel die letzte annehmen, zumal, da Suidas 85 selber nach dem Scholiasten des Aristophanes 86 versichert, daß man das Wort Scolie in verkehrtem Verstande von einer leichten Sache brauchte.

Sohn Telamons, tapfrer Ajax, man sagt, daß du nach dem Achilles der beste von allen denen Griechen gewesen, die Troja belagerten. Telamon sey zuerst hingezogen, und Ajax, der andere unter den Griechen, nächst dem Achilles, sey ihm gefolget.

So hat uns Athenäus 87 die Scolie geliefert. Eustathius 88 führet die erste Hälfte davon an, da er saget, daß man den grossen Ruhm des Ajax aus der Redensart: den Telamon singen, sehen könne. Dieses Sprüchwort, setzet er hinzu, ist von der Scolie entstanden, die mit diesen Worten anfängt: Sohn Telamons. Antiphanes setzet diese Scolie unter die alten Lieder, welche man bey Tische sang. Nehmet den Odos, saget er beym Athenäus, 89 wie er von dem Glase redet, welches die Trinklieder begleitet; aber fallet auf keine alten Lieder, weder auf den Telamon noch auf den Päan, noch auf den Harmodius. Theopompus redet bey eben diesem Athenäus 90 auch davon. Wir lagen ganz sanft auf weichen Lagern, und

trunken, und sungen dabey eins ums andre das Lied vom Telamon.

Obgleich die Scolie Telamons Namen führet; so sang man doch darinn nicht vom Telamon, sondern von seinem Sohne Ajax; und die Scolie hatte also nur deswegen den Namen des Vaters, weil dieses eines von den Anfangswörtern, παῖ Τελαμώνιος, war, und auch zu ihrem Namen gebraucht wurde. Diese Erklärung des Eustathius widerspricht der Auslegung, die uns Erasmus giebt, 91 daß die Redensart, den Telamon singen, ᾄδειν Τελαμῶνος, so viel heisse, als das Lied vom Telamon singen, ᾄδειν τὰ Τελαμῶνος, und daß man dieses, als ein Sprüchwort von einer betrübten und klagenden Rede gesagt habe, weil nämlich Telamon seinen Sohn Ajax ohne Aufhören beweinet hätte.

Die Tyranney der Pisistratiden war der Inhalt einer Scolie, die einigen tapfern Athenienfern zu Ehren gemacht war, welche, zur Vertheidigung ihrer

Freyheit, nach einem Orte im attischen Gebiete, der Lipsydrion hieß, hingeflohen waren, und denselben befestiget hatten. Herodotus schreibet, 92 daß die Pisistratiden sie daselbst verfolgten, und sie endlich nach einem blutigen Gefechte herausjagten. Der Tag von Lipsydrion wurde zum Sprüchworte, saget Eustathius, 1 und er setzet noch hinzu, daß man zu Ehren dieser edelgesinnten Bürger eine Scolie gesungen. Athenäus, 2 Suidas 3 und Eustathius 4 haben sie uns fast in einerley Worten hinterlassen.

Ach! ach Lipsydrion,
Verräther deiner Freunde,
O was für brave Helden
Sind durch dich umgekommen!
Vornehme, tapfre Krieger,
Und die durch ihre Thaten zeigten,
Von welchen Vätern sie entsprossen.

Dieses Lied führet uns natürlicher Weise auf die Scolie vom Harmodius und Aristogiton, welche auch

gegen die Söhne und Nachfolger des Pisistratus, Hipparchus und Hippias, ihre Tapferkeit sehen liessen. Hipparchus hatte die Schwester des Harmodius öffentlich beleidiget. Harmodius und Aristogiton verbunden sich darauf gegen den Tyrannen: der eine, um seine Schwester zu rächen; der andere, um seinem Freunde beyzustehen. Sie tödeten ihn auch wirklich an dem Feste der Panathenäen, und dieses war gleichsam das Zeichen, welches der athenienſischen Freyheit gegeben wurde. Hippias wurde einige Zeit hernach gezwungen, das Land zu verlassen, floh zu den Persern, und blieb hernach in der marathonischen Schlacht, worinn er die Waffen gegen sein Vaterland führte; unterdessen wurden dem Harmodius und dem Aristogiton zu Ehren Bildsäulen aufgestellt und Lieder gemacht. Thucydides, 5 Herodotus, 6 Demosthenes, 7 Aristoteles, 8 Trogus Pompejus, den Justinus ins Kurze gebracht, 9 der alte Plinius, 10 Plutarch, 11 Diogenian, 12 Pausanias, 13 und mehrere nach ihnen, haben ihre Geschichte berühret; und einige andere Schriftsteller haben

von ihren Scolien geredet. Hier sind einige davon, die Athenäus 14 gesammelt hat.

Myrthenblätter sollen
Meinen Degen decken,
Wie ihr Schwert Harmodius
Und Aristogiton trugen,
Da sie den Tyrann erschlugen,
Und die Gleichheit der Gesetze
Den Athenienfern schenkten.

Nein! du bist noch nicht gestorben,
Theureſter Harmodius!
In den Inseln der Beglückten,
Wo der schnelle Held Achilles,
Diomedes, sich vergnügen,
Und des Tydeus tapfrer Sohn,
Da bist du auch, wie man sagt.

Ich will meinen Degen mit Myrthenblättern bedeckt tragen, wie Aristogiton und Harmodius thaten, als sie den Tyrann Hipparchus zur Zeit der Panathenäen tödeten.

Digitized by Google

Euer Ruhm soll ewig seyn, liebster Aristogiton und Harmodius, weil ihr den Tyrann erschlagen, und die Gleichheit der Gesetze in Athen eingeführet habt.

Suidas schreibet, 15 daß die Lieder von dem Harmodius in diesen Worten abgefaßt waren: Harmodius und Aristogiton haben ihre Hände an die Tyrannen gelegt, und die Athenienser haben den Hippias getödtet. Aber alle diese verschiedenen Lieder kommen fast auf eins hinaus.

Aristophanes 16 redet von dieser Scolie an mehr als einem Orte seiner Werke. In den Wespen suchet der Sohn des Alten, mit dem er bey Tische sitzet, seinen Vater lustig zu machen, wenn er ihm vorschlägt, Scolien zu singen, und saget zu ihm: Ich will zuerst die vom Harmodius singen, höre zu: Niemals wurde ein Mann zu Athen gebohren. Dieses ist ohne Zweifel der Anfang einer andern Scolie auf den Harmodius, wovon wir nur noch diese wenigen Worte

übrig haben. In den Acharniern 17 will das Chor der Bürger sagen, daß sie keinen Kriegsmann bey ihrer Tafel leiden wollen, und spricht: Er soll niemals den Harmodius bey mir singen. 18 In eben diesem Stücke setzet man die schönen Lieder vom Harmodius unter die Ergetzlichkeiten der Tafel, welche daselbst hergezählet werden. Wir haben schon ein Stück aus den Störchen eben dieses Dichters angeführet, wo er saget, daß einer beym Myrthenzweige das Lied vom Admetus und der andere die Scolie vom Harmodius sang. Antiphanes, den Athenäus 19 anführet, thut des Liedes vom Harmodius zweymal Erwähnung. Er saget, 20 indem er von einem Gastmahle redet, daß man daselbst schon den Harmodius und den Päan gesungen, als einer die große Schale des errettenden Jupiters genommen. Nehmet dieses Glas, sagt er anderswo; aber gerathet auf keine alten Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Päan, noch auf den Harmodius. Aristides 21 fraget in einer Leichenrede auf den Eteonus, ob man nicht wohl thun würde,

Digitized by Google

wenn man von ihm in den Scolien ſinge, wie man darinn den Harmodius beſinget, wenn man ſaget: Du biſt noch nicht todt. Endlich verſichert uns der Scholiaſt des Ariſtophanes, 22 daß man bey den Gaſtereyen das Lied geſungen, welches vom Harmodius den Namen führet, und ſich alſo anfängt: Lieber Harmodius, du biſt noch nicht todt. Aus allen dieſen Zeugniſſen ſiehet man, daß von allen denen Scolien, die auf den Harmodius verfertiget waren, die letzte am bekannteſten geweſen und am meiſten gebraucht worden.

Wir haben ſchon angemerket, daß Suidas 23 aus dem Liede auf den Harmodius ein Sprüchwort gemacht. An einem Orte ſaget er, 24 daß man es von leichten Sachen brauchte, und an einem andern, daß man dadurch ſchwere Dinge anzudeuten pflegte. Eraſmus füget hinzu, 25 daß die Scolie auf den Harmodius, ſo wie die Lieder auf den Admetus und Telamon, von traurigen Sachen geſagt wurde. So gleich findet er zu dieſen dreyen Sprüchwörtern einen traurigen Ur-

Digitized by Google

sprung aus, und hernach eine Bedeutung, welche diesem ersten Ursprunge gemäß ist. Aber das ist nicht der Begriff, welchen uns die Schriftsteller davon geben, die älter sind, als Erasmus. 26.

Es ist glaublich, daß die Scolie von der Klitagora auch auf die Zeit der Pisistratiden und den Beystand, welchen die Thessalier den Athenienſern gegen die Tyranney leisteten, zielete. Die Anmerkung macht der Scholiast des Aristophanes 27 bey Gelegenheit der Scolie, welche Aristophanes selbst in diesen Worten anführet:

Geld, Thessalier und Leben
Müsset ihr,
Götter, mir,
Mir und Klitagoren geben.

Klitagora war, wie eben dieser Scholiast meldet, 28 eine Frau aus Thessalien, welche sich auf die Poesie legte. Suidas 29 redet von einer Klitagora

gora aus Lacedämon, welch ebenfalls die Poesie trieb, und er saget, daß Aristophanes in den Danaiden, welche wir nicht mehr haben, derselben erwähne.

Athenäus 30 hat uns eine Scolie hinterlassen, welche Pindarus bey Gelegenheit des Preises, der in den olympischen Spielen dem Ueberwinder gegeben ward, verfertiget hatte. Xenophon aus Corinth hatte sich anheischig gemacht, wenn er Sieger würde, der Venus in ihrem Tempel eine gewisse Anzahl von Frauenspersonen zum Dienste des gemeinen Wesens zu schenken. Er trug auch den Preis davon, und nachdem Pindarus seinen Sieg in der Ode, welche sich mit dem Worte Τρισολυμπιονίκαν anfängt, und itzo die dreyzehnte im ersten Buche ist, besungen hatte; so machte er noch eine Scolie auf das Geschenke, welches er der Venus gelobet hatte. Eben diese Frauenzimmer mußten sie bey der Zurückkunft des Xenophons, und unter der Zeit, daß er im Tempel der Göttinn opferte, zum erstenmale singen.

Der Herr Uebersetzer hat Bedenken getragen, den ihm zu freyen griechischen Text zu verdeutschen. Wir

theilen dem Leſer alſo die Ueberſetzung Caſaubons mit.

O regina Cypri. in tuum iſtud nemus puellarum XXV. laſcivarum gregem adduxit, votum lætus ut exſolveret. Peregrinæ & hoſpitales juvenculæ, miniſtræ ſacrorum in opulenta Corintho flavas manibus thuris laerymas tenentes, ſæpius nobis amorum cœleſtem matrem placaverunt, menteque & animo ad Venerem provolantes vobis illam a ſuperis adjutricem præbuere. Harum molliuſculam pulcritudinem, cum urget neceſſitas, vos demetere lectis in dulcibus, o juvenes, perpulcrum eſt. Miror autem, quid domini de me ſint exiſtimaturi, melliti hujus carminis ſcolii excogitato hujuſmodi principio, quod publicarum fœminarum laudi veluti connubio annexum & adjunctum eſt.

Aus den letzten Worten ſiehet man, daß Pindarus ſich einige Sorge gemacht hat, was ſeine Herren von ihm und ſeiner gar zu freyen Scolie denken würden.

Der Scholiaſt des Ariſtophanes 31 nennet uns eine Scolie von Lampon; er ſagt uns aber weiter nichts, weder von Worten, noch von dem Inhalte. Man kann ſie unterdeſſen mit Recht unter die hiſtoriſchen Scolien

Digitized by Google

ſetzen, weil der Scholiaſt dieſelbe den Liedern von Admetus und Harmodius beygefüget, als wenn ſie von eben der Art wäre. Sonſten iſt die Perſon, deren Namen ſie führet, in der Hiſtorie bekannt. Ariſtophanes, 32 ſein Scholiaſt, 33 und Suidas 34 reden von Lampon. Er war ein Wahrſager, und hielt das Geſetz ſtrenge, welches Rhadamantus gegeben hatte, und wodurch befohlen wurde, bey keiner andern Sache, als bey dem Namen der Pflanzen oder der Thiere, zu ſchwören. Er wurde mit einer athenienſiſchen Colonie weggeſchickt, um die Stadt Sybaris, nach ihrer Eroberung, wieder aufzubauen.

Ariſtoteles, welchen man gemeiniglich nur als einen groſſen Weltweiſen anzuſehen pfleget, verdienet auch noch unter den Dichtern eine Stelle, wenn er auch ſonſt keine Verſe geſchrieben hätte, als die Scolie, die er auf den Tod des atarniſchen Tyrannen, Hermias, ſeines Freundes und Bundesgenoſſen, verfertiget hat, und die wir noch aufweiſen können. Dieſes koſtbare Stück hat uns Diogenes Laertius 35 und Athenäus 36 aufbehalten. Julius Scaliger 37 hat daraus

geurtheilet, daß Aristoteles in der Poesie dem Pindarus nichts nachgebe, und Casaubonus 38 nennet es ein recht güldenes Werk.

Ziel des menschlichen Bestrebens,
Ziel, das man mit Müh erreicht!
Schönste Beute dieses Lebens!
Kleinod, dem kein Reichthum gleicht!
Tugend! dich, dich, unbefleckte Schöne!
Lieben Griechenlandes Söhne.

Ihnen heissen alle Plagen
Und das grausamste Geschick,
Wenn sie es für dich ertragen,
Ein beneidenswerthes Glück.
Qual und Tod für dich geduldig leiden,
Ist ein Theil von ihren Freuden.

Dieß zeigt deines Samens Blühte,
Früchte der Unsterblichkeit,
Früchte, welche deine Güte
In der Menschen Herze streut.

Digitized by Google

Aeltern, Gold, der süsse Schlaf gefallen.
Aber du gefällst vor allen.

Herkuls, Castors, Pollux Werke,
Die so viel für dich gethan,
Waren Zeugen deiner Stärke,
Kündigten dein Daseyn an.
Und warum starb Ajax mit Achillen?
Tugend! nur um deinetwillen.

Deine Schönheit zeugt die Triebe,
Womit du gesuchet wirst.
Deiner Schönheit bloß zu Liebe
Blendet sich Atarnens Fürst;
Dieser Fürst, den sein Verdienst und Leben
Und die Ewigkeit erheben.

Des Gedächtnisses Geschlechte,
Musen! wollt ihr Zevs erhöhn,
Unter dessen Schutz die Rechte
Der Gastfreyheit sicher stehn:
O so laßt stets unter eurem Singen
Dieses Fürsten Lob erklingen.

Und so oft als eure Leyer
Von der Freundschaft Alter spielt,
Die das jugendliche Feuer
Und die erste Treu noch fühlt;
O so oft laßt unter euren Chören
Dieses Fürsten Loblied hören.

Dieses Stück, welches sich sowohl für einen grossen Dichter, als für einen grossen Weltweisen schicket, erweckte dem Aristoteles Ankläger; Athenäus 39 berichtet, daß Demophilus und Eurymedon ihn der Gotteslästerung beschuldigten. Sie gaben vor, das Lied wäre ein rechter Päan, und es wäre nicht erlaubt, so bey Gastereyen, einem blossen Menschen zu Ehren, einen geheiligten Gesang zu singen, der für die Götter allein gehörte. Julius Scaliger 40 glaubet auch, daß es ein Päan sey; aber Athenäus behauptet, daß man nicht die geringste Spur eines geheiligten Liedes von dieser Art darinn antreffe, weil der Verfasser daselbst von dem Hermias, als einem sterblichen Menschen, redet, und die Anrufung, ὦ παῖαν, welche man or-

deutlich in denen Päanen findet, ausgelassen hat. Diese beyden Gründe des Athenäus sind aber doch nicht unbeantwortet geblieben. Casaubonus 41 setzet dem ersten einen Päan entgegen, der von Xenophon 42 angeführet wird, und den Dioscuren, die doch auch sterblich gewesen, zu Ehren gemacht war; und wider den andern bringet Scaliger 43 ein Stück des Ariphrons aus Sicyon von der Gesundheit her, welches Athenäus 44 selbst einen Päan nennet, und worinn man doch nicht die Anrufung findet. Dem sey nun, wie ihm wolle, man kann dieses Lied des Aristoteles, auf des Athenäus Wort, immerhin unter die Scolien setzen; und das ist die letzte von unsern historischen Scolien.

Die dritte Claße besteht aus denen Scolien, welche von gemeinen und ordentlichen Dingen handeln. Hier finden wir gleich den Alcäus und Anakreon vor uns. Aristoteles 45 erwähnet der Scolien des Alcäus, und man weiß auch sonst, daß Alcäus und Anakreon sich in dieser Art von Liedern sehr hervorgethan, und daß darum, nach der Anmerkung des Athenäus, 46 Aristophanes zu seinen Gästen sagt: Singet mir eine Sco-

lie aus dem Alcäus und Anakreon. Nun können wir auch leicht wissen, wovon die Scolien dieser beyden Dichter handelten.

Unter den wenigen Stücken, die uns noch vom Alcäus übrig geblieben sind, finden sich einige, worinn von nichts, als Wein und gutem Leben, geredet wird. Athenäus, 47 nennet sie ein Werk des Alcäus, des Liederdichters. Man kann sie also als lauter Ueberbliebsel von seinen Scolien ansehen. Er suchet darinn überhaupt das Trinken in allen Jahrszeiten, und in allen Umständen unsers Lebens anzupreisen.

Erstes Stück auf den Winter. 48

Seht, wie Zevs durch Regengüsse
Felder überschwemmt;
Seht, der Lauf, der schnellsten Flüsse
Wird durch Eis gehemmt;
Seht, die Luft ist schon den Winden
Völlig unterthan.
Fort! den Frost nicht zu empfinden,
Zündet Feuer an!

Doch man muß, nach meinem Dünken,
Itzt auch lustig seyn.
Gebt uns reichlich Wein zu trinken;
Aber guten Wein.
Der, ihr wißt schon, den ich meyne,
Honigfarbe zeigt,
Und nicht, wie die andern Weine,
Gleich zu Kopfe steigt.

Anderes Stück auf den Sommer. 49

Brüder! netzt die Zungen,
Netzt und kühlt die Lungen
Mit dem besten Wein!
Auf, und schenket ein!
Seht! der Hundsstern glühet,
Alles, was man siehet,
Alles ist erhitzt,
Alles durstet itzt.
Sollten wir allein
Denn nicht durstig seyn?

Digitized by Google

Plutarchus 50 führet dieſe Worte davon an: Netzt die Lungen; unterſuchet bey dieſer Gelegenheit in einer von ſeinen Tiſchfragen: ob der Trunk in den Magen, oder in die Bruſt hinunterflieſſe? Er meynet, nach den Meynungen vieler Alten, daß er den letzten Weg nehme, welches uns gewiß eben keinen groſſen Begriff von ihrer Naturlehre und Anatomie giebt.

Drittes Stück auf den Frühling. 51

Hört einmal ihr muntern Brüder!
Itzo kömmt der Frühling wieder,
Seht, er kömmt, von Blumen ſchwer.
Gebt mir gleich aus dieſem Faſſe
Von dem honigſüſſen Naſſe
Eilet! einen Becher her!

Viertes Stück über die Gelegenheiten zum Gram und Kummer. 52

O Bacchis! laß Sorgen und Grillen
Dir Herz und Gedanken nicht füllen.

Digitized by Google

Sprich, ob man das Glücke so zwingt.
Das kräftigste Mittel, die Plagen
Und allen Verdruß zu verjagen,
Ist dieses, daß man sich betrinkt.

Horaz [53] hat nach der Zeit eben das gesagt:

Spes donare novas largus, amaraque
Curarum eluere efficax.

Fünftes Stück über die Gelegenheiten zum Vergnügen und zur Freude.

Heute, Brüder! heut
Ist die rechte Zeit,
Daß ihr trinkt, und trunken seyd.
Lustig! eingeschenket!
Wer nicht will, der muß.
Weil des Schicksals Schluß
Unsern lieben Myrtilus
In die Gruft versenket.

Digitized by Google

Horaz hat davon eben so viel an mehr als einem Orte seiner Gedichte geredet.

Sechstes Stück. 54

Vor allen Pflanzen muß der Wein
Von dir zuerst gepflanzet seyn.

Horaz hat es Wort für Wort übersetzt. 55

Nullam, Vare, sacra vite prius severis arborem.

Siebentes und letztes Stück. 56

Brüder! warum trinkt ihr nicht?
Was erwartet ihr das Licht?
Denkt, wie bald ein Tag verflossen,
Gebet uns geschwinde Wein!
Grosse Becher bringt herein,
Die verschiedner Weite seyn,
Und vom Weine vollgegossen.

Digitized by Google

Trinkt den Rebensaft, und denkt,
Wozu Bacchus ihn geschenkt;
Auf! vergesset Noth und Plagen.
Eins, zwey, drey und mehrmal leer!
Und wird euch der Kopf zu schwer,
Gut! so trinket immer mehr.
Ein Glas soll das andre jagen.

Wenn wir von den Scolien des Alcäus nach dem wenigen, was wir eben davon gesaget haben, urtheilen wollen; so hatten sie keinen andern Inhalt, als die Ergetzlichkeiten der Tafel. Hierauf hat vermuthlich Quintilian gesehen, 57 wenn er schrieb, daß dieser Dichter sich zu Kleinigkeiten heruntergelassen hätte, da er doch geschickter gewesen wäre, was Grosses zu singen: In lusus & amores descendit, majoribus tamen aptior. Man hat auch wirklich von ihm noch viele andere Stücke, welche zeigen, daß er oft die edelsten und ernsthaftesten Materien zu wählen wußte.

Was den Anakreon anbetrifft; so haben wir von ihm siebenzig Oden, welche man ihrer Kürze und ihres

Inhalts wegen für diejenigen Scolien ansehen muß, welche das Alterthum ihm zuschreibet. Er besinget darinn bald die Liebe, bald den Gott des Weins, und oft beyde zugleich. Wollen wir diese Stücke von Seiten der Schreibart betrachten; so finden wir in denselben eine solche Süßigkeit, und etwas so feines und zärtliches, als wir vielleicht sonst nirgends finden. Alles ist darinn schön und natürlich: jeder Gedanke ist eine Empfindung; jeder Ausdruck kömmt aus dem Herzen, und gehet wieder zum Herzen. Man findet da diese ungekünstelten Annehmlichkeiten, welche den Charakter des Liedes ausmachen, und dasselbe von allen andern Werken der Poesie unterscheiden. Man siehet da diejenigen lachenden Bilder, welche allemal gewiß gefallen, weil sie mit Geschmack und Urtheil aus der bloßen Natur genommen sind. Hiezu war ohne Zweifel eine Melodie ausgesuchet, die sich zu den Worten schickte; und so mußte die ionische Mundart, die sehr annehmlich war, und die ionische Singart, die alle andern an Zärtlichkeit übertraf, diese Lieder vollkommen angenehm machen. Will man

sie aber von Seiten der Sitten ansehen, so zeiget uns alles eine ausschweifende Wollust, eine Freyheit, sowohl im Witz, als im Herzen; und eine angenommene Ruhe und Sorglosigkeit, welche alles das, was wir Glück, Ehre, Tugend und Wohlstand nennen, als lauter eitele und nichtswürdige Begriffe entfernet.

Pindarus, von dem ich schon eine Scolie auf eine historische Begebenheit angeführet habe, machte auch dergleichen auf die Ergetzlichkeiten der Tafel. Denn da Athenäus 58 von den alten Scolien redet, worinn oft etwas von dem Kottabusspiele vorkam; so leget er diese dem Pindarus in den Mund.

Ich will mich im Winter auf die Annehmlichkeiten der Liebesgötter der Venus betrinken, und dem Agathon den Kottabus zubringen.

Hier sind noch einige Scolien, welche Athenäus gesammelt hat, 59 ohne die Verfasser derselben zu melden.

Digitized by Google

O würd' ich eine schöne Leyer
Von weissem Elfenbein,
Und könnt' ich denn durch schöner Kinder Hand
Zum Bacchustanz getragen seyn!
O würd' ich Gold, das noch kein Feuer
Versehrt und durchgebrannt,
Und nähm' ein tugendhaftes Weib
Mich denn an ihren schönen Leib!

Lebe, trinke, liebe, lärme,
Kränze dich mit mir!
Schwärme mit mir, wenn ich schwärme;
Ich bin wieder klug mit dir.

Auf! Cotonis, schenk mir ein,
Schenk mir ein, und höre,
Laß dir diese Lehre
Heut von mir gesaget seyn:
Man muß das Getränk der Reben
Allen braven Leuten geben.

Athenäus hat noch zwo andere, die sehr kurz sind, in seine Sammlung aufgenommen. 60

Die

Die Eichel hat das Schwein, und jene hätt' es gerne,
Dieß Mädchen hab' ich auch, und jenes hätt' ich gerne.

Der Bader und die * * * baden
Den feinsten Mann, den schlechtsten Kerl
Beständig nur in einer Wanne.

Ein kriegerisches Lied des Hybrias von Kreta, welches einige, wie Athenäus saget, 61 unter die Scolien gesetzt haben, soll den Beschluß dieser Abhandlung machen.

Ein Spieß, ein Schwert, ein schöner Schild,
Der meinen Leib beschützet,
Sind mir ein grosser Schatz.
Denn hiedurch kann ich pflügen, ärnten,
Die süssen Trauben keltern,
Und Herr in meinem Hause seyn.
Die aber es nicht wagen,
Spieß, Schwert und Schild zu tragen,
Die alle fallen vor mir nieder,
Verehren mich, als ihren Herrn,
Und nennen mich gar einen König.

1 ARISTOT. probl. 17. 28.

2 JOSEPH. contr. Appion.

3 PLUTARCH. de Homer. Poët.

4 HOMER. Hymn. in Apoll. verſ. 20.

5 STRAB. Lib. I. PLIN. Lib. V. c. 56. & Lib. VII. c. 56. APUL. Lib. II. Florid. Deſcr.

6 OLYMP. Lib. I.

7 ORIGIN. C. XXXVIII. SVIDAS in φερεκιδης.

8 ATHEN. Lib. I. cap. 12.

9 STRABO Lib. I.

10 QUINTIL. Lib. I. c. 10.

12 Scholiaſt. LVCIAN. de lapſu inter ſalt.

13 Scholiaſt. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in veſp. v. 1231.

14 SVIDAS, in σκοκιὸν. ATHEN. Lib. XV. c. 14. PLVTARCH. Sympoſ. Lib. I. Qu. 1.

15 ATHEN. Lib. XI. c. 15. & Lib. XV. c. 13. in fin.

16 Scholiaſt. ARISTOPH. & SVID. loc. cit. ATHEN. Lib. XV. c. 14. PLVTARCH. loc. cit.

17 Ibid.

18 Scholiaſt. ARISTOPH. & SVID. loc. cit. ATHEN. loc. cit. PLVTARCH. loc. cit.

19 PLVTARCH. Sympoſ. Lib. I. Qu. 1.

20 Scholiaſt. LVCIAN. de lapſu inter ſalt.

21 Scholiaſt. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in veſp. v. 1231.

Digitized by Google

22 SVIDAS in σκολιὸν.
23 Schol. ARISTOPH. in veſp. v. 1217.
24 ATHEN. Lib. XI. cap. 15.
25 ERASM. chil. 2. cent. 6. adag. 21.
26 ATHEN. Lib. XV. c. 14.
27 POLLVX Lib. IV. 53. & Lib. VI. 108.
28 HESYCHIVS in σκολιὸν.
29 Schol. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in veſp. v. 1217.
30 SVIDAS in σκολιὸν.
31 EVSTATH. in 4 Iliad. & in 7 Odyſſ.
32 Etymolog. M.
33 PLVTARCH. de Muſic.
34 ATHEN. Lib. XIV. c. 9.
35 Marm. Oxon. Ep. 35. lin. 49.
36 LYDIAT. annot. ad chron. Marmot.
37 EVSEB. Chron.
38 PLVTARCH. de Muſ.
39 AELIAN. Lib. XII. Var. cap. 50.
40 ATHEN. Lib. XIV. c. 9.
41 PLVTARCH. de Muſic.
42 ATHEN. Lib. XV. cap. 14.
43 ARISTOPH. in ran. v. 1337.
44 Schol. ARISTOPH. loc. cit.
45 SVIDAS in σκολιὸν.
46 ATHEN. Lib. XV c. 14.

Digitized by Google

47 Schol. ARISTOPH. loc. cit.

48 SVIDAS loc. cit.

49 ATHEN. Lib. XV. c 14.

50 EVSTATH in 7. Odyſſ. p. 1574. ed. Rom.

51 ATHEN. Lib. X. c. 7. & Lib. XV. c. 1. 2.

52 ATHEN. Lib. XV. cap. 14.

53 CASAVB. animadv. in ATHEN. Lib. XV. c. 15.

54 ATHEN. Lib. XV. c. 15.

55 CASAVB. loc. cit.

* Man weiß nicht, wie weit Pluto und Plutus eigentlich von einander zu unterſcheiden ſind, weil ſie von den Griechen ſo gar oft mit einander verwechſelt werden. S. la Mythologie & les Fables expliquées par l'hiſtoire par Mr. l'Abbé BANIER, Tom. 5. Liv. IV. c. X. XII. Plutus, der Gott des Reichthums, iſt unter die hölliſchen Gottheiten gerechnet worden, weil wir, um Schätze zu ſuchen, bis in das Innerſte der Erde gedrungen ſind, oder auch, weil vielleicht ſchon die Alten die zeitlichen Schätze mit ſo vielen Flüch n und ſo frevelhafter Ungerechtigkeit oft beſudelt befunden, daß ſie den heidniſchen Beſitzern derſelben und ungewiſſenhaften Wucherern in jener Welt nur ſelten einen andern Sitz verheiſſen haben, als die Hölle.

56 ISIDOR. PELVS. Lib. II. epiſt. 146.

57 Scholiaſt. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in Acharn. v. 531.

58 SVIDAS in σκολιὸς.

59 PLATO in Georg.

60 LVCIAN. de lapſu inter ſalt.

61 ATHEN. Lib. XV. c. 14.

62 ATHEN. Lib. XV. cap 15.

63 ATHEN. l. c.

64 EVSTATH. in 7 Odyſſ. pag. 1574. edit. Rom.

65 CASAVBON. animadv. in ATHEN. L. XV. c. 15.

66 EVSTATH. in 7 Odyſſ. p. 1574. ed Rom.

67 ATHEN. Lib. XV. cap. 14.

68 EVSTATH. l. c.

69 ATHEN. Lib. XV. c. 14.

70 ZENOBIVS cent. 4. adag. 21.

71 EVSTATH. in 2 Iliad. p. 326. edit. Rom.

72 Scholiaſt. ARISTOPH. in veſp. v. 1231.

73 ATHEN. lib. XV. c. 15.

74 EVSTATH. loc. cit.

75 ARISTOPH. in veſp. v. 1229.

76 Schol. ARISTOPH. loc. cit.

77 Ibidem.

78 DALECHAMP. in ATHEN. lib. XV. cap. 15.

79 EVSTATH. in 2. Iliad. p. 326. edit. Rom.

80 Scholiaſt. ARISTOPH. loc. cit.

81 ERASM. chil. 2. cent. 4. adag. 22.

82 CASAVBON. animadv. in ATHEN. Lib. XV. cap 15.

83 SVIDAS in Ἀδμήτε μίλος.

Digitized by Google

84 Idem in Ἁρμόδιος.

85 Idem in σχολιόν.

86 Scholiaſt. ARISTOPH. in ran. v. 1337.

87 ATHEN. Lib. XV. cap. 15.

88 EUSTATH. in 2 Iliad. p. 284. edit. Rom.

89 ATHEN. Lib. XI. cap. 15.

90 Idem Lib. I. cap. 19.

91 ERASM. chil. 3. cent. 4. ad ag. 10.

92 Herodot. Lib. V.

1 EUSTATH. in 4. Iliad. p. 461. edit. Rom.

2 ATHEN. L. XV. cap. 15.

3 SVIDAS in ἐπιλεψυδρίῳ μάχη.

4 EUSTATH. loc. cit.

5 THUCYD. L. VI.

6 HERODOT. L. III.

7 DEMOSTHEN. de Cor. f. 382.

8 ARISTOTEL. Polit. L. III.

9 JUSTIN. Lib. II. cap. 9.

10 PLIN. Lib. VII. cap. 23.

11 PLUTARCH. de vita dec. Rhet. in Antiph.

12 DIOGEN.

13 PAUSAN. Attic. p. 29.

14 ATHEN. Lib. XV. c. 15.

15 SVIDAS Ἁρμόδιος.

Digitized by Google

16 ARISTOPH. in veſp. v. 1217. & ſeqq.

17 ARISTOPH. in Acharn. v. 677.

18 Ibid. v. 192.

19 ATHEN. c. XV. c. 14.

20 Idem Lib. XI. c. 15.

21 ARISTIDES. ſerm. in Eleon.

22 Scholiaſt. ARISTOPH. in Acharn. v. 977.

23 SVIDAS in Ἀδμήτε μῖλος.

24 Idem in Ἀρμόδιος.

25 ERASM. chil. 2. cent. 6. adag. 22. & cent. 10. adag. 93. & chil. 4. cent. 4. adag. 10.

26 SVIDAS loc. cit. EVSTATH. in 2. Iliad. p. 285. edit. Rom.

27 Scholiaſt. ARISTOPH. in veſp. v. 1237.

28 Ibidem.

29 SVIDAS. in Κλειταγορα.

30 ATHEN. Lib. XIII. c. 4.

31 Scholiaſt. ARISTOPH. in Acharn. v. 977.

32 ARISTOPH. in avibus v. 521. & 989.

33 Schol. ARISTOPH. in nub. v. 331. & in Acharn. v. 977. & in avib. v. 521. & 989.

34 SVIDAS in Θυριομάντεις, & in Λάμπωνι, & in Ῥαδαμάνθυος.

35 DIOGEN. LAERT. in Ariſtot.

36 ATHEN. Lib. XV. c. 16.

Digitized by Google

37 Scaliger l. Poët. 44.
38 Casavbon. animadv. in Athen. Lib. XV. c. 16.
39 Athen. lib. XV. c. 16.
40 Scaliger Lib. Poëtic. l. 44.
41 Casavbon. animadv. in Athen. Lib. XV. c. 16.
42 Xenoph. Cyrop. Lib. III.
43 Scaliger loc. cit.
44 Athen. Lib. XV. in fine.
45 Aristot. III. 10. Pol.
46 Athen. Lib. XV. c. 14.
47 Athen. Lib. X. c. 8.
48 Ibid.
49 Ibid.
50 Plutarch. Sympos. L. VII. Qu. 1.
51 Athen. Lib. X. c. 8.
52 Ibidem.
53 Horat. Lib. IV. Od. 12.
54 Athen. Lib. X. c. 8.
55 Horat. Lib. I. Od. 18.
56 Athen. loc. cit.
57 Quintil. Lib. X. cap. 1.
58 Athen. Lib. X. cap. 7.
59 Athen. Lib. XV. c. 15.
60 Ibidem.
61 Ibidem.

Digitized by Google

Andere Abhandlung.

Von den Liedern, die gewissen Handthierungen eigen waren, oder bey gewissen Gelegenheiten gebraucht wurden.

Es scheinet, daß in Griechenland jede Handthierung eine Art von Liede hatte, die ihr besonders geheiligt war. Wenigstens haben wir noch einige Spuren von Liedern, welche die Hirten sungen; von denen welche die Leute, die des Tages auf dem Felde arbeiteten, zu brauchen pflegten; von den Liedern der Schnitter, derer, welche das Korn droschen, und derer, welche Wasser schöpften; von den Liedern, welche den Müllern, den Webern, den Wollenarbeitern, den Säugammen und den Badern zugehörten. Die Griechen hatten auch noch Lieder, die mit besondern Gelegenheiten und Gebräuchen verbunden waren, wie das Lied auf die Erigone, die Lieder auf die Theodore, die

Julen der Ceres und der Proserpina, die Philelie des Apollo, die Upingen der Diana, die Liebeslieder, das Hochzeitlied, die Freudenlieder und die Trauerlieder.

Die Hirtenlieder. Der Gebrauch der Lieder schickt sich für das Schäferleben vortrefflich. Das natürliche Wesen der Hirten und die Muße, deren sie genieſſen, reizen sie zu singen; und die lieblichen Bilder, womit sie von allen Seiten umgeben sind, werden für sie unerschöpfliche Quellen von Liedern. Man macht sich auch von ihrem Zeitvertreibe, und selbst von ihrer täglichen Beschäfftigung keinen andern Begriff, als daß sie beständig singen. Man stellet sich in ihren Liedern Lieblichkeit, Zärtlichkeit und ein ungekünsteltes Wesen vor; und wenn wir sie selbst nicht sehen und hören können; so lieben wir doch wenigstens die Lieder, welche auf die Art gemacht sind. Diesem Geschmacke haben wir unsere Schäfereyen und Hirtenflöten zu danken, und von eben demselben haben die andern Völker, welche die Künste getrieben, auch den schönen Gebrauch des Hirtenliedes erhalten.

Digitized by Google

Es giebt also zwo unterschiedene Arten von Hirtenliedern: diejenigen, welche sie selber singen; und die, welche man zur Nachahmung macht. Da wir sowohl die eine, als die andere Art selbst unter uns haben; so hat man ja noch viel stärkere Ursache, zu glauben, daß sie in Griechenland im Schwange giengen, wo das Schäferleben gewiß allgemeiner und edler war, als es bey uns ist. Unterdessen ist doch von dieser alten Zeit kein Stück mehr übrig, das ein eigentliches Hirtenlied seyn sollte. Es ist wahr, Theokritus und die andern griechischen Dichter lassen ihre Hirten singen: und wenn man die Worte, welche sie ihnen in den Mund legen, von dem Zusammenhange absondern will; so könnten sie noch wohl für Lieder angesehen werden. Aber ich kann sie hier nicht als Lieder anführen, weil sie doch einen Theil von rechten Werken der Dichtkunst ausmachen.

Das Besonderste, was wir noch von den Liedern der griechischen Hirten wissen, ist dieses, daß sie ein Lied hatten, welches sie Bucoliasmus nannten, und

zu singen pflegten, wenn sie das Vieh zur Weide trieben. Diomus, ein Schäfer aus Sicilien, war, wie Athenäus 1 saget, der Erfinder davon, und Epicharmus erwähnte desselben in seinem Alcion und im Schiffbruch leidenden Ulysses. Man hieß auch noch einen Tanz, den man auf der Flöte spielte, Bucoliasmus. Athenäus selbst unterscheidet ihn von dem Liede, wovon wir eben geredet haben.

Pollux 2 nennet das Lied der Ziegen- und Viehhirten ein bäurisches Lied und eine bäurische Muse, wenn nur nicht das, was er davon sagt, eher auf den Gesang und auf die Melodie, als auf das Lied selber, gehen soll.

Das Lied der Tagelöhner, die auf dem Felde arbeiteten. Athenäus bemerket, daß Teleklides in den Amphiktyonen davon geredet hatte. Das ist alles, was wir davon wissen.

Das Lied der Schnitter. Theokritus 3 und seine Scholiasten, 4 Apollodorus, 5 welchen einer von die-

sen anführet, Phavorinus, 6 Pollux, 7 Athenäus, 8 Hesychius 9 und Suidas erwähnen diese Art vom Liede; und nennen es das Lied des Lityerses, oder auch allein den Lityerses. Diesen Namen führte es vom Lityerses, einem natürlichen Sohne des Midas, und einem Könige der Celener in Phrygien. Er war ein wilder Herr, und ein sonderlicher Freund von der Feldarbeit, zumal vom Aernten. Die Fremden mußten gar mit ihm, und eben so viel Korn, wie er, abmähen: diejenigen aber, welche nicht Kräfte genug dazu hatten, wurden umgebracht; bis er endlich selbst, noch bey Lebzeiten des Midas, durch den Herkules getödet war.

Julius Scaliger 10 beschuldiget hier die mythologischen Schriftsteller eines Fehlers in der Zeitrechnung, und er will behaupten, daß Herkules und Midas nicht zu einer Zeit gelebet haben; er bringet uns aber dagegen keinen Beweis, und ich sehe nicht, warum sie nicht zu einer Zeit hätten leben können. Dem sey nun wie ihm wolle, der Dichter Sositheus oder Sosibius ist

älteste bekannte Schriftsteller, welcher dieses bemerket, und von den Begebenheiten des Lityerses redet. Mgn hat hierüber ein Stück von einem seiner Trauerspiele, das von Athenäus 11 und Tzetzes 12 zum Theil, und vom Scholiasten des Theokritus ganz angeführet ist. Menander redet auch vom Lityerses, der bey der Rückkehr von der Aernte sunge.

Pollux 13 sagt, daß der Lityerses ein Trauerlied gewesen, welches man um die Tenne und um die Garben gesungen, um den Midas über den Verlust seines Sohnes zu trösten. Dieses Lied war also seinem Ursprunge nach kein griechisches Lied; und Pollux setzt es auch mit unter die fremden Lieder. Er füget noch hinzu, daß es eigentlich den Phrygiern zugehörte, welche vom Lityerses den Ackerbau gelernet hatten. Der Scholiast 14 des Theokritus versichert uns, daß die Schnitter in Phrygien noch zu seiner Zeit das Lob des Lityerses, als des besten Schnitters, zu singen pflegten.

Ist der Lityerses ursprünglich ein fremdes Lied gewesen, worinn das Lob eines phrygischen Fürsten enthalten war; so müssen wir glauben, daß die griechischen Schnitter nur den Namen des Liedes bey sich aufnahmen, und daß unter dem phrygischen und unter dem griechischen Lityerses allemal ein großer Unterscheid gewesen. In dem letztern ward weder vom Lityerses, noch vom Midas etwas gedacht, wenn wir nach der zehnten Idylle des Theokritus 15 davon urtheilen wollen, wo der Dichter einen Schnitter einführet, welcher spricht: „Höret, wie das Lied von dem göttlichen Lityerses heißt;„ und es darauf in sieben Absätzen hersaget.

Die du Korn und Aehren mehrest,
Ceres, laß doch diese Aernte
Ja recht reich und fruchtbar seyn.

Hört, die ihr die Garben sammelt,
Bindet ja dieselben gut,
Daß der, so vorüber gehet,

Und euch sieht, nicht sagen möge:
Lüderliche Tagelöhner!
Das heißt Lohn umsonst gegeben.

Stellet eurer Garben Spitze
Gegen Norden oder Westen;
Hierdurch schwellt das Korn am besten.

Ihr, die ihr dreschet, schlafet nie,
Wenn euch der Mittag brennt,
Weil ihr alsdann mit leichter Müh
Das Korn von seinen Hülsen trennt.

Laßt euch ja im Felde sehen,
Schnitter, wenn die Lerch erwacht.
Mit ihr müßt ihr schlafen gehen,
Und der Mittagshitze Macht
Unempfindlich überstehen.

Ihr Kinder, die Bequemlichkeit,
Die Ruh, die jenen Frosch erfreut,
Verdienet unsern Wunsch und Neid.

Ihm

Ihm fehlet kein verlangter Trunk;
Er suchet keinen, der ihm schenket;
Er trinket, durch sich selbst getränket,
Und hat zu trinken genung.

So! karger Filz, nichts steht dir schöner
Als daß du deine Tagelöhner
Mit schlechten Linsen weidst.
Verwunde dir nur nicht die Hände,
Wenn du einmal zu diesem Ende
Ein Kümmelkorn zerschneidst.

Das sind die Worte, welche Theokritus seinen Schnitter singen läßt. Soll man aber ja diese Verse nicht sowohl für einen rechten Lityerses, als vielmehr für ein poetisches Stück, ansehen; so zeigen sie uns doch allemal den Geschmack, die Schreibart und den ordentlichen Inhalt der Schnitterlieder.

Das Lied des Lityerses wurde unter den Griechen ein Sprüchwort, wodurch man, wie Erasmus 16

saget, ein Lied andeuten wollte, das man mit Widerwillen, oder gezwungen sang.

Von dem Liede deren Weiber, die das Korn aus den Aehren stampften. Die Weiber, sagt Athenäus, 17 welche das Korn aus seinen Hülsen schütteln, hatten ein anderes, wie Aristophanes in den Priesterinnen der Ceres, und Nicochares im Herkules, dem Reihenführer, sagen. Casaubonus 18 hat dieses Lied und das Ptisticon, oder den Ptismos, dessen Pollux erwähnet, für eins gehalten. Unterdessen redet Athenäus von einem bloßen Liede, das er von denen unterscheidet, welche auf Instrumenten gespielt wurden; und Pollux 19 spricht von einem Stücke, das man auf der Flöte blies. Man spielet noch ein anders, sagt er, welches Ptisticon heißt, auf der Flöte, wie Phrynichus in seinen Comasten in diesen Worten meldet: Ich will für uns beyde eine Ptisticon blasen; und wie Nicophon in den Chirogastris saget: Komm, spiele doch mit uns auf der Flöte einen Ptismos.

Von dem Liede derer, welche Waſſer ſchöpften. Ariſtophanes 20 redet davon, als von einem Liede, das nur aus dem Munde der gemeinſten Leute gehöret wurde. Denn da er jemand deswegen beſtrafen will, daß er ein Lied von ſchlechtem Geſchmacke geſungen habe, ſo läßt er ſagen: Woher haſt du das Waſſerzieherlied genommen?

Der Scholiaſt 21 des Ariſtophanes bemerket hiebey, daß man das Lied derer, welche Waſſer ſchöpften, Himaion nennte; und er ſetzet das Zeugniß des Callimachus hinzu. Dieſer ſaget: Wo ſinget ein Waſſerzieher den Himaion? Dieſes Wort kömmt von dem griechiſchen ἵμας, ſchöpfen, wie eben der Scholiaſt ſaget, welchen Suidas 22 an dieſem Orte abgeſchrieben hat.

Von dem Liede der Müller. Die Müller hatten auch ihr eigenes Lied. Ariſtophanes, welchen Athenäus 23 anführet, nennte es Himaias, wie das Lied der Waſſerzieher. Tryphon nennet es, bey eben dieſem

Athenäus, Himaios oder Epimylios, ohne diese beyden Namen zu unterscheiden. Aelianus 24 und Pollux 25 geben demselben auch den letztern Namen, Epimylios. Der Ursprung der beyden Wörter, ἱμαῖος und ἐπιμύλιος, ist leicht genug zu finden. Das erste kömmt von ἱμᾶν, schöpfen, wie wir schon gesagt haben; und das andere von μύλη, einer Mühle. Unterdessen muthmaßet Athenäus, 26 daß diese beyden Wörter wohl von dem dorischen ἱμαλίς, dem er verschiedene Bedeutungen beyleget, herstammen könnten. Man kann hierüber diesen Schriftsteller, und seinen gelehrten Ausleger, Casaubonus, 27 nachschlagen. Hesychius giebt dieser Art vom Liede noch die Namen, Epanteus und Epinostes; und Casaubonus leget über diese beyden Namen einige Verbesserungen vor, welche man an eben dem Orte in seinen Anmerkungen über den Athenäus lesen kan.

Wir finden in dem Gastmahle der Weisen bey dem Plutarch 28 ein Lied von der Art; und das ist auch

vielleicht das einzige, das uns noch aus dem Alterthume übrig geblieben.

Mahle, Mühle, mahle; denn selbst Pittacus, der in der großen Stadt Mitylene regieret, mahlet gern.

Pittacus, einer von den sieben griechischen Weisen, und ein Herr oder Tyrann von Mitylene, pflegte, wie uns Aelian 29 berichtet, die Mühlen sehr zu rühmen, weil sie in einen kleinen Platz eine Menge solcher Leute zusammen brächte, welche, ihrer Nahrung halber, darinn ihre Zuflucht suchen müssen. Weil also Pittacus aus der Erfindung und dem Nutzen der Mühlen viel machte; so hat dieses ohne Zweifel zu dem Liede, welches Plutarch anführet, Gelegenheit gegeben. Er nimmt es aber doch in einem ganz anderen Verstande. Er legt es nämlich dem Thales in den Mund, und meynet, er wolle darinn dem Pittacus auf eine scherzhafte Weise sein starkes Essen vorwerfen: denn dieses muß

man seiner Erklärung nach, durch das Wort, mahlen, verstehen.

Von dem Liede der Leinweber. Dieses hieß Elinos, wie es Epicharmus, den Athenäus 30 anführet, in seinen Atalanten nennet.

Von dem Liede der Wollenarbeiter. Athenäus 31 nennet es Julos. Und dieses ist auch eben der Name, welchen schon Eratosthenes in einem dem Merkur zu Ehren verfertigten Hymnus demjenigen Liede gegeben hatte, welches die Mädchen unterdessen sungen, daß sie mit Zubereitung der Wolle beschäfftiget waren.

Von dem Liede der Säugammen. Es scheinet, als wenn man davon zwo verschiedene Arten hätte. Die eine sungen sie, indem sie die Kinder säugten; und die andere, wenn sie dieselben einzuschläfern suchten. Chrysippus redet von der ersten, wenn er, nach Quintilians 32 Berichte, den Säugammen ein besonderes Lied zuschreibet, welches sie unter Zeit zu sin-

Digitized by Google

gen pflegten, daß die Kinder an ihrer Brust lagen. Von der zweyten Art haben andere Schriftsteller geredet. Athenäus 33 saget, daß die Lieder der Säugammen Katabaucalises hießen. Das Wort, wovon dieser Name herkömmt, bedeutet, wie es Hesychius erkläret, so viel, als die Kinder mit einem Liede einschläfern. Eben dieser Hesychius nennet sie Nunnios. Sonst hießen sie auch noch Epasmata (Zauberlieder.)

Casaubonus 34 hält drey Verse des Theokrits 35 für ein Lied von dieser Art, womit Alcmene bey ihm ihre beyden Kinder, den Herkules und Iphiklus, die erst zehn Monate alt waren, in den Schlaf singen will.

Schlaf süß, geliebtes Paar,
Schlaft, geliebte Herzen,
Frey von Unruh und Gefahr,
Frey von Sorg- und Schmerzen.

Lieben Kinder, gute Nacht!
Schlafet, lieben Brüder,
Schlafet glücklich ein, erwacht
Morgen glücklich wieder.

So läßt auch Nonnus 36 den Emathion und die Harmonia durch die Lieder ihrer Mutter, der Electra, einschlummern.

Sie braucht der Ammen Kunst, singt beyder Kinder Ohr
Ein süßes Liedchen vor;
Dieß Liedchen lockt den Schlaf, er kömmt, und beyde Brüder
Verschließen schon die Augenlieder.

Zu den Liedern der Säugammen könnte man wohl die Lieder der Kinder hinzufügen. Lala war ihr ordentlicher Gesang unter den Griechen, so wie bey den Römern, und noch jetzo bey uns. Lala ist ein Gesang, den wir von den Kindern hören, saget Lucian. 37.

Digitized by Google

Von dem Liede der Bader. Die Bader hatten auch besondere Lieder, saget Athenäus, 38 als Krates in den Kühnen angemerket hat. Es hatten also die Leute, welche in den Bädern aufwarteten, die Freyheit zu singen. Aber denenjenigen, welche sich badeten, erlaubte der Wohlstand dieses nicht. Wenn daher Theophrast 39 einen ungeschliffenen Menschen abmalen will; so saget er von ihm, daß er im Bade singe.

Von dem Liede auf die Erigone. Dieses wurde, wie Athenäus 40 meldet, an dem Coren- oder Schaukelfeste gesungen, und Aletis, oder das herumschweifende, das fliegende Lied genannt. Erigone 41 war eine Tochter des Icarus, der den Oebalus zum Vater gehabt, und eine Nichte des Castors und Pollux. Ihr Vater verlohr sich auf einmal, und sie suchte ihn mit vieler Mühe. Wie sie endlich erfuhr, daß er getödet wäre; so gerieth sie in Verzweifelung, und erhenkte sich selbst. Nicht lange darauf wütete die Pest im attischen Gebiete; und als man das Orakel dar-

über um Rath gefraget hatte; so setzten die Athenienser, nach dem Befehle desselben, zum Andenken der Erigone, das Eorenfest und das Lied Aletis ein.

Von den Liedern des Theodorus. Hievon finden wir dieses bey dem Athenäus: 42 „Aristoteles schreibt „ in seinem Buche von der Republik Colophon, daß „ Theodorus eines gewaltsamen Todes gestorben sey; „ er solle ein lüderlicher Mensch gewesen seyn; und „ dieses könnte man auch aus seinen Gedichten sehen; „ denn die Weiber pflegten noch an dem Eorenfeste „ seine Lieder zu singen.„

Von den Julen der Ceres und Proserpina. So hiessen die Lieder 43, welche diesen beyden Gottheiten besonders gewidmet waren. Didymus hatte schon vor vor dem Athenäus 44 angemerket, daß Julos ein Lied sey, welches der Ceres zu Ehren gesungen wurde. Da Athenäus 45 dem Ursprunge dieses Namens nachforschet; so bemerket er, daß man der Ceres den Namen Julo gegeben, und die Gerstengarben Uloi oder Juloi genannt; daß die Lobgesänge, welche die-

Digitized by Google

ser Göttinn zu Ehren verfertiget waren, mit beyden Namen beleget würden, und ausserdem noch Demetruloi, oder Calliuloi hießen, wie die Schlußzeile zeigt, die in einem Liede immer wiederholet wurde, und an die Ceres gerichtet ist: πλεῖσον ὕλον ἵει, schick uns reichlich Gersten.

Von der Philelie des Apollons. Die Philelie sagt Athenäus, 46 war ein Lied, das man dem Apollo zu Ehren sang, wie Telesilla berichtet. Es hieß so, wie Casaubon bemerket, von einer eben solchen Schlußzeile: ἔξεχ' ἔξεχε, ὦ χίλ' ἄλιε; geh auf, geh auf o liebe Sonne! Der bloße Name dieses Liedes wird also schon die oft aufgeworfene Frage entscheiden können: Ob in der alten Fabel Apollo und die Sonne einerley sey?

Von den Upingen der Diana. So heisset sie Athenäus, 47 und er redet noch immer von bloßen Liedern. Sie hatten ihren Namen von dem Worte Upis, welches ein Beyname der Diana war; und von dem Callimachus in einem Lobgesange, den er der Göttinn zu Ehren verfertiget, gebraucht worden ist.

Digitized by Google

Ὄπι ἄνασσ' ἐυῶπι sagt er, o Diana! Königinn mit den schönen Augen. Palaephatus 48 versichert, daß die Diana bey den Lacedämoniern so geheissen habe. Virgil und Nonnus 49 legen einer von den Gespielinnen und Begleiterinnen der Diana den Namen Upis bey.

Von den Liedern der Verliebten. Die Liebe lehret uns die Musik und Poesie. Dieser Spruch war unter den Griechen sehr bekannt, und ist bey dem Plutarch 50 der Inhalt einer Tischrede. Die Gründe, womit er beweisen will, daß diese Leidenschaft uns einen Geschmack am Singen und Dichten beybringe, schicken sich noch besser für die Lieder, als für die Musik und Poesie.

Die Liebe, sagt er, belebet, erfreuet und begeistert uns, so wie der Wein. In diesem Zustande hat man eine natürlichr Neigung zu singen, eine musikalische Veränderung der Töne, und ein ordentliches Tonmaaß in seine Rede zu bringen.

Digitized by Google

Auſſerdem, ſagt er ferner, brauchen wir auch, wann wir lieben, eine verblümte und abgemeſſene Sprach, um dadurch dasjenige, was man ſaget, zu erheben, ſo wie man das Gold zur Ausſchmückung der Bildſäulen braucht. Wenn man von dem Geliebten redet, ſo preiſet man deſſelben Vollkommenheiten und Schönheiten durch Lieder, deren Wirkung allemal viel lebhafter iſt und länger währet, als der Eindruck, den alle andere Arten der Rede machen. Schicket man ſeinem Schatze Briefe oder Geſchenke: ſo ſuchet man den Werth derſelben durch einige verliebte Verſe, die ſich ſingen laſſen, zu vermehren. Kurz, ſagt Plutarch nach dem Theophraſt, drey Sachen bewegen uns zum Singen: der Schmerz, die Freude und die Begeiſterung. Der Schmerz preßt uns Seufzer und Klagen aus, die dem Singen nahe kommen: und daher kömmt es eben, daß die Redner bey den Schlüſſen ihrer Reden, und die Schauſpieler in ihren Klagen eine ſingende Stimme annehmen. Die Freude verurſacht heftige Bewegungen; Leute von ſchlechter

Lebensart treibet sie zum Springen und Tanzen: so weit gehen nun zwar vernünftigere und gesetztere Personen nicht; aber sie bringt sie doch gewiß zum Singen. Die Begeisterung bringt in uns gewaltige Veränderungen hervor; sie verändert so gar die Stimme, und reißt den ganzen Körper aus seiner ordentlichen Stellung. Dieses sehen wir bey dem Geschrey der Bacchanten und aus den Antworten der Orakel; und in beyden hören wir auch eine gewisse Musik und einen Tact. Nun ist kein Zweifel, daß sich bey der Liebe die heftigsten Schmerzen, die lebhaftesten Freuden und die stärksten Entzückungen oder Begeisterungen befinden. Dieser Philosophus schließt demnach so: Da diese Leidenschaft die drey Ursachen unserer Neigung zum Singen in sich vereiniget; so muß sie gewiß unter allen am geschicktesten seyn, uns Lieder singen zu lehren.

Wir haben schon unter den Scolien, oder Trinkliedern der Griechen einige Exempel von solchen verliebten Liedern gesehen. Es ist glaublich, daß die Lieder der Hirten oft von dieser Art waren. Vielleicht wurden auch damals, wie heut zu Tage, bey andern

Verrichtungen und Gelegenheiten Lieder gesungen, deren Inhalt blos die Liebe war. Dem sey, wie ihm wolle, Athenäus hat uns das Gedächtniß dreyer Lieder von dieser Art erhalten; und wir müssen sie hier auch nicht vergessen.

Von dem ersten schreibt er so: Clearch redet in dem ersten Buche seiner Liebesgeschichte von einem Liede, welches Nomion heißt, und von der Eriphanis verfertiget war, folgender Gestalt: Die Sängerinn Eriphanis liebte den Jäger Menalcas. Aus Liebe zu ihm begab sie sich auch auf die Jagd, und setzte mit ihm den wilden Thieren nach. Sie durchstrich die bergigten Gegenden, wenn sie von Dornbüschen noch so sehr bedeckt waren; und das Herumschweifen der Ino ist mit dem ihrigen nicht in Vergleichung zu stellen. Die Schmerzen dieser Verliebten unglücklichen Schönen erweckten nicht allein in den unempfindlichsten Menschen, sondern auch in den wildesten und grausamsten Thieren ein Mitleiden, ja gar zärtliche und verliebte Bewegungen. Hierüber nun machte und sang sie in ihrer Einsamkeit ein Lied, welches Nomion heißt; und wo-

rinn unter anderen diese Worte vorkommen: Die hohen Eichen, o Menalcas!

Von dem andern. Aristoxenus sagt in seinem vierten Buche von der Musik, daß die Weiber in alten Zeiten ein Lied gesungen, welches Calycee geheissen. Wir haben, (Athenäus redet hier noch immer) wir haben Verse von dem Stesichorus, worinn eine gewisse Calycee, die in den jungen Evathlus verliebt ist, die Venus bittet, ihr diesen Jüngling zum Manne zu geben; endlich aber, wie der junge Mensch in ihr Begehren ganz und gar nicht willigen will, sich von einem Berge herunter stürzet. Dieses geschah in der Gegend von Leucas.

Von dem dritten. Aristoxenus schreibet in dem Auszuge seiner Geschichte, daß Harpalyce vor Schmerz und Betrübniß vergieng, weil Iphiclus sie verachtete, in welchen sie sterblich verliebt war; und daß man bey dieser Gelegenheit Spiele anstellte, worauf die jungen Mädchen ein Lied sungen, welches Harpalyce hieß. Parthenius 51 erwähnet auch dieser Arten von Lieder, und der Geschichte, die dazu Gelegenheit gab.

Von

Von dem Hochzeitliede. Dieſes hieß Hymenäus. Auf den Hochzeiten wird der Hymenäus geſungen, ſagt Athenäus 52 aus dem Ariſtophanes. Hier würde ich von dem Urſprunge und Gebrauche des Hochzeitliedes, und von der Anrufung des Hymenäus bey den Griechen etwas ſagen, wenn nicht ſchon der Herr Abt Souchay 53 dieſe Materie in ſeiner Abhandlung von dem Urſprunge und Charakter des Hochzeitliedes angeführet hätte.

Von den luſtigen Liedern. Die Lieder werden ordentlicher Weiſe in der Schos der Freude gezeuget. Und alſo könnte man faſt alle die, wovon wir bisher geredet haben, unter die luſtigen Lieder zählen. Es gab aber doch in Griechenland noch einige andere, denen dieſer Name etwas eigentlicher zukömmt; weil ſie, dem Anſehen nach keinen andern Urſprung und Endzweck gehabt haben, als eine Empfindung und Bewegung der Freude. Von dieſer Art iſt das Lied des Datis, welches Ariſtophanes 54 uns in dieſen Worten hinterlaſſen hat: ὡς ἥδομαι, καὶ τέρπομαι, καὶ χαίρομαι. Wie wohl iſt mir! wie frey ich mich! o,

wie entzückt bin ich! Dieses nennet Aristophanes das Lied des Datis. Der Scholiast und Suidas setzen hinzu, daß Datis ein persischer General gewesen, der aus Unwissenheit in der griechischen Sprache für χαίρω immer χαίρομαι gesagt habe; daher man auch diese Redensart Datismus genannt. Das Lied des Datis wurde, nach der Anmerkung des Erasmus, zum Sprüchworte, wodurch man eine angenehme Begebenheit andeutete.

Von den Trauerliedern. Es gab davon einige Arten: Die Wehklage, oder den Olophyrmos, den Jalemos, den Linos oder Ailinos.

Die Wehklage, sagt Athenäus, 55 hieß das Lied, welches bey Todesfällen, oder bey andern betrübten Gelegenheiten, gesungen wurde.

Jalemos war der Name desjenigen, welches man in der Trauer sang; wie Apollodor, 56 Euripides 57 und Aristophanes, den Athenäus 58 hierüber anführt, bezeugen. Daher kömmt das griechische Sprüchwort, das wir beym Hesychius 59 finden, Ἰάλεμε οἰκτρέ.

τερος, oder auch ψυχρότερος, kläglicher, oder frostiger, als ein Jalemos. Adrianus Junius 60 führt auch diese griechischen Worte als ein Sprüchwort an, εἰς τοὺς ἰαλέμους ἐγγραπτέος, welches werth ist, unter die Jalemen gesetzt zu werden. Es gründet sich auf eine Stelle des komischen Dichters Menanders, wo er sagt: Wenn ein Liebhaber nicht Künheit besitzt; so ist er ein unglücklicher Mensch, der unter die Jalemen, oder Klaglieder gehöret. Junius füget hinzu, daß Jalemos der Name eines Menschen sey, der sehr häßlich und unangenehm, ein Sohn der Calliope und folglich seiner Mutter sehr ungleich gewesen.

Linos war ebenfalls ein griechisches Lied. Herodotus 61 schreibt davon folgendes, indem er von den Aegyptern redet. Sie haben noch viel andere merkwürdige Gebräuche, und darunter insonderheit das Lied Linos, welches in Phönicien, Cypern und andern Ländern berühmt ist, wo es nach der Verschiedenheit der Völker verschiedene Namen führet. Es ist ausgemacht, daß es eben das Lied sey, welches bey den Griechen unter dem Namen Linos gesungen wird. Unterdessen

470341

Digitized by Google

muß ich mich doch, da viele andere sonderliche Dinge in Aegypten mich in Verwunderung gesetzt haben, vornehmlich über den Linos verwundern; und ich weiß nicht, woher er seinen Namen erhalten. Es scheinet, daß man dieses Lied zu allen Zeiten gesungen habe.

Uebrigens heißt der Linos bey den Aegyptiern Maneros. Sie behaupten, daß Maneros der einzige Sohn ihres ersten Königes gewesen sey: und als ihn ein frühzeitiger Tod ihnen entrissen; so hätten sie seinem Gedächtnisse zu Ehren diese Art von Trauerliede gesungen, welches also seinen Ursprung bloß ihnen zu danken habe. Der Text des Herodots giebt uns zu erkennen, daß es ein Leichenlied gewesen sey. Sophokles 62 redet von dem Liede Ailinos in eben dem Verstande. Unterdessen wurde doch auch der Linos und Ailinos nicht nur in Trauer und Betrübniß, sondern auch in der Freude gebraucht, wie Euripides beym Athenäus 63 meldet. Pollux 64 giebt uns von diesem Liede noch einen andern Begriff, wenn er saget, daß der Linos und der Lityerses Lieder der Feldarbeiter gewesen. Da Herodotus, Euripides und Pollux, einer

von dem andern, in ihrem Leben durch eine Zwischenzeit von etlichen Jahrhunderten entfernt gewesen sind; so ist es wahrscheinlich, daß der Linos Veränderungen erlitten, die aus demselben, nach der Verschiedenheit der Zeiten, ein verschiedenes Lied gemacht haben.

1 ATHEN. Lib. XIV. c. 9.
2 POLLVX. Lib. IX. num. 12.
3 THEOCRIT. Idyll. 10.
4 Scholiast. Theocrit. in Idyll. 10.
5 Alter Scholiast. cit. in lect. Theocrit. Casaub. c. XII.
6 PHAVORIN.
7 POLLVX Lib. I. c. 1. & lib. IV. c. 7.
8 ATHEN. Lib. X. c. 3. & Lib. XIV. c. 3.
9 HESICHIVS in Λιτυέρσης.
10 JVL. SCALIGER Histor. Poët. Lib. I. c. 4.
11 ATHEN. Lib. X. c. 3.
12 TZETZ. chiliad. Casaub. lect. Theor. c. 12.
13 POLLVX Lib. IV. c. 7.
14 Schol. Theocr. in Idyll. 10.
15 THEOCR. Idyll. 10.
16 ERASM. adag. chil. 3. cent. 4. adag. 75
17 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
18 CASAVBON, animadv. in Athen. Lib. XX. c. 3.

Digitized by Google

19 POLLVX L. IV. num. 55.

20 ARISTOPH. in ran.

21 Schol. Ariſtoph. in ranis.

22 SUIDAS in ἱμαῖον ἄτμα.

23 ATHEN. Lib. XIV. cap. 3.

24 AELIAN. var. hiſtor Lib. VII. cap. 4.

25 POLLVX Lib. IV. n. 53. & Lib. VII. n. 180.

26 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.

27 CASAUB. animadv. in Athen. Lib. XIV. c. 3.

28 PLUTARCH. ſept. Sap. Convivium.

29 AELIAN. var. hiſtor. Lib. VII. c. 4.

30 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.

31 Ibidem.

32 QUINTIL. Inſt Lib. I. c. 10.

33 ATHEN. loc. cit. Leopard. c. 5 7. emend.

34 CASAUB. ad Theophr Charact.

35 THEOCR. Idyll. 24.

36 NONN. Dionyſ. Lib. III.

37 LUCIAN. in Philopſeudo.

38 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.

39 THEOPHR. Charact. c. 4.

40 ATHEN. loc. cit.

41 HYGIN. Lib. II. in Arctophil. & Lib. I. fab. 120.

Digitized by Google

NONN. Dionyſ Lib. XLVII. LEOPARD. cap. 146. MERCURIAL. L. de Gymnaſt.

42 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.

43 Ibidem.

44 Ibid.

45 Ibid.

46 Ibid.

47 Ibid.

48 PALAEPHATUS Lib. II.

49 NONN. Dionyſ. Lib. XLVIII.

50 PLUTARCH. Amator. & Sympoſ. Lib. I. Qu. 5.

51 PARTHEN. in Amator.

52 ATHEN. loc. cit.

53 Mém. de Letter. Tom. XIII. p. 473.

54 ARISTOPH. in pace.

55 ATHEN. loc. cit.

56 APOLLODOR. Lib. IV.

57 EURIPID. in Troad.

58 ATHEN loc. cit.

59 ERASM. Adag. chil. 2. cent. 10. adag. 86.

60 AULICS. adag. cent. 4. adag. 64.

61 HERODOT. Lib. II.

62 SOPHOCL. in Ajace.

63 ATHEN. Lib. XIII. c. 3.

64 POLLUX Lib. I. c. 1.

Digitized by Google

Digitized by Google

Epigrammatische Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Witz und Tugend.

One *moral*, or a mere *well-natur'd* deed
Can all defert in sciences exceed.

BUCKINGHAM

Wie schön ist nicht Homer, der Dichter aller Zeiten,
Wie reizend, wie gelehrt, wie reich an Trefflichkeiten:
Doch auch nur eine That rechtschaffner Menschenhuld,
Der wahren Mäßigung, der Großmuth, der Geduld,
Verschwiegne Tugenden, die wir mit Kenntniß üben,
Sind noch einmal so schön, als was Homer geschrieben.

An Hypsäus.

Man muß nicht allezeit was hocherhabnes sagen:
Der allgemeine Witz ist nicht der Hoheit Freund.
Des Weltlichts vollen Glanz kann mancher nicht ertragen,
Der seinen Schimmer liebt, wenn er in Wassern scheint.

Digitized by Google

Nicht jeder Wahrheit Bild kann helle Farben leiden,
Die reizt, wann um ihr Licht ein zarter Schatten spielt.
Uns brennt der Sonne Glut auf unbepflanzten Heiden,
Die uns zur Anmuth strakt, wenn sie ein Lustwald kühlt.

Grabschrift des Neodars.

Neodar, seiner Freunde Plage,
Ruht hier, und hört zu fragen auf.
Das Fragen war sein Lebenslauf,
Und er verschied in einer Frage.
Du fragst bey diesem Leichenstein:
Ward er durch Fragen klug? Ach nein!

Flaminius Vacca.

Wer ist, was Vacca war, ein Meister, welcher allen
Durch Werke seiner Kunst, und nie sich selbst gefallen? *

* In der berühmten Rotonda zu Rom stehet unter dem marmornen Kopfe Flaminii Vaccæ, welchen er selbst verfertiget hat: D. O. M. FLAMINIO VACCÆ. SCVLPTORI. ROMANO. QVI. IN. OPE-

RIBVS. QVAE. FECIT. NVNQVAM. SIBI. SATIS. FECIT. S. Journal Littéraire, 1713. T. I. p. 164. MONTFAUCON, in Diario Italico, (Pariſ. 1702.) p. 105. Keyßlers Reiſen, im 51ſten Briefe.

Coſmus.

Wie klug iſt Coſmus von Geſicht!
Man muß ihm etwas Stolz erlauben:
Doch alles was er heute ſpricht,
Scheint ihm des Witzes Ruhm zu rauben.
Iſt Coſmus klug? Iſt er es nicht?
Ich werde ſeinen Worten glauben.

An den verwachſenen Gurdus.

Du gleicheſt dem Aeſop; doch dein Verſtand iſt klein.
Der Kern der Bucklichten räumt dir gewiß nicht ein,
So dumm, als höckericht, und dennoch ſtolz zu ſeyn. *

* *Incommenſurati ſunt aſtuti.* Scipio Claramontius, de conjectandis cujusque moribus, (Venet. 1621.) L. VII. C. 5. p. 277. S. auch den erſten Auftritt der erſten Handlung in Shakeſpears Trauerſpiele, King Richard III.

Ueber das Bildniß
des
Herrn Professor Bodmers,
Mitgliedes des grossen Raths zu Zürich.
1752.

In dieser Bildung herrscht der schöpferische Geist,
Der neuen Witz und Muth im Noah uns beweist.
Sein Auge lebt und denkt, und weissagt Meisterstücke.
Wie reizt michs, daß ich hier auch einen Freund erblicke,
Der mich so lange liebt, und daher fast vergißt,
Daß meine Dichterey dem Reim noch dienstbar ist!

Auf den Cheselden der Deutschen.

Es lebe Carpser lang! er zieret unsre Zeiten.
Wünscht Aerzten seine Kunst, und Königen sein Herz!
Sein Anblick selbst erquickt, die Schwermuth hemmt sein Scherz,
Und er vergißt sonst nichts, als seine Gütigkeiten.

Digitized by Google

Wernicke.

Wer hat nachdenklicher den scharfen Witz erreicht,
Und früher aufgehört durch Wortspiel uns zu äffen?
An Sprach und Wohllaut ist er leicht,
An Geist sehr schwer zu übertreffen.

An den Freyherrn von ***.

Der, unverführt von Freuden und von Sorgen,
Nie herzlich weinet oder lacht;
Der, jede Nacht und jeden Morgen,
Ohn alle Träume schläft, nur, wenn er soll, erwacht;
Der, gleich entfernt von Witz und Unverstande,
Sich nicht versteigt, auch nicht versteigen kann:
Trifft man in dem den größten Geist nicht an;
So ist er doch vielleicht der Glücklichste im Lande.

Philosophen. Redner.

Den Weisen von Stagir entehret eine Metze;
Demosthenes spricht als ein Held;

Doch er verläßt Schild, Schlacht und Feld:
Und Harpalus Geschenk erstücket sein Geschwätze: 2
Ein Diogen verfälscht das Geld: 3
Ein Seneca verdammt und sammlet Schätze.
Das ist der Lehrer Art; das ist der Lauf der Welt.
Erbauliche Gesetze,
Die ihr Gebieter selbst nicht hält!

1 Aristoteles Stagirites ex Herpyllide scorto, cum qua ad mortem usque intercessit ei familiaritas, Nicomachum genuit, ut Hermippus ait, libro primo de Aristotelis vita, testamentoque suo, ut æquum fuit, curiose illi prospexit. ATHENAEUS Casaub. L. XIII. p. 589.

2 S. den Plutarch im Leben des Demosthenes.

3 Wenigstens hat Eubulides den Diogen dieses Verbrechens beschuldiget. S. Bruckers Hist. Philosoph. T. I. p. 871.

Leander und Scapin.*

So glichen sich wohl niemals Herr und Knecht!
Der Herr ist lang; der Diener ist nicht kleiner:
Der Herr lacht laut; der Diener wiehert recht:
Der Herr ist grob; der Diener ist nicht feiner:

Der Herr iſt bleich; iſt nicht der Diener blaß?
Der Herr ſieht halb; was kann der Diener ſehen?
Leander haßt ein ausgeleertes Glas;
Läßt auch Scapin ein volles vor ſich ſtehen?

* S. NATAL. STEPHANII SANADONIS Carmina (Lutet. Pariſ. 1715.) p. 150. 235.

An einen Arcadier.

læva in parte mammillæ
Nil ſalit Arcadico juveni.

JUVENAL. Sat. VII. 159.

Du grübelſt Tag und Nacht, umringt vom Dichterchor,
Wer in Athen und Rom der Kenner Luſt geweſen.
Was nutzt dein ſtummer Fleiß? Was hilft dein blindes Leſen?
Dein bleyerner Verſtand ſteigt nicht durch ſie empor.
Es ſcheint faſt jede Müh vom Ziel dich zu entfernen.
An Witze biſt du arm, doch an Poeten reich,
Und nur den ſchweren Ankern gleich,
Die ſtets in Waſſern ſind, und niemer ſchwimen lernen.

Wider den Horaz.

Wahr iſt es, auch Horaz folgt andrer Weiſen Spur,
Entlehnet vom Chryſipp, und borgt vom Epicur:
Alcäus, Archiloch ſind dieſes Schülers Meiſter,
Und Pindar und Homer, das Muſter groſſer Geiſter.
Man ſagt: Er denket wahr; man ſagt, daß er ergetzt;
Was ſagſt denn du, Pantil? Du ſagſt: Er überſetzt!

Wunſch.

Langweiliger Beſuch macht Zeit und Zimmer enger:
O Himmel, ſchütze mich vor jedem Müßiggänger!

Marcus Aurelius Antoninus Verissimus.*

Monarchen, euren Werth wird jede Zeit erheben;
Und die Benennungen berühmter Herrſcher leben.
Noch wiederholt die Welt das Lobwort und geſchwächt;
Noch heiſſen ſie uns groß, noch weiſe, noch gerecht.

Digitized by Google

Ein ſchöner Name fehlt, den Antonin erworben,
Der des Wahrhaftigſten. Iſt dieſer ausgeſtorben?

* Erat vero hic Marcus Annius, qui Catilius ante appellabatur, nepos Annii Veri, qui tertium Conſul, ac præfectus urbi fuerat: ac juſſit quidem Hadrianus, ut ambos (*Commodum & Marcum Annium Verum*) Antoninus (*Pius*) adoptaret: at nihilominus alteri Verum prætulit, quum propter illius propinquitatem cum eo, tum propter ætatem, quodque jam indolem animi robuſtiſſimam oſtenderet: unde ad Romanæ vocis ſenſum facete alludens VERISSIMVM nominabat. DIO CASSIVS, Hiſt. Rom. Lib. LXIX. Cap. XXI. edit. Reimar. Vol. II. p. 1168. Es wird, wer den Charakter des Antonins erwägen will, ſchwerlich glauben, daß der kluge Hadrianus in dieſer ſo gerechten Benennung nur auf den Namen Verus gezielt habe. Sie iſt mehr als ein von ungefähr entſtandener Einfall, und, auch wohl daher, auf griechiſchen Münzen erhalten worden, S. p. 1169. §. 162. Sie enthält ein beſonderes Lob: inſonderheit, wenn jemals wahr geweſen iſt, was die Königinn Chriſtina in ihren, von Guldenblatt geſammleten, Maximen geſetzt hat: Les Princes ſont plus fourbes que leurs Cours. Plinius, der um dieſe Zeit lebte, und gewiß ihre Sprache kante, nennet L. IX. Ep. XXV. den Mamilianum virum graviſſimum, eruditiſſimum ac ſuper iſta *veriſſimum*, und ſagt vom Euricio L. II. Ep. 9. Habet avunculum C. Septicium, quo *nihil verius*, nihil ſimplicius, nihil candidius, nihil fidelius novi. Schöne und verſchwiſterte Eigenſchaften, die alle an dem Antonin hervorleuchteten!

Ich erinnere mich hiebey aus den Briefen der Marquiſinn von SEVIGNE, einer Stelle, wo ſie an die Gräfinn von Grignan, ihre Tochter, ſchreibt: Il y a longtems que je dis que vous êtes *vraie*. . . Ah! qu'il y a peu de perſonnes *vraies*. Revez un peu ſur ce mot, vous l'aimerez. Je lui trouve, de la façon que je l'entens, une force au delà de la ſignification ordinaire.

Madame DE LA FAYETTE diſoit à Ségrais, que de toutes les louanges qu'on lui avoit données, rien ne lui avoit autant plû que deux choſes qu'il lui avoit dites: qu'elle avoit le jugement audeſſus de ſon eſprit, & qu'elle aimoit le Vrai en toutes choſes. C'eſt ce qui a fait dire à Mr. de la Rochefoucault, qu'elle étoit *vraie*; façon de parler dont il eſt l'auteur & qui a réuſſi. ANECDOTES LITTER. T. II. p. 205.

Erill.

Wir wiſſen, daß Erill nie günſtig denkt noch ſpricht:
Zum Beyfall bringen ihn Geiſt oder Sitten nicht.
Es gleiche noch ein Herz, mein Wilkens, deinem Herzen,
Ein Witz ſelbſt Rab'ners Witz in ſeiner Kunſt zu ſcherzen;

Beſitzet, könnt' es ſeyn, zum ſchönſten Eigenthum,
Des Leibnitz Wiſſenſchaft und unbegränzten Ruhm;
Euch mögen Tugenden, Verdienſt' und Glück erheben;
An jedem Vorzug wird ſein Biß, ſein Geifer kleben.
Man nenn ihn, wie man will, ſtolz, neidiſch und vergällt:
Ich nenne den geſtraft, dem keiner wohlgefällt. †

† S. Martial. L. V. Ep. XXVIII.

Warnung.

Wie leichtlich wird man hintergangen!
Doch das Verhängniß läßt geſchehn,
Daß, die uns gerne hintergehn,
Oft mit Geräuſch und vielen Worten prangen.
So macht die Schrecklichſte der Schlangen
Die ſich, mit ihr, ſchon nähernde Gefahr
Durch ihr Geklapper offenbar. **

** Ich bediene mich auch hier des Rechts aller Poeten, der allgemeinen Sage ſo oft zu folgen, wie ſie wollen. An dem, was ich, nach derſelben,

von der Klapperſchlange anführe, wird gezweifelt, ſeitdem der berühmte Richard Mead ſeinen Mechanical Account of Poiſons heraus gegeben hat. On dit que la Sonnette du Serpent qui en porte le nom, (a) lui a été donnée pour avertir les paſſans, & pour les empêcher de s'expoſer à ſa morſure. Mais la Providence, qui a formé les Organes des Animaux, pour leur ſervir & non pour leur nuire, a donné au Serpent ſa Sonnette, pour le mettre en état de ſe nourrir d'Oiſeaux & d'Ecureuils. Moins agile qu'eux il rampe au pié des arbres, où ils ſe tiennent, & par le bruit qu'il fait il les éveille, il les étourdit. Effrayés à ſa vue, ils ſautent de branche en branche, & aprés s'être fatigués inutilement pour éviter un Ennemi qui les attend, ils tombent devant lui, & ils deviennent ſa proie. C'eſt là en quoi conſiſte le *charme* qu'on leur attribue (b) . . . Mr. *Mead* a vu un Faucon perché ſur un Arbre, qui effrayoit tellement les petits Oiſeaux, que, quoiqu'ils puſſent s'envoler, ils ne s'en écartoient pas; & ſe jettoient enfin entre ſes ſerres. Bibliotheque Raisonnée, 1745. T. XXXIV. p. II. p. 447. 448.

(a) pag. 81. On ſait que cette Sonnette eſt une Suite d'Anneaux d'une peau ſeche, qui, frottant l'un contre l'autre, font un certain bruit. Mr. *Mead* remarque qu'ils n'en font aucun lorſque le Serpent ne fait que ſe tranſporter d'un lieu à un autre.

(b) Je me rapelle d'avoir lu dans le *Voyage de l'Amérique* du P. *Labat* qu'il nie ce *charme*. Selon lui, les Animaux qui l'éprouvent ne ſont que ceux que le Serpent a bleſſés, & qui n'ont pas la force de s'en éloigner.

Digitized by Google

Für viele grosse Folianten.

Der ungeheurste Foliant
Hat, wie der dickste Kerl, zuweilen auch Verstand.
Nicht seiner Bildung muß man spotten:
Steckt Ambar nicht in Cachelotten? *

* Cachelotte ist der Pottwallfisch, in welchem Ambrakugeln angetroffen werden. S. des unvergeßlichen Bürgermeister Andersons Nachrichten von Grönland ꝛc. S. 204. 214. u. f.

An Melint.

Du willst, ich soll itzt mit Cecil,
Dem feinen Mann, Bekanntschaft machen.
Du rühmest ihn: er spricht nicht viel,
Hält Ordnung in den kleinsten Sachen,
Liebt Häuslichkeit, und flieht das Spiel.
Er sagt recht höflich, was er meynt:
Er wird nicht, durch den Umgang, kühner.

Wie ſehr iſt er dem Weine feind! . . .
Melint, ſo lob ich einen Diener,
So lob ich niemals einen Freund. †

† S. Martial. L. XII. Ep. XXX.

Jersbeck.

1752.

Hier ſeh ich mehr als das, was jenen Kaiſer * trieb,
Der Rückkehr zu dem Thron die Gärten vorzuſetzen;
Ein Reich, das er gepflanzt, wo Freyheit voll Ergetzen,
Zum täglichen Triumph, ſein Sieg im Alter blieb.
Hier herrſchet dieſe Luſt im würdigſten Gebiete:

* Diocletianus vero apud Nicomediam ſponte imperiales faſces relinquens, in propriis agris conſenuit. Qui dum ab Herculio atque Galerio ad recipiendum imperium rogaretur, tanquam peſtem aliquam deteſtans, in hunc modum reſpondit: Vtinam Salone poſſetis viſere olera noſtris manibus inſtituta, profecto nunquam iſtud tentandum judicaretis. Sext. Aurel. Victor, in Diocletiano.

Gros iſt die Anmuth hier, die jede Gegend ſchmückt,
Groß jedes Werk der Kunſt, und durch die Wahl beglückt:
Doch größer des Beſitzers * Güte.

* Ihro Excellenz, der Königl. Däniſche Herr Geheime Rath, auch Landrath, Benedict von Ahlefeld, Ritter des Danebrog-Ordens, Prälat und Probſt des adelichen Kloſters zu Uetersen, Herr auf Jersbeck oder Girisbeck und Stegen.

Helena und Menelaus.

Zum Menelaus kam die Helena zuruck,
Und ſprach, mit recht beſchamt, und mit bethräntem Blick:
Es ward dir zwar mein Leib, die irdſche Laſt, entriſſen;
Doch, wie der Himmel weiß, bleib meine Seele dein.
Er ſprach: ich glaub es gern; hingegen magſt du wiſſen:
Was du mir lieſſeſt, ſcheint dein ſchlechtſtes Theil zu ſeyn. †

† Tornata a Menelao l'ingiuſta Elena,
Dicea, di pianto, e di vergogna piena:

Ben fu rapita eſta terrena Salma:
Ma ſempre, il Cielo il ſa, reſtò tua l'Alma.
Ed egli: ſo il credo ben: ma a non celarte,
Mi laſciaſti di te la peggior parte.
LVIGI ALAMANNI, in des FRANCESCO SAVERIO QVADRIO zweytem Theile des zweyten Bandes della Storia e della Ragione d'ogni Poeſia (in Milano 1742.) p. 365.

An den Marſchall von Frankreich, Grafen von S.

1745.

Gemeiner Tugenden kann nur ein Held entrathen:
Der Glanz von ſeinem Ruhm ſtrahlt aus erhabnen Thaten,
Aus dem, was andern ſchwer und unerreichlich fällt.
Die Niedern müſſen ſich ein leichters Lob erleſen;
Doch Scipio verbleibt ein Held,
Wär er in Spanien auch nicht ſo keuſch geweſen.

Mahomet und der Hügel.

Zum Volk ſprach der Prophet bethörter Muſelmänner:
Der Wahrheit zum Beweis, iſt unſers Allah Schluß,

Daß, wenn ihr würdig glaubt, versammelte Bekenner,
Der Hügel, der dort ruht, sich einst uns nähern muß . . .
Auf, Hügel, höre mich! Vernimm, du Kind der Erde,
Vernimm des Schöpfers Ruf! der Ruf erschallt durch mich:
Er will, daß diesem Volk ein Wunder sichtbar werde,
Erscheine hier vor uns! Auf, auf! Erhebe dich! . . .
Was? Ruhst du? Ruh denn heut! Nun stell' ich euch, ihr Frommen!
Ein sittlich Wunder dar, wie demuthvoll ich bin:
Will nicht zum Mahomet der träge Hügel kommen:
So geht itzt Mahomet zum trägen Hügel hin.

Auf gewisse Ausleger der Alten.

Beklagt des Grüblers trocknen Fleiß,
Der in der Alten besten Werken
Nur eine Lesart zu bemerken,

Nur Wörter auszuſichten weiß.
Ihr Geiſt, Geſchmack und Unterricht
Befruchtet ſeine Seele nicht,
Sie mag ſich noch ſo weiſe dünken:
Und nützt der klügern Welt ſein Buch,
So gleicht er denen, die, zum Fluch,
Den Wein zwar keltern, doch nicht trinken. *

* Die Ariſtarchen, welche ich nicht wünſche, werden mich beſchuldigen, daß ich hier die Kritikos verkleinern wollen, die um alle Zeiten ſich ſo verdient machen. Aber ſo unverantwortlich verfahre ich nicht, daß ich in dieſen Zeilen auf Männer zielen ſollte, die mit rühmlicher Sorgfalt die Richtigkeit des Textes, den ſie auslegen, möglichſt beſtimmen. Solche allein dürfen unſerm, in allen Wiſſenſchaften ſo vortrefflichen, Raimarus, einem Geſner, einem Erneſti an die Seite geſtellt werden: damit ich hier nur drey deutſche und lebende Gelehrten nenne. Wie ſehr wäre zu wünſchen, daß den letztern Leipzig ſeinen Corte und Altorf ſeinen Schwarz noch hinzuſetzen könnten! Maculas, quæ libris & monumentorum titulis inſidenti deſcriptorum culpa, eruere, videbiturne id vobis tam contemtibile negotium eſſe? Immo hæc judicandi ratio, hæc corruptelarum & ſordium expultrix, hæc candidiſſima vetuſtatis nuncia tam late regnat, quam cognitionis humanæ ſors & facultas patet. Quid enim in rebus operæ pretium feceris, ſi verba ſint corrupta, quid moliere, ſi ex inquinatis fontibus hauſeris? Chri-

STOPH. SAXIVS, *Antiquitat. & humaniorum literar. Prof. in Oratione pro Antiquitatis Scientia, Traj. ad Rhen.* 1753. p. 44. conf. MVRETVS. Variar. Lect. VIII. 4. IX. 2. Von allen, die mit ihnen oder mit unſerm hochachtungswürdigen Wolfen, meinem ehemaligen Lehrer, zu vergleichen ſtehen, iſt die Rede nicht; ſondern von denen faſt fruchtloſen Arbeitern, wovon ſelbſt J. C. Scaliger geſagt hat: Grammatico nihil infelicius: von alten und neuen Scribleris, die leichte Stellen weitläuftig erklären, die Geheimniſſe der ſchweren hingegen unerrathen laſſen, ohne Noth an gewiſſen Worten oder ihren Fügungen kleben und durch allerhand Gloſſen witzigen Leſern vorarbeiten. So ſammeln ſie endlich einen Vorrath, aus welchem nur dieſe Leſer nicht bloßerdings etwas aus der gelehrten Sprache des Jahrhunderts, in welchem ihr Autor geſchrieben hat, ſich ſchülerhaft bekannt machen, ſondern in edlern Abſichten, deſſen Charakter und Verhältniſſe, die ihm eigene Sprache, den Ton, die Richtſchnur ſeiner Gedanken und Geſinnungen, mit einem Worte, ſeine Welt kennen lernen: ein Vergnügen, das ein Wortgelehrter weder ſuchet noch findet. Man wird alſo begreifen, daß ich die Manufaktur dieſer Scribenten nicht gänzlich verwerfe. Auch ihnen geſtattet ein gewiſſes Verhängniß, daß ſie, ohne Geſchmack und Geiſt, und ohne mit der beſten alten ſchönſten Art zu denken in die geringſte Verwandſchaft zu gerathen, mühſelige aber nicht immer überflüßige, Dienſte leiſten. Es wird vergönnet ſeyn, die Richter, welche ich mir wünſche, auf das Muſeum vom Jahre 1746. und die Stellen zu weiſen, in welchen Popens Nachahmungen des Horaz, S. 430. 431. (aus dem Spence) beurtheilt werden, inſonderheit aber auf Mallets Gedicht of verbal Criticiſm, Lond. 1743.

Digitized by Google

Phar.

Phar ist nur klein, und, was den Witz betrifft,
Scharf, kurz und neu, im Beyfall und im Zanken,
An Worten karg, verschwendrisch in Gedanken:
Der ganze Phar gleicht einer Ueberschrift.

Seltsamer Zorn des Cleons.

Des Cleons spanisch Rohr, der Rächer seiner Ehre,
Gab einem Lästerer empfindlich Unterricht.
Wie sinnlich demonstrirt die Lehre,
Die fast des Schülers Rückgrad bricht!
Wohl zehnmal schrie der Bösewicht:
Herr, hab ich sie verleumt; so sterb ich auf der Stelle!
Doch Cleon gerbet fort, und spricht;
Das weiß ich schon, du sauberer Geselle!
Doch lobtest du mich gestern nicht? *

* S. den Misanthrope des van Effen, T. I. XL. p. 446.

Der Geheimnißvolle. *

Der Zischler Aeltester, Bisbill,
Lehrt heimlich, was er lehren will,
Und spricht mit allen im Vertrauen.
Noch gestern hat er, recht erstaunt,
Mir, unter uns, ins Ohr geraunt:
„Der Preußen König weiß zu siegen und zu bauen,„
Der Nachricht gab ich gern Gehör,
Und sagt' ihm; „Unter uns! der König weiß noch mehr.„

* S. MARTIAL. L. I. Ep. 89. Garris in aurem semper &c.

Cinciun.

Es lassen sich Cinciun und seines Lächelns Kunst,
In früher Gegenwart, bey Hofe täglich sehen,
Und hieraus schliessest du, er müsse recht in Gunst
Bey herrschenden Ministern stehen;

Doch durch ſein Daſeyn wird uns das nicht offenbart:
Erkennt man Chriſten beſter Art
Allein an ihrem Kirchengehen?

Ariſt und Suffen.

Auf Ortolanen, Lachs und Samos ſtolzen Wein
Hat oft Ariſt das Glück, Suffenens Gaſt zu ſeyn.
Dann aber lieſt Suffen ihm ſeiner Dichtkunſt Proben,
Und dieſe muß Ariſt ſtets hören, und ſtets loben.
Nun überſchätze nicht dein theures Mahl, Suffen:
Gewiß, nur für Ariſt kömmt es recht hoch zu ſtehn. †

Ful oft doth MAT. with TOPAZ dine
Eateth bak'd Meats, drinketh Greek Wine:
But TOPAZ his own Werke rehearſeth,
And MAT. mote praiſe what TOPAZ verſeth.
Now, ſure as Prieſt did e'es ſhrive Sinner,
Full hardly earneth MAT. his Dinner.

PRIOR.

† S. MARTIAL. Lib. III. Ep. 44. 45. 50.

†† Dieſe

†† Diese poetische Kleinigkeit und die beyden folgenden stehen im 4ten Theile einer sonst wohlgerathenen bekannten Sammlung, die im Jahre 1731. herausgekommen ist. Was übrigens von meinen Sinngedichten und andern in derselben noch befindlich seyn mag, wünsche ich nicht geschrieben, und noch weniger dem Drucke übergeben zu haben. Ich bin recht glücklich, wenn ich mit allen epigrammatischen Gedichten, die ich itzo zum Vorschein kommen lasse, lange zufriedner bleibe, als ich itzo mit jenen bin. Aber wie leicht entdeckt mir die Zukunft Fehler, wo ich sie bisher noch nicht wahrgenommen habe, und wie wenig ist einem Geschmacke, der noch immer sich zu verbessern wünschet, möglich, in seiner Wahl allezeit sich selbst ähnlich zu seyn!

Eine, vor dem Jahre 1732, * seltene Sache.

Es herrschet überall ein dürftger stolzer Neid;
Das lächerlichste Loos der lächerlichen Zeit.
Als ob das große Gut, Unsterblichkeit und Ehre,
Nur Eines Eigenthum, und nicht zu theilen wäre.
Doch, wo regieret mehr Parteylichkeit und Haß,
Als auf dem heutigen Parnaß?
Viel eher findet man, bey so vergällten Trieben,

Drey Helden, die sich gern in gleicher Größe sehn,
Drey Schönen, die sich nie, aus Mißgunst, hintergehn,
Als zween Dichter, die sich lieben.

Susanna,

nach Veranlassung zweyer Sinngedichte

des Priors und Cobbs.

1731.

Susannens Keuschheit wird von allen hochgepriesen:
Das junge Weib, das jeder artig fand,
That beyden Greisen Widerstand,
Und hat sich keinem hold erwiesen.
Ich lobe, was wir von ihr lesen:
Doch räumen alle Kenner ein,
Das Wunder würde grösser seyn,
Wenn beyde Buhler jung gewesen.

Digitized by Google

Auf den Gothilas.

Der stolze Gothilas, ein neu-gedruckter Dichter,
Ein Geist von starker Zeugungskraft,
Fand, seiner Einsicht nach, den Glauben fehlerhaft,
Und ward des Christenthums unbärtger Winkelrichter.
Er quälte sein Gehirn, die Werkstatt früher List,
Dir, o Spinoza! nachzuäffen:
Als ein unsterblicher Deist,
Der kleinen Ketzer Schwarm dereinst zu übertreffen.
Dieß Klügeln ward sein liebster Zeitvertreib;
Doch, da er lange gnug dem Himmel Hohn gesprochen,
Erzürnt der Himmel sich, und spricht im Zorne: Schreib!
Er schreibt: man pfeift ihn aus: der Himmel wird gerochen.

Res est sacra miser. SENECA.

Ein jeder, den die Hand des schweren Schicksals krümmt,
Dem sie den letzten Hauch der müden Hoffnung nimmt,
Hat ein bethrántes Recht zum Mitleid aller Herzen;
Nur Henker kitzeln sich bey andrer Schmach und Schmerzen.
Die Großmuth ist voll Glimpf: sie hilft, sie schonet nur;
Und diese Regung krönt die sittliche Natur.
Doch wie? wenn Fehler uns zum Sturz und Abgrund leiten?
Wen straft kein Selbstbetrug? Wie menschlich ists zu gleiten!
Auch ein verdienter Fall flöss' uns Erbarmung ein!
Ein Unglückseliger sollt' unverletzlich seyn. *

* v. Delectum Epigrammat. Lond. 1686 L. VI, 22.

In einer schweren, oft schmerzhaften Krankheit.

1754.

Mein Auge füllt sich leicht mit freundschaftlichen Zähren:
Itzt flößet mir die Dauer eigner Pein
Die Thräne der Betrübniß ein.
Die Weisheit wird sie nicht verwehren:
Es ist erlaubt, sein eigner Freund zu seyn.

Trostgründe.

Mein Sophron, nichts geschieht vergebens.
Uns witziget, uns übt die Widerwärtigkeit
Im Prüfungsstande dieses Lebens.
Die Seele siegt nicht ohne Streit.
Wenn wir auch nicht den Sieg erwerben;

So hat dennoch das Unglück seinen Werth,
Weil es die größte Kunst uns lehrt:
Die, Glücklichen so schwere, Kunst zu sterben.

Charakter eines würdigen Predigers.

Es ist Theophilus ein Lehrer jeder Pflicht;
So heilig wie sein Amt, so wahr als sein Gesicht:
Dem Irrthum billig feind, ohn irrende zu hassen:
Voll Liebe, wie sein Gott, und, als sein Knecht, gelassen;
Nur eifrig für das Wort: besorgt für aller Heil,
Und keinem Eigennutz und keiner Meynung feil.
Er sucht die Ehre nicht, noch Güter dieser Erde;
Die Ehre suchet ihn, damit sie edler werde.
Er unterscheidet sich so sehr vom Geist der Welt,
Daß e, im Priesterrock, uns, und nicht sich, gefällt.

An einen Maler.

Willſt du den Stolz für alle kenntlich malen;
So laß den Muth ihm aus den Augen ſtralen!
Sein Blick ſey Hohn: ein Trotz, der herriſch droht,
Krümm ihm den Mund, färb ihm die Wangen roth:
Er ſpiegle ſich, voll Freude ſich zu ſehen:
Es mag ein Pfau ihm ſteif zur Seite ſtehen:
Und fehlt ihm ja noch was an Aehnlichkeit:
So gib ihm Calchas Kropf, und Wanſt, und Prieſterkleid!

An den Doctor Logus.

Wie leicht beſchämſt du den Macrin!
Wie ſchwach ſind ſeine Kleinigkeiten,
Wann deine Waffen ſie beſtreiten,
Und mit Soriten überziehn.
Allein zu oft beſiegſt du ihn.
Man muß, und dieſes nur weiß Doctor Logus nicht,
Nicht immer klüger ſeyn, als der, womit man ſpricht.

Digitized by Google

La Fontaine.

Aesop und Gabrias und Phädrus und Horaz,
Ein Arioſt, Machiavell, Boccaz
Dein Rabelais, und die du oft verheelest,
Erzählten dir, was du erzählest.
Du schreibest gut genug: man gönnet dir ein Thal
„An dem gebirgigen Pindus, Apollons witzduftenden Höhen„
Allein, du wirst auch dort weit unter Dourche* stehen:
Denn er ist ein Original.

* Dourche ist der unvergleichliche Verfasser der Vérités en petits Contes, die er, für den damals vierjährigen Prinzen Ludwig von Lothringen, der im Jahre 1716. verstorben ist, aus ehrlicher Absicht erfunden, gereimt, und zu Nancy 1708. herausgegeben hat.

Digitized by Google

Robert Harley, Graf von Oxford.

Der Harley, welchen Swift und Pop' und Prior loben,
Ward in den Grafenstand durch Annens Wahl erhoben. 1
„Wie? Harley? fragt erstaunt Britanniens Bathyll, 2
Le Sac, ein Mann voll Geist, schnellfüßig wie Achill.
Ja. „Lobt ihn, wie ihr wollt! erhebt ihn zu den Sternen!
Was sieht doch, ruft er aus, in ihm die Königinn?
Zwey Jahre giengen mir mit diesem Klotze hin;
Doch konnt' er nie recht tanzen lernen! 3

1 . . . Ce fut le 24. Mai, (1711.) & peu après Sa Majesté le créa Pair du Roiaume, sous le titre du Baron Harley de Wigmore & Conte d'Oxford & de Mortimer. La Reine y ajoûta la Dignité de Grand Thrésorier, & lui conféra cette charge le 29 du même mois. La Vie d'Anne Stuart. (à Amst. 1716.) p. 304.

2 Bathyll war ein berühmter Tänzer zu den Zeiten des Auguſts.

3 . . . I have likewiſe been told another Paſſage concerning that great Miniſter, which, becauſe it gives a humorous Idea of one principal ingredient in modern Education, take as followeth. *Le Sack*, the famous *French* Dancing maſter, in great Admiration, aſked a Friend, whether it was true that Mr *Harley* was made an Earl and Lord-Treaſurer? And, finding it confirmed ſaid Well, I wonder, what, the Devil the Queen could ſee in him; for I attended him two Years, and he was the greateſt Dunce that ever I taught. ESSAY ON MODERN EDUCATION, in POPE'S & SWIFT'S MISCELLANIES (Lond. 1736.) Vol. III. p. 182.

An einen Freund.

Der iſt nicht klug, der vieles wagt,
Geringen Vortheil zu erwiſchen.
Dieß heiſſet, wie Auguſt geſagt,
Mit einem güldnen Angel fiſchen. *

* Vid. SVETON. in Auguſto, C. XXV.

An Celſus, einen jungen anakreontiſchen Dichter.

Erheb und zeige dich dem deutſchen Vaterlande!
Doch, ſollen itzt noch Kuß und Wein

Der Inhalt deiner Töne ſeyn;
So ſinge beyder Lob nicht zu der Sitten Schande!
Wie dir Anakreon gefällt,
So heiße ſtets der klugen Welt
Ein Weiſer, wie er hieß, in jeglichem Verſtande! 1
Auch folg einſt einem Rath, der weder eilt noch irrt,
Sey nicht der Grille gleich, die bis zum Tode ſchwirrt! 2

1 Bey den Griechen hieß nicht nur der Philoſoph ein Weiſer, ſondern auch jeder, deſſen Fähigkeit in einer Wiſſenſchaft ungemein war: ſo gar ein in ſeiner Art gewiſſer Künſtler. Solchen allen legte ihre Sprache Weisheit bey. At vero ſapientiam in artibus iis attribuimus, qui cujusque arttis ſunt peritiſſimi: ut Phidiam Sapientem lapidum ſculptorem, Polycletum ſapientem ſtatuarum fictorem dicimus: nihil hic aliud per ſapientiam, quam artis virtutem, ſignificantes. Nonnullos autem univerſe ſapientes eſſe arbitramur, non ſingulatim: neque ſapientes in alia aliqua re &c. ARIST. Ethic ad Nicom. L. VI. Cap. VII ex Dionyſ Lamb. verſ. Inſonderheit war dieſe Benennung denen eigen, die in der Poeſie und Tonkunſt andern zum Muſter dienen konnten, welche beyde, zu den älteſten Zeiten, in groſſem und gleichem Anſehen ſtunden. (S. ALDI MANVTII Anmerk. C. I. über CICER. Tuſcul. Diſput. L. I C. I. ex edit. VERBURG. Opp. P. VIII. p. 2556.) Es kann alſo ſeyn, daß Plato, in ſeinem Phädrus,

ſowohl in dem philoſophiſchen, als in dem gemeinen Verſtande, den Anakreon ſchlechthin einen Weiſen genannt. Wenigſtens iſt, ſo viel ich weiß, noch nicht unwiderſprechlich erwieſen, daß er ihn nicht nach der heutigen Bedeutung dieſes Wortes, ſondern nur als einen großen Meiſter in der Dichtkunſt, ſo geheißen hat. Ich will dieſes nicht entſcheiden, doch aber bemerken, daß Maximus von Tyrus, Diſſert. XXIV. §. 9. (nach der in London 1740, mit des Davis und Markands Noten, herausgekommenen Auflage, p. 297.) darthut, wie ſehr der weiſe Sokrates, Sappho und Anakreon, wann ſie von der Liebe reden, in ihrer Art zu denken und ſich auszudrücken, einander ähnlich ſind. Dem tejiſchen Dichter gereichet zum großen Ruhm der Tugend, was Aelianus, Var. Hiſtor. L. IX. c. IV. (edit. Perizon. p 574.) erzählet: wobey er ihn in ſeinen poetiſchen Zärtlichkeiten für ſo untadelhaft hält, daß er auch hinzuſetzet: Neque enim calumnietur mihi quiſpiam, per Deos, Tejum Poëtam, neque eum intemperantem dicat! v. BARNESIUM in Vita Anacreontis.

2 Poëtica gens numeroſa pluresque quam apum examina. Paſcunt autem apes prata quidem, poëtas vero domus urbesque. Viciſſimque illæ favis, hi vero ſplendido obſoniorum apparatu convivia inſtruunt. Quidam poetarum menſas etiam adornant ſecundas, atque tales putemus amatoriorum poëtas, e quorum numero & Celſus eſt iſte, qui vitam omnem cantibus impendit, quemadmodum bonæ illæ cicadæ. Vt autem ne rore ſed cibo alatur, tibi curæ fore confido. PHILOSTRATVS, Epiſt. XVII. edit. Olear. p. 921.

Phanias.

Es schreibt, mit leichter Hand, der leere Phanias,
Bey ungeduldgem Müßiggang.
Ohn Achtsamkeit, Beruf und Zwang,
Ohn Ordnung und Zusammenhang,
In eines Buchs Gestalt, geschwind ich weiß nicht was.
Ist dieß nicht stets erlaubt gewesen?
Er schreibt ja, wie die meisten lesen.

Geschenke.

„Wer nur zu schenken hat, ist wie ein Edelstein:
„Wohin er sich auch kehrt, strahlt seiner Klugheit Schein.“ *
Wie leicht ists Reichen, klug zu seyn!

* S. Sprüchw. Salom. XVII. 8.

Vorzug dieſes Jahres.

1752.

Was nimmt itzt ab? Das Silber und die Treue.
Was nimmt itzt zu? Das Gold und der Verſtand.
Nichts iſt ſo wahr: nichts iſt ſo ſehr bekannt,
Und jeder Tag beweiſet es aufs neue.
Unzählbar ſind, zu unſrer güldnen Zeit,
Erleuchtete, beredte, theure Männer;
Selbſt Jünglinge. Nicht die Erfahrenheit,
Die Zaudernde; ſchon die Natur verleiht
Statiſten, Philoſophen, Kenner.

An Omphus.

1754.

Erdichte ſtets: man gönnt dir das Vergnügen.
Doch nur der Witz bringt der Erfindung Lob.
Du täuſcheſt dich, ſtatt andre zu betrügen.
Nimm Unterricht, dein Märchen iſt zu grob;
Beehre mich mit einer feinern Lügen.

Digitized by Google

Rath.

Ihr, die ihr wagt, und stets geschäfftig seyd,
Durch Vortheil reich, durch Knechtschaft gros zu werden,
Begebt euch ja des Vorzugs voll Beschwerden,
Den Geist, Geschmack und Wissenschaft verleiht.
Erhebet euch! doch nie in Witz und Wissen:
Witz bringt Gefahr, und Zweifel geben Qual.
O kenntet ihr die Sorgfalt edler Wahl;
Was würd' euch nicht verächtlich werden müssen?

An Hygin, einen gesunden Alten.

Hygin, du bist von sechzig Jahren,
Und nur im Kränkeln unerfahren.
Das Podagra, der Krampf, die Gicht
Verbittern dir den Steinwein nicht.
Dich kann kein Arzt zu Elixiren,
Zum Lebensöl, zum Salz verführen;

Macht er die Aphorismos kund,
So lachst du, bist und bleibst gesund.
Ein andrer zähle seine Tage,
Und rechne nicht die Zeit der Plage,
Noch was vom Leben überhaupt
Schmerz, Krankheit oder Kummer raubt:
So scheinen ihm die Jahre minder:
Wir heißen alt, und sind noch Kinder.
Dem, der mir Nestors Dauer preist,
Und Priams Alter trefflich heißt,
Dem werd ich immer Beyfall geben:
Nur die Gesundheit ist das Leben.

La-Motte.

Der Houdart, den ich mir zum Muster nie erlesen, 1
Ist nicht so groß auch nicht so klein gewesen,
Als Fontenell' und Rousseau ihn gemacht. 2
Sein Tadel wird noch itzt von vielen nachgeschrieben,
Die bloß die Kunst des Mitbejahens üben,
Und lachen, wenn ein andrer lacht.

Was

Was Houdart ist, hat Voltair' uns gezeiget: 3
Ihr kleinen Unterrichter schweiget.

1 Es ist mir dieses, in Ansehung meiner ersten Fabeln und Erzählungen, aus einem kleinen Irrthum beygemessen worden, wie aus eines so beliebten als angesehenen Freundes, zur Ehre der deutschen Nation, heraus gegebenen Progrès des Allemands &c. (Amsterd. 1752.) p. 235. 249. ersichtlich ist. Schon aus der kleinen Vorrede meines Versuches erhellte, daß ich mir den La Motte, welchen ich aus Erzählungen noch nicht kenne, auch nicht in Fabeln zum Muster gewählet hatte. Das schülerhafte Nachschlagen ist die Beschäfftigung der wenigsten. Sonst könnten viele sich bald überzeugen, daß ich, in dem Verzeichnisse unter dem Inhalt, zum öftern, Schriftsteller nenne, blosserdings, weil auch sie diese oder jene Erzählung ausgearbeitet haben: so gar einen Hugo von Trimberg und Burkard Waldis. Dieses Verzeichniß hat veranlasset, daß man auch da Nachahmungen gefunden, wo keine sind.

* Horaz wird immer für mich Schönheiten haben, die nicht veralten, und wer mögte nicht so schreiben, wie er? Ich mögte auch so nachahmen, wie Horaz und Boileau. Alle sehr gute Muster werden meine Lehrer. Diese sind anfangs Wegweiser, und endlich glaubwürdige Zeugen, daß auch wir auf dem rechten Wege sind. Es ist aber voritzt nur die Rede von meinen Fabeln und Erzählungen. Ich glaube, es sey ein Erzähler nicht weniger befugt, auch die allerbekannteste Fabel von neuem, und nach seinem Ge-

ſchmacke einzukleiden, als irgend Rollin, Crevier, Hooke, aus wirklichen, bereits ſo oft vorgetragenen, Begebenheiten noch eine römiſche Geſchichte zu verfertigen. Es iſt ſchwer, ein Livius, und nicht leicht, ein Phädrus zu ſeyn; aber nichts iſt erlaubter. Man mag ein Hiſtoricus oder ein Fabuliſt werden wollen: ſo iſt, zweytens, unwiderſprechlich, daß die Vollkommenheiten der Kunſt zu erzählen von uns weder zu entdecken, noch zu erreichen ſtehen, wenn wir nicht den Alten, jenen erſten Schülern der Natur auch dieſe Kunſt ſorgfältig ablernen. Unter den älteſten Fabeln gibt es gewiſſe Meiſterſtücke, die, in ihrer Einfalt und Weisheit, faſt ſo ſchön und lehrreich ſind, als ein Charakter im Salluſt und Tacitus. Auch nur daher verbleiben ſie allgemein und unvergeßlich. Sollte man nicht, wie La Fontaine, ſie vor Augen haben müſſen, wenn man, wie er, in dieſer Schreibart ſich üben und zeigen will? Und kann man es mit glücklichem Erfolg thun, wird man Sitten lernen, und in Gleichniſſen lehren, wie es einem Fabuliſten obliegt, ohne auch in der ſo nöthigen Kenntniß des Menſchen und der Welt unvermerkt fort zu ſchreiten. Was die Erzählungen, im genaueſten Verſtande, betrifft; ſo dienen ſie mehrentheils zur Beluſtigung, und auch nur der einzige Athenäus könnte diejenigen, die wir am liebſten leſen, noch um ein ziemliches vermehren helfen. Ein Nachahmer hat, drittens, auch den Vortheil, daß ſolche claßiſche, durch ihn verjüngte, und die nach dieſer Art entworfenen Fabeln einer Wahrheit zum Schutz gereichen, die man ſonſt anfechten würde. Lautet vielleicht ein kleiner Zuſatz oder die Moral ſelbſt etwas fremd und muthig; ſo ſcheinen ſie noch aus dem Stamme der guten, ſteinalten, oder ihm ähnlichen Mährchen gleichſam hervorzubrechen. Der gemächliche, und oft daher deſto geneigtere, Leſer weiß zu leben, oder er iſt von Na-

tur ſo gütig nichts zu argwohnen, was dem Nachahmer unangenehm oder ſchädlich ſeyn könnte.

Tummme, obſecro te, hoc dictum erat? vetus credidi.

Und wie wird man ſich, auch gegen politiſche Kundſchafter, gli penetrativi, ſicherer verwahren, als wenn man mit ſeinen Erzählungen ſo verfähret, wie es mit den engliſchen Kriegsſchiffen gehalten wird, welche man neu erbauet, aber doch nach den alten benennet, wenn aus dieſen auch nur ein Balke, ein Bret, oder ſonſt ein geringes Stück Holz zum Bau des neuen genommen worden?

2 S. des berühmten Fontenelle Diſcours prononcé dans l'Académie Françoiſe, à la réception de Mr. l'Evêque de Luçon, inſonderheit die vom Herrn Prof. Ayrer, in der Diſſertat. de Comparatione eruditionis antiquæ & recentioris, Sect. III. §. 1. p. 342. daraus angeführte Stelle, und Lettres de Rousseau. T. II. p. 244. u. f.

3 S. das neun und zwanzigſte Hauptſtück der Zeiten Ludwigs des Vierzehnten, und die, in dieſem beliebten Buche befindlichen Nachrichten von franzöſiſchen Schriftſtellern, II. Th. 210. 420. S. Dieſes neuliche Urtheil des Herrn von Voltaire bezeuget ſeine immer größere Gelindigkeit. Ich rede hier nicht vom Doctor Akakia. La Motte hat in unglücklichen Stunden zu ſcharfſinnig ſeyn wollen: er hat in vielen Arten geſchrieben, ohne die Fähigkeit und das Gefällige eines Voltaire zu beſitzen. Wie hart hat er aber ſeine Uebereilungen büſſen müßen! Er iſt auch von den heutigen Catins und de Vizé * zu oft als einer

der geringsten Witzlinge abgeschildert, und überhaupt, aus einigen gekünstelten Ausdrücken, so unzuverläßig beurtheilt worden, als wenn man den Werth eines ganzen Gebäudes aus einigen fehlerhaften Säulenrangen bestimmen, und es daher für gothisch erklären wolte. Man lieset noch immer mit Beyfall, was er in ungebundener Rede geschrieben hat. Vielleicht kömmt eine Zeit, in der man viele von seinen Gedichten mit größerem Vergnügen, als Anstoß, lesen wird. Neque enim soli judicant, qui maligne legunt. PLIN. L. IX. Ep. 38. Gleichwol würde es schwer seyn ihn gegen das bekannte Dictionaire Néologique immer zu rechtfertigen.

* Dameau de Vize war der erste Verfasser des Mercure galant. S. das 24ste Epigramma des Boileau, insonderheit aber Camusats Histoire critique des Journaux, T. II. p. 198. u. f. „ So sehr die Verfasser „ der Bibliothéque françoise die Verdienste des La „ Motte hämisch zu verkleinern suchen: so wenig „ versäumen die Verfertiger der Mémoires de Trevoux eine Gelegenheit, ihren Lesern sie anzupreisen: der Aebte de Jary und du Pons nicht zu erwähnen. Das Schreiben, Lettre à Mad. T. D. „ L. F. sur M. Hourdart de la Motte, de l'Académie Françoise, à Paris 1732. kenne ich nur aus „ den neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, 1732. „ S. 913. 914. Es ist vom Abt Trüblet. Von des „ La Motte Fabeln hat der Herr de Chaufepié, im „ Art. *La Fontaine* seines Nouveau Dictionaire historique & critique p 68. E. folgendergestalt, und „ meines Erachtens, am richtigsten, geurtheilet: „ Mr. de la Fontaine mérite certainement le premier rang parmi les Fabulistes, & il y a de l'ap-

„ parence qu'il l'occupera longtems, si non tou-
„ jours; mais je pense qu'on doit à Mr. de la
„ Motte la justice de lui accorder une place ho-
„ norable, du moins a côté de *Phedre*, en at-
„ tendant que quelqu' autre puisse a lui disputer. „
Von dieses Dichters anakreontischen und pindarischen Oden ist in Florenz eine italiänische Uebersetzung herausgekommen. S. die N. Z. v. G. S. 1742. S. 419.

Die Tarraconenser,

aus dem Quintilian, DE INSTITUT. ORAT. L. IV. C. III.

Es schrieb einst Tarracon dem römischen August:
„ August, dem Kaiser, Heil! Zu deiner Völker Lust,
Und deiner Siege Bild, die deine Huld beschlossen,
Ist hier, auf dem Altar, den dir die Pflicht geweiht,
Das Zeichen des Triumphs, ein Palmbaum, aufgeschossen. „
Man siehet, sprach August, aus dieser Seltsamkeit,
Wie fleißig ihr im Opfern seyd.

Menor.

Wie weit ich Menors Herz besessen,
Das weiß er freylich mehr, als ich;
Doch hat er öfters sich vermessen,
Mich lieb er, und recht brüderlich.
Als einen Feind würd er mich nicht vergessen,
Als einen Freund vergißt er mich.

An einen Verfasser weitläuftiger Grabschriften, aus dem Pope.

Der Gräber Ueberschrift ist sehr dein Werk gewesen;
Doch jedesmal zu lang; und dieß ist nicht erlaubt:
Die eine Hälfte, Freund, wird nimmermehr geglaubt,
Die andre nimmermehr gelesen.

Digitized by Google

An Murtzuphlus. *

Ein Wolkenbruch und ganzer Städte Brand,
Wird dir zuerſt, und uns durch dich, bekannt!
Du weißt zuerſt, wo Mißwachs, Theurung, Noth,
Und Krieg und Peſt den ſichern Ländern droht:
Du weißt zuerſt, wo itzt die Erde bebt,
Ein Berg ſchon flammt, und Gegenden begräbt:
Du weißt zuerſt, und lehreſt überall
Der Handlung Laſt, und ihrer Säulen Fall:
Du weißt zuerſt, was Große hingerafft.
Freund, wann erhenkſt du dich mit deiner Wiſſenſchaft?

* Ducas Alexius, cui, ob conjuncta ſupercilia & velut oculis imminentia, *Murzuſli* cognomentum ab æqualibus erat inditum &c. NICETAS ACOMINATVS CHONIATES, ex interpr. Hieron. Wolfii, & edit. Annibal. Fabrotti, Pariſ. 1647. p. 360.

Jodel.

Herr Jodel, Jodels Sohn, erblaßte schnell und satt:
Er, dem die Stadt die Welt, sein Kirchspiel eine Stadt,
Sein Haus das Kirchspiel war, der nie in fremdem Lande
Luft oder Witz geschöpft: ein Feind der welschen Bande,
Die uns Mingotti bringt: der edlen Hetze Freund,
Die Heulen und Musik, und Mensch und Vieh vereint:
Ein Bürger voll von Recht: der schlimmen Zeiten Kenner:
Staats-Stadts- und Vorstadtsklug: des Kaisers ernster Gönner;
Er starb. Was war sein Tod? Ein fetter Ochsenschmaus.
Wie viel verliert die Stadt, sein Kirchspiel und sein Haus?

Grabschrift des Herrn Sextils.

1746.

Hier ruht der Herr Sextil, das Bild erfahrner Männer,
Der Leser jeder Stirn, und der Aspekten Kenner.
Der sechste Karl verschied, und kein Komet erschien,
Kein Nordlicht streift' umher, und beydes ärgert' ihn:
Doch seine Frau ward krank, zu vieler Mißvergnügen:
Da sah er einen Stern durch seinen Garten fliegen.
Ach! sprach er, voller Furcht, die kaum sich schildern läßt:
Stirbt nicht mein schönes Weib; so kömmt uns doch die Pest.
Sein schönes Weib genas: die Pest blieb aus dem Lande.
Halt! rief er, dieser Stern droht Schiffbeck mit dem Brande:

Der Brand erfolgte nicht, und endlich fiel ihm ein:
Ich erb in kurzer Zeit: es muß ein Glücksstern seyn!
Sertil ererbte nichts von dem verhofften Schatze,
Und starb, im Gegenschein: er selbst und seine Katze.

Auf ein gewisses Lobgedicht.

Mich nennt der durstige Hircan
Recht dichterisch den Dichterschwan,
Den Phöbus sich erkiest.
Durch ihn werd ich so stolz gemacht,
Als wenn mir eine Metze lacht,
Und mich ein Jude grüßt.

Hilar an Narciß.

O stelle dich, Narciß, doch morgen bey mir ein!
Mein großer Spiegel soll für dich zu Hause seyn.

Digitized by Google

Auf einen ruhmredigen und schlechten Maler.

Hör endlich auf, mit deiner Kunst zu pralen,
Und male nicht, und laß dich auch nicht malen!

Mascar.

Alcinous speis't so nicht beym Homer,
Als Mascar thut, den Freund und Feind benagen.
Doch über etwas will man klagen:
Kein Inquisitor forscht so sehr;
So viele Bissen, so viel Fragen:
Man geht zum Schmaus', und kömmt dort zum Verhör.

Wohlthaten.

Wer übertrifft den, der sich mild erzeigt?
Der seltne Freund, der es zugleich verschweigt.

An Theron.

Du irrst, wann du so kurz in deiner Schreibart bist:
Halt deinen Leser nicht für klüger, als er ist!

Freyheit.

Die Freyheit ist dein Wunsch! Kaum trau ich dem Entschluß.
Lern und vernimm von mir, wie man sie suchen muß.
Lachst du, wann Jourdains Stolz und Cadenus 1 sich weisen,
Und sein erhabnes Mahl? Kannst du zu Hause speisen,
Und niemals andrer Gast und Tischgefangner seyn?
Befriedigt deinen Durst ein kleiner Frankenwein?
Soll dir ein sittsam Tuch, wie mir, zur Kleidung dienen?
Vergnügen deinen Kuß die billigen Nerinen?

Stellt dein beredtes Gold nie den Statiren nach?
Beherbergt, ohne Neid, auch dich ein niedres Dach?
Freund, iſt dein Muth ſo ſtark, iſt dir nur Freyheit theuer;
So lebſt du ſonder Zwang, und kein Monarch lebt freyer. 2

1 CADENAS, welches auch an einigen Höfen das Neceſſaire genannt, oder, ohne beſondre Benennung, zum Couvert genennet wird, iſt ein Beſteck, in dem ſich, von Gold, Meſſer, Gabel und Löffel, mit dem Salzfaß, auch insgemein ein kleiner Löffel mit dem Markzieher befinden, das nur vor königliche und fürſtliche Perſonen auf die Tafel geſetzt wird: obwohl man angemerkt hat, daß, an einigen Höfen, auch andere Dames vom erſten Range ſich itzo dergleichen, von Gold oder doch von Silber vergoldetes, ſo genanntes Neceſſaire, durch ihre Pagen, auch an fremden Tafeln nachtragen und zum Couvert vorlegen laſſen. Ueberhaupt iſt dieſer Gebrauch ſo wenig neu, daß man auch in des Patru ſechzehntem Plaidoyer, oder Réponſe pour Dame Jeanne de Guenegaud, welche Schrift er im Jahre 1664. übergeben hat, unter den aus dem gegenſeitigen Libell von ihm eingerückten Stellen dieſe findet: Elle a quantité de vaiſſelle d'argent, juſques à une baſſinoire, une coupe, une ſoucoupe, un cuillier, & une fourchete de vermeil doré: *il ne lui manque qu'un cadenas pour faire en toutes façons la Princeſſe v. Plaidoyers & Oeuvres diverſes*, de M. PATRU (à Paris 1681.) p. 561.

2 MARTIALIS lib. II. Ep. LIII. in Maximum.

Vis fieri liber? mentiris, Maxime, non vis:
Sed fieri ſi vis, hac ratione potes.
Liber eris, cœnare foris ſi, Maxime, nolis:
Velentâna tuam ſi domat uva ſitim:
Si ridere potes miſeri chryſendeta Cinnæ;
Contentus noſtra ſi potes eſſe toga:
Si plebeia Venus gemino tibi jungitur * aſſe;
Si tua non rectus tecta ſubire potes:
Hæc tibi ſi vis eſt, ſi mentis tanta poteſtas,
Liberior Partho vivere rege potes.

* al. vincitur.

An Opim.

Opim, wie viel iſt dir beſchehrt!
Du biſt geſund und reich; und dennoch voller Klagen.
Was wird das Glück von deinem Undank ſagen,
So bald es ihn erfährt? *

* S. MARTIAL. L. VI. Ep. 79.

Alceſt und Philint.

Alceſt. Ein wahrer Freund ſagt alles frey,
Er haßt die ſtumme Heucheley . . .

Philint. Ganz recht! die lieb ich nicht;
Doch auch ein kluger Freund gefällt,
Der uns nicht immer, vor der Welt,
Entscheidend widerspricht.

An Charin.

Dein Pandus, der so zu dir schleicht,
Hat Eulenaugen, und sie schielen;
Sein Kinn ist spitz; er lacht nicht leicht,
Und wird stets mit der Zunge spielen.
Ich weiß, daß du ihm günstig bist:
Freund, werde nicht durch Schaden klüger!
Wenn dieser Rothkopf ehrlich ist;
So ist er wahrlich ein Betrüger. †

† S. Martial. L. XII. Ep. 54. u. das 26te St. des Zuschauers.

Veit.

Veit, Schulz zu Michelsdorf, pflag immer zu verzeihn.
Bald ward auch, unter ihm, die Bosheit allgemein,

Und Frevler lachten frey des Galgens und der Schande.
Ein Knecht war mit dem Hengst des Gastwirts fortgetrabt.
Man hält und klagt ihn an. Veit jammert seiner Bande.
Der Kläger ruft ihm zu: Seyd gütig mit Verstande!
Fürwahr, Herr Schulz, wenn ihr mit Dieben Mitleid habt;
So habt ihr keines mit dem Lande.

An Eutrapelus.

Im Winter machte mich die Gicht, das Erbweh, schwach:
Da lobt ich deinen Wein, und trank von deinem Bach.
Itzt darf ich widerum der Sonne mich erfreun:
Nun lob ich deinen Bach, und trinke deinen Wein.

Das

Das veniam corvis, vexat cenſura columbas.

IVVENAL. Sat. II. 65.

Der ſchwarzen Locken Glanz wird, faſt ohn Unterſcheid,
Bey dir der Schönen Rang entſcheiden.
Auf Blonde ſtichelſt du. Mich deucht, du gehſt zu weit:
Sey klüger, Freund, und halts mit beyden.

Hofmann von Hofmannswaldau.

Zum Dichter machten dich die Lieb und die Natur.
O wärſt du dieſer ſtets, wie Opitz, treu geweſen!
Du würdeſt noch mit Ruhm geleſen:
Itzt kennt man deinen Schwulſt, und deine Fehler nur.

Hat sonst dein Reiz auch Lehrer oft verführet,
So wirst du itzt von Schülern kaum berühret.
Allein, wie viele sind von denen, die dich schmähn,
Zu metaphysisch schwach, wie du, sich zu vergehn! *

* Es erklären sich nicht wenige wider den Hofmannswaldau unglimpflicher, als Wernike, der auch in der bekannten Strenge seiner Beurtheilung dieses Dichters billig ist. „Denn, schreibt er im fünf„ Buche seiner Ueberschriften, zu welchen er An„ merkungen schreiben durfte, S. 125. „Ich ge„ stehe es mit Freuden, daß, wenn dieser scharfsin„ nige Mann in die welschen Poeten nicht so sehr „ verliebt gewesen wäre; sondern sich hergegen die „ lateinischen, die zu des Augusts Zeiten geschrie„ ben, allein zur Folge gesetzet hätte; so würden „ wir etwas mehr als einen deutschen Ovidius, „ an ihm gehabt haben.„

Ich hege alle Hochachtung für die Verdienste des Thomasius, des fürchterlichen Feindes so vieler Vorurtheile: es gehöret aber, wie ich glaube, zu dieses gelehrten Mannes Uebereilungen sowohl die unerlaubte Vergrößerung des Lohensteins und Hofmannswaldaus, von denen er, in seiner Erfindung der Wissenschaften anderer Gemüther zu erkennen, die unter seinen kleinen deutschen Schriften zu Halle 1707. herausgekommen, urtheilet, daß sie sechs Virgilius den Kopf bieten können, als die unbillige Verkleinerung der Charakter des Theophrasts, die wir in seiner Ausübung der Sittenlehre, im 12ten Hauptstücke, §. 61. ohne Beweis wahrnehmen müssen.

Es war damals so lächerlich als gewöhnlich, in einem Schriftsteller alles, als gut und richtig, anzunehmen, oder gegentheils nichts gelten zu lassen: so sehr wurden große Bewunderer einfältig, große Verächter ungerecht, beyde verführt, und verführerisch.

Auf Furius,
einen heutigen noch ungedruckten Scholiasten.

Ovidius erfährts: du bist an Glossen reich;
Allein, du wirst dem Text nur neue Wunden schlagen.
Die blindlings, so wie du, sich ans Verbessern wagen,
Sind Pamphus, dem Cyclopen, gleich.
Er wollt' ein Bienchen jüngst von Chloens Wangen jagen,
Und gab ihr einen Backenstreich.

Auf den ſchlafenden Nigrill.

Hier liegt, doch leider! unbegraben
Nigrill, der ärgſte Böſewicht.
Noch braucht er eine Grabſchrift nicht,
Und muß alsdann auch keine haben,
Wann einſt ſein Lebensfaden bricht.

Goldoni. *

Von vielen, die ſich itzt Thalien zugeſellen,
Kennt keiner, ſo wie er, was beſſert und gefällt.
Der Schauplatz und die heutge Welt
Sind ſeiner Fabeln ſtete Quellen.
Wie lehrreich rühren uns, durch ihn,
Bettina, und ihr Pasqualin! *
Die Kleinigkeiten ſelbſt, die nur zu ſpielen ſcheinen,
Auch die ſieht man von ihm empfindlich angebracht:
Und wer nicht beym Goldoni lacht,
Der kann beym Holberg weinen.

Digitized by Google

* Es verdient dieser komische Scribent und Dichter, den itzo ganz Italien mit Recht hochschätzet, auch uns bekannter zu werden. Ihn muß man weder den gesetzlosen Possenreissern seiner Nation, noch den zu sichern Komödienschreibern an die Seite stellen, die alles zu leisten glauben, wenn sie nur den bekannten drey Einheiten treu und unterworfen bleiben. Die Natur hat den Goldoni gleichsam für das Lustspiel gebildet, so wie den Lopez der Spanier, und eine unermüdete Aufmerksamkeit ihn schon lange in den Stand gesetzet, die Schaubühnen seines Vaterlandes mit schönen Stücken zu bereichern, welche auch den Beyfall solcher Ausländer erhalten, die mit keinem Nazarethismo (s. Meiers Abbildung eines Kunstrichters, §. 69.) noch andern Vorurtheilen behaftet sind, das Theater und die Welt, insonderheit die welsche, hinlänglich kennen, und also wissen, daß gewissen Handlungen, die in Italien, zumal in Venedig, aufgeführt werden, der, in Deutschland, Engelland und Frankreich überflüßige, Harleckin noch immer unentbehrlich ist, wenn sie belustigen sollen, und daß dort auch einem Goldoni nicht erlaubt seyn würde, diesen Gecken ganz abzuschaffen. Unter dem Titel: Le Commedie del Dottore Carlo Goldoni, Avvocato Veneto, fra gli Arcadi Polisseno Fegeio hat Bertinelli angefangen, seine dramatischen Werke zu sammeln. Aus den Briefen, die er vor seine Stücke setzet, erhellen seine Billigkeit, Kenntniß und Erfahrung, und das fünfte Lustspiel, Il Teatro Comico, kann als seine komische Dichtkunst angesehen werden.

* In der sechsten und siebenten Komödie, La Putta onorata und La buona Moglie. die, in Ansehung ihrer Anlage, auch einem Destouches und La Chauss-

see, unter wenigen Veränderungen, Ehre bringen würden. Wie ich aber den Goldoni anpreisen darf, so muß ich zugleich, damit ich nicht partheyisch scheine, gestehen, daß in seinen Due Gemelli Veneziani des armen Zannetti Vergiftung und Tod, so meisterhaft, ja unübertrefflich, dieser auch vorgestellet worden, mir eben so wenig gefallen wollen, als der scheußliche Charakter des Trigaudin beym Montfleury. Ueberschreiten nicht beyde die Gränzen des Lächerlichen?

Ein jegliches hat seine Zeit.

Ein türkscher Geistlicher schrieb frostige Gedichte,
Und führte sie doch stets in seiner Predigt an,
Und sagte, daß er sie selbst im Gebet ersann.
Zu dem sprach Gabriel, im nächtlichen Gesichte:
Die Verse, welche man im Beten ausgedacht,
Sind schlecht wie ein Gebet, wobey man Verse macht. †

† S. Galands paroles remarquables, Bons-Mots & Maximes des Orientaux (à la Haye, 1694.) p. 48. Ich lege diese Erinnerung dem Engel Gabriel in den Mund, und so wird sie desto wichtiger, weil die Mahometaner ihn als den Botschafter Gottes, und den Engel der Offenbarungen ansehen, der auch ihrem Propheten oft erschienen ist, und ihm den Alcoran eingegeben hat. S. p. 16, und Sale, in den Anmerkungen über seinen, in London 1734. herausgegebenen Koran, S. 13. 100. 246. u. a.

Digitized by Google

Arſinoe.

1754.

Die Kennerin der Fehler und der Sünden,
Arſinoe, kann nichts unſträflich finden,
Nicht Chloens Witz, nicht Juliens Geſtalt.
Sie iſt mit ſich, mit andern, unzufrieden;
Nie wird ihr Mund im Unterricht ermüden.
Fragt nicht warum? Arſinoe wird alt.

Lindor.

Du ſagſt, daß Lindor Daphnen küßt,
Allein, du fehleſt weit:
Denn kein verliebter Schäfer iſt
So voll Beſcheidenheit.
Finette, die dir widerſpricht,
Macht beyder Unſchuld kund:
Die ſchöne Daphne küßt er nicht;
Er küßt nur ihren Hund.

An Hyperbolus. *

Du sagst uns güldne Berge zu,
Und leistest nichts, und darfst dieß Geben nennen:
So wirst du heute mir vergönnen,
Freygebiger zu seyn, als du.
Ich schenke dir, so mancher Wahrheit wegen,
Ich schenke dir, Hyperbolus,
In deinen Bücherschatz den ganzen Livius; 1
In deinen Waffensaal des großen Rolands Degen; 2
Zehn Stück ins Kabinet, von Rubens freyer Hand;
Ein ächtes Phönixnest, die Beute ferner Reisen;
Für dein Gemahl Pitts großen Diamant; 3
Für deinen ersten Sohn den Wasserstein der Weisen;
Und alles, was du sonst, dich zu bereichern, liebst:
Herr, das empfange, wie du giebst.

* S. Martial. L. X. Ep. XVI.

1 Diese ganze römische Geschichte des Livius bestund aus hundert und zwey und vierzig Büchern, die, bis auf fünf und dreyßig, verlohren gegangen.

Wie ſehr wäre zu wünſchen, daß dieſes Schickſal manchem andern großen Werke, und nicht dem ſeinigen, widerfahren ſeyn mögte!

2 Nichts iſt kläglicher, inſonderheit für einen kriegeriſchen Leſer, als der Abſchied, welchen endlich der geſteinigte, und in vier Lanzen durchſpießte Roland von ſeinem Schwerte nimmt: ſo wie ſolchen Turpin, in ſeiner Hiſtoria de Vita Caroli M. & Rolandi, 22. beſchreibet. Habebat ipſe adhuc quandam ſpatham ſuam ſecum, opere pulcherrimam, acumine incomparabilem, fortitudine inflexibilem, mira claritate reſplendentem, nomine *Durenda*. Durenda interpretatur *durus ictus*: cum ea namque prius deficiet brachium quam ſpatha. Quam cum evaginaſſet, & manu eam teneret, intuitus eam, lacrymoſis vocibus dixit: O enſis pulcherrime, ſed ſemper lucidiſſime, longitudinis decentiſſimæ, latitudinis congruæ &c. v. Veterum ſcriptorum, ex bibliotheca JVSTI REUBERI ICti, Tomum unum (Hanov. 1719.) p. 82. Im Orlando furioſo heißet dieſer fürchterliche Degen *Durindana*, und von deſſen mörderlichen Streichen im Schlachtfelde giebt der Tod ſelbſt ein ungemein glaubwürdiges Zeugniß im zwölften Geſange dieſes Heldengedichts:

Non pur per l'aria gemiti e querele;
Ma volan braccia, e ſpalle, e capi ſciolti.
Pel campo errando va Morte crudele
In molti varii, e tutti orribil, volti;
E tra ſe dice, *In man d'Orlando valci*
Durindana per cento di mie falci.

S. die venetianiſche Ausgabe des Arioſts vom Jahre 1566. p. 114. Unter den großen Wahrheiten, die

Sancha Pansa, der getreue Hofmeister, seinem Herrn einprediget, um ihn zu überzeugen, daß es weit mehr Ruhm und Ansehen bringe, sich canonisiren zu lassen, als ein noch so tapferer irrender Ritter zu seyn, führt er auch weislich die folgende an: Man schätzet dieses alles weit höher, als den Degen des Rolands, welcher in der Rüstkammer unsers Herrn und Königs ist, welchen Gott vor Unglück behüte! S. Leben und Thaten Don Quirote von Mancha, im achten Capitel des fünften Buches.

3 S. Keyßlers Reisen, im zwey und vierzigsten Briefe. Die Epitre au grand Diamant, unter den vortrefflichen Epitres diverses die zehnte des ersten Theils, ist rühmlich so bekannt, daß ich sie hier nicht anführen darf. Ein deutscher Balzac würde sagen, es sey dieses Gedicht unter den heutigen schätzbaren Gedichten, was der große Diamant und der Sancy unter den Edelgesteinen sind.

An Trivius.

Ich sehe dich beym Schönemann; †
Ich sehe dich in Iphis Garten;
In Harpstehude land ich an;
Auch dort seh ich dich auf mich warten;
Auf unserm Walle seh ich dich;
Im Baumhaus seh ich deine Züge;

Dich seh ich hier; o lehre mich,
Wo ich dich nicht zu sehen kriege.

† in der Komödie.

Die Einsichtvollen.

Es giebt ein Volk, das immer lernen sollte,
Und immer lehrt.
Das ist das Volk, das man nie hören wollte,
Und täglich hört.

Unvermuthete Antwort.

Malthin, den Jüngling, fragt Macrin,
Den Rechtsgelehrsamkeit, Amt, Milz und Alter steift,
Wie nennst du einen Kerl, sprich, sprich, wie nennst du ihn,
Den man im Ehebruch ergreift?
Ich nenn ihn langsam, spricht Malthin. *

* v. CICERO, de Oratore, II. 68.

An einen Lächler.

Eternal ſmiles his emptineſs betray,
As ſhallow ſtreams run dimpling all the way.
POPE

Seht, wie ein ſeichter Fluß, der voller Wirbel läuft,
Je minder tief er iſt, die kleinen Kreiſe häuft!
Des ſeichten Glycons Bild, des Lächlers ohne Geiſt,
Der ſtets die Backen dehnt, ſtets ihre Grübchen weiſt.

An Euphem.

Dich ſchilt ein Staar, ein Papagey:
Das hörſt du mit gerechtem Lachen,
Denn dich wird auch ihr Lobgeſchrey
Nicht eitel, noch berühmter machen.
Nur Sbrullus ſprach jüngſt wider dich,
Als er auch wider Größre tobte.
Iſt dieſes dir ſo ärgerlich?
Wie? Wärſt du ſtolz, wenn er dich lobte?

Digitized by Google

An einen Freund, der mir Burmanns Ovidium geſchenkt hatte.

Freund, dein Ovidius vermehrt dir meine Pflicht.
So reizend ſieht man gern, was er ſo ſchön geſchrieben.
Wie leicht entbehreſt du des Dichters Unterricht!
Du wußteſt, unbelehrt, vor längſt die Kunſt zu lieben;
Die wußt ich ſonder ihn und Chloens Augen nicht.

Wilhelmine.

1740.

Sie lebt' und liebt, und nun iſt ſie dahin,
Die Flüchtigſte der Wilhelminen.
An Witz, an Luſt, an freyem Sinn
Glich ſie den Ninons, * wie den Phrynen:
Ihr war genug, als Schäferinn,
Der Kenner Neigung zu verdienen.

Und sie beneidete sonst keine Königinn,
Als dich, du Königinn der Bienen.

* Nur wenigen wird Ninon Lenclos unbekannt seyn.

Der Mensch.

Ein Kind sucht Kindern oft den Apfel abzustreiten;
Weil schon die Kinder Menschen sind:
Auch der erwachsne Mensch ficht oft um Kleinigkeiten,
Ist trostlos im Verlust, und pralt, wann er gewinnt.
Warum? Der Mensch bleibt noch ein Kind. †

† Feu Mr. de la Motte Houdart, moins Poëte que philosophe, aporta un jour à Mr. de Fontenelle deux petits Vers, pour y en ajouter deux autres qui en fissent une Moralité. Voici ces deux petits Vers:

C'est que déja l'Enfant est Homme,
C'est que l'Homme est encore Enfant.

M. de Fontenelle y rêva un moment, & lui rendit ces quatre Vers.

L'Enfant sur ses pareils veut emporter la pomme;
C'est que déja l'Enfant est Homme.
L'Homme s'abat pour rien, pour rien est triumphant,
C'est que l'Homme est encore Enfant.

Digitized by Google

Ces Vers ſervent de Texte à l'Abbé de S. Pierre. (Ouvrages de Morale & de Politique, Tome XVI.) BIBLIOTHEQUE RAISONNEE. 1743. Tom. XXX. P. I. p. 119.

Der Jüngling.

Nun wird der junge Herr von ſeinem Mentor frey.
Wie froh iſt ihm die Welt, und die Natur wie neu!
Nun ſucht er Luſt und Luſt, ſchweift aus, flucht allem Zwange:
Verſchwendet hoffnungsreich: iſt zornig, doch nicht lange.
Oft ſcherzhaft, ſelten klug: voll Sprünge, wie ſein Gaul:
Auf Tanz und Jagd erhitzt: zu kühler Arbeit faul:
Nur Chloris unterthan, die ihn ſo ſchön regieret,
Bis ihren Augen ihn Serpinens Wink entführet,
Dem ihn Eliſa raubt. Sein Herz wird übereilt,
Das ſeine Weichlichkeit mit zwanzig Freuden theilt.
Er wählt unüberlegt, bleibt keiner Wahl ergeben,
Und denkt kaum an den Tod, und lebt nur, um zu leben.

Der Mann.

Bestimmter wählt ein Mann, nach Zweifeln und Verdacht:
Ihm lächelt nur die Welt, die ihm zuvor gelacht,
Der Tanzplatz jüngrer Lust. Nun richtet er die Kräfte
Erhabner auf den Zweck versorgender Geschäffte.
Nun unterwirft er sich: ihn zähmt ein fremder Zwang:
Nun wirbt sein kluger Fleiß um Ansehn, Amt und Rang.
Damit er weiter nicht mit theuren Küssen buhle,
Schickt ihn der Eigennutz dem Ehstand in die Schule.
Der Ordnung Heiligthum, und, durch des Himmels Gunst,
Dem Sitz geweihter Treu und schärfrer Rechenkunst:
So mehrt er Stamm und Gut, ist achtsam und verschwiegen,
Scharfsinnig im Beruf, gesetzlich im Vergnügen,
Und wünscht, wenn ihm kein Weib des Lebens Lust vergällt,
Auf einen späten Tod, Ruhm bey der Afterwelt.

Der

Der Alte.

Der weisheitsvolle Greis, der gegenwärtge Zeiten
Hofmeisterlich belehrt, der Freund der Schwierigkeiten,
Ist hämisch, mißvergnügt, der Erben Trost und Last,
Und hoffet, scherzt und liebt so frostig, als er haßt:
Nichts rührt sein schlaffes Herz, als kluge Münzgesetze,
Des Reichthums Majestät, die Heiligkeit der Schätze,
Die er mit List, mit Furcht, die ihn zum Sklaven macht,
Erwuchert, sammlet, zählt, umarmt, versteckt, bewacht,
Verehrt, verschont, beseufzt. Scharf, und wie Schiffer pflegen,
Sieht er nach Luft und Wind, und wittert Sturm und Regen,
Scheut so den kürzesten, als längsten Tag im Jahr.

Den Frühling, wie den Herbst, lebt mäßig wie Cornar,
Auch eh ihm noch der Arzt die Hungercur empfiehlet:
Bis ihn des Todes Geitz dem schönen Gelde stiehlet. *

* Es geschieht aus bloßer Güte, wenn man unter diesen epigrammatischen Gedichten, auch den Jüngling, den Mann, den Alten, die Vergleichung, und gewisse andere duldet. Es herrschet ja darinn nicht der unerwartete Schluß, die Schärfe, die vis epigrammatica, oder die mala lingua, die Martial, der doch selbst so oft schmeichelt, und nicht selten moralisiret, zum Charakter der Ueberschriften machet. Dergleichen Kleinigkeiten sind vielmehr denen ähnlich, die man in der Anthologie, mit so ungleichem Beyfall, findt. Man weiß, wie unschmackhaft die Ueberschriften und Brühen à la greque für einen Racan waren. Es heisset: jedes rechtschaffene Epigramma muß, wie eine Biene, immer mit einem Stachel versehen seyn. Dieser gute Unterricht, diese bekannte Vergleichung werden täglich zugleich wiederhohlet, und, nach beyden, wären viele zarte Gedanken und Epigrammata der Griechen, und die meisten des Vavassors, nur schöne Fliegen oder Schmetterlinge. Aber jene gute Regel gilt, wie so mancher bejahrter Lehrsatz, nicht ohne Ausnahme. Dieses stehet aus häufigen Exempeln zu beweisen. Also fliessen Ueberschriften oder Sinngedichte, wie der Leser sie zu nennen beliebet, so glücklich aus

herzlichen Empfindungen, als aus witzigen Einfällen. Es iſt, auch nach den Zeiten Catulls, wahr, was in der Diſſertat. vor dem Delectu Epigrammat. ſtehen: In nonnullis etiam ſimplex quædam mundities, ac mollis ſubtilisque feſtivitas placet. Zu ihren natürlichen Quellen gehören itzo, ſo ſehr als jemals, kleine Erzählungen, ſie mögen einen Helden oder Sperling betreffen; denn auch dieſer kann der Held eines Singedichts ſeyn: freundſchaftliche Scherze: ſatiriſche oder gefälligere Lehren. J. C. Scaliger iſt in ſeinen kleinen epigrammatiſchen Gedichten oft recht glücklich geweſen, da er doch das Unglück gehabt hat, auch Räthſel und Logogriphen zu ſchreiben. Dieſer ſcharfſinnige Mann hat nicht immer, in ſeinen Poeſien, witzig ſeyn wollen: wie inſonderheit ſeine Libri VIII. Epidorpidum beweiſen, die nur Epigrammata gnomica zum Inhalt haben, welche aber mehrentheils vortrefflich ſind. Hier bemerke ich nur, was er im dritten Buche ſeiner Poetik, Cap. CXXV. p. 392. 393. der Abhandlung vom Epigrammate hinzuſetzet: Eſt etiam ſpecies quædam nobilis ac generoſa, ſcita quadam æquabilitate plena, quam apud paucos, ac raram invenias, ut ſit venuſtas cum gravitate & acumen cum lenitate: numerus quaſi natus ibi, non illatus aliunde, aut affectatus ambitioſe, ſuſpenſus animus usque ad extremum: qua recepta ſententia ſatur ſit, nec audeat in eo quicquam præterea quærere. Ad hanc formulam ſpectavimus nos in iis, que *nova* inſcripſimus *Epigrammata*, & in *Thaumantia*. Beyde finden ſich in der Ausgabe ſeiner Gedichte vom Jahre 1591. Was in denſelben gefällt, iſt nicht ſo ſehr das Reizende des Witzes, als die Artigkeit der mannigfaltigen Gedanken, und die Schreibart des Scaligers, deſſen Farrago, Archilochus, Hipponax und Manes Ca-

tulliani, meines Erachtens, lebhaftere Schönheiten haben. Noch bleibet über die epigrammatiſche Schärfe, über den weſentlichen Charakter und die Länge einer Ueberſchrift, über den Umfang und die Arten dieſer Poeſie, unter äſtetiſchen Gelehrten, vieles unausgemacht. Vielleicht werden ſie ſich alſo nicht zu ſehr mißfallen laſſen, daß, bis auf weitere Unterſuchung, nachdrücklichern epigrammatiſchen Gedichten, die wenigen andern, die ich meyne, und die mich zu dieſer langen Anmerkung verführen, voritzo ſo zuverſichtlich zugeſellet werden, als ob ſie alle von gleicher Kraft und Reizung wären, oder ſich von allen ihren Leſern gleichen Beyfall verſprächen: eine Ehre, die keiner Sammlung, auch nicht der vorzüglichſten, wiederfahren iſt. Et ſane quæ ſunt commodiſſima, deſinunt videri, quum paria eſſe cœperunt. Præterea ſapiens ſubtilisque lector debet *non diverſis conferre diverſa, ſed ſingula expendere, nec deterius aliquid* (in alio) *putare, quod eſt in ſuo genere perfectum.* PLINIVS, L. IV. Ep. XIV.

Vergleichung.

Wie edel iſt ein Herz, das, reich an ſteter Liebe,
Zum Wohlthun lebhaft iſt aus unerlerntem Triebe!
So wirkt ein lautrer Bach, der durch zwey Wieſen ſchleicht,
Nicht heftig ſchwillt, noch rauſcht: dem nie die Kraft entweicht,

Die Ufer fruchtbar macht: an dem bey jedem Lenzen,
Mit Blumen, die er nährt, die Hirten sich umkränzen.
Ein kleines Herz voll Stolz, die Werkstatt schlauer Kunst,
Wird tugendhaft und mild, aus Eigennutz der Gunst:
Ein Fürst, der, eh er giebt, zehn Zweifel überwindet,
Bis daß sein Kanzler ihm den Ton zum Jawort findet,
Ahmt einem Springbrunn nach. Die Kunst macht die Natur
Verschwendrisch, wo sie kargt; jedoch zu Zeiten nur.
Er wird, so wie ein Sturm, uns Wunderkräfte zeigen.
Seht seinen starken Stral bis an die Wolken steigen!
Als unerschöpflich eilt das Wassers Schatz empor,
Und prangt in heller Luft: der Schall betäubt das Ohr:
Das Auge weidet sich an Farben und an Bildern:
Kein Maler, kein Poet kann ihren Wechsel schildern.

Ein Rad, ein Triebwerk ſtockt; Gleich fließt ſein Schatz nicht mehr. *

Dem Bach iſt Titus gleich; dem Springbrunn ein Tiber. **

* Il me paroît, *dit Coſtar*, que c'eſt un grand avantage d'être porté au bien ſans nulle peine; & il me ſemble que c'eſt un ruiſſeau tranquille, qui ſuivant ſa pente naturelle coule ſans obſtacle entre deux rives fleuries. Je trouve au contraire que ces gens vertueux par raiſon, qui font quelquefois de plus belles choſes que les autres, ſont de ces jets d'eau où l'art fait violence à la nature, & qui après avoir jailli jusques au ciel, s'arrêtent bien ſouvent par le moindre obſtacle. Bouhours, Maniére de bien penſer dans les ouvrages d'eſprit. (Amſt. 1705.) II. Dial p. 153.

** Publice munificentiam bis omnino exhibuit: propoſito millies HS. gratuito in triennij tempus: & rurſus quibusdam dominis inſularum, quæ in monte Cœlio deflagrarant, pretio reſtituto. Quorum alterum magna difficultate nummaria populo auxilium flagitante, *coactus eſt facere* . . . alterum ad mitigandam temporum atrocitatem. Quod tamen beneficium tanti æſtimavit, ut montem Cœlium, appellatione mutata, vocari Auguſtum juſſerit. Sveton. in *Tiberio*, Cap. XLVIII. Aber der offenbare Geiz war, ſo wenig als die Freygebigkeit, eine der vornehmſten Eigenſchaften des Tiberius, der bey gewiſſen Gelegenheiten, ſeinen

Absichten vortheilhaft befand, dem August nachzuahmen: so wie auch in einigen, und insonderheit in diesen beyden Fällen geschah, die aus dem Sueton angeführet worden. S. Histoire des Empereurs par Mr. CREVIER (Amsterd. 1750.) T. II. p. 97. 504.

Montagne.

Montagne, Günstling der Natur,
Es sollte dich nur der, den Witz und Freyheit adeln,
Weil er dir rühmlich gleicht, erheben oder tadeln;
Dem sey ein Sokrates, wo nicht ein Epikur!
Du bist, zu aller Lust, in dem, was du geschrieben,
Nachläßig schön, und lehrreich zweifelhaft,
Unwissend voller Wissenschaft:
Ach! der dich meistert, muß dich lieben:
Und heißt wohl der mit Recht gelehrt,
Dem nicht dein Buch Geschmack und Kenntniß mehrt? *

* Diese kleine Frage rechtfertiget sich nicht weniger aus Montagne selbst, als aus dem Urtheile, das von ihm Schurzfleisch, als Saremasius, in der

Digitized by Google

Continuatione Judiciorum de Scriptoribus, gefället hat, wovon ich die Worte anführen will, welche unter den Jugemens & Critiques ſur les Eſſais de Montagne nicht befindlich ſind, die Coſte in ſeinen Ausgaben ſorgfältig geſammlet hat: Opus Socratis illius Gallici, quo quidem nec Gallia, nec reliqua Europæ regna dignius videre unquam opus, cui quam meretur laudem, nec laudatiſſimus perſolvere poteſt: Opus, quod hominem tam ſibi reddit ipſi, ut ſine eo ſenſum communem coecutire perſuaſum mihi habeam omnino. Qui quo quosque carere video, tacite eum in literis languere & frigere præſumo. S. Groſchufs Nov. Lib. rar. Conlect. (Halis Magd. 1709.) Faſc. III. p. 466.

Die Poeten und ihre Verächter.

Der Erzpoet, der unaufhörlich dichtet,
Der Kriticus, der unabläßlich richtet,
Sind nicht ein Paar, das mir gefällt.
Doch was iſt der, den kein Geſchmack beglücket,
Kein Opitz rührt, und Haller nicht entzücket?
Ein ungleich ſchlechtrer Held.

Digitized by Google

Die Kinder Ruben.

In Israel straft jeden Stamm sein Fluch
Auf diesen Tag. Dieß lehrt ein kleines Buch
Von einem Unglücksvollen Schwätzer. †
Der Kinder Ruben Fluch wird schrecklich angeführt:
Was grün ist, das verdorrt, so bald sie es berührt,
Ein Vorbild vieler Uebersetzer.

† Franciscus ein Mantuanischer Arzt und getaufter Jude, dessen Stamm unbekannt ist, hat eine Schrift von den Strafen und Plagen aufgesetzt, welche nach dem Leiden Christi, auf die zwölf Stämme gefallen seyn sollen. Ich kenne sie nur als einen würdigen Anhang zum Evangelio Nicodemi, das hier heraus gekommen ist. Das Original muß in der Bibliothek zu Augspurg gesuchet werden, wenn man der auf der 102ten Seite befindlichen Anzeige folgen will.

Momar und Sophron.

Du kennst mein Werk, du weißt die Gründe,
Womit ich, zu der Freyheit Ruhm,

Den Helden für das Christenthum
Den Grotius ganz überwinde.
Weil meine Lehre siegreich spricht,
So fehlt ihr auch kein Muth zum Spotten.
Wie werden, tritt mein Buch ans Licht,
Verfolger wider mich sich rotten!
S. Befürchte doch Verfolger nicht:
Du findest keinen, als die Motten.

Auf
einen Papefiguier * und Verächter der schönsten Stellen im Milton.

Der blasse Chärilus wird oft, aus Eifer roth,
Wann ich das erste Paar im Milton reizend finde.
Er bleibe, was er ist: so dürr als Miltons Tod,
Und Bosheitsvoll, wie Miltons Sünde!

* Si d'autre part celui que vous verrez
N'a l'œil riant, le corps rond, le teint frais,
Sans héſiter qualifiez cet homme
Papefiguier.
LA-FONTAINE, *le Diable de Papefiguiere.*

S. des Rabelais Pantagruel, im vierten Buche, Cap. XLV. u. f.

A meagre, muſe-rid mope, aduſt and thin,
In a dun night gown of his own looſe ſkin.
POPE, Dunciad. II. 33. 34.

Fallacia cauſæ non cauſæ.

Trotz einer Aelſter ſchwatzt Urſin,
Und keine Grabſchrift lügt, wie er:
Dem jüdiſch ſchreyenden Gingrin
Fällt, auch im Schlaf das Schweigen ſchwer.
Sie, deren Mund nichts ſprachlos macht,
Sie reden heut, als mit Bedacht,
Verbindlich, ſparſamer und leiſer.
Sind heute beyde Thoren weiſer?
O nein! Beym Froſt der letzten nacht
Ward jener taub, und dieſer heiſer.

Alcon.

Apollo ſtund betäubt durch Söhne ſeiner Kunſt,
Denn jeder ſingt ihm Dank, oft für weit größre Gunſt,

Digitized by Google

Als ihm der Gott gewährt, und nach verrauschten Chören
Bath Alcon insgeheim Apoll um neue Lehren.
Er kam vergnügt, zurück. Gleich denkt die ganze Schar:
Was ward denn eben dem, vor andern, offenbar?
Und einer rief ihm zu: Nun bist du, frey von Fehde,
Voll Gottheit, voll Olymp. Umstirnt mit Wahrheit, rede
Aetherisch! Genius! Uranisch ist ist dein Ruhm!
Sprich! Was entwölkte dir Apollens Heiligthum?
Er sprach: ihr Dichter, hört! Mir hat der Gott befohlen,
In meinem Ausdruck mich nicht stets zu wiederholen.

Unterricht für einen Reisenden.

Wenn dir ein Mann, den du nicht kennst, begegnet,
Der lächelnd schleicht, und dich durch Minen segnet,

Scharf nach dir schielt, sich ehrerbietig krümmt,
Gebethe brummt, und tiefe Seufzer stimmt:
Und ein Hussar, wovon der Anblick schrecket,
Dem das Gesicht Blut, Staub und Pulver decket,
Zugleich erscheint: wär er, nach Mentzels Art,
Frech, wie sein Pferd, und rauher, als sein Bart;
So rath ich dir, was mir Erfahrne riethen,
Vor jenem mehr, als diesem, dich zu hüten.

An Reptill. †

Rebuff verfolget mich; ihn darfst du nicht erbittern:
Und Arbas; doch auch der ist dir ein Matador:
Selbst Struma; * „Struma selbst? Du widersprichst nicht Ritterey,
Und wie schwingt Struma sich aus Staub und Nacht empor!
Urgande will sich mehr, als alle die, erkühnen:
Du bist ein Wittwenfreund, und sie ist reich, Reptill.

Mein Gönner, lebe wohl! Nicht Sklaven mag ich dienen:
Frey muß der Stolze seyn, der mir gebieten will.

† S. Martial. Lib. III. Epigr. 3.
* S. Catvll. Ep. 50.

Bey einem Carneval.

1746.

Das Spiel der Welt besteht aus Mummereyen:
Ein Hofmann schleicht in priesterlicher Tracht;
Als Nonne winkt die Nymphe Schmeicheleyen;
Ein Wuchrer stutzt in eines Sultans Pracht;
Der falsche Phrax erscheint im Schäferkleide;
Als Bäurinn stampft die zarte Flavia;
Verblendend glänzt im stolzen Erbgeschmeide
Atossa selbst, der Läufer Zulica;
Als Fledermaus läßt Phryne sich nicht nennen,
Auch Myrtis nicht, der bunte Papagey.
O möchte man stets jedem sagen können:
Dich, Maske, kenn ich; . . . nur vorbey!

Digitized by Google

Gastereyen.

Die Wissenschaft, ein Gastmahl anzustellen,
Wo zwanzig sich, als wie durchs Loos, gesellen,
Geliebte Stadt! die war dir längst bekannt;
Allein die Kunst, drey, die von gleichen Sitten
Und Herzen sind, auf ein Gericht zu bitten,
Die fremde Kunst wird Reichen nie genannt.
Der einen kann es nicht an Schmeichlern fehlen:
Die andre wird mit Sorgfalt Freunde wählen.
O stolzes Geld, ach hättest du Verstand!

Die Schriftsteller.

Was giebt dem, was man schreibt, der Dauer Sicherheit?
Nicht Ordnung, noch Geschmack: nicht Fleiß, noch Gründlichkeit.
Nicht immer ist es gnug, der Welt durch Wahrheit nützen,

Nicht gnug, der Alten Geiſt, der neuern Witz beſitzen:
Am wenigſten genug, daß man vor ſeine Schrift
Mäcenen ſtellt, ſie preiſt, und ſittſam übertrifft;
Daß auch von unſerm Werth die öffentlichen Proben
Kein Kriticus verruft, und zwanzig Vettern loben,
Daß ein beredter Held im ſchärfſten Vorbericht,
Für unſers Namens Ruhm mit allen Tropen ficht.
Oft wird das beſte Buch durch andere begraben!
Ein Buch, das leben ſoll, muß ſeinen Schutzgeiſt haben. *

* Victurus Genium debet habere liber.
MART. L. VI. Ep. 60.

Teißier in ſeinen Eloges des hommes ſavans, tirés de l'Hiſtoire de M. de Theu, P. I. p. 116. 117. ſagt vom Vives: Le principal de ſes Ouvrages eſt ſon Commentaire ſur les Livres de S. Auguſtin de la Cité de Dieu. Cependant quelque excellant que ſoit ce Livre, dès qu'il parut au jour, il fut ſi mal reçu qu'il ne ſe trouva perſone qui le voulût acheter: car le fameux Froben, qui l'avoit imprimé, en avant aporté pluſieurs Exemplaires à la Foire de Francfort, n'en vendit pas un ſeul. Sur quoi Eraſme dit à Vivés: *Vides etiam in Muſarum rebus regnare fortunam.*

Fabel.

Es ist Euphrast, der stets gefiel,
In allem, was wir von ihm lesen,
Bescheiden, sinnreich, wie Virgil,
Erfindsam, wie Homer gewesen:
Er schrieb nicht bis ins Stufenjahr,
Nicht viel, nichts auf Befehl, nichts eilig.
Wie ihm die Wahrheit heilig war,
So war ihm auch die Sprache heilig.
Sich selbst zum Lobe redt' er nie,
Doch litt er andrer Stolz und Träume,
Sprach selten von der Poesie,
Noch gegen, oder für die Reime.
Er war voll weiser Sittsamkeit,
Drum ward er keiner Secte Götze,
Und hinterließ der Folgezeit
Zwar Muster, aber nicht Gesetze.
Nur Wasser trank er, und nicht Wein.

Von schönen liebt er nur die alten:
Bloß ihrer Seelen Freund zu seyn,
Und sich des Busens zu enthalten.
Er starb, und ließ, eh er verschied,
Ein Buch, das er gemacht, verbrennen,
So sehr auch sein Verleger rieth,
Das Werk der Welt und ihm zu gönnen.

Ein klägliches Schicksal der Poeten.

Wie sorglos schläft der sichre Musensohn,
Wann er, bey Kerz und Nacht, in dichterischen Stunden,
Nun, wie er glaubt, den Einfall ausgefunden,
Den er gesucht, der ihn zu sehr geflohn!
Wie unruhvoll wird seine Lagerstatt,
Wann ihm der nächste Tag, so bald er ganz erwachet,
Des Fundes Werth mit Recht verdächtig machet!
Der Einfall welkt: die Worte fließen matt.

Digitized by Google

So schmeichelhaft war Jacobs Nacht und Stand,
Als, wie er wünscht' und hofft', ihn Rachels Reiz beglückte:
So groß sein Leid, als er den Tag erblickte,
Die Augen rieb, und eine Lea fand.

An die heutigen Beförderer der schönen Wissenschaften und freyen Künste.

1754.

Ihr Gönner des Geschmacks! ihn würdig zu erhöhn,
Ahmt so dem Colbert nach, wie Colbert dem Mäcen.
Verdienet Ruhm und Dank. Doch wollt ihr Künste bessern,
So wählt die rechte Zeit, die Künstler zu vergrössern.
Seyd auch den Dichtern hold: versorgt und rühmet sie;
Nur jenes nicht zu spät, und dieses nicht zu früh!

Digitized by Google

Prophezeihung.

1754.

Freund, sterb ich einst, so wird ein Bösewicht,
Der itzt noch schweigt, mir keinen Nachruhm gönnen,
Und über mich und meinen Werth erkennen.
Es mag geschehn! Den Schnarcher fürcht ich nicht.
Aus Demuth nur will ich ihn dir nicht nennen.
Sein Tadel ehrt, mehr als ein Lobgedicht.

Digitized by Google

Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen.

Witz und Tugend. S. 107
An Hypsäus. 107
Grabschrift des Neodars. 108
Flaminius Vacca. 108
Cosmus. 109
An den verwachsenen Gurdus. 109
Ueber das Bildniß des Herrn Professor Bodmers. 110
Auf den Cheselden der Deutschen. 110
Wernicke. 111
An den Freyherrn von * * * 111
Philosophen. Redner. 111
Leander und Seapin. 112
An einen Arcadier. 113
Wider den Horaz. 114
Wunsch. 114
Marcus Aurelius Antoninus Veriſſimus. 114
Erill. 116
Warnung. 117
Für viele große Folianten. 119
An Melint. 119
Jersbeck. 120
Helena und Menelaus. 121
An den Marschall von Frankreich, Grafen von S. 122

Digitized by Google

Mahomet und der Hügel. 122
Auf gewisse Ausleger der Alten. 123
Phar. 126
Seltsamer Zorn des Cleons. 126
Der Geheimnißvolle. 127
Cineinn. 127
Arist und Suffen. 128
Eine, vor dem Jahre 1732, seltene Sache. 129
Susanna. 130
Auf Gothilas. 131
Res est sacra miser. 132
In einer schweren, oft schmerzhaften Krankheit. 133
Trostgründe. 133
Charakter eines würdigen Predigers. 134
An einen Maler. 135
An den Doctor Logus. 135
La Fontaine. 136
Robert Harley, Graf von Oxford. 137
An einen Freund. 138
An Celsus, einen jungen anakreontischen Dichter. 138
Phanias. 141
Geschenke. 141
Vorzug dieses Jahres. 1752 142
An Omphus. 142
Rath. 142
An Hygin, einen gesunden Alten. 143
La-Motte. 144

Digitized by Google

Die Tarraconenser. 149
Menor. 150
An einen Verfasser weitläuftiger Grabschriften. 150
An Murzuphlus. 151
Jodel. 152
Grabschrift des Herrn Sextils. 153
Auf ein gewisses Lobgedicht. 154
Hilar und Narciß. 154
Auf einen ruhmredigen und schlechten Maler. 155
Mascar. 155
Wohlthaten. 155
An Theron. 156
Freyheit. 156
An Opim. 158
Alcest und Philint. 158
An Charin. 159
Veit. 159
An Eutrapelus. 160
Dat veniam corvis, vexat censura Columbas. 161
Hofman von Hofmanswaldau. 161
Auf Furius, einen heutigen noch ungedruckten Scholiasten. 163
Auf den schlafenden Nigrill. 164
Goldoni. 164
Ein jegliches hat seine Zeit. 166
Arsinoe. 167
Lindor. 167

Digitized by Google

An Hyperbolus. 168
An Trivius. 170
Die Einsichtvollen. 171
Unvermuthete Antwort. 171
An einen Lächler. 172
An Euphem. 172
An einen Freund, der mir Burmanns Ovidium geschenkt hatte. 173
Wilhelmine. 173
Der Mensch. 174
Der Jüngling. 175
Der Mann. 176
Der Alte. 177
Vergleichung. 180
Montagne. 183
Die Poeten und ihre Verächter. 184
Die Kinder Ruben. 185
Momar und Sophron. 185
Auf einen Papefiguier und Verächter der schönsten Stellen im Milton. 186
Fallacia causæ non causæ. 187
Aleon. 187
Unterricht für einen Reisenden. 188
An Reptill. 189
Bey einem Carneval. 190
Gastereyen. 191
Die Schriftsteller. 191
Fabel. 193
Ein klägliches Schicksal der Poeten. 194
An die heutigen Beförderer der schönen Wissenschaften und freyen Künste. 195
Prophezeihung. 196

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Digitized by Google